

berliner frauenzeitung
COURAGE 3

März 1978, 3. Jahrgang, 3 DM

A 1700 EX



„Die gelbe Tapete“
- Autobiographie
einer Nervenkrise -

**Psychiatrie I:
Hysterie**

**Chinareise (III) - Nix in Tunix - Altenkommune
Frauenbibliothek - Pfarrfrauen-Aufruf
Picasso - „Bunte Liste“ zur Hamburger Wahl**

Obwohl in dieser Freitagsitzung immer dieselben Frauen sitzen, ist es von neuem faszinierend, wie verschieden die einzelnen je nach Tagesordnungsthema ihre Haltungen verändern. Nicht nur die Traude läßt sich vom zerwürbenden Finanzthema beinah von der Stuhllehne entzweien. Sigrids Gesicht wird fast von ihren Händen verschluckt, und Ulrike versteckt sich, damit ich sie ja nicht aufs Papier bringe. Allmählich werden die Gespräche offener, lockerer, aber auch ab und zu heftig. Die Körper straffen sich und werden auf einmal interessanter in ihren Stellungen. Engagement macht schön. Je mehr Innenleben veräußert wird, desto attraktiver die Person, egal, ob dick oder dünn, groß oder klein.

Die Atmosphäre ist nicht mehr so bedrückend. Die Gesichter sind entspannter. Erst jetzt merke ich die vielen erst gezeichneten Gesichter. Schnell zeichne ich ein paar Smilis. Die veränderte Situation bringt viele hervor.

Ab und zu wird die eine oder andere Frau erkannt, was mich auch freut. Sofort das Charakteristische hervorzuheben erfordert noch viel Übung. Räkelnd und streckend, das Notwendige ausgesprochen, verlassen wir lachend und froh, ins Bett plumpsen zu können, das Bleibtreustraßengebäude Nr. 48.

Ruth Jaeggi



Freitag 20 Uhr gemeinsame Couragesitzung
Mit einem Stapel Skizzenblätter suche ich mir den übersichtlichsten Platz. So langsam tröpfeln die einzelnen Couragierten ein. Einige setzen sich zusammengeknuschelt auf das Kanapee, die anderen hängen sich über eine Stuhllehne oder sorgen strickend für manuelle Tätigkeit.

Irgend etwas Bedrückendes liegt in der Luft – die vielen unausgesprochenen Schwierigkeiten. Ich suche nach vertrauten Gesichtern, lächle zu Barbara rüber, der Amerikanerin. Die heimliche Solidarität unter den Ausländerinnen spüre ich wohl. Vor einem Jahr stand ich mit vier – jetzt noch mit einem Bein in der Courage. Die vielen Redaktions- und Layoutsitzungen wuchsen mir neben Beruf und Privatleben über den Kopf. Engagiere ich mich zu wenig? Weshalb schlechtes Gewissen? Was sinniere ich da. Ich lasse mein Engagement

In eigener Sache

beim Zeichnen und sonstigen Hilfestellungen. Zum Glück bin ich soweit, daß ich mich nicht mehr selbst unter Druck stelle, in jede Nummer was reinsetzen zu müssen. Die Regelmäßigkeit und die nochüberwiegend vorgegebenen Inhalte stören mich manchmal. Aus Erfahrungen schöpfe ich am liebsten meine Motive.

Wie schön Voluminöses sein kann, stell ich bei Monika, der Rubensfrau mit dem lustigen Lachen immer wieder fest. Grille sitzt ständig auf ihrem Stammplatz, leider zu versteckt zwischen den andern. Sybille bewegt sich überall hin, viel in der Mitte, ein gegebenes Modell, um ständig in Angriff genommen zu werden. So einfach, wie ich's mir dachte, geht's doch nicht. Hände, Mund, Gesicht sind in Bewegung. Das Rumfingern kenn ich selbst. Das Nervöse muß zuerst durch meinen Stift, dann kommt's gekringelt aufs Papier. Je lockerer ich mich eingezeichnet hab, desto besser setze ich das schnelle Erfassen der Bewegungen um. Sabines Augen sprechen für sich. Ich guck' immer wieder hin, als ob ich was suchen würde.

Langsam geht's Mitternacht entgegen. Das letzte Blatt wird an allen Ecken noch voll gekritzelt. Ich seh schon, die Hälfte der Skizzen kann ich dem Müllschlucker geben, was normal ist. Kichernd werden die Studien betrachtet.



COURAGE
 Berliner Frauenzeitung
 Bleibtreustraße 48
 1000 Berlin 12
 Tel.: 030-883 65 29 /69

Redaktion: Traude Bührmann, Barbara Duden, Christa Müller, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Ele Schöfthaler, Jo Wünsche, Sabine Zurmühl.

Mitarb. d. Nr.: Monika Arnholdt, Christel Dormagen, Siglinde Geiger, Birkhild Haussmann, Ruth Jaeggi, Monika Klammer, Angela Kling, Antje Kunstmann, MEO, Margret Petersen, Helene Reichs, Claudia Röhrbein-Freyburg, Isabel Schatten, Ruth Schöttler, Barbara Weber, Gaby Weber, Hildegard Westfeld, Christine Woessler, Adelheid und Christine Zoefel

Endredaktion: Traude Bührmann, Karin Petersen (verantwortlich)

Korrekturen: Anne Meckel und Angela Hennig. **Retusche:** Ingrid Schulte. **Lay-out:** Monika Arnholdt, Cornelia Gewand, Rosie Havemann, Christa Müller, Barbara Weber, Renate Weitzel, Sabine Zurmühl. **Büro:** Heide Brzenska, Rosie Havemann, Ulrike Peppmüller, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Barbara Pörner, Barbara Weber. **Abonnements:** Barbara Hagmeister, Heidi Stein, Freya Straßburg (verantwortlich).

Anzeigenschluß für Nr. 4 am 10.2.78

Kleinanzeigen: Renate Oldermann

Bildnachweis: Prinzhorn, Bilderei der Geisteskranken (S. 4) aus R. Burgard, Frauenselbstverlag (S. 6) Ch. Löw (S. 7) Hannah Höch, Nationalgalerie Berlin (S. 9) aus Beardsley (S. 11) aus Hysteria, Uni of Chicago Press (S. 19-23) W. Wilke (S. 28) Steinlen, Staatl. Kunsthalle Berlin (S. 32, 33) St. Ritter (S. 34, 37) B. Duden (S. 34) R. Scherer (S. 35) Spare Rib (S. 40) Liberation (S. 41) Picasso, Sammlung J. March (S. 42, 43) aus Gilot, Mein Leben mit Picasso (S. 43) Masareel (S. 45) Basis Film Verleih (S. 47) A. Dennitz (S. 59) Thomann (Stern) (S. 59) aus Doku zu Grohnde Prozessen (S. 61)

Satz: satz-studio irma gringer, berlin. **Druck:** Oktober-Druck, Berlin. **Buchbinder:** Fuhrmann, Berlin. **Kiosk-Vertrieb:** Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 5707, Friedrich-Bergiusstr. 7, Tel. 06121/2772, Telex 0418 6116. - **Buchhandelsvertrieb:** Frauenbuchvertrieb, Tel. 030/251 16 66. **Das Jahresabo kostet DM 36,- und ist über Courage zu beziehen. Bank: COURAGE - Berliner Frauenzeitung, Berliner Bank, Kto.-Nr. 198 508 3200 (BLZ 100 200 00). Postscheckkonto: COURAGE Frauenverlags GmbH, Kto.-Nr. 21 188-106, PschA Berlin-West. Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei COURAGE. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. COURAGE lädt zum Einsenden von Manuskripten ein. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte können wir leider nicht haften. Das Abdrucken von Texten geschieht (noch) honorarfrei. 2.2.1978 Redaktions-schluß für die Nr. 4/78.**

Öffentliche Redaktions-sitzung: 19.3.78, 11 Uhr im Berliner Frauenzentrum, Stresemannstr. 40

berliner frauenzeitung COURAGE 3

3 März 1978, 3. Jahrgang, 3 DM

PSYCHIATRIE

Ein Klaps auf den Rücken
 Dorothea K. 5

„Ja, Liebes, so eine Mutti hast du“ 7

Erzählung
 Die gelbe Tapete 11

Zur Geschichte der Hysterie
 Die Gebärmutter - das hungrige Tier 19

GESCHICHTE

Unbekannte Geschichte
 Eine Frauenbibliothek in Paris 32

GESELLSCHAFT und POLITIK

Die reden also miteinander
 Stammheim und Bonn 52

Dagegenleben mit Bewährung
 Margit Czenki 54

Tunix:
 Die phallokrate Linke gab sich die Ehre 56

KULTUR

Helke Sander's neuer Film:
 REDUPERS 46

Buchbesprechung
 rororos „neue Frau“ Patchwork 51

Gedichte 45

ARBEIT

Die Guten erfassen - die Schlechten entlassen
 Aushilfsarbeiterinnen 25



KLEINSTADT

Aurich:
 Nichts Neues von Gerd 31

ALTE FRAUEN

Trotzalledem 31

Altenheim in Italien
 Ein Platz im Leben 29

INTERNATIONALES

China III:
 Zwischen den vier Bergen 35

Jessie Jane 39

Nachrichten 40

Rivolta Femminile 41

FRAUENBEWEGUNG

Frauengruppe in Hamburgs Senat 57

Brief an Pfarrfrauen und Antje Huber 57

Offener Brief vom Frauenzentrum Berlin 58

Viva-Frauendruck 59

Galerie Andere Zeichen 59

Über's Machen zum Reden 61

Presseerklärung des Frauenzentrum Frankfurt 61

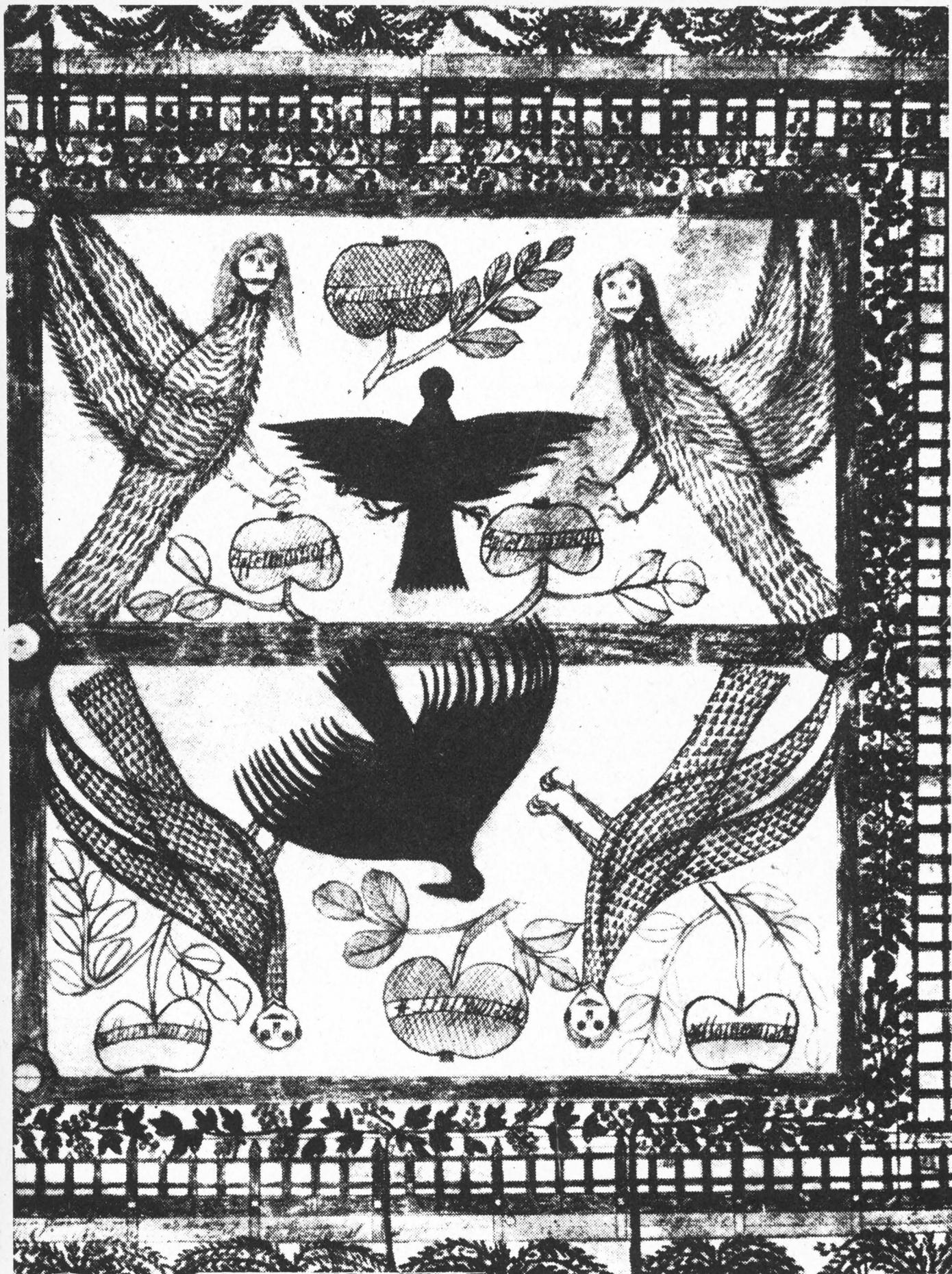
Konflikt um Transsexuelle 61

Pressemitteilung von Petra Rogge u.a. 62

Termine 64

Kleinanzeigen 49

Leserinnenbriefe 66



Psychiatrie I

Verhalte ich mich richtig?
Wer sagt, was richtig ist?
Wann bin ich verrückt?
Wer setzt den Maßstab für mich?
Warum werde ich eingesperrt?
Was muß ich verlernen, um nicht mehr eingesperrt zu werden?
Wer ist „die Psychiatrie“?

Ein Klaps auf den Rücken

Dorothea K.

„Sie ist wahrscheinlich ein im Umgang schwieriger und eigenwilliger Mensch, ohne aber geisteskrank zu sein.“

Dr. Michael Leiste, Facharzt für Nerven- und Gemütskrankheiten in München über Dorothea K.

Diese Diagnose hat Dorothea K. sich erkämpft. Als Teil der Rehabilitation, die die 57-jährige fordert, nachdem sie ein halbes Jahr lang zwangsweise im Bezirkskrankenhaus Haar, einer Nervenklinik, eingesperrt war.

Die Vorgeschichte: Im Juni 1974 hatte Dorothea K. große psychische

Belastungen erfahren müssen. Nach 27-jähriger Betriebszugehörigkeit war ihr aus ihr uneinsichtigen Gründen gekündigt worden. Sie empfand die Kündigung als schweres Unrecht und hatte dadurch das Gefühl, die ganze Firma habe sich gegen sie verschworen. In dieser Situation traf sie ein auf einem Waldspaziergang erlittener Überfall mit Vergewaltigungsversuch doppelt. Ihre Anzeige wurde eingestellt, weil „Der Täter nicht ermittelt werden“ könne.

Und als sich dann noch auf der Straße ein Kind über sie lustig zu

machen schien, (sie ist begeisterte Wanderin mit Rucksack und Stock), war das zuviel. Sie gab dem Kind einen Klaps auf den Rücken, und wurde damit zum psychiatrischen Fall. Die Eltern des Kindes holten nämlich sofort die Polizei, sagten aus, daß ihr Kind geschlagen worden sei, und die aufgeregte ältere Frau wurde sofort ins Augsburger Westkrankenhaus gefahren.

Sie selbst sagt, daß sie aufgrund ihrer persönlichen Schwierigkeiten sicher wirklich einen verwirrenden Eindruck gemacht habe, und daß ihr das leid tue:

„Geirrt hatte ich mich, als ich annahm, daß man mich verspotten wollte, wie an meinem Wohnort, anlässlich meiner (beruflichen) Entlassung. Es war also ein Versehen meinerseits. Ich bedaure mein Verhalten und werde mich bei den Eltern des Kindes entschuldigen und diesem ein Geschenk machen, sobald ich dazu Gelegenheit habe.“

Im Augsburger Westkrankenhaus ging man nicht gerade zimperlich mit ihr um:

„Das Pflegepersonal war mir gegenüber stets freundlich und befolgte nur die ihm gegebenen Anweisungen. Und nach diesen Anweisungen wurde ich unmittelbar nach Eintreffen im Westkrankenhaus vom Pflegepersonal gewaltsam ausgezogen, Oberkörper nackt, Brille, Uhr und Haarspangen wurden mir entrissen und ich dann ebenso gewaltsam in einer Zelle für Tobsüchtige auf ein Bett gezwungen. Mein wiederholt geäußelter Einspruch, mir keine Tabletten und Spritzen gegen meinen Willen zu geben, da ich nur auf homöopathische Medikamente eingestellt bin, wurde nicht beachtet. Auch nicht mein ständiger Hinweis, daß ich durch eine mehrtägige Obstkur derzeit ohne feste Nahrung war.“

Man verabreichte mir gewaltsam eine TRUXAL-Spritze. Als unmittelbare Folgen traten auf: Konzentrationsschwäche bis zur Bewußtlosigkeit, Sprachstörung mit Stottern, starkes Zittern, Nasenbluten, Lähmungserscheinungen der Bewegungsmuskeln, einschließlich des Kau- und Verdauungstraktes, sowie dessen Austrocknen. Ich bin in der Zelle dann zusammengebrochen und lag ohne Bewußtsein am Boden.“

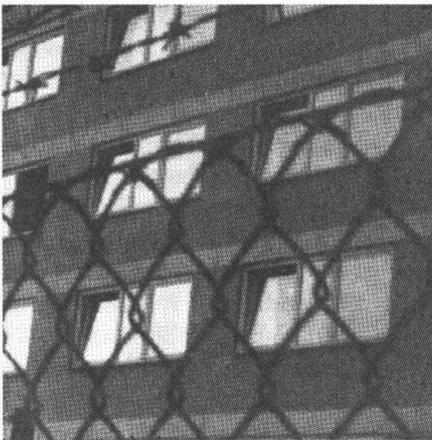
Am nächsten Tag: „In diesem Zustand konnte ich nicht mehr zusammenhängend denken und sprechen und meine Gesichtszüge unter Kontrolle halten“ – wurde Dorothea K. „begutachtet“. Ergebnis: gerichtlicher Beschluß über Einweisung in die Nervenklinik Haar „für höchstens 3 Monate“, denn:

„Nach dem Gutachten von Medizinaldirektor Dr. Albrecht leidet die Betroffene an einer chronischen paranoiden Psychose. Sie bringt ihr Verhalten gegenüber dem Kind in wahnhafter Weise mit Beeinträchtigung durch ihre Vorgesetzten im in Zusam-

menhang. Eine Geisteskrankheit im Sinne des Gesetzes liegt vor. Gemeingefährlichkeit hat vorgelegen und läßt sich für die Zukunft nicht ausschließen. Die Anwendung des Verwahrungsgesetzes ist angezeigt. Die Verlegung und Behandlung ins Nervenkrankenhaus Haar ist erforderlich."

Gegen diesen Gerichtsbeschuß legte Dorothea K. sofort Beschwerde ein. Doch während der 3 Monate, die die Bearbeitung der Beschwerde in Anspruch nahm, war sie erstmal „drin“:

- „In der Aufnahmeklinik, Station B 6, durfte ich nicht telefonieren, um meinen Bekannten meinen Aufenthaltsort mitzuteilen; nicht nach I. fahren, um
- die schriftlichen Beweise zu holen, daß meine Angaben den Tatsachen entsprechen,
- die aus meinem Briefkasten quellende Post herauszunehmen,
- mir warme Kleidung und einen Mantel zu holen. Bis Ende November hatte ich nur mein Sommer-Schürzenkleid an,



- meine Wanderstiefel gegen leichte Schuhe auszuwechseln, Fußknochen und -haut wurden dadurch geschädigt,
- den Kühlschrank abtauen, es bestand dadurch Gefahr, daß der Motor sich überhitzen und in Brand geraten konnte,
- meine rückständige Miete zu bezahlen. Nur dem Umstand, daß meine Mietschuld nicht sofort reklamiert wurde, verdanke ich, daß man mein Eigentum nicht versteigert und die Wohnung aufgelöst wurde.

Ich bat immer wieder Herrn Dr. Staudinger und Herrn Dr. Ohme darum, meine Miete bezahlen zu dürfen und erhielt stets die gleiche Antwort: „Ja, das wissen wir. Das ist uns bekannt.“

Ich war verschollen für alle, die mich kannten. Die Polizei brach deshalb am 5.9.1974 die Tür zu meiner Wohnung auf, da man annahm, daß ich dort umgekommen sei."

Ihre Beschwerde gegen die „Verwahrung“ wurde abgelehnt. Das Gericht begründete:

„Nach der gutachtlichen Äußerung des Bezirkskrankenhauses Haar vom 2.9.1974 leidet die Betroffene an einer paranoiden Psychose, was als Geisteskrankheit im Sinne des Verwahrungsgesetzes aufgefaßt werden müsse. Sie sei fest davon überzeugt, daß sich ständig Leute ihr gegenüber auffällig verhalten würden. Viele hätten Messer in den Taschen. Es gebe ganze Ringe von kleinen Banditen, Raufbolden und Spitzeln, die alle paar Monate wieder auftauchten. Vor kurzem habe man einen Mordanschlag auf sie verübt, der bereits vorgeplant gewesen sei. In ihrer Firma werde sie seit 7 Jahren beeinträchtigt und schikaniert. Man wolle sie „rausfegen“, da sie über alle Vorgänge dort „schriftlich Protokoll“ führe. Trotz intensiver neuroleptischer Behandlung sei bisher keine Distanzierung von den zur Einweisung führenden Ereignissen eingetreten. Es müsse deswegen mit weiteren gemeingefährlichen Handlungen zumindest gerechnet werden.“

Daß Dorothea K. eine Umwelt als bedrohend empfand, in der sie die Arbeitsstelle verliert, in der ihr die ehemaligen Kollegen höhnisch begegnen, in der die reale Brutalität einer Vergewaltigung Todesängste hervorruft, in der sie all dies nicht als „Krankheit“ ihrer Seele akzeptiert – macht sie das gemeingefährlich? Es blieb ihr zunächst nichts übrig, als das Ende der 3-monatigen „Verwahrung“ abzuwarten:

„Immer wieder bestätigte man mir, daß ich mich ‚völlig normal verhalte‘, niemals einen Grund für eine Beanstandung gäbe und über mich nur Lobenswertes zu berichten sei. Die vorgeschriebenen Zeiten für Arbeit, Essen und Ruhe habe ich stets eingehalten. Sämtliche Beschäftigungs- und Arbeitstherapien machte ich mit. Ohne ein einziges Mal zu fehlen. Ich putzte Küche und Fußböden, trocknete Geschirr ab, zog Wagen mit Kannen für das Essen. Mit einem Handgerät kabe ich Schrauben gelöst und festgezogen, Gewinde nachgedreht. Im Schreibbüro bearbeitete ich für das Rote Kreuz Kriegsvermißanzeigen, ebenso Lehraufgaben in Algebra und Geometrie sowie Rechnungen für das BKH Haar.“

Dennoch wurde ihre Aufenthaltsdauer um weitere 3 Monate verlängert. Sie war krankheitsuneinsichtig geblieben, und bedroht fühlte sie sich immer noch..... Damit nicht genug: Das Krankenhaus leitete ein Verfahren ein, nach dem sie einen Gebrechlichkeitspfleger erhielt, der auch die Kompetenz hatte,

ihren Aufenthaltsort zu bestimmen. Also auch, bei gleichbleibender Diagnose der Ärzte, eine endgültige „Verwahrung“ in Haar zu verfügen. Eine perfekte Falle.

„Ich verdanke es einem Hausbewohner, daß ich wieder ‚aufgetaucht‘ bin. Diesem Herrn war mein übervoller Briefkasten aufgefallen, und er entsann sich, mich lange nicht gesehen zu haben. Er erkundigte sich bei meiner früheren Abteilung in der ehemaligen Firma nach mir. Man sagte ihm, daß ich im BKH Haar sei und dorthin schon lange gehöre (!). Er kündigte meinem Arzt an, ein Obergutachten über mich anzufordern. Schon am nächsten Tag durfte ich plötzlich nach Hause fahren, in Begleitung der Sozialarbeiterin Frau von Specht. Ich konnte meine Mietschuld begleichen und mir warme Kleidung und Schuhe mitnehmen.“

Am 18. und 19.12.1974 war ich ohne Begleitung zu Hause, um meine Miete zu bezahlen und meine Wohnung nach fünf Monaten wieder in Ordnung zu bringen. Eine Menge verdorbener Lebensmittel war zu beseitigen.

Eine große Sorge war von mir genommen, daß ich wieder nach meiner Wohnung sehen konnte und mir diese und mein Eigentum erhalten blieben. Meine Bekannten besuchten mich nun im BKH Haar, und ich war nicht mehr so traurig. Das diagnostizierte man als ‚nunmehr eingetretene Besserung in meinem Befinden‘ gegenüber dem Amtsgericht und dem Staatlichen Gesundheitsamt.“

Ohne die Hilfe des Nachbarn, ohne ihre eigene Initiative, selbst zum Gericht zu gehen, und für ihre Sache zu sprechen, wäre Dorothea K. vielleicht inzwischen eine der Dauerpatienten, die therapeutisch „verwahrt“ auf ihr Lebensende warten. In einer Klinik, die meint, für die Patienten dazusein und doch in Wirklichkeit Ängste zu Einbildungen und Abwehr zu Gemeingefährlichkeit uminterpretiert, um Gefängnis als Heilung auszugeben.

Ihre Rehabilitation kann Dorothea K. nur auf dem Wege einer Privatklage zu erreichen versuchen, und die kostet zu viel Geld für sie. Und das halbe Jahr Zwangsaufenthalt ist nicht nur auf diesem Wege nicht, sondern überhaupt nie wieder gut zu machen.

S.Z.

Wir danken der „Kommission für Verstöße der Psychiatrie gegen Menschenrechte e.V.“ für die Bereitstellung des dokumentarischen Materials zu Dorothea K. Wer Informationen aus der Psychiatrie weitergeben und behandelt wissen möchte, kann vertraulich schreiben, an die Kommission, Lindwurmstr. 29, 8000 München 2.



„Ja, Liebes, so eine Mutti hast du“

Margret Petersen ist heute 57 (geboren 1921) und lebt zusammen mit ihrem Mann in einer niedersächsischen Kleinstadt. Sie hat drei Töchter, die in weiter entfernten Großstädten leben. Der Mann ist medizinischer Bademeister, da sie eine Dienstwohnung haben, arbeitet er im Haus. Die Depressionen begannen bei ihr, als sie Ende dreißig war. Depressionen sind Angst, schreibt sie, Angst vor dem Mann, der trinkt, vor dem Unverständnis der Nachbarn und Verwandten, Angst, nicht anerkannt zu sein, „ihren“ Haushalt nicht zu schaffen, die drei Kinder nicht versorgen zu können. Ein Teufelskreis beginnt. In der Landesnervenklinik (Göttingen) wird sie aufgebaut für die Umgebung, die für ihr Zusammenbrechen ausschlaggebend ist, aufgebaut für ein Leben, aus dem sie ausbrechen möchte. Sie wird von den Ärzten mit Tabletten und Kurzgesprächen abgefertigt, auch von der Neurologin, in der 40 km entfernten Kreisstadt.

Nur während einer Phase hat sie psychotherapeutische Behandlung auf der offenen Station, und die behandelnde Ärztin verschafft ihr in Göttingen eine Halbtagsstelle in einem Kindergarten. (Margret Petersen ist ausgebildete Kindergärtnerin, hat aber seit der Geburt ihrer ersten Tochter nicht wieder gearbeitet.)

Wieder zuhause, versucht sie vergebens im örtlichen Kindergarten Arbeit zu bekommen. Die Verwandten reden dagegen („Was willst du in deinem Alter, Sorge lieber dafür, daß du deinen Haushalt schaffst.“) Die Vorurteile der Kindergartenleitung (keine „vollwertige“ Arbeitskraft) verhindern ihren Versuch, obwohl sie am Ende bereit ist, auch ohne Geld zu arbeiten. Sie gibt auf, kämpft aber wenigstens eine Rente für sich durch, da sie aufgrund ihrer „Krankheit“ als Frührentnerin gilt.

Manchmal versucht sie auszubrechen. Fährt zu Verwandten (Höxter), die berufstätig sind, oder zu ihren Töchtern, wo sie tagsüber allein ist, den Haushalt macht und genießt das als Freiheit. Das schlechte Gewissen den Mann nicht zu versorgen, führt sie wieder zurück.

Sie ist zu alt, um neu anzufangen, sie bekommt keine Anstellung, weil ihre Krankheit als Gegenargument benutzt wird, sie hat nicht genügend Geld, um allein leben zu können. Sie hat nie allein gelebt, sie traut es sich nicht mehr zu. Und doch hat sie nach jeder depressiven Phase (im schlimmsten Fall ist sie wie gelähmt, liegt tatenlos im Bett und muß gepflegt werden wie ein Kind) mit einem unglaublichen Willen wieder von vorn begonnen.

Heute klingen die Depressionen ab, d.h. die depressionsfreie Zeit wird länger, die Depressionen sind – wenn man sie als Wellenbewegung zeichnet – flacher. Der Mann ist ruhiger geworden, und sie hat zu einigen Verwandten und Bekannten (ausschließlich Frauen) eine regelmäßige Beziehung aufgebaut, weiß, wohin sie gehen kann, wenn sie es zuhause einmal nicht mehr aushält. Nimmt aber noch regelmäßig Pharmazeutika ein.

Die folgenden Briefe hat sie an ihre Töchter geschrieben.

17.10.1970 (zu Hause)

Ich habe Jahre darum gekämpft, mein seelisches Gleichgewicht wieder zu finden... Warum soll der eine Partner nur schöpfen, warum darf ich nicht mein Leben mal so leben, wie ich es möchte? Frei von Angst! Mir meinen Freundeskreis suchen, mal ins Theater gehen oder in ein gutes Konzert. Ohne wieder nach Hause zu kommen und kein Verständnis bei meinem Partner zu finden. – Und mein Partner war gut und edel und wir hatten am Anfang die gleichen Interessen! – Was hat ihn denn so verwandelt, die lieben Freunde und Ich weiß, ihr sagt, warum ist Mutti nicht früher darauf gekommen; euch dies auseinanderzusetzen, würde zu weit führen. ... Ist das nicht jetzt ideal, getrennte Schlafzimmer? Aber wird es immer jetzt so sein? Es liegt nicht mehr in meiner Hand. Und ich weiß nur eins, daß nicht ich eine Kur machen sollte, sondern Vati. Aber tut er dies? Haben wir nicht all die Jahre mit Engels- oder Teufelszungen geredet! Und hat er irgendwas unternommen? Wer war Schuld? Von Schuld wird heute gar nicht mehr geredet. Und ich war die Wochen auch kein Engel, ich habe oft genug danebengegriffen und verspreche euch, ich werde auch wieder die Alte werden. Aber ich fühlte, ich wurde angegriffen, und ich wollte mich wehren! Ich kann nicht mehr schlucken, ich muß jetzt ab und zu auch mal „schöpfen“! Und nun möchte ich aufhören, ich habe so das Gefühl, ich habe fast schon wieder zu viel gesprochen.

19.10.1970

Du wolltest dich absetzen von Bodenwerder, ich verstehe es Kind, auch ich wollte diese Wochen schon so oft ausbrechen, aber ich darf es noch nicht! Noch ist Vati und Heike zu betreuen, und diese Woche ist Oma dran. Auch ich brauche Ruhe und kann oft mich hier einfach nicht so recht konzentrieren. Genauso wie du damals im Frühjahr auch schnellstens das Weite gesucht hast, um endlich Ruhe zu haben.

Warum spielt Mutti sich wohl im Moment so in den Vordergrund, weil diesmal keiner da ist, welcher bis zur letzten Konsequenz zuhört. Doch gestern Abend bin ich mit mir selbst ins Reine gekommen. Und nun kann ich wieder für euch alle da sein!

21.7.1972 (bei den Verwandten)

Meine Reise nach hier war so ein richtiges Ausbrechen. Und ich fühle jeden Tag, wie viel freier und stärker ich werde. Meine Liege steht immer im Garten, auch gehe ich jeden Tag schwimmen. Ich mußte einfach raus, mich befiel solch eine Art Platzangst. All die Jahre dieselben Wege und Gesichter, überhaupt „gewisse“! Ich konnte sie nicht mehr sehen... Ich ziehe hier so eine Art Bilanz und habe noch unter seelischen Schwankungen zu leiden. Aber ich kann sie immer wieder überwinden, wenn ich nach draußen gehe oder wenn ich unter Menschen bin. Auch durch Lesen kann ich mich ablenken. Es ist nun 5 Uhr. Mein Blick fällt durch ein großes Fenster auf hohe Bäume, es ist herrlich, zu sehen, und man hört nur die Vögel zwitschern. Ja, ich werde hier bestimmt ganz stark werden. Ich hatte ja all die Jahre den starken Willen: Du willst gesund werden. Das Gute ist jetzt, ich plane und möchte viel allein machen.

13.11.1972 (Göttingen)

Vati kann so einsichtig sein, aber leider läßt er sich auch gern negativ beeinflussen. Da heißt es dann einfach, warum unbedingt Kindergarten? Ja, gerade Kindergarten, weil die kleinen Geister mir in einer ganz traurigen Zeit geholfen haben... Du siehst, meine Freude am Beruf nimmt all mein Denken so in Anspruch, daß ich abends so zu-

frieden mit mir bin und dem, was ich vorhabe. Ich einfach beruhigt und schnell einschlafe. Ich habe nun vor, am Wochenende nachhause zu fahren. Um mich ganz richtig mit Vati auszusprechen. Alles klar zu stellen, damit ich auch die Angst davor verliere, wenn er wieder mal trinkt und sein zweites Gesicht zeigt. Auch will ich noch mal persönlich die Fühler austrecken, ob in Bodenwerder tatsächlich nichts zu machen ist im Kindergarten... Eben fällt mir noch ein Spruch ein: „Niederlagen sind dazu da, überwunden zu werden!“

26.11.1972 (Göttingen)

In Bodenwerder habe ich vorerst nichts erreicht, obwohl ich unentgeltlich im Kindergarten arbeiten wollte. Leider hatten auch Opa, die Tante und der Onkel so einiges dagegen einzuwenden. Gottseidank hatte meine Ärztin mich darauf präpariert, daß ich „Draußen“ nicht mit so viel Verständnis rechnen sollte. Die müßten einfach langsam begreifen, daß aus mir mit der Zeit eine Andere geworden ist. Ich brauche die Arbeit einfach. Ich kann sehr gut aus ihr schöpfen.

13.4.1973 (zuhause)

Heute morgen wachte ich ohne Angst auf. Ich habe meinem Herrgott sehr dafür gedankt. Es war nämlich, als du Liebes fort warst, noch sehr schlimm.

Am Mittwoch fahre ich zu Frau Dr., die Aussprache mit ihr brauche ich dringend. Der Kindergarten ist bei mir so wichtig, das habe ich gestern wieder gemerkt. Und als nur-Hausfrau hat man auch meist nicht die nötige Anerkennung, und über ein selbstverdientes Geld wäre ich auch sehr froh!

Leider gibt es immer noch gewisse Punkte, wo ich allein nicht drüber weg komme, und du weißt ja, daß ich hier so recht niemanden habe, mit dem ich mich mal aussprechen kann.

26.4.1973 (zuhause)

Heute habe ich es endlich wieder geschafft. Es war ein harter Rückschlag. Und die D.s haben Ostern auch nicht gerade dazu beigetragen, daß es mir leicht fiel. Der Mann hatte abends so getrunken und auf mich gehetzt, daß auch Vati davon angesteckt wurde. Ich habe mir selbst geholfen und bin viel spazieren gegangen. Gestern war ich noch sehr schwach und habe schon auf der Liege in der Sonne gelegen, unter den Kastanienbäumen. Abends ging Vati noch zu der SPD-Versammlung, da habe ich allein in der „Königszinne“ ein Eis gegessen.

Ich habe übrigens festgestellt, daß ich den Kontakt mit Menschen einfach nicht aufgeben darf. Egal wie ich aussehe. Denn dann fühle ich mich als Mensch zweiter Klasse. Und das beeinträchtigt meine Gesundheit sehr... Frau Dr. hat auch bedauert, daß ich mit meinem Kindergarten einfach nicht weiterkomme. Ich will danach auch mal unsere junge Pastorin einladen, und mich mit ihr aussprechen. Ehrlich, ich habe auch von manchen Leuten die Nase voll. Wenn man nur noch nach Bürokratie und vollwertigen Arbeitskräften geht, dann müssen tatsächlich noch andere Gesetze gemacht werden. Denn morgen kann jeder andere Mensch auch dran sein. Wo sollen diese armen Menschen nun neue Kraft schöpfen, wenn sie von allen anderen nicht verstanden werden? Denn so viele Psychiater gibt es leider noch nicht, die ihnen helfen können, wenn noch dazu die engste Umwelt ihnen alles wieder zerstört. Ja, ich bin momentan energiegeladener, ich habe so schwer durchgemußt. Die D.s hätte ich in den Hintern treten können, vor allem den Sch... Mann! Lädt Vati sie nochmal ein, bin ich nicht da! Ich will mir meine Arbeit so einteilen können, wie ich will. Ich muß nämlich von Vati so nach und nach ganz unabhängig

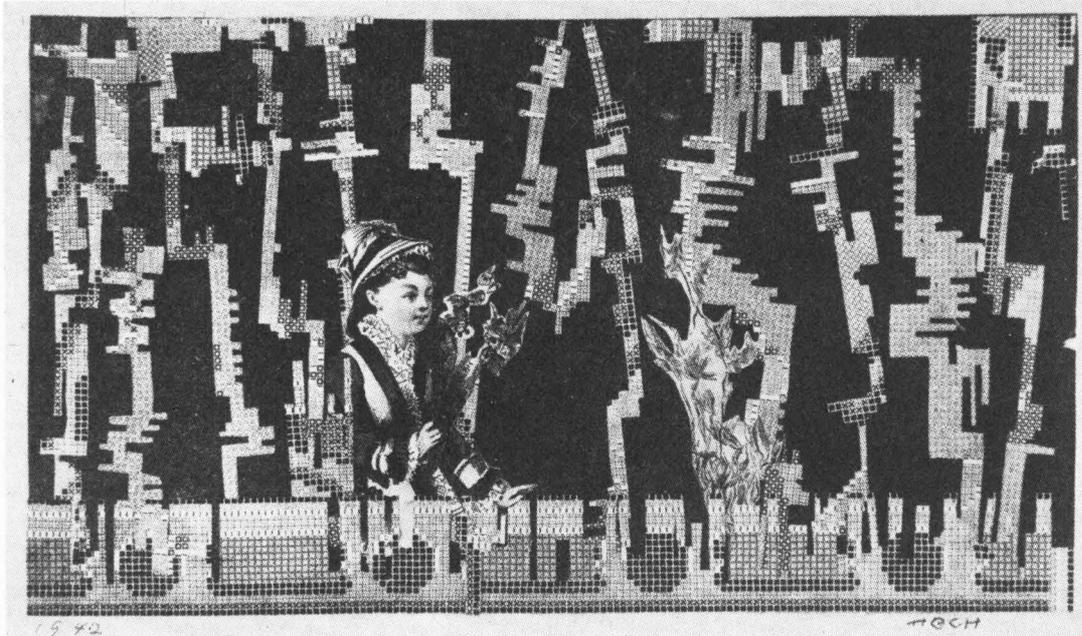
werden. Durch meine Krankheit habe ich oft nur das getan, was er sagte.... Ja Liebes, so eine Mutti hast du, schreibt nur von sich!

20.6.1973 (zu Hause)

Ich gehe viel in unseren herrlichen Wald. Am Krämerstieg habe ich meinen Lieblingsplatz entdeckt. Am Sonnabendnachmittag fuhr auch unser Triebwagen mit dem Münchhausen da vorbei. Da hat mich so echt das Fernweh gepackt. Was mich hier nämlich einengt, sind oft immer noch einige Menschen. Und da ich all das Schöne immer alleine erlebe, möchte ich mal mitteilen. Und auch mal anständig diskutieren. Vati hat wenig Zeit für mich und auch andere Interessen, dies war eigentlich immer so, somit tut es ja auch nicht mehr weh!

25.6.1973 (bei den Töchtern)

Hier genieße ich so recht meine ganz persönliche Freiheit.



Hannah Höch, Stickerei 1942

Ich habe sie mir mit viel Kampf endlich erworben und werde hart darum zu kämpfen haben, daß sie mir erhalten bleibt. Keiner darf mir mehr diktieren! Heike sagte zu mir: Mutti, das Schönste an dir ist, daß du das Leben so bejahst... Ja, das stimmt. Ich fühle mich innerlich noch so jung. Leider will Vati mir immer einreden, wir seien schon alt. Aber für mich nehme ich es ihm nicht ab.

7.12.1973

Diesmal hat es mich sehr hart und lange gepackt. Am Donnerstag ging es mir zum 1. Mal besser. Glückliche äußere Erlebnisse spielten eine Rolle. Die Sonne schien und bei meinem Spaziergang traf ich meine liebe Frau D. Sie machte mir viel Mut und lud mich zum Kaffee ein. Vati konnte sich in der Zeit, wo ich dort war, erholen, ihn greift es ja auch an. Das zu wissen belastet mich auch, aber leider kann ich ja nichts dazu, daß es immer noch wieder kommt. Momentan geht es mir so gut, daß ich heute gut geschafft habe. Das erste komplette Mittagessen habe ich auch gekocht. Gulasch mit Paprikaschoten und Blumenkohl. Als Nachtisch Kirschen!

Ich habe die Tage mein Zeugnis vom Kindergarten bekommen (aus Göttingen) es ist gut ausgefallen. Im nächsten Jahr ist der städtische Kindergarten fertig und

der Stadtdirektor hat Vati erst wieder gesagt, ich könne gern stundenweise dort arbeiten.

So, meine lieben Kinder, mal herhören. Hier spricht die „strenge Mutter“! Frau Dr. bat mich darum, die Kinder müssen Weihnachten zur Hand gehen. Nun habe ich dazu so einige Bitten. Morgens Betten machen, schöne warme Decken lege ich euch rein. Auch gibt es eine Wärmflasche nach Wunsch. Und dann Abwaschen und erst mal beim Kochen helfen. Wer nun immer dran ist, macht bitte untereinander aus. Ihr sollt sehen, ihr habt trotzdem noch Freizeit. Vati springt auch mal mit zu. Ich möchte auf keinen Fall autoritär sein, ich wähle den Mittelweg. Wie denkt meine Tochter darüber?

29.3.1974 (Bad Driburg)

Heute will ich dir doch schreiben, warum ich hier bin. Vor drei Wochen hatte ich in Höxter, wohin ich einfach mal flüchten mußte, um mal seelisch zur Ruhe zu kommen, eine Aussprache mit Ute und Vati. Es ging heiß her. Als

dann alle am Sonntag zum Aufbruch rüsteten, spürte ich schon eine Angst. Der Doktor hat mich sofort mit einer Angstpsychose hier eingeliefert. Ich war dann drei Tage sehr krank, doch jetzt habe ich mich so berappelt, daß ich mit Vati vorerst nach Hause fahren werde. Bei Frau Dr. bin ich auch schon angemeldet. Denn ich muß ja endlich mal die Angst vor Vati verlieren, auch brauche ich dazu eine gute therapeutische Behandlung, die ich hier leider nicht genossen habe. Fast alle Patienten sind hier mit der Behandlung nicht zufrieden. Es gibt hier nur eine echte Therapeutin. Meine Frau Dr. K. sagt immer wieder, meine Krankheit sei von außen beeinflusst, also auch zu heilen.

26.4.1974

Heute muß ich wieder bei Frau Dr. anrufen, wegen einem Termin für Göttingen. Ich werde wohl auf die leichte, offene Abteilung kommen, wo mehrere Berufstätige (Frauen) sind.

Ich brauche mal eine ganze Zeit meine „persönliche“ Freiheit, um zu mir zurück zu finden. Denn ich war einmal ein sehr fröhlicher ausgeglichener Mensch. Letzteres bin ich ja oft noch heute, und die Ausgeglichenheit muß ich in Göttingen bei der guten Ärztin wieder finden. Vati

habe ich den ganzen Schrank voll Vorrat gekocht, alle Wäsche ist gebügelt und gewaschen. Ein bißchen schwer fällt es mir doch, für eine Weile zu gehen! – Aber ich weiß, es muß sein, darum gebe ich mir einfach einen Ruck! Man sagt ja nicht umsonst, wir Frauen können oft tapfer sein. Dann habe ich mein Kopfkissen so gelegt, daß ich auch die schöne Ulme im Schwimmbad sehe, es ist zu schön, da hinein zu sehen.

31.4.1974 (zu Hause)

Während des Aufenthalts kann sie am Wochenende nach Hause fahren.

Wenn das Herz voll ist, läuft der Mund über! So ging es mir auch letztes Wochenende. Früher, als ich noch jünger war, ging es mir auch genauso wie dir, ich habe viel mehr geschwiegen, und nicht so viel von mir gesprochen. Ich werde hart an mir arbeiten, daß ich wieder so wie früher werde, wenn auch nicht ganz so. Ich werde schon darum nicht mehr so viel von mir sprechen, weil ich euch immer zuhören möchte, wie ich es früher tat! Dies soll ja die größte Aufgabe der Mutter sein.

2.5.1974 (Göttingen)

Du sollst zuerst wissen, daß ich gut hier angekommen bin. Ich war sehr froh, daß der gute Krankenfahrer Herr S. mich fuhr. Hatte er mich doch all die Jahre krank oder gesund zu Frau Dr. gebracht. Er verstand mich auch ohne Worte. Vorerst bin ich wieder auf meiner alten Station, viele vertraute Schwestern begrüßten mich herzlich und meiner wunderbaren Ärztin wurde ich auch gleich vorgestellt. Sie ist zwar noch sehr jung, aber sie genießt mein vollstes Vertrauen. An den ersten 2 Tagen ging es mir gar nicht gut. Die Umstellung war ja auch zu groß. Und zu Hause konnte ich kaum noch schlafen, am besten schlief ich die zwei Nächte, als Heike hier war. Vor Sonnabend bekomme ich wohl keinen Ausgang. Aber mein Tag ist schon gut ausgefüllt, ich mache mich nützlich auf der Station, betreue die Kränksten, gehe in die Küche und habe immer noch Zeit zum Lesen und Handarbeiten. Nun will ich aber auch nur an mich denken, wie auch Heike so lieb meinte. Weißt du, ich will vorerst nur an morgen denken, mit der großen Gewißheit im Herzen, daß ich es diesmal bestimmt schaffe. Vati schickt mir 50 DM die Woche, da komme ich gut mit zurecht. Gestern hatten wir Parlament, wir können da Wünsche äußern. Mit der Jugend komme ich auch sehr gut zurecht. Eine ist ein Mischling. Der Vater war Neger und die Mutter in der DDR, sie hat das Kind als Baby schon in ein Heim gesteckt. Sie ist fast nur aggressiv und lehnt sich auf, auf Befehl etwas zu tun... Ich habe mir vorgenommen, da ein bißchen auszugleichen, da ich auch mit den Älteren guten Kontakt habe. Ich glaube, wir können uns in der Gruppenbesprechung ganz schön helfen, ich konnte mir wünschen zu der Jugendgruppe eingeteilt zu werden... Ja, Liebes, ich kann lesen, schreiben, fernsehen, Utes Dreieckstuch zuende häkeln. Mein Tag ist gut ausgefüllt, was will ich noch mehr?!

4.6.1974 (zu Hause)

Vati hat eben mehrere Gesichter mir gegenüber. Wenn wir allein sind. Auf der einen Seite sieht er alles ein, und auf der anderen Seite sucht er mir etwas anzuhängen! Ich soll mich nur an ihn halten, er sei mein bester Therapeut, sagt er. Er teilt dann immer so gewisse Spitzen aus.

26.7.1974 (Göttingen)

Endlich kann ich nach Wochen wieder schreiben. Ich war doch sehr krank, 14 Tage kann ich mich auf Einzelheiten

nicht mehr besinnen. Ich weiß nur, daß die ganze Situation um mich sehr besorgt war, denn ich habe sehr schlecht ausgesehen. Und 14 Tage habe ich Tag und Nacht nicht geschlafen. Erst jetzt beginne ich mich langsam seelisch und körperlich zu erholen. Frau Dr. hat nun auch eine Spritzkur angesetzt. Danach ging es mir gestern schon mal besser. Schade ist nur, daß ich kaum Aussprachen mit ihr hatte.

22.8.1974 (Göttingen)

Letztes Wochenende, als ich ihn besuchte, war Vati sehr daneben. Sonnabend Frühschoppen. Sonntag auch. Er hat viel dummes Zeug geredet. Sogar über euch sprach er nicht gut. Seine Gehirnzellen werden wohl, wenn er zuviel trinkt, sehr angegriffen. Allein besuche ich ihn vorerst nicht wieder, es sei denn, eine von euch ist da. Es ist der einzige Ausweg, daß ich nach Göttingen zurückgehe, noch! Noch 2 Tage bei Vati und es wäre schiefgegangen. Hier bin ich so liebevoll empfangen worden, und die Schwestern haben mich getröstet, zur Nacht bekam ich ein extra starkes Beruhigungsmittel, und die Nachtschwester schaute ein paar mal liebevoll nach mir, da hatte ich plötzlich keine Angst mehr, sondern fühlte eine tiefe Geborgenheit.

Ich gehe fast jeden Tag schwimmen. Heute war es wieder schön. Ich habe auch ein Weilchen am Gänselieselbrunnen gegessen und all die jungen Leute betrachtet. Dann habe ich bei Karstadt Buttercremetorte und eine Tasse Kaffee getrunken, ich setze mich immer nach der Seite zur Kirche hin. Ja, mein Kind, so gut ist es mir noch nie gegangen. Keiner kommandiert mich, ich kann machen was ich will, Vati will mich leider immer noch bevormunden, er ist es ja auch so gewohnt, als ich zu Hause krank war, mußte er es oft, und hier bin ich so selbständig.

Eine nette Freundin, Christa, habe ich auch, sie ist 23 Jahre und lebt in Scheidung. Ich verstehe mich gut mit ihr, sie ist so ein lieber Kerl. Ihr Mann war auch so streng mit ihr. Sie ist gerichtlich hier eingeliefert worden. Sie hat mit einer Wasserpistole auf ihre Wirtin geschossen, die sie immer geärgert hat.

31.8.1974 (Göttingen)

Ich möchte dir nur mitteilen, daß ich am Freitag in meinem alten Kindergarten angefangen habe. Es gefällt mir gut dort und ich fühle mich wohl.

10.11.1977 (Göttingen)

Ich würde dir ja gern den Gefallen tun, über meine Krankheit zu schreiben. Doch leider müßte ich zu weit zurückgreifen, und das würde mir sehr schwer fallen.

Eigenartigerweise kann man seine Gefühle, wenn man Depressionen hat, nicht schildern, und wenn sie fort sind, erst recht nicht. Das Einzige, was ich noch weiß, man ist sehr apatisch, hat Angst, seine Arbeit nicht zu schaffen. Bei allen Gefühlen steht überhaupt Angst an erster Stelle. Diese Angst war bei mir eigentlich nur von Außen beeinflusst. Alles, was ich so erlebt habe, hat sie hervorgerufen. Es gibt nämlich auch Depressionen von innen, diese sind schwerer heilbar. Während eine andere Umgebung mich oft gesund gemacht hat. Manchmal hat schon eine Nacht im Elternschlafzimmer zu schlafen geholfen. Vor allem, als meine Mutter noch lebte.

Mein einer Arzt fragte mich, was ist der Unterschied zwischen Angst und Depressionen? Ich hatte die richtige Antwort, eben das beides dasselbe ist. Man sagt ja nicht umsonst, tiefe Angst kann „lähmend“ wirken!

Margret Petersen



Die gelbe Tapete

von Charlotte Perkins Gilman

Die Geschichte „Yellow Wallpaper“ ist 1892 das erste Mal erschienen. Sie ist autobiographisch. Die Amerikanerin Charlotte Perkins Gilman beschreibt ihren eigenen Nervenzusammenbruch, den sie nach der Geburt eines Kindes im ersten Jahr ihrer Ehe erlitt. Auch der berühmteste Nervenarzt ihrer Zeit konnte sie während eines Sanatoriumsaufenthaltes nicht heilen. Im Gegenteil: er empfahl als Behandlung, „niemals in ihrem Leben einen Bleistift, Feder oder Pinsel anzurühren“ und nicht mehr als zwei Stunden intellektuelle Arbeit am Tag. – Nach vier Jahren Ehe verließ sie Mann und Kind als eine „offensichtliche Notwendigkeit“. Fern von Ehe und Schreibverbot fühlte sie sich „gesund und erholt“.

Dann zog sie nach Kalifornien und ernährte sich vom Schreiben feministischer Aufsätze und lehrte im Sinne des Sozialismus und der Frauenbefreiung. Sie veröffentlichte noch mehrere Bücher und Geschichten, heiratete ein zweites Mal und verübte später Selbstmord, als sie an Brustkrebs erkrankt war und niemandem zur Last fallen wollte.

Es ist eine große Seltenheit, daß ganz normale Leute wie John und ich den Sommer über ehrwürdige Hallen bewohnen. Ein Herrenhaus im Kolonialstil, ein herrschaftlicher Grundbesitz, ein Haus, in dem Gespenster umgehen, würde ich fast sagen und damit den Gipfel romantischer Glückseligkeit erreichen — aber das wäre ein zu hoher Anspruch an das Schicksal!

Trotzdem will ich stolz verkünden, daß etwas Unheimliches daran ist. Warum wäre es sonst so billig zu mieten? Und warum wäre es so lange unbewohnt geblieben?

John lacht mich natürlich aus, aber das erwartet man ja in der Ehe. John ist praktisch bis zum Äußersten. Er hat keine Geduld mit Glaubensangelegenheiten, eine tiefe Abscheu vor Aberglauben, und er verspottet offen jede Erwähnung von Dingen, die nicht anzufassen, zu sehen und in Zahlen auszudrücken sind.

John ist Arzt, und vielleicht — (ich würde das natürlich keiner Menschenseele anvertrauen, aber dies hier ist unbeseltes Papier und eine große Erleichterung für mich) — *v i e l l e i c h t* ist das ein Grund, warum ich nicht schneller gesund werde.

Siehst du: er glaubt nicht, daß ich krank bin! Und was kann man da machen? Wenn ein hochangesehener Arzt, noch dazu der eigene Ehemann, Freunden und Verwandten versichert, daß eigentlich nichts mit einem los ist außer einer vorübergehenden nervösen Depression — einer leichten Neigung zur Hysterie — was soll man da machen?

Mein Bruder ist auch Arzt und ebenfalls hochangesehen, und er sagt das gleiche.

Also nehme ich Phosphate oder Phosphite — oder wie das heißt, und Stärkungsmittel und mache Reisen und habe frische Luft und Bewegung, und es ist mir strikt untersagt, zu „arbeiten“, bis ich wieder gesund bin. Ich persönlich bin anderer Meinung als sie. Ich persönlich glaube, daß die richtige Arbeit, verbunden mit Anregung und Abwechslung, mir gut tun würde. Aber was soll man machen?

Eine Weile habe ich allen zum Trotz geschrieben; aber es strengt mich *w i r k l i c h* ziemlich an — weil ich es so hintenrum machen muß oder auf heftigen Widerstand stoßen würde.

Manchmal denke ich, daß ich in meinem Zustand, wenn ich auf weniger Widerstand stoßen würde und mehr Unterhaltung und Anregung hätte — aber John sagt, das Allerschlimmste, was ich tun kann, ist, über meinen Zustand nachdenken, und ich gebe zu, daß es immer zur Folge hat, daß ich mich elend fühle.

Also werde ich es bleiben lassen und über das Haus erzählen. Dieses wunderschöne Haus! Es ist ganz einsam, steht ein gutes Stück abseits von der Straße, etwa drei Meilen

vom Dorf entfernt. Es erinnert mich an englische Landhäuser, über die man liest, denn es gibt Hecken und Mauern und Tore, die man abschließen kann, und eine Menge separate kleine Häuser für die Gärtner und andere Leute. Es gibt einen entzückenden Garten. Ich habe noch nie so einen Garten gesehen — groß und schattig, mit vielen Wegen, gesäumt mit Buchsbaum, und mit weitläufigen, rebenumrankten Gartenlauben mit Bänken.

Es gibt auch Gewächshäuser, aber sie sind jetzt alle verfallen. Es gab irgendwelche rechtlichen Schwierigkeiten, irgendetwas mit den Erbschaftsanwärttern; jedenfalls hat das Haus jahrelang leergestanden. Das verdirbt meine Geistergeschichten, befürchte ich, aber das macht mir nichts — mit dem Haus hat es etwas Seltsames auf sich — ich fühle es genau. Ich habe es an einem mond hellen Abend sogar John gesagt, aber er sagte, was ich fühle, sei nichts anderes als ein Luftzug, und schloß das Fenster.

Ich werde manchmal grundlos wütend auf John. Ich bin sicher, daß ich sonst nie so empfindlich war. Ich nehme an, es kommt von dieser nervösen Verfassung. Aber John sagt, ich fühle mich so, weil ich mich nicht richtig zusammennehme; also gebe ich mir größte Mühe, mich zusammenzunehmen — in seiner Gegenwart zumindest, und das ermüdet mich sehr.

Unser Zimmer mag ich überhaupt nicht. Ich wollte eines im Erdgeschoß, das zum Vorplatz hinausgeht und dessen Fenster ganz mit Rosen bewachsen ist, und das so schöne altmodische Samtvorhänge hat. Aber John wollte davon nichts hören.

Er sagte, es habe nur ein Fenster und nicht genug Platz für zwei Betten, und kein Zimmer nebenan für ihn, falls er eines wollte. Er ist sehr besorgt und liebevoll, und er läßt mich keinen Finger rühren ohne genaue Anweisung.

Ich habe einen genau eingeteilten Stundenplan; John nimmt mir jede Sorge ab, und ich komme mir so undankbar und gemein vor, wenn ich das nicht besser zu schätzen weiß. Er sagte, daß wir ausschließlich meinetwegen hierher gekommen seien und daß ich vollständige Ruhe und so viel frische Luft wie nur möglich haben sollte. „Deine körperliche Betätigung hängt von deinen Kräften ab, Liebling“, sagte er, „deine Ernährung hängt bis zu einem gewissen Grad von deinem Appetit ab; aber frische Luft kannst du immer aufnehmen.“ Deshalb nahmen wir das Kinderzimmer im oberen Stockwerk.

Es ist ein großes helles Zimmer, das fast das ganze Stockwerk einnimmt, mit Fenstern nach allen Seiten und mit jeder Menge Luft und Sonne. Es war zuerst Kinderzimmer und dann Spielzimmer und Gymnastikraum, würde ich meinen: denn die Fenster sind vergittert, für kleine Kinder, und an den Wänden sind Ringe und solche Sachen. Der Anstrich und die Tapete sehen so aus, als ob eine ganze Jungenschule darüber hinweggegangen wäre. Sie — die Tapete — ist in großen Fetzen abgerissen, rund um das Kopfende meines Bettes, ungefähr innerhalb meiner Reichweite, und noch an einer großen Stelle auf der anderen Seite des Zimmers, ganz unten. Ich habe noch nie in meinem Leben eine schlechtere Tapete gesehen.



Eines von diesen unbeholfenen und übertriebenen Mustern, die ein Verbrechen gegen jeden guten Geschmack sind. Es ist langweilig genug, um einen zu verwirren, wenn man den Linien mit den Augen folgen will, und es ist deutlich genug, um einen dauernd dazu zu reizen, daß man sich damit beschäftigt, und wenn man den zögernden, unsicheren Linien eine kurze Strecke folgt, begehen sie plötzlich Selbstmord, stürzen in irrsinnigen Winkeln ab, zerstören sich selbst in ungeahnten Widersprüchen.

Die Farbe ist abstoßend, fast ekelerregend: ein schwelendes, schmutziges Gelb, seltsam verblichen durch das langsam wandernde Sonnenlicht. An manchen Stellen ist es ein stumpfes, aber trotzdem grelles Orange, an anderen Stellen eine kränkliche Schwefelfarbe. Kein Wunder, daß die Kinder die Tapete gehaßt haben! Ich würde sie auch hassen, wenn ich lange in diesem Zimmer wohnen müßte.

Da kommt John, und ich muß das hier wegstecken, er haßt es, wenn ich auch nur ein Wort schreibe.

Wir sind zwei Wochen hier, und ich habe bis jetzt, seit dem ersten Tag, keine Lust mehr zum Schreiben gehabt. Ich sitze jetzt am Fenster, oben in diesem grauenhaften Kinderzimmer, und es gibt nichts, was mich daran hindern könnte zu schreiben, so viel ich will, außer Mangel an Kraft. John ist den ganzen Tag fort, und manchmal sogar nachts, wenn seine Fälle ernst sind. Ich bin froh, daß mein Fall nicht ernst ist! Aber diese nervösen Schwierigkeiten sind schrecklich deprimierend. John weiß nicht, wie sehr ich tatsächlich leide. Er weiß, es gibt keinen Grund zu leiden, und das genügt ihm.

Natürlich ist es nur Nervosität. Es belastet mich sehr stark, daß ich meiner Pflicht überhaupt nicht nachkommen kann. Ich wollte so gern eine Hilfe für John sein, ihm Entspannung und Trost geben, und hier bin ich, vergleichsweise eine Belastung!

Niemand würde mir glauben, wie mühselig es ist, das bißchen zu tun, wozu ich fähig bin – mich anziehen, Leute unterhalten und Sachen anordnen. Es ist ein Glück, daß Mary so nett zu dem Baby ist. So ein liebes Baby! Und trotzdem kann ich nicht mit ihm zusammen sein, es macht mich so nervös.

Ich vermute, daß John nie in seinem Leben nervös war. Er lacht mich so aus wegen der Tapete. Zuerst wollte er das Zimmer neu tapezieren, aber später sagte er, daß ich mich zu sehr davon beeinflussen ließe und daß für einen nervösen Patienten nichts schlimmer sei, als solchen Vorstellungen nachzugehen. Er sagte, wenn dann die Tapete erneuert worden sei, käme das schwere Bett dran und dann die vergitterten Fenster und dann das Tor oben an der Treppe und so weiter.

„Du weißt, dieses Haus tut dir gut“, sagte er, „und wirklich, Liebling, ich habe keine Lust, das ganze Haus für einen dreimonatigen Aufenthalt zu renovieren.“ „Dann laß uns nach unten ziehen“, sagte ich, „da sind so angenehme Zimmer.“ Da nahm er mich in die Arme und nannte mich eine entzückende kleine Gans und sagte, wenn ich wollte,



würde er sogar in den Keller ziehen und ihn obendrein noch tünchen.

Aber er hat recht, was das Bett und die Fenster und die Sachen angeht. Es ist ein helles und bequemes Zimmer, wie man es sich nur wünschen kann, und ich wäre natürlich nicht so unvernünftig, ihm aus einer Laune heraus Umstände zu verursachen.

Ich fange an, das große Zimmer ganz gern zu mögen, außer eben dieser furchtbaren Tapete. Von einem Fenster aus kann ich den Garten sehen, diese geheimnisvollen, tief-schattigen Laubengänge, die widerspenstigen, altmodischen Blumen und Büsche und knorrigen Bäume. Vom anderen Fenster aus habe ich eine liebenswerte Aussicht auf die Bucht und auf einen kleinen privaten Kai, der zu dem Grundbesitz gehört. Ein schöner, schattiger Weg führt vom Haus aus dort hin. Ich glaube immer, Leute auf diesen zahllosen Wegen und in den Lauben zu sehen, aber John hat mich davor gewarnt, solchen Gedanken auch nur im geringsten nachzugehen. Er sagt, daß aufgrund meiner Vorstellungskraft und meiner Angewohnheit, Geschichten zu erfinden, eine nervöse Schwäche wie die meine zu allen möglichen beunruhigenden Gedankengängen führt, und ich solle meinen Willen und meinen gesunden Menschenverstand gebrauchen, um solche Tendenzen unter Kontrolle zu bringen. Also versuche ich es.

Ich glaube manchmal, wenn ich nur gesund genug wäre, um ein bißchen zu schreiben, würde das den Druck, der von solchen Vorstellungen ausgeht, erleichtern, und ich könnte mich entspannen. Aber ich merke, daß ich ziemlich müde werde, wenn ich es versuche.

Es ist so entmutigend, keinerlei Ratschläge und Unterstützung für meine Arbeit zu haben. John sagt, wenn ich wirklich wieder gesund bin, laden wir meinen Vetter Henry und Julia zu einem ausgedehnten Besuch hier ein. Aber er sagt, er könnte genauso gut Knallkörper in mein Kopfkissen stecken, wie erlauben, daß ich jetzt diese anregenden Leute um mich habe. Ich wollte, ich könnte schneller gesund werden. Aber ich darf nicht darüber nachdenken. Diese Tapete sieht aus, als wüßte sie, was für eine böartige Ausstrahlung sie hat. Auf der Tapete gibt es eine Stelle, die immer wieder kommt, das Muster hängt herum wie ein gebrochener Hals, und zwei hervorquellende Augen starren dich an, verkehrt herum.

Ich bin wirklich wütend, weil das so unverschämt ist und nicht weggeht. Sie kriechen auf und ab und seitwärts, und diese sinnlosen, immer geöffneten Augen sind überall. An einer Stelle passen zwei Tapetenbahnen nicht genau aufeinander, und die Augen gehen auf und ab, der Linie entlang, eines immer etwas höher als das andere.

Ich habe noch nie so viel Ausdruckskraft in einem leblosen Ding gesehen, und wir alle wissen, wie viel Ausdruckskraft sie haben! Als Kind habe ich oft wachgelegen, und Wände und Möbelstücke allein schon bedeuteten für mich mehr Unterhaltung und Schrecken, als für die meisten Kinder ein ganzes Spielwarengeschäft.

Ich weiß noch genau, was für ein nettes Zwinkern die Knöpfe an unserer großen alten Kommode hatten, und es gab einen Stuhl, der mir immer wie ein verlässlicher Freund vorkam. Ich war mir ganz sicher, daß ich mich, falls die anderen Dinge zu bedrohlich würden, nur auf diesen Stuhl flüchten mußte und damit in Sicherheit wäre.

Die Möbel in diesem Zimmer passen eigentlich ziemlich schlecht zusammen, weil wir sie alle von unten herauf holen mußten. Ich vermute, daß sie die Kinderzimmersachen hinaustragen mußten, während dies als Spielzimmer benutzt wurde. Kein Wunder! Ich habe noch nie so eine Verwüstung gesehen, wie sie die Kinder hier angeordnet haben.

Die Tapete ist, wie ich schon vorher gesagt habe, stellenweise herunter gerissen, und dabei klebt sie so fest wie Pech und Schwefel — sie müssen genauso viel Ausdauer wie Haß gehabt haben.

Dann ist der Boden zerkratzt und durchlöchert und gesplittert, sogar die Dielen sind an manchen Stellen herausgerissen, und das große schwere Bett, das einzige, was wir in diesem Zimmer vorgefunden haben, sieht aus, als hätte es Kriege überstanden.

Aber das macht mir überhaupt nichts aus — nur die Tapete. Da kommt Johns Schwester. Sie ist ja so ein nettes Mädchen und so fürsorglich mir gegenüber. Ich darf nicht zulassen, daß sie mich beim Schreiben sieht.

Sie ist eine perfekte und begeisterte Hausfrau, und sie wünscht sich keinen besseren Beruf. Ich glaube wahrhaftig, sie denkt, es ist die Schreiberei, die mich krank gemacht hat. Aber ich kann schreiben, wenn sie weg ist, und ich kann sie vom Fenster aus schon von weitem sehen.

Ein Fenster überblickt die Straße, eine schöne, schattige, kurvige Straße, und eines blickt in die Landschaft. Die Landschaft ist auch schön, mit vielen großen Ulmen und samtenen Wiesen.

Die Tapete hat eine Art Unter-Muster in einer anderen Schattierung; das ist besonders irritierend, weil man es nur bei bestimmten Lichtverhältnissen sehen kann und auch dann nicht deutlich. Aber an Stellen, wo es nicht verblichen ist und wo die Sonne gerade richtig ist — da kann ich eine seltsame, herausfordernde, formlose Art von Gestalt sehen, die aussieht, als würde sie hinter dem dummen und deutlich sichtbaren Vordermuster lauern.

Da ist die Schwester auf der Treppe!



Gut — der 4. Juli ist vorüber. Die Leute sind alle gegangen, und ich bin völlig erschöpft. John dachte, es würde mir gut tun, ein bißchen Gesellschaft zu haben, also hatten wir gerade Mutter und Nellie und die Kinder für eine Woche hier unten. Selbstverständlich habe ich nichts getan. Jennie kümmert sich jetzt um alles. Aber es hat mich trotzdem genauso angestrengt.

John sagt, wenn ich mich nicht schneller erhole, schickt er mich im Herbst zu Weir Mitchell. Aber da möchte ich überhaupt nicht hin. Ich hatte eine Freundin, die bei ihm in Behandlung war, und sie sagt, er ist genau wie John und wie mein Bruder, nur noch mehr so!

Außerdem ist es so ein Aufwand, so weit zu fahren. Ich habe nicht das Gefühl, für irgendetwas auch nur einen Finger zu rühren, ich werde schrecklich mißmutig und nörgelig. Ich weine bei dem geringsten Anlaß, und ich weine fast die ganze Zeit. Natürlich weine ich nicht, wenn John da ist, oder irgendjemand anderes, aber wenn ich alleine bin. Und zur Zeit bin ich viel allein. John muß oft wegen ernster Fälle in der Stadt bleiben, und Jennie ist freundlich und läßt mich allein, wenn ich es möchte.

Also spaziere ich ein bißchen im Garten herum oder gehe den schönen Weg hinunter, sitze unter dem Rosenbogen und lege mich oft hier oben hin.

Ich fange an, das Zimmer richtig zu mögen, trotz der Tapete. Vielleicht wegen der Tapete. Sie beschäftigt mich so!

Ich liege hier auf diesem großen unbeweglichen Bett — es ist angenagelt, glaube ich — und verfolge stundenlang das Muster. Das ist genausogut wie Gymnastik, kann ich dir versichern. Ich fange unten an, sagen wir mal, dort hinten in der Ecke, wo die Tapete bisher noch nicht angerührt worden ist, und ich beschließe zum tausendsten Mal, daß ich diesem sinnlosen Muster bis zu irgendeiner Erkenntnis folgen werde. Ich verstehe ein bißchen etwas von Musterentwürfen, und ich weiß, daß dieses Ding nicht nach irgendwelchen Gesetzen entworfen ist, wie Strahlungen, oder Abwechslung oder Wiederholung oder Symmetrie oder sonst irgendetwas, wovon ich gehört hatte. Es wiederholt sich natürlich mit den einzelnen Bahnen, aber sonst nicht.

Wenn man es auf eine gewisse Art ansieht, steht jede Bahn für sich allein, die aufgedunsenen Windungen und Schnörkel eine Art schlechte Romaneske mit Delirium tremens — auf und ab schwankend in isolierten Säulen voller Dummheit. Aber andererseits passen sie in der Diagonale zusammen, und die kriechenden Linien verschwinden in grossen schrägen Wellen, ein optischer Horror, wie eine Menge heftig wogendes Seegras.

Es verläuft alles auch horizontal, wenigstens sieht es so aus, und ich versuche unermüdlich, das System herauszufinden, nach dem das Muster in dieser Richtung verläuft. Sie haben eine horizontale Bahn als Abschluß genommen, und das trägt wunderbar zu der ganzen Verwirrung bei. Es gibt ei-

nen Teil des Zimmers, wo die Tapete fast unbeschädigt ist. Dort kann ich, gegen Abend und wenn die tiefstehende Sonne direkt darauf scheint, fast Strahlen sehen — die endlosen grotesken Linien scheinen sich um ein gemeinsames Zentrum zu formieren und Hals über Kopf in gleicher Unordnung wieder davon zu stürzen. Es ermüdet mich, dem Muster zu folgen. Ich glaube, ich schlafe ein bißchen. Ich weiß nicht, warum ich dies schreiben sollte. Ich will nicht, ich fühle mich nicht dazu imstande.

Und ich weiß, daß John es für absurd halten würde. Aber ich muß irgendwie sagen, was ich fühle und denke — das ist so eine Erleichterung! Aber die Anstrengung wird langsam größer als die Erleichterung. Die Hälfte der Zeit bin ich schrecklich faul und lege mich sehr oft hin. John sagt, ich darf nicht von Kräften kommen, und er läßt mich Lebertran nehmen und viele Stärkungsmittel und Sachen, ganz zu schweigen von Bier und Wein und magerem Fleisch.

Der liebe John! Er liebt mich so sehr, und er haßt es, mich so krank zu sehen. Neulich habe ich versucht, ein richtig ernstes, vernünftiges Gespräch mit ihm zu führen und ihm zu sagen, daß ich mir wünsche, er würde erlauben, daß ich gehe und einen Besuch bei meinem Vetter Henry und Julia mache. Aber er sagte, ich sei weder imstande zu gehen, noch würde ich es nachher aushalten, dort zu bleiben; und ich habe mein Anliegen nicht besonders gut vorgetragen, und ich fing an zu weinen, bevor ich zu Ende geredet hatte.

Es fängt an, mich sehr anzustrengen, geradeaus zu denken. Eben diese nervöse Schwäche, vermute ich.

Und der liebe John nahm mich in seine Arme und trug mich einfach nach oben und legte mich aufs Bett und setzte sich zu mir und las mir vor, bis ich ganz müde im Kopf war. Er sagte, ich sei sein Liebling, und sein Trost und alles, was er habe, und daß ich mich um mich kümmern müsse, seinetwegen, und daß ich gesund bleiben müsse. Er sagt, niemand außer mir selbst könne mir da heraus helfen, und daß ich meinen Willen und meine Selbstbeherrschung einsetzen müsse und nicht irgendwelche dummen Gedanken die Oberhand gewinnen lassen dürfe. Ein Trost ist es, daß das Baby gesund und glücklich ist, und daß es nicht in diesem Kinderzimmer mit der schrecklichen Tapete sein muß. Wenn wir das Zimmer nicht genommen hätten, müßte das süße Kind darin wohnen! Welch glückliche Lösung. Also ich würde mein Kind, so ein beeinflufßbares kleines Ding, nicht um alles in der Welt in so einem Zimmer wohnen lassen.

Ich habe vorher nie darüber nachgedacht, aber letztlich ist es ein Glück, daß John mich in dieses Zimmer gebracht hat, ich kann es so viel besser aushalten als das Baby, verstehst du. Selbstverständlich erwähne ich sie den anderen gegenüber nicht mehr — ich bin zu klug — aber ich beobachte sie die ganze Zeit. Es gibt Sachen in dieser Tapete, die niemand außer mir weiß oder je wissen wird. Die undeutlichen Schatten hinter dem vorderen Muster werden jeden Tag klarer. Es ist immer die gleiche Form, nur eben sehr oft. Und es sieht aus wie eine Frau, die gebückt hinter diesem Muster herumkriecht. Ich kann das nicht ausstehen. Ich frage mich — ich fange an zu überlegen — ich wollte, John würde mich von hier wegbringen!



Es ist so schwierig, mit John über meinen Fall zu reden, weil er so klug ist und weil er mich so sehr liebt. Aber gestern abend habe ich es versucht.

Es war mondhell. Der Mond scheint überall herein, genau wie die Sonne. Ich sehe das manchmal so ungern, das Licht kriecht so langsam und es kommt immer durch das eine oder durch das andere Fenster herein. John schlief, und ich wollte ihn nicht aufwecken, also verhielt ich mich ruhig und beobachtete das Mondlicht auf der verschnörkelten Tapete, bis es mir zu unheimlich wurde. Die undeutliche Gestalt dahinter schien an dem Muster zu rütteln, als ob sie heraus kommen wollte. Ich stand vorsichtig auf und wollte fühlen und sehen, ob sich die Tapete tatsächlich bewegte, und als ich zurückkam, war John wach. „Was ist los, mein kleines Mädchen?“ sagte er, „lauf nicht so herum, du wirst dich erkälten.“ Ich dachte, jetzt sei der richtige Zeitpunkt zu reden, also sagte ich ihm, daß ich hier wirklich keine Fortschritte mache und daß ich wollte, er würde mich von hier fortbringen. „Aber warum, Liebling“, sagte er, „unser Mietvertrag ist in drei Wochen abgelaufen, und ich sehe keine Möglichkeit, wie wir vorher hier wegkönnen. Die Reparaturen zu Hause sind noch nicht abgeschlossen, und ich kann unmöglich jetzt von der Stadt weg. Selbstverständlich, wenn du irgendwie in Gefahr wärst, könnte und würde ich es auch tun, aber es geht dir doch wirklich besser, ob du es merkst oder nicht. Ich bin Arzt, mein Schatz, und ich weiß es. Du nimmst zu und hast Farbe bekommen, dein Appetit ist besser geworden, ich mache mir viel weniger Sorgen um dich.“ „Ich wiege kein Gramm mehr“, sagte ich, „noch sonst etwas; und vielleicht ist mein Appetit abends größer, wenn du hier bist, aber morgens, wenn du weg bist, ist er schlechter.“ „Was für ein rührendes Herzchen!“ sagte er und streichelte mich, „sie soll ruhig so krank sein wie es ihr gefällt! Aber jetzt laß uns an morgen denken und schlafen, und morgen früh reden wir weiter!“ „Und du wirst nicht weggehen?“ fragte ich düster. „Wie könnte ich, Liebling! Es sind nur noch drei Wochen, und dann machen wir ein paar Tage lang eine nette kleine Reise, während Jennie das Haus in Ordnung bringt. Wirklich, Schatz, es geht dir besser.“ „Vielleicht körperlich —“ begann ich und unterbrach mich sofort, weil er sich aufsetzte und mich so streng und vorwurfsvoll ansah, daß ich kein Wort mehr herausbrachte. „Liebling“, sagte er, „ich bitte dich darum, meinnetwegen und um unseres Kindes willen und auch deinetwegen, daß du nie wieder auch nur für einen Augenblick dir diese Vorstellung in den Kopf kommen läßt! Es gibt nichts, was für einen Menschen wie dich gefährlicher, faszinierender wäre. Es ist eine grundlose und törichte Einbildung. Kannst du denn nicht mir als Arzt vertrauen, wenn ich es dir sage?“

Also sagte ich natürlich nichts mehr zu diesem Punkt, und bald entschlossen wir uns zu schlafen. Er dachte, ich sei zuerst eingeschlafen, aber so war es gar nicht, und ich lag stundenlang da und versuchte herauszufinden, ob sich das vordere Muster und das hintere Muster tatsächlich gemeinsam oder getrennt bewegten.

Auf einem Muster wie diesem ist bei Tageslicht ein Mangel an Zusammenhang, eine Herausforderung an jede Gesetzmäßigkeit zu entdecken, was für einen normalen Menschenverstand ein dauerndes Reizmittel ist. Die Farbe ist schon scheußlich genug und unzuverlässig und ärgerlich genug, aber das Muster ist eine Qual. Man denkt, man hat es unter Kontrolle, aber gerade, wenn man so richtig dabei ist, ihm zu folgen, macht es einen Purzelbaum rückwärts, und da hat man's. Es schlägt dich ins Gesicht, wirft dich zu Boden und trampelt auf dir herum. Es ist wie ein Alptraum. Das vordere Muster ist eine blumenartige Verzierung, bei der man an einen Pilz denken muß. Wenn du dir einen vielgliedrigen Giftpilz vorstellen kannst, eine unendliche Reihe von Giftpilzen, die in endlosen Zuckungen knospen und sprießen — ja, das wäre so etwas Ähnliches. Das heißt, manchmal!

Die Tapete hat eine ganz besondere Eigenschaft, etwas, was außer mir niemand zu bemerken scheint, und zwar daß sie sich verändert, wenn das Licht wechselt. Wenn die Sonne durch das Fenster im Osten hereinfällt — ich warte immer auf diesen ersten langen, geraden Strahl — verändert sie sich so schnell, daß ich es kaum glauben kann. Deshalb beobachte ich sie immer. Bei Mondschein — der Mond scheint die ganze Nacht herein, wenn er am Himmel ist — würde ich kaum glauben, daß es dieselbe Tapete ist. Nachts, bei jeder Art von Beleuchtung, in der Dämmerung, bei Kerzenschein, bei Lampenlicht und am schlimmsten bei Mondschein, wird es ein Gitter! Ich meine das äußere Muster, und die Frau dahinter wird ganz deutlich. Ich habe lange nicht gemerkt, was das war, was dahinter zu sehen war, dieses verschwommene Untermuster, aber jetzt bin ich ganz sicher, daß es eine Frau ist. Bei Tageslicht ist sie still, hält sich im Hintergrund. Ich nehme an, daß es das Muster ist, was sie so ruhig hält. Es ist so rätselhaft. Es hält mich stundenlang in seinem Bann.

Ich lege mich jetzt sehr oft hin. John sagt, das sei gut für mich, und ich solle schlafen, so viel ich kann. Eigentlich hat er diese Sitte angefangen, indem er mir sagte, ich solle mich nach jeder Mahlzeit eine Stunde hinlegen. Ich bin überzeugt, daß es eine sehr schlechte Sitte ist, weil ich nämlich nicht schlafe. Und es bringt mich dazu, sie zu hintergehen, denn ich sage ihnen nicht, daß ich nicht schlafe — oh nein!

Tatsächlich beginne ich, mich vor John ein bißchen zu fürchten. Es kommt mir manchmal sehr seltsam vor, und sogar Jennie hat einen unerklärlichen Ausdruck an sich. Gelegentlich denke ich, einfach als wissenschaftliche Hypothese — daß es vielleicht von der Tapete kommt! Ich habe John beobachtet, wenn er nicht wußte, daß ich hinschaute, und bin plötzlich mit den unschuldigsten Ausreden ins Zimmer gekommen und habe ihn ein paar mal dabei erwischt, wie er die Tapete anstarrte! Und Jennie auch. Ich habe Jennie einmal dabei erwischt, wie sie sie anfaßte. Sie wußte nicht, daß ich im Zimmer war, und als ich sie mit ruhiger, ganz ruhiger Stimme, mit größtmöglicher Zurückhaltung fragte,

was sie mit der Tapete mache, drehte sie sich um, als ob ich sie beim Stehlen erwischt hätte, und sah ganz zornig aus, und sie fragte mich, warum ich sie so erschrecken würde! Dann sagte sie, die Tapete beschmutze alles, was mit ihr in Berührung komme, daß sie gelbe Flecken auf allen meinen und auf Johns Kleidern gefunden habe, und daß sie wünschte, wir würden vorsichtiger sein! Klang das nicht harmlos? Aber ich weiß, daß sie das Muster studiert hat, und ich bin entschlossen, daß niemand außer mir es herausbekommt. Das Leben ist jetzt viel aufregender, als es vorher war. Ich habe nämlich etwas Bestimmtes zu erwarten, etwas, worauf ich mich freuen, das ich beobachten kann. Ich esse wirklich schon mehr und bin ruhiger als ich war. John freut sich so zu sehen, was für Fortschritte ich mache. Neulich hat er ein bißchen gelacht und gesagt, daß ich trotz meiner Tapete aufzublühen scheine. Ich habe lachend davon abgelenkt. Ich hatte nicht die Absicht, ihm zu sagen, es sei wegen der Tapete — er hätte mich nur ausgelacht. Er würde mich womöglich sogar wegbringen wollen. Ich möchte nicht von hier weg, bis ich es herausgefunden habe. Ich habe noch eine Woche, und ich glaube, das reicht.

Ich fühle mich so viel besser! Ich schlafe nicht viel bei Nacht, denn es ist so interessant, die Entwicklungsstadien zu beobachten; aber ich schlafe viel tagsüber. Tagsüber ist es ermüdend und verwirrend.

Es gibt immer neue Auswüchse auf dem Pilz und neue gelbe Schattierungen um ihn herum. Ich komme nicht nach, sie zu zählen, obwohl ich es gewissenhaft versucht habe. Sie hat die seltsamste gelbe Farbe, diese Tapete! Sie läßt mich an alle gelben Sachen denken, die ich je gesehen habe — nicht schöne wie Butterblumen, sondern alte, eklige, üble Sachen. Aber da ist noch was an der Tapete — der Geruch! Ich habe ihn gleich im ersten Moment bemerkt, als wir ins Zimmer kamen, aber mit so viel frischer Luft und Sonne war es nicht schlimm. Jetzt hatten wir eine Woche lang Nebel und Regen, und ob die Fenster offen sind oder nicht — der Geruch ist da. Er kriecht durchs ganze Haus. Ich entdecke ihn, wie er im Eßzimmer hängt, im Wohnzimmer lauert, sich im Flur verbirgt, und auf den Treppen auf mich wartet. Er setzt sich in meinem Haar fest. Selbst wenn ich ausfahre, wenn ich meinen Kopf plötzlich umdrehe und ihn überrasche — der Geruch ist da! Es ist auch so ein außergewöhnlicher Duft! Ich habe Stunden mit dem Versuch zugebracht, ihn zu analysieren, herauszufinden, wonach er riecht. Anfangs ist er nicht schlecht und sehr sanft, aber es ist der subtilste, hartnäckigste Duft, der mir je begegnet ist. Bei diesem feuchten Wetter ist er abscheulich, nachts wache ich auf und merke, wie er über mir hängt. Ich habe mir ernsthaft überlegt, ob ich das Haus anzünden soll — um den Geruch zu erwischen. Aber jetzt habe ich mich an ihn gewöhnt. Das einzige, das mir einfällt, was so ähnlich ist wie er, ist die Farbe der Tapete! Ein gelber Geruch.

Ganz unten bei der Fußleiste ist eine komische Spur an der Wand. Ein Streifen, der rund ums Zimmer läuft. Er geht hinter jedes Möbelstück, außer das Bett, eine lange, gerade, ebene Spur, als ob jemand immer wieder daran gerieben hätte. Ich frage mich, wie sie entstanden ist und wer sie gemacht hat und wozu sie gemacht haben. Rundherum und rundherum und rundherum — rundherum und rundherum und rundherum — mir wird ganz schwindlig!



Jetzt habe ich endlich etwas herausbekommen. Durch meine Beobachtungen bei Nacht, wenn es sich so verändert, habe ich es herausgefunden. Das vordere Muster bewegt sich tatsächlich — und kein Wunder! Die Frau dahinter rüttelt daran! Manchmal glaube ich, es sind ganz viele Frauen dahinter und manchmal nur eine, und sie kriecht schnell im Kreis herum, und ihr Kriechen bringt alles zum Zittern. An sehr hellen Stellen hält sie an, und an Stellen, die ganz im Schatten liegen, packt sie die Gitterstäbe und rüttelt mit aller Kraft. Und die ganze Zeit versucht sie, sich durchzuzwängen. Aber niemand wäre imstande, sich durch dieses Muster zu zwängen — es erwürgt einen; und ich glaube, das ist der Grund, weshalb das Muster so viele Köpfe hat. Sie kommen durch, und dann würgt sie das Muster ab und dreht sie um und läßt ihre Augen weiß werden! Wenn man die Köpfe verdecken oder wegnehmen könnte, wäre es nicht halb so schlimm.

Ich glaube, diese Frau kommt tagsüber heraus! Und ich will dir auch sagen, wie ich darauf komme — ganz unter uns — ich habe sie gesehen! Ich kann sie aus jedem von meinen Fenstern sehen! Ich weiß, daß es dieselbe Frau ist, denn sie kriecht dauernd, und die meisten Frauen kriechen nicht herum bei Tageslicht. Ich sehe sie auf der langen Straße unter den Bäumen entlangkriechen, und wenn ein Wagen kommt, versteckt sie sich unter den Brombeerbüschen.

Ich mache ihr überhaupt keine Vorwürfe. Es muß sehr peinlich und erniedrigend sein, am Tag beim Kriechen erwischt zu werden! Ich schließe immer die Tür ab, wenn ich am Tag herumkrieche. Nachts kann ich das nicht machen, weil ich weiß, daß John Verdacht schöpfen würde. Und John ist so seltsam jetzt, und ich will ihn nicht reizen. Ich wollte, er würde ein anderes Zimmer nehmen! Außerdem will ich nicht, daß jemand außer mir die Frau bei Nacht herausläßt.

Oft überlege ich mir, ob ich sie wohl aus allen Fenstern gleichzeitig sehen könnte. Aber so schnell ich mich auch umdrehe, ich kann sie nur aus einem gleichzeitig sehen. Und obwohl ich sie dauernd sehe, könnte sie möglicherweise schneller kriechen, als ich mich umdrehen kann! Ich habe sie manchmal weit draußen außerhalb des Grundstückes beobachtet, wie sie so schnell kroch, wie ein Wolken Schatten bei starkem Wind.

Wenn man nur das obere Muster vom unteren entfernen könnte! Ich habe vor, es zu versuchen, Schritt für Schritt. Ich habe noch etwas Komisches herausgefunden, aber diesmal erzähle ich es nicht. Es ist nicht gut, Leuten zu viel Vertrauen zu schenken. Ich habe nur noch zwei Tage, um die Tapete vollends abzureißen, und ich glaube, John fängt an, darauf aufmerksam zu werden. Der Ausdruck in seinen Augen gefällt mir nicht.

Und ich habe gehört, wie er Jennie viele professionelle Fragen über mich stellte. Sie konnte ihm einen sehr guten Bericht geben. Sie sagte, ich schlafe tagsüber viel. John weiß, daß ich nachts nicht sehr gut schlafe, obwohl ich mich so ruhig verhalte! Er fragte mich auch alles Mögliche und tat so, als sei er sehr liebevoll und freundlich. Als ob ich ihn nicht durchschauen würde!



Trotzdem wundert es mich nicht, daß er sich so verhält, nachdem er drei Monate unter dieser Tapete geschlafen hat. Es interessiert mich ja nur, aber ich weiß sicher, daß John und Jennie unwissentlich davon beeinflusst werden.

Hurra! Heute ist der letzte Tag, aber es reicht. John war über Nacht in der Stadt, und er ist nicht vor heute Abend zurück. Jennie wollte bei mir schlafen — dieses hinterhältige Frauenzimmer! Aber ich erklärte ihr, daß ich zweifellos besser schlafen würde, wenn ich die ganze Nacht allein sei.

Das war schlau, denn tatsächlich war ich überhaupt nicht allein! Sobald der Mond schien und das arme Ding anfang zu kriechen und an dem Muster zu rütteln, stand ich auf und rannte hinüber, um ihr zu helfen. Ich zerrte und sie rüttelte, ich rüttelte und sie zerrte, und bevor es Morgen war, hatten wir die Tapete meterweise abgerissen. Ein Streifen in Kopfhöhe und halb durchs Zimmer.

Und dann, als die Sonne kam und das schreckliche Muster anfang, mich auszulachen, erklärte ich, daß ich es noch heute erledigen würde. Wir gehen morgen weg, und sie bringen alle meine Möbel wieder nach unten, um alles so zu hinterlassen, wie wir es vorgefunden haben. Jennie schaute mit Verwunderung auf die Wand, aber ich erzählte ihr vergnügt, daß ich das getan habe, einfach weil ich dieses widerwärtige Ding nicht leiden könne. Sie lachte und sagte, sie würde das selbst gern tun, aber ich solle mich nicht überanstrengen. Wie sie sich diesmal getäuscht hat! Aber ich bin hier, und niemand berührt diese Tapete außer mir — jedenfalls nicht lebend!

Sie versuchte, mich aus dem Zimmer herauszukriegen — das war zu offensichtlich! Aber ich sagte, es sei jetzt so ruhig und leer und sauber, daß ich mich gern wieder hinlegen und so viel wie möglich schlafen wollte, und sie solle mich nicht vor dem Abendessen wecken — ich würde rufen, wenn ich aufwache.

Jetzt ist sie also weg, und die Hausangestellten sind weg, und die Sachen sind weg, und es ist nichts mehr hier außer dem großen, angenagelten Bett mit der Leinenmatratze, die wir dort vorgefunden haben. Heute nacht schlafen wir im Erdgeschoß, und morgen fahren wir mit dem Schiff nach Hause.

Mir gefällt das Zimmer ziemlich, jetzt wo es wieder kahl ist. Wie diese Kinder hier herumgetobt haben!

Dieses Bettgestell ist richtig zernagt! Aber ich muß an die Arbeit. Ich habe die Tür verschlossen und den Schlüssel auf den Zugangsweg geworfen. Ich möchte nicht hinausgehen, und ich möchte nicht, daß jemand mich stört, bis John kommt. Ich möchte ihn überraschen. Ich habe hier einen Strick, den nicht einmal Jennie gefunden hat. Wenn die Frau herauskommt und versucht wegzulaufen, kann ich sie fesseln.

Aber ich habe vergessen, daß ich nicht weit genug reiche ohne etwas, worauf ich stehen kann. Das Bett will sich nicht vom Fleck rühren. Ich habe versucht, es hochzuheben und zu schieben, bis ich ganz lahm war, und dann wurde ich so wütend, daß ich an einer Ecke ein kleines Stück abbiß – aber die Zähne taten mir weh.

Dann habe ich die ganze Tapete abgerissen, so weit ich vom Fußboden aus reichen konnte. Sie ist schrecklich fest angekleistert, und dem Muster gefällt das gerade! All diese gewürgten Köpfe und hervorquellenden Augen und die schwankenden Pilzgewächse kreischen geradezu vor Hohn! Ich bin wütend genug, um etwas Ausichtsloses zu tun. Es wäre ein guter Anfang, aus dem Fenster zu springen, aber die Gitterstäbe sind zu stark, um es auch nur auszuprobieren.

Außerdem würde ich es sowieso nicht tun. Natürlich nicht. Ich weiß genau, daß so ein Schritt als unangemessen angesehen würde und falsch ausgelegt würde. Ich schaue nicht einmal gern zum Fenster hinaus – da sind zu viele von diesen kriechenden Frauen, und sie kriechen so schnell. Ich frage mich, ob sie alle aus der Tapete gekommen sind, wie ich? Aber ich bin jetzt gut gesichert, mit meinem wohlverborgenen Strick – m i c h werdet ihr nicht auf die Straße hinaus kriegen!

Ich vermute, daß ich, wenn die Nacht kommt, wieder hinter das Muster muß, und das ist schlimm! Es ist so angenehm, hier draußen in diesem großen Zimmer zu sein und herumzukriechen, wie es mir gefällt! Ich will nicht hinausgehen. Ich werde es nicht tun, auch wenn Jennie mich darum bittet. Denn draußen muß man auf der Erde herumkriechen, und alles ist grün und nicht gelb. Aber hier kann ich bequem auf dem Fußboden kriechen, und meine Schulter paßt genau in die lange Spur rund um die Wand, so kann

„The Yellow Wallpaper by Charlotte Perkins Gilman“ ist 1973 mit einem Nachwort von Elaine R. Hedges im Verlag The Feminist Press erschienen. Wer Interesse an dem Original hat, wende sich bitte an: The Feminist Press, Box 334, Old Westbury, N.Y. 11568



Liebe Frauen, diese Ausgabe der Courage ist um 8 Seiten dicker als sonst. Wir haben, weil wir „Yellow Wallpaper“ unbedingt als vollständigen Text abdrucken wollten – er ist uns so wichtig – einen halben Bogen hinzugenommen. Das kostet 3500 DM.

Wir haben uns überlegt, ob wir das Geld auf den Endpreis des Heftes umlegen. Es ist uns aber klar, daß für viele Frauen unser 3-DM-Preis schon die Grenze dessen darstellt, was sie ausgeben können. Deshalb unsere Bitte an die anderen, die vielleicht doch ein paar Mark entbehren können: schickt uns den Gegenwert von 2 DM in Briefmarken (Fünziger und Dreißiger), das würde uns sehr helfen. Ihr kennt ja die Geschichte vom kleinen Vieh . . .

Der Schwerpunkt dieses Heftes ist der Anfang einer vierteiligen Serie über Psychiatrie. Im nächsten Heft zunächst mal werden Ärztinnen und Krankenschwestern über ihre Arbeit in den Institutionen der Psychiatrie berichten. Alternative Projekte außerhalb der Institutionen stellen sich vor, die den Ansatz einer feministischen Therapie verfolgen. Außerdem haben wir Lesenswertes zu diesem Thema zusammengestellt.

ich mich nicht verirren.

Da ist ja John an der Tür! Es hat keinen Zweck, junger Mann, du bekommst sie nicht auf! Wie er ruft und gegen die Tür trommelt! Jetzt schreit er nach einer Axt. Es wäre eine Schande, die schöne Tür einzuschlagen!

„John, Liebling“, sagte ich mit meiner sanftesten Stimme, „der Schlüssel ist unten bei der Eingangstreppe unter einem Löwenzahnblatt!“ Das brachte ihn für einige Augenblicke zur Ruhe. Dann sagte er – wirklich ganz ruhig. „Mach die Tür auf, mein Liebling!“ „Ich kann nicht“, sagte ich, „der Schlüssel ist unten bei der Eingangstreppe unter einem Löwenzahnblatt!“

Und dann sagte ich es noch einmal, noch ein paar Mal, sehr sanft und langsam, und ich sagte es so oft, daß er schließlich gehen und nachschauen mußte, und er fand ihn natürlich auch und kam herein. In der Tür hielt er erschrocken inne.

„Was ist los?“ schrie er, „was machst du, um Gottes willen!“ Ich kroch einfach weiter, aber ich sah ihn über die Schulter hinweg an.

„Endlich bin ich herausgekommen“, sagte ich, „dir und Jennie zum Trotz. Und ich habe von der Tapete das meiste abgerissen, daß ihr mich nicht mehr dahinter einsperren könnt!“

Ist es denn die Möglichkeit, daß dieser Mann da in Ohnmacht gefallen ist? Aber es war so, und mitten in meinen Weg neben der Wand ist er gefallen, so daß ich jedesmal über ihn hinwegkriechen mußte.

*Übersetzung:
Adelheid und Christine Zoefel*

Die Gebärmutter – das hungrige Tier



Der französische Arzt und Psychiater Charcot (1825–93) führt seinen Kollegen eine Patientin vor.

Aus einer Krankheitsbeschreibung Ende des 19. Jahrhunderts: „Elisabeth H. aus G.; 25 Jahre alt, unverheiratet. Patientin war bis zu ihrem 25 Lebensjahr stets gesund, dann stellten sich erste Symptome ein. Menstruation unregelmäßig. Klagen über Kopfschmerzen, große Müdigkeit und hartnäckige Schlaflosigkeit. Einmal tritt eine längerdauernde Ohnmacht ein, so daß sie vom Stuhl fällt und erst nach 2 Stunden wieder zu sich kommt. Häufige Heiserkeit. Nach einigen Wochen kamen allgemeine Krampfanfälle mit Schlucken und stöhnender Atmung, Steifigkeit in den Nackenmuskeln. Unabhängig von diesen plötzlichen Krampfanfällen stellten sich plötzliche Lähmungen des einen oder anderen Armes oder Beines ein, welche einige Stunden bestanden. Patientin liegt seit einem Jahr fast stets zu Bett, kann nur mit Unterstützung gehen und schleift dabei die Beine, in denen sie mitunter Empfindungen von Pelzigsein oder Ameisenlaufen zu haben angibt.“ Elisabeth H.s Krankheit wird schlimmer: sie kann nicht mehr sprechen. Sie kann nicht mehr schlucken. Sie kann kein Licht ertragen. Jedes Geräusch bedeutet eine Qual: „Glockenläuten und dergleichen verursachen der Kranken sehr unangenehme Empfindungen“. Zeitweise bereiten ihr selbst kleinste Berührungen an einzelnen Körperstellen schreiende Schmerzen, dann wieder ist sie gegen Berührung, selbst Nadelstiche völlig unempfindlich. Sie leidet unter schlaffen Lähmungen, dann wieder hat sie „toni-

sche Krämpfe“. Am 24. Juli 1873 wird sie in Heidelberg in die Klinik eingeliefert. Die Diagnose stellt Prof. N. Friedreich, Innere Medizin: Hysterie. Keine erkennbaren „organischen“ Krankheiten.

Während des Klinikaufenthaltes erleidet Elisabeth H. andauernde Krampfanfälle, ein einziges Mal in einer besonderen Weise: „daß Pat. sich plötzlich im Bette aufrichtet, mit den flectierten Armen heftige zitternde Bewegungen vollführt, wobei das Gesicht den Ausdruck heftigen Zornes annimmt; dann wirft dieselbe mit großer Schnelligkeit und Vehemenz die Kissen in's Zimmer, beißt in ihr Taschentuch, das sie dann auch von sich schleudert, wirft sich aus dem Bette heraus auf den Boden, wälzt sich hin und her, und schleudert einen benachbarten Stuhl mit großer Kraft weit von sich. Dann tritt Ruhe ein, es erfolgen krampfartige Hustenbewegungen, und Pat. liegt nun längere Zeit stille und ruhig da mit geschlossenen Augen und lächelnder Miene“.

Elisabeth H.s Ärzte greifen in das Arsenal der medizinischen Möglichkeiten: Eisenmittel, Chloralhydrat, Bromkalium werden in ihren widerstrebenden Schlund gezwungen. Asa foetida wird als stinkende Provokation vor ihrer Nase verrüchert, kalte Abreibungen wechseln mit heißen Bädern, milde Elektroschocks sollen den gelähmten Armen und Beinen Kraft zuführen. Keine Besserung. Schließlich schreitet man zum letzten Mittel: einer „gründlichen und intensi-

ven Ätzung der Clitoris mit Höllenstein.“ Siehe da, nach der ersten Ätzung ist Elisabeth, „welche seit 4 Monaten completstumm gewesen war, imstande, mit Flüsterstimme einzelne Worte auszusprechen“. Nach 6-maliger Wiederholung der Tortur die Erfolgsmeldung von Prof. Friedreich in einem Bericht an die Kollegen: „Patientin am 14. März 1874 in einem völlig zufriedenstellenden Zustand entlassen“.

Elisabeth H., ihre Krankheit, wie die an ihr vollzogene „Heilung“ sind kein Einzelfall. Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts mehren sich die Fälle der Frauen aus dem Mittelstand, die, ohne an organischen Erkrankungen zu leiden, rätselhaft und weithin gleichförmige Symptome zeigen: sie können nicht mehr sprechen, sehen und hören. Sie können sich nicht mehr bewegen, sie haben Lähmungserscheinungen. Vor den Ärzten – die Charcotsche Klinik Salpêtrière in Paris ist berühmt berüchtigt hierfür – schlagen sie die eigenartigsten Bögen, krampfartige Verwölbungen des Unterleibes, eine Art „Brücke“ von hinten. Bei anderen wieder kulminiert der „hysterische Anfall“ in dramatischer Selbsterstörung: „die Patientin wälzt sich auf dem Boden wie eine Schlange, verwüstet ihre Kleidungsstücke, reißt sich die Haare in Büscheln aus“. Sie haben anhaltende Migräne, dann wahnsinnige Kopfschmerzen und das Gefühl, ein Nagel würde in ihren Kopf getrieben, immer an der gleichen Stelle. Von den Ärzten diagnostiziert als „clavus hystericus“.

Zur Geschichte der Hysterie

Sie können nicht mehr schlucken oder haben das Gefühl, eine Kugel in ihrem Halse, der „globus hystericus“ würde sie am Atmen hindern. Diese Symptome wechseln ununterbrochen, eine bestimmte Abfolge gibt es nicht. Die Frauen leiden unter stetem Gefühlsumschwung: Lach- und Weinkrämpfe lösen sich ab. Sind sie den einen Tag überzärtlich zu ihren Anverwandten, so sind sie am nächsten Tag haßerfüllt, „boshaft und aggressiv“. Die plötzlich wechselnden Stimmungen gehören zum Krankheitsbild wie die auch strengem Zureden gegenüber resistente Beharrlichkeit, auf alle Fragen des Arztes eine falsche Antwort zu geben: zum Beispiel zu behaupten, eine Kuh habe 6 Beine, der Himmel sei grün, und 2 und 2 sei sieben.

Hysterie – die „Mutterplage“

Dieses weibliche „Irresein“ ist weit verbreitet, ja gegen Ende des 19. Jahrhunderts fast als epidemisch bezeugt. Eine rätselhafte Krankheit, seit Jahrhunderten bekannte Form weiblicher psychischer Abweichung vom Normalverhalten: Hysterie, oder – wie man es im 18. Jahrhundert nannte – „Mutterbeschwerde, Mutterstaupe, Mutterplage oder auch nur Mutter schlechthin“. Der Name zeigt, daß Männer selten von ihr befallen sind, dann „hystera“ heißt griechisch die Gebärmutter.

Seit dieser Namensgebung, seit der Antike, bemühen sich Ärzte hinter das Geheimnis dieser Krankheit zu kommen, die so alt ist, wie das Patriarchat und die zu seiner Geschichte zu gehören scheint, wie die ihr zugrunde liegende Unterdrückung der Frauen.

Schon in der Antike wird von Frauen berichtet, die das Bewußtsein verlieren, Schwächeanfälle, Erbrechen, Atmungs- und Sprachstörungen haben und von plötzlichen Krämpfen und Schreianfällen befallen sind. 400 Jahre vor Christus sichten die Ärzte erstmals den „globus hystericus“, und sie sind nicht die ersten – vor ihnen schon die ägyptischen Mediziner – die auf der Suche nach dem verursachenden Organ den Weg nach unten antreten, dem nach ihnen bis ans Ende des 19. Jahrhunderts unzählige Kollegen gefolgt sind. Die Gebärmutter, der Uterus, sollte all diese Zuckungen und Störungen ausgelöst haben. Die Gebärmutter, gedacht in der Frühzeit der Medizin als ein hungriges Tier. Verborgen im Inneren der Frau, ein Tier im Tier – Platon verhandelt die Frauen im Timaios unter den Tieren kurz vor den Vögeln – das danach lechzt, Kinder zu empfangen und – so jedenfalls in der Frühzeit der Medizin – Lust zu haben. Sogleich nach Eintritt der Pubertät beginnt dies „beseelte Lebewesen“ zu ru-

moren, und wenn es nicht bekommt, wonach es Sehnsucht hat, so empfindet es „schmerzlichen Unwillen“ und beginnt im Körper herum zu streunen, um tausend Leiden zu erzeugen. Jahrhundertlang ist es das Tierische in der Frau, ihr „Trieb zu einer Schwangerschaft“ wie ihre tierische und ungezügelte Sexualität, die als Ursache für ihre Verrücktheit geortet wird. Später ist es nicht mehr Tier und wanderndes Organ – Galen hatte um 150 n.C. bewiesen, wie unmöglich es sei, daß die Gebärmutter an Eingeweiden und gar am Zwerchfell vorbei kriechen könne –, sondern eben die festsitzende Gebärmutter, die in sich Bewegungen machen kann und mangels Lust und mangels Nutzung mit üblen Dämpfen und Säften das psychische Gleichgewicht der Frauen zerstört.

Die Vermittlung zwischen Uterus und körperlichen Symptomen wurde im 16. Jahrhundert komplizierter gedacht: erzwungene Abstinenz sollte Blut- und Samenstau in der Gebärmutter bewirken, damit ein Ausbleiben der „Blumen“ und damit eine Verwirnis des gesamten Körpers, doch die Bestimmung der Frau

*„Besonders lernt die Weiber führen
Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach
Aus einem Punkte zu kurieren“
(Mephisto im Gespräch mit dem
Schüler, Faust I)*

durch ihre Genitalien war gleich geblieben: immer lauterte das Tierische und forderte seine Befriedigung.

Krank waren deshalb vor allem Frauen, die keine Möglichkeit hatten, ihre Lust in den gesellschaftlich geforderten Formen auszuleben; ältere Unverheiratete und junge Witwen. Ihnen wurde baldige Heirat, sexueller Verkehr und Schwangerschaft empfohlen, denn „wenn sie schwanger werden, werden sie auch gesund“, wie schon Hippokrates wissen wollte, während andere sogar die Frage wagten, ob außerehelicher Geschlechtsverkehr als Therapie nicht ausnahmsweise tolerierbar wäre. Die Medizin empfahl daneben hübsche Mittel, die verrückte Gebärmutter an ihren angestammten Platz zurück zu locken: kostbare Essenzen sollten in der Nähe der Oberschenkel oder in die Vagina geräuchert werden: Eisenocker und frische Myrrhe.

Für die Kirche die „Besessenen“

Zur Unterstützung sollten übel-schmeckende Säfte eingenommen und überbrückende Essenzen um den Kopf verräuchert werden, um das Organ von den oberen Teilen des Körpers zurück zu

treiben und die „untere“ Verlockung durch gelinden Zwang von oben zu unterstützen, denn „nach der Beobachtung der Weiber selbst flieht es Stinkende und geht dem Schönduftenden nach“.

Antike und Ärzte, die ihre Theorien im 16. und 17. Jahrhundert wieder aufnahmen, sahen in der Hysterie die „unbezähmbare Erregung der Lüste bei denjenigen, die eben nicht die Möglichkeit haben, sie zu befriedigen und nicht die Kraft, sie zu bezähmen“. Immer wurden Hysterie mit ihrer körperlichen Symptomatik und unbefriedigte Sexualität zusammen gedacht. Die Stärke, wie die Schwäche der Frau – das in ihr wohnende begierige „Lebewesen“ – disponierten sie zu einem Leiden, das jahrhundertlang weniger psychisch als physisch vorgestellt, als eine unverschuldete und durchaus nicht moralisch belegte Krankheit galt. Eine Verrücktheit der Sinne als Ausdruck der unbefriedigten Sinnlichkeit. Zu ehren die, die sich beherrschen konnte, wer wollte die verurteilen, die über dieser Plage der Natur „verrückt“ wurde. Nicht so die mittelalterliche Kirche und ihre säkularisierten Nachfolger, die Ärzte des 18. und vor allem des 19. Jahrhunderts. Aus der von Zuckungen befallenen Kranken wurde die physisch, geistig und psychisch abweichende Frau. Die Kirche interpretierte die „Verrücktheiten“ der Frauen als Besessenheit durch den Teufel. Hysteria hörte auf, eine Krankheit zu sein und wurde – seit Augustin – zum sichtbaren Zeichen des Bösen. Sie fiel damit in den Bereich des kirchlichen Zugriffs, der Inquisition und der ihr folgenden weltlichen Strafinstanzen. Was vormals als Ursache der Krankheit angesehen wurde, eine naturhaft seine Befriedigung erheischende Sexualität, war nun die Krankheit selbst, die mit Feuer und Schwert ausgerottet werden sollte. Ein Denkansatz, der zwar durch die Medizin des 16. und 17. Jahrhunderts nochmals unterbrochen wurde, der aber im 19. Jahrhundert eine neue Ausprägung erfährt. Die Grundtendenz scheint zwar über Jahrtausende die gleiche gewesen zu sein – die Schwäche der Frau – doch brachte der Fortgang der medizinischen Kenntnisse einen Wechsel der Paradigma innerhalb der durchgängig patriarchalen Grundstruktur.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts setzt sich eine Definition der Frau durch, die weniger an Schwäche des „Tieres“ ansetzt, als an der physiologischen und damit moralischen Schwäche der gesamten Person. Anatomiestudien wollen damals festgestellt haben, daß jener kleine Unterschied in allen Poren des weiblichen Körpers zu finden ist: ihre Knochen sollen kleiner und zarter, ihre Brust enger, die Rippenknochen biegsamer, das Becken breiter sein, wodurch die Oberschenkel schräg gestellt sind, weshalb

„Ihr Gang mehr schwankend und ihr Stand unsicherer ist als beim Mann“. Dies das Skelett. Der Rest ist nicht besser: die Gebärmutter „schwammig und feucht“, die Haut empfindlich, die Muskeln weicher, das Gehirn kleiner. Die einzige „Überlegenheit“ dem Manne gegenüber sind die zarteren, empfindsameren Nerven, die sie allen Schrecknissen und übergroßen Freuden ungehindert ausliefern. So hatte sich die „Schwäche des einen Punktes“ flugs in eine Schwäche der gesamten Person verwandelt, zu einer Zeit als auch die Analyse der Hysterie sich änderte und man auf der Suche nach den Ursachen Nerven und Lebensgeister erforschte. Die geringere Dichte, die weichere Konstitution, der „durchtränkbar und porös“ gedachte Raum des Frauenkörpers allein schon sollte sie zur Hysterie, einem Durchdringen mit der Unordnung prädestinieren.

Ironischerweise brachte diese neuerliche Wanderung des Punktes eine vollständige Negierung seiner ursprünglich mitgedachten sexuellen Bedürfnisse. Zwar meinte man auch im 18. und frühen 19. Jahrhundert, daß der Uterus der Frau nur durch das regelmäßige Bad des männlichen Samens in Ordnung gehalten werden konnte, doch brauchte, ja sollte die Frau dabei keine Lust empfinden. „Der Mann hat von der Natur einen Schlüssel erhalten, mit dem er seine Frau alle 24 Stunden aufziehen kann“ wie Victor Hugo beschreibt, aber ob das Uhrwerk dabei frigide wurde, sollte den Werkzeughalter nicht stören. Die Mediziner sind sich darin einig; daß die Frau keine oder zumindest geringere Lust empfindet als „ihr“ Schlüssel, und weibliche Gefühlskälte interessierte sie nicht weiter, da man inzwischen wußte, daß eine Empfängnis nicht davon beeinträchtigt wurde. (Bis um 1800 hatte man immerhin geglaubt, daß die Frau nur unter Lust empfangen könne.) Die anatomischen Forschungen der weiblichen Genitalien hatten ohnehin bewiesen, daß ihre einzige, heilige Pflicht die Mutterschaft sein sollte. Der Rationalismus der Zeit befand: wenn Frauen Mütter sein können, so bedeutet das, daß sie auch Mütter sein müssen.

„Die Frau ist nur ein Teil der Existenz des Mannes“

Beides, der Zwang zur Mutterschaft wie die konstitutionelle Schwäche der Frau, an die sich die normierenden Bestimmungen weiblicher Psyche angeschlossen, verknüpften sich an einem Punkt: der ge forderten strikten Unterordnung unter den Mann. „Die Existenz der Frau ist nur ein Teil der Existenz des Mannes: Sie lebt nicht für sich, sondern für die Fortpflanzung der Gat-

tung, zusammen mit dem Mann. Dies ist ihre einzige natürliche Bestimmung, die Gesellschaft und die Moral bestätigen es. Sie ist geboren für die Empfindsamkeit, Zärtlichkeit, für die Geduld und Folg-

forderter Kulturcharakter der Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft. Die Definition ihres Selbst als Mangel, als natürliche Unterlegenheit Selbstaufgabe als Selbstfindung. Festgelegt und vorgetragen in einem stimmigen Gesamtsystem der weiblichen „Natur“ Wozu dies alles?

Erzwungene Schwäche der Hausarbeiterin aus Liebe

Der Chor der Ärzte und Philosophen begleitet den allmählichen, rigiden Einschluß der Frauen des Mittelstandes ins Haus, in die bürgerliche intime Familie, begründet ihren Ausschluß aus der „Öffentlichkeit“. Der eingeschränkte Körper, die eingeschränkten Sinne sollen den eingeschränkten Aktionsradius begründen für ein Leben in der Familie. Sie begleiten als ideologischer Reflex die eingeschränkte Wirklichkeit der modernen „Hausarbeiterin aus Liebe“. Tatsächlich haben die Ärzte die neue verrückte Situation durchaus richtig beschrieben: fast alle haben die Frau seit Ende des 18. Jahrhunderts als potentiell „krank“ gesehen. Die Worte eines Mediziners, des Präsidenten der amerikanischen Gesellschaft für Gynäkologie 1900: „Schon manches junge Frauenleben strandet früh und wird für immer verkrüppelt in den Brechern der Pubertät; hat es diese aber ohne Schaden durchquert und ist auch an den Felsen der Geburten nicht zu Bruch geschlagen worden, so kann es doch auf Grund setzen in den ewig wiederkehrenden Untiefen der Menstruation und schließlich an dem letzten Felsen der Menopause zerschellen, bevor es endlich Frieden findet in den stillen Wassern des Hafens jenseits der Stürme sexueller Begierden.“ In Wirklichkeit strandeten die Frauen des Mittelstandes im 19. Jahrhundert weniger an diesem biologischen Brechern als an den gegängelten Ausflügen in die seichten Wasser einer romantischen Liebe, am Schlepptau eines unsensiblen Ehemannes, der sie in den ermüdenden Ehehafen unbezahlter Arbeit und liebevoller Aufopferung führte, um sie dort für den Rest ihres Lebens zu vertäuen.

Was lag näher als die gepredigte körperliche und psychische Schwäche in einer Krankheit zuzuspitzen, die die Irrwitzigkeiten des weiblichen Kulturcharakters nur bis zur äußersten Konsequenz hin darstellte? Nicht mehr zu sprechen, da sie ohnehin nichts sagen durften, nicht mehr zu gehen, da doch ohnehin ihr Umkreis engstens begrenzt war, dauernd zu erbrechen, weil allzuviel geschluckt werden sollte. Starr, steif, unempfindlich zu werden, oder auf die sexuellen Annäherungen, die ihr doch nichts bringen sollten als neuerliche Arbeit, mit Hyperasthesie, d.h. „Überempfindlichkeit“ bis hin zum Vaginismus zu



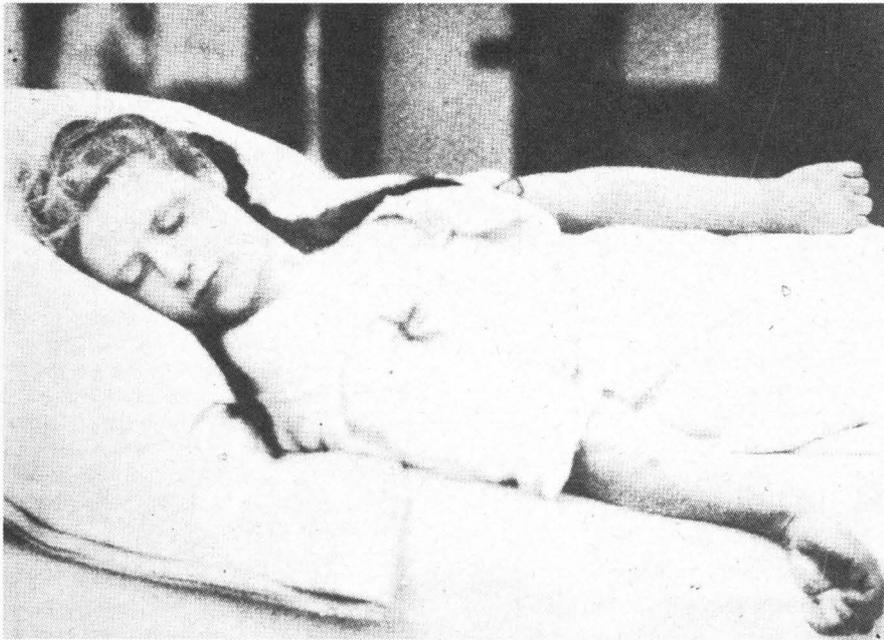
„Die Besessene von Molenbeek“. Stich von Pieter Breughel d.Ä., Mitte des 16. Jhdts. (Ausschnitt)

samkeit. Ohne Murren soll sie das Joch ihres Zwanges tragen . . .“ Körperliche Schwäche, Triebverzicht, Abhängigkeit, Passivität, Liebe und Opfer als ge-

reagieren? Die hysterische Frau des Mittelstandes war nicht mehr als die Verkörperung einer auf die Spitze getriebenen Hyperweiblichkeit. Die Krankheit konnte ihr vielleicht einigen Gewinn bringen: sie erlaubte, die geforderte Ichschwäche in Aggression umzumünzen, sie konnte Macht und Aufmerksamkeit in der Familie erzwingen, sie erlaubte, die Arbeit als Mutter und Gattin zu verweigern. Soweit wir wissen, haben sich tausende und abertausende von Frauen der bürgerlichen Schicht in diese so naheliegende Realität der Weiblichkeit geflüchtet. Nicht freiwillig, sondern als ihnen aufgezwungene mögliche Reaktions-

in die „Unnatur“ eines in Zerrbildern vorgestellten „Mannweibes“ oder die inkarnierte Schwäche in der Krankheit. Wobei die Ärzte eine köstliche Zwickmühle konstruiert hatten: „verrückt“ waren all die Frauen, die sich in die ihnen angetragene „Natur“ der sozialen Pflichten nicht fügen mochten, Mannweiber, Frauenbewegte, Frauen, die nicht stillen, nicht opfernd lieben, sich nicht aufgeben wollten. Ihr Gegenstück all die, die sich dem Zwange beugten und dabei häufig als „Verrückte“ in den Sprechstunden der Ärzte landeten. Ihnen wurde eine Behandlung zuteil, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer

bletten, Hommels Hämatogen und Krewels Sanguinipillen zur Blutbildung. Eisen und Lebertran zur Stärkung. „Gemütsaufregung, gesteigerte Lebhaftigkeit der Assoziationen und lebhaft sexuelle Erregung der Kranken“ konnten vorzüglich mit Sandows brausendem Bromsalz, oder dem Erlemeyerschen Bromwasser, Schlaflosigkeit mit einer Tasse kalten Baldriantees und dem Priess-Nitzschen Leibumschlag bekämpft werden. Wobei der letztere noch einigen Sinn macht. Heiße und kalte Badekuren, leichte Diät als Begleitung. In den rasch an Zahl wachsenden Nervenheilanstalten, Sanatorien und Wasserheilanstalten mit gutem Ruf, was hieß mit Ausschluß von „Geisteskranken“, konnte die Weir-Mitchell'sche Mastkur, die sich auch in Europa bis zum 1. Weltkrieg großer Beliebtheit durch die Ärzte erfreute, nach seinem Buch „Fett und Blut“ (1877) durchgeführt werden. Einen Erfahrungsbericht bietet die „Gelbe Tapete“. Kuren und Bäder sollten aber vor allem von einer moralischen Behandlung begleitet werden. Die Rezepte in den Sanatorien und Sprechzimmern empfahlen zuerst eine vollständige Infantilisierung der Frau, um sie der dann erfolgenden mit Strenge und freundlichem Zureden vorgetragenen „Umerziehung“ ffügbar zu machen.



Patientin bei „hysterisch-epileptischem“ Anfall. Die nach außen verkrampften Arme und Hände galten als typisches Symptom.

form psychischer Verweigerung, die genau bestimmt war durch die spezifische Art ihrer Unterdrückung. Um den Preis von Schmerzen, Unzurechnungsfähigkeit, verschärfter Abhängigkeit und Selbstzerstörung, um die Verkehrung ihrer Ichschwäche in eine infantile Ichstärke. Mit ihrer Verbreitung haben die Ärzte in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts Hysterie als Krankheit allmählich in die allgemeine Disposition des „hysterischen Charakters“ aufgelöst, der „egoistisch, allzu wissbegierig, überdrüssig, gelangweilt“ ist, mit „einem Zug zur Lüge, Eifersucht, Bosheit, Willenschwäche, Ungeduld und einer (natürlich grundlosen) allgemeinen Unzufriedenheit“.

Wahl zwischen „Mannweib“ und Krankheit

Tatsächlich boten sich zur Rebellion gegen die zunehmende Einengung nur diese beiden Möglichkeiten: der Ausweg

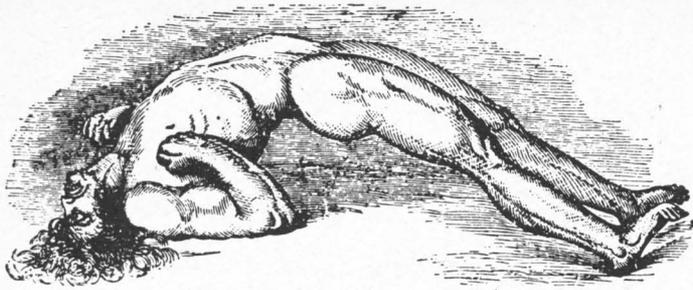
unübersehbarer den Charakter eines mittleren Feldzuges annimmt. Nichts mehr von „Lockungen“ der Gebärmutter. Weg mit der Myrrhe. Hatte man im 18. Jahrhundert die Behandlung noch mit freundlichen Genüssen begleitet sehen wollen und Spaziergänge und stundenlange Ritte empfohlen (ein Relikt der Vorstellung, die Gebärmutter an ihren Platz zurück zu schütteln) so kamen im 19. Jahrhundert die mildereren Behandlungsformen, vor allem die, die einen Genuß versprachen, immer mehr aus der Mode. Stinkende Gerüche mußte auch Elisabeth H. 1873 in Heidelberg als Schocktherapie ertragen, doch ohne den vorher durchaus wissenschaftslogischen Grund einer Vertreibung des Uterus und seiner Säfte aus den oberen Körperregionen.

Dazu kam das ganze Arsenal der im Aufbruch befindlichen von der Hysterie profitierenden chemischen Industrie mit ihren Antihysterica, Antispysmodica, Antinervösica: Pfeuffers Hämoglobinta-

„Therapie“ zur Einsicht in die Notwendigkeit

Das erklärte Ziel der Behandlung: die Frau fähig zu machen, die „Pflichten des Lebens“ zu erfüllen, das heißt, sie zur Einsicht in die Notwendigkeit ihrer Unterwerfung zu bringen.

Mochte all dies nichts nützen, so hatten Gynäkologie und Neurologie auch andere Methoden gefunden, denn seit dem 19. Jahrhundert hatten die Ärzte die alte Uterintheorie wieder hervorgeholt, allerdings in einem neuen wissenschaftlichen Gewand. Das Augenmerk ging gerade bei psychischen Krankheiten der Frauen wieder geschärft auf das nun besser erforschte Organ. Die früher mit dieser Blickrichtung verbundene Vorstellung, unbefriedigte Sexualität als Grund der Verstimmung des Tieres wurde dabei endgültig abgeschmettert – oder, ähnlich wie seinerzeit durch die mittelalterliche Kirche, nur noch in der Form der Besessenheit wahrgenommen: der „furore libidinosa“, der „furore utero“, die „nymphomania“ wurde nun als Ursache gesehen. Die unheilige „Selbstbefleckung“, Masturbation sollte in vielen Fällen den Anlaß für den Ausbruch der Krankheit gegeben haben. So führte man zwar die „psychisch-moralische Unordnung auf eine genital-vaginale“ zurück, weigerte sich jedoch das ihr zugrunde liegende Elend der bürgerlichen



Zeichnung des berühmten 'Arc de Cercle', des 'hysterischen' Körperbogens, den der franz. Arzt Charcot in seiner Klinik immer wieder an Patientinnen beobachtete.

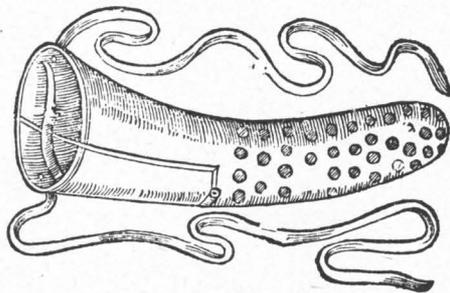
Sexualität zu thematisieren. Das Tier war entgültig zum Halteorgan für die Fortpflanzung der bürgerlichen Klasse reduziert worden. Gemessen an dieser Einengung mutet die immerhin noch auf sexuelle Unbefriedigung spekulierende Überlegung eines Arztes um 1830 „warum sich die Nonne Agnes Blaubek, die an Hysterie litt, unaufhörlich mit dem Gedanken quälte, was wohl aus dem Theile geworden sey, der bei der Beschneidung Christi verloren ging“, geradezu fortschrittlich an gegenüber Kirchoffs Lehrbuch der Psychiatrie, Leipzig 1892, das zu einer Zeit, als Freud mit der Analyse der Anna O. den Zusammenhang zwischen Sexualität und Hysterie lebensgeschichtlich erfragt hatte, all dies vom Tisch wischte: „Es wird behauptet, daß die Enthaltensamkeit vom Geschlechts-genusse von üblen Folgen sei und eine Anlage zu geistigen Störungen begründe. Ganz besonders soll dies bei Frauen zur Erscheinung kommen. Eine solche Überschätzung der Bedeutung geschlechtlicher Befriedigung dürfen wir nicht wie das Publikum vornehmen. Bei Frauen ist vielmehr die Nichterfüllung des idealen Berufes der Gattin und Mutter das eigentliche, psychisch wirksame Moment.“

Je mehr die Sexualität der Frau negiert wurde, umso intensiver kümmerten sich die Ärzte um den weiblichen Apparat. War nicht die Sexualität kaputt, so doch die Gebärmutter. Zwischen 1870 und 1900 wurde die Theorie entwickelt, Hysterie sei eine „genitale Reflexneurose“, sie entspringe utero-ovarischen Irritationen. Eine Krankheit der Genitalorgane sollte mit Sicherheit Hysterie bewirken. Im Umkehrschluß: hysterische Frauen haben kranke Sexualorgane: „Schon der Nachweis eines leichten Katarrhs der Schleimhaut oder eine Lageveränderung der Gebärmutter... eine Hypertrophie der einen oder anderen Muttermundlippe, eine Empfindlichkeit oder Schwellung der Ovarien kann Hysterie hervorrufen.“ Umso mehr kann jede Veränderung der Clitoris, – besonders natürlich durch Masturbation – einen völligen „Zusammenbruch der Nervenkraft“ herbeiführen. Die Gynäkologie stellte die Mittel bereit, um diese von der Neurologie herührenden falschen Vorstellungen in eine wirklich grauenhafte „Heilmethode“ umzusetzen. Das unglückselige Organ. Seine Heilung, d.h. Ausmerzung zeigt deutlich die Angst des Mannes vor dem Unterdrückten: stundenlange „Spilun-

gen“ der Vagina zur „Reinigung“ mit lauwarmem mit Desinfektionsmitteln versetztem Wasser, heiße oder kalte, mit „Eiswasser“ vorgenommene „Blitzspülungen“, tagelange Dauerberieselung. Ätzungen der Clitoris, die sog. „Cauterisation“ mit Höllenstein oder die Amputation (Clitoridektomie) z.B. mit der galvanokaustischen Schneidenschlinge. Bei Vaginismus schließlich die Cocainisierung des Scheideneinganges und die allmähliche Weitung des Muttermundes durch „Milchglasstäbchen von allmählich verstärktem Caliber“. Hatte eine Frau dies alles oder einiges davon hinter sich gebracht, ist verständlich, daß sich ein neues Symptom einstellte: der sogenannte „furor operativus passivus“. Schlicht die Neigung zur Selbstverstümmelung, die verwundert konstatierte Sucht der Patientin, „sich selbst so heftigen Schmerz zuzufügen, mehr als jeder Arzt ihr vorzuschlagen den Mut hätte“. Die Endstation dieser Strafbehandlung des Unterdrückten – war die Patientin wie Arzt endgültig befreiende Therapie: Entfernung des gesamten „Genitalapparates“. Charcot hatte in Paris den hysterogenen „Ovarialdruckschmerz“ entdeckt, der „der operativen Entfernung von Millionen von Ovarien hysterischer Frauen durch unternehmungslustige Chirurgen die wissenschaftliche Weihe gab“. Zitiert aus Ackerknechts bis heute respektabler „Kurzen Geschichte der Psychiatrie“ 1967.

„Es ist wahr, daß der Mann dieselbe Tugend, auf deren Zerstörung seine Instinkte zielen, zum Maß der Frau macht, und daß er den Wert der Frau ins umgekehrte Verhältnis zu der Summe der Freuden macht, die sie gespendet hat“, sagt Karl Krauss über die bürgerliche Sexualität um die Jahrhundertwende. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten Gynäkologen das Licht gerührt, „das wir durch das Spekulum bekommen, und das uns so häufig die Hysterie erleuchtet“, Ende des Jahrhunderts sahen viele von ihnen die düstere Allianz, die ihre „Wissenschaft“ mit der Psychiatrie in der Behandlung der Hysterie eingegangen war. Zur selben Zeit hatte Freud die alte Uterintheorie auf ihren sozialen Kern zurück geführt und Psychologen hatten festgestellt, daß Hysterie nicht nur bei Frauen, sondern sonst u.a. bei Juden und Polen (!) verbreitet ist. Die Erfahrung zweier Kriege zeigte außerdem, daß Männer bei „Schlachtenmüdigkeit und Granatenschock“ hysterisch werden, weil wie Goffmann meint, sie sich im Krieg in einer „mit den Frauen vergleichbaren Position befinden, was Autonomie und Macht bedeutet“. Ist es ein Wunder, daß den Frauen der „globus hystericus“ im Halse stecken blieb, seit ihn die Ärzte 400 v. Chr. entdeckten?

Barbara Duden
Isabelle Schatten



Diese Instrumente dienten während des 17. Jhdts. zur „Ausräucherung“ der Vagina 'hysterischer' Patientinnen. Links: Räucherfaßchen. Rechts: einzuführendes 'Pessar', durch das der Rauch 'in der Tiefe' zur Wirkung gelangen sollte.

Alle Illustrationen aus: Ilza Veith: Hysteria. The History of a Disease. The University Chicago Press 1965.

Frauen

büchereien für

Berlin Frauenbuchladen Labrys	1 Berlin 61 Yorckstr. 22 Tel. 030/785 55 66	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Lilith-Frauenbuchladen	Kantstr. 125 1 Berlin 12 Tel. 030/312 80 44	Mo-Fr. 9.30 - 18.30 Sa. 9.30 - 14.00
Miranda	Fennstr. 34 1 Berlin 65 Tel. 030/465 79 05	Mo-Fr. 14.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 14.00
Bonn Nora Frauenbuchladen	Bornheimerstr. 92 53 Bonn Tel. 02221/65 47 67	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 9.00 - 14.00
Braunschweig Frauenbuchladen am Eulenspiegelbrunnen	Bäckerklint 1 33 Braunschweig Tel. 0531/407 44	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 13.00
Frankfurt Frauenbuchladen	Kiesstr. 27 6 Frankfurt Tel. 0611/70 52 95	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Göttingen Frauen- und Kinderbuchladen	Burgstr. 3 34 Göttingen Tel. 0551/47 317	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 14.00
Hannover annabee Frauenbuchladen	Wittekindstr. 24 3 Hannover Tel. 0511/45 33 43	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 13.00 Fr. ab 20.00 Teestube
Heidelberg Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert Anlage 51 b 69 Heidelberg Tel. 06221/222 01	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Köln Frauenbuchladen	Engelbertstr. 31 a 5 Köln Tel. 0221/23 91 62	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
München Lillemor's Frauenbuchladen	Arcisstr. 57 8 München 40 Tel. 089/378 12 05	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Wiesbaden Frauenbuchladen	Albrechtstr. 37 62 Wiesbaden Tel. 06121/37 15 15	Mo-Fr. 10.00 - 13.00 14.30 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00



Der Bericht schildert die Situation in einem metallverarbeitenden Betrieb (den ich nicht nennen möchte) mit ca. 160 Beschäftigten. Es handelt sich der Organisationsform nach um eine GmbH, deren Gesellschafter zwei namhafte deutsche Großkonzerne sind. Verwaltet wird der Betrieb von einem der Gesellschafter, dessen Produktionsstätte auf demselben Gelände liegt. Somit sind Angestellte lediglich im Geschäftsleitungsstab vertreten. Der Anteil der Frauen an den Beschäftigten beträgt 65 %, davon sind 90 % Ausländerinnen, alle ungelernt. Das Verhältnis von Facharbeitern zu ungelerten Arbeitern ist 20 : 80. Hier sind die Deutschen in der Mehrzahl.

Der gewerkschaftliche Organisationsgrad liegt bei ca. 60 %, wobei vorwiegend die Männer organisiert sind. Der Betriebsrat besteht aus 5 Vertretern – 3 Männer, 2 Frauen (davon eine Griechin), die allesamt Gewerkschaftsmitglieder sind. Facharbeiter sind keine darunter. Es gibt weder eine Jugendvertretung, noch einen gewerkschaftlichen Vertrauenskörper.

Daß ich nur einen Sechsmontatsvertrag bekam, erschien mir normal. Schließlich wollte ich höchstens 8 Monate im Betrieb arbeiten. Danach sollte meine Vorbereitungszeit als Haupt schullehrerin beginnen.

Stutzig wurde ich, als ich meine Kolleginnen kennenlernte. Es waren fast nur Ausländerinnen, aus der Türkei, Griechenland, Jugoslawien, Portugal,

Wir liefern in alle Stadteile
Große Auswahl an Platten,
Leisten, Kanthölzer, Paneele,
Profilholz und Fichtenbretter.

HOLZ BRINGT LEBEN IN DIE BUDE

Holz, maßgerecht zugeschnitten von
HOLZ-HARDERS

am Bhf. Neukölln, Karl-Marx-Str. 234
Telefon: 684 57 10.



Öffnungszeiten:
Mo.-Fr. 9-18.30
Samstag 9-14 Uhr

Die Guten erfassen – die Schlechten entlassen

Spanien – einige wenige Deutsche. Alle, die etwa einen Monat vor mir und auch danach eingestellt wurden, hatten einen befristeten Vertrag. Ich konnte mir gar nicht vorstellen, daß die Frauen nicht länger bleiben wollten, denn wir verdienten für Frauenarbeit relativ gut – ca. 1.200 DM im Monat. Offiziell wurde die Befristung mit einem Sonderauftrag erklärt, der schnell erledigt werden mußte.

Ich ging davon aus, daß die Frauen über die Befristung ihrer Verträge Bescheid wußten. Das war jedoch häufig nicht der Fall. Viele unterschrieben den Vertrag, ohne ihn gelesen zu haben – sie konnten eben kein Deutsch lesen. Andere hatte man vertröstet, daß es sich um eine Art Probezeit handle: „In der Regel werden alle weiterbeschäftigt, es sei denn, Sie lassen sich etwas zuschulden kommen.“ Es wurde so konkret ausgeführt, woran eine Weiterbeschäftigung scheitern konnte: Alkohol im Betrieb, häufiges und unentschuldigtes Fehlen, Streitsucht usw. Wer war da nicht sicher, bleiben zu können? Von der schwankenden Auftragslage, die offiziell das Hauptargument für die Rechtmäßigkeit befristeter Verträge ist, war in diesem Zusammenhang nicht die Rede. Vielleicht hätten sich daraufhin viele Frauen nochmal überlegt, ob sie das Risiko, evtl. nach 6 Monaten entlassen zu werden, eingehen wollten. Aber eben das sollten sie wohl nicht.

Welche Auswirkungen diese Situation auf uns alle hatte, sahen wir nur zu bald. Hatten wir einen Tag wenig zu tun, so entstanden sofort Gerüchte, daß einige entlassen werden sollten. Woher sie kamen, wer sie verbreitete, war nicht auszumachen. Direkte Folge war ein verschärftes Konkurrenzverhalten, das ging so weit, daß einige Frauen die Anzahl der gefertigten Stücke ihrer Kolleginnen nachzählten und sie beim Meister verpetzten, wenn sie eine zu hohe Stückzahl aufgeschrieben hatten. Und das bei

einer Arbeit, die nicht nach Stücklohn bezahlt wird!

Ich blieb auch nicht verschont. Eine ganze Woche lang wurde ich ohne mein Wissen vom Abteilungsleiter beobachtet und anschließend verwarnt: „Sie machen zuviel Zigarettenpausen und lassen die anderen Frauen für sich arbeiten.“ Ich war empört. Das mir, wo ich so viel von solidarischem Verhalten hielt. Ich hatte lediglich einen anderen Arbeitsrhythmus – arbeitete eine zeitlang schnell, um zwischendurch Zeit für eine Zigarette zu haben, während die Kollegin langsamer, aber stetig arbeitete. Die Leistung war die gleiche. Schlimm war die Auswirkung dieser Verwarnung auf mein Bewußtsein. Auch ich hatte Angst entlassen zu werden. Ohne Anspruch auf Arbeitslosengeld oder -hilfe, wäre eine Entlassung für mich hart gewesen. Jeder Tag danach war eine Versuchung, nicht doch ein bißchen mehr reinzuklotzen als die anderen, und immer ist es mir sicher nicht gelungen, standzuhalten. Geholfen hat mir sicherlich das damals schon recht vertraute Verhältnis zu einigen Kolleginnen, mit denen ich in der Freizeit öfters zusammen war. Wir konnten so feststellen, daß uns allen die Situation stinkt und haben dann im Betrieb besser zusammengehalten. Aber wir waren zu wenige.

Gesundheitsgefährdende Arbeitsbedingungen

Dabei war Zusammenhalt die einzige Chance zum „Überleben“ in diesem Betrieb. Abgesehen von den üblichen Härten – daß man sich nicht setzen darf bei der Arbeit, daß man angetrieben wird, daß die einzelnen Arbeitsschritte tödlich langweilig sind, daß man sich nicht unterhalten darf – alles Dinge, die sich vielleicht erst langfristig auf Körper und Seele negativ auswirken – gab es eine Reihe von zum Himmel

schreiender gesundheitsgefährdender Arbeitsvorgänge, die schon nach wenigen Wochen spürbare und sichtbare Folgen hatten. Wir arbeiteten z.B. 8 Stunden am Tag mit Benzin oder Säuren, wobei die Schutzvorschriften zwar in mehreren Sprachen an der Wand hingen, jedoch von niemandem kontrolliert wurden. Zudem war die gesamte Anlage dermaßen veraltet und die notwendige Ausrüstung so mangelhaft, daß häufig Unfälle passierten. Diese verliefen nur durch Zufall während meiner Zeit ohne tragische Folgen. Doch waren die gesundheitlichen Auswirkungen, die ich und andere spürten, nicht weniger schlimm. Viele von uns hatten durch die freiwerdenden Benzin- und Säuredämpfe sehr oft Nasenbluten. Über Durchblutungsstörungen, die sich auf sehr unangenehme Weise mit nachts einschlafenden Armen bemerkbar machten, klagten fast alle Frauen. Halskratzen, Hustenreiz und Kopfschmerzen waren an der Tagesordnung. Sicher, es gab Absauganlagen. Dafür hatte die Berufsgenossenschaft vor ein paar Jahren mal gesorgt. Aber die waren technisch so unzulänglich, daß sie unsere Beschwerden eben nicht verhindern konnten.

Gegen diese Mißstände konnte man nicht einzeln vorgehen. Jeder, der aufgrund der Beschwerden krankfeierte, mußte mit einer Entlassung rechnen. Erst die Tatsache, daß wir in unserem „Frauen-Klub“ mal darüber reden konnten, daß alle mehr oder weniger die gleichen Symptome haben, hat die Frauen darauf gebracht, daß die Ursache ihrer Beschwerden nicht individueller Art, sondern durch die Arbeit bedingt ist. Diese Einigkeit hat wohl auch den Betriebsrat bestärkt, sich für unsere Belange auf der Betriebsversammlung einzusetzen.

Ein Teilerfolg war, daß unsere beschissenen Arbeitsbedingungen von der Geschäftsleitung eingesehen und Ände-

Ein Film von HELKE SANDER

BERLIN
1. MÄRZ
977

Uraufführung
Internationales Forum
des Jungen Films 1978

STUDIO

am
Kreuzfächer
damms
71

ab 26.2.78 tgl. 18+20 Uhr

**Initiative
FRAUEN
im KINO**

KINO VON FRAUEN FÜR FRAU-
EN DONNERSTAGS IM CINEMA
am 9.3.78 - 19+21 Uhr
Diskussion mit Helke Sander

Cinema

ab 12.3.78 - 21.30 Uhr
(täglich außer Do.)

Produktion und Vertrieb:
Basis-Film-Verleih GmbH, 1. Gin. 45,
Finkenstenallee 32, 030-6338081

Die allseitig reduzierte Persönlichkeit - REDUPERS

BASIS-FILM VERLEIH-BERLIN

rungen versprochen wurden. Aber diese Vertröstungstaktik hatte schlimmere Folgen, als es vielleicht eine Ablehnung unserer Forderungen gehabt hätte. Der Kampfgeist erlahmte. Hatte man vorher gesagt: „Wir gehen geschlossen an die Tür“, wenn die Luft zu schlecht wurde, so herrschte jetzt Uneinigkeit. „Ja, aber man hat uns doch gesagt, daß sich das bald ändert, wir brauchen doch nicht mehr rauszugehen!“ Das Argument, daß die Betriebsleitung nur aufgrund der Produktionsausfälle zum Handeln gezwungen werden könne, zog nicht mehr. Eine schwangere Frau mit befristetem Arbeitsvertrag wurde entlassen. Zwei weitere Frauen, die so zwischen Ende dreißig und vierzig waren, sollten entlassen werden. Die Angst wuchs. Jedoch war C., die Betroffene, Gewerkschaftsmitglied und auch bereit zu kämpfen. Durch sie kam die ganze Sache ins Rollen.

Frauenarbeitsschutz

Ihr war die Unrechtmäßigkeit ihrer Entlassung sehr bewußt. Selbst nachdem ihr der Betriebsrat nach Rücksprache mit der Gewerkschaft das Gegenteil versicherte. „Die Entlassung einer Schwangeren mit befristetem Vertrag ist dann zulässig, wenn die Frist, für die sie eingestellt wurde, sowieso abgelaufen wäre“, lautete die Auskunft. Die Frist war abgelaufen.

Ich fragte, was sie nun machen wolle. Sie meinte nur: „Rechtsanwalt“. Ich war skeptisch, weil die meisten Anwälte wenig oder gar keine Ahnung vom Arbeitsrecht haben. Sie sollte nicht durch einen Fehlschlag entmutigt werden und ihr Geld zum Fenster rauswerfen. Aber inzwischen war ich ziemlich sicher, daß wir ihre Sache auch ohne Rechtsanwalt durchbringen würden. Ich hatte nämlich das von der IG-Metall herausgegebene Heft „Frauenarbeitsschutz in der Metallwirtschaft“ gewälzt und war auf einen Passus gestoßen, der m.E. klipp und klar besagte, daß die Entlassung doch unrechtmäßig war. Dort hieß es: „Wenn mehrere Arbeitskräfte vom Arbeitgeber mit dem gleichen befristeten Arbeitsvertrag eingestellt und alle über die Frist hinaus weiter beschäftigt werden, so muß eine Schwangere gleichbehandelt werden. Wird hiermit der Schwangeren das Arbeitsverhältnis nicht erneuert, so spricht eine starke Vermutung dafür, daß es deswegen geschieht, weil sie schwanger ist. Jede Schwangere muß aber mit den anderen Arbeitskräften gleichbehandelt und darf wegen ihres Zustandes nicht benachteiligt werden.“

Die Sache schien für mich klar. Der Betriebsrat hatte das offensichtlich übersehen. Der Vorsitzende war gerade im Urlaub und die anderen noch ziemlich neu in dem Geschäft. Die Gewerkschaft

hatte demnach wahrscheinlich nicht die vollständigen Informationen erhalten, um auf den Passus zu kommen. Ich versprach C., nochmal mit dem Betriebsrat zu reden. Der erste hörte sich meine Einwände etwas betreten an und meinte dann: „Gut, gehen wir zum stellvertretenden Vorsitzenden.“ Unterwegs trafen wir eine Betriebsrätin. Die muß doch ganz glücklich sein über die Wendung der Dinge, dachte ich, als Frau hat ihr die Entlassung doch unheimlich gestunken. Sie konnte ihre Gefühle sehr gut verbergen. Positiv fand ich zumindest, daß sie nicht sofort ablehnende Argumente brachte. Die kamen dann allerdings recht massiv vom stellvertretenden Betriebsratsvorsitzenden. „Was willst du eigentlich? Die Sache ist gelaufen. Die Gewerkschaft hat Unterstützung wegen Aussichtslosigkeit eines Rechtsstreites abgelehnt. Wir haben der Entlassung daraufhin zugestimmt. Blieb uns nichts anderes übrig. Tut mir leid für die Frau, aber mal ehrlich, sie ist ja auch ein bißchen blöd gewesen. Mußte sie denn vor Ablauf der Frist überhaupt ihre Schwangerschaft melden?“ Ich schnappte nach Luft, mir gingen die Augen über, aber auch gleichzeitig auf. „Mann, die Frau hat mit gefährlichen Säuren gearbeitet und das in dem Drecksloch hier. Ist Dir klar, was das für ein ungeborenes Kind bedeuten kann?“ Leichte Verlegenheit, aber so leicht, daß er noch die Bemerkung machen konnte: „Aber blöd ist sie doch. Hätte ja bei einem befristeten Vertrag überhaupt nicht schwanger zu werden brauchen!“ Dann nahm er noch recht massiv Stellung zu den befristeten Verträgen allgemein. Die wären doch endlich mal ein Mittel, die verdammte Krankfeierei und Faulenzerei zu unterbinden. Schließlich hätten die anderen nur darunter zu leiden, indem die Krankenversicherungsbeiträge erhöht würden.

Frauen kämpfen um ihren Arbeitsplatz

Mir wurde jetzt klar, warum die Gewerkschaft sich in der Sache zurückhielt. Der Betriebsrat hatte offensichtlich nicht genügend Druck dahinter gesetzt.

Nach Rücksprache mit C. und ihrem Mann (sie ist Griechin und von daher noch mehr von der Zustimmung ihres Mannes abhängig als deutsche Frauen) beschlossen wir, persönlich mit der Gewerkschaft Kontakt aufzunehmen. Der Rechtsberater der IG-Metall hatte von dem Fall noch gar nichts gehört. Er war gerade erst aus dem Urlaub zurückgekehrt. C. schilderte ihre Situation, zeigte ihr Entlassungsschreiben. Aber auch hier wieder bedauernde Ableh-

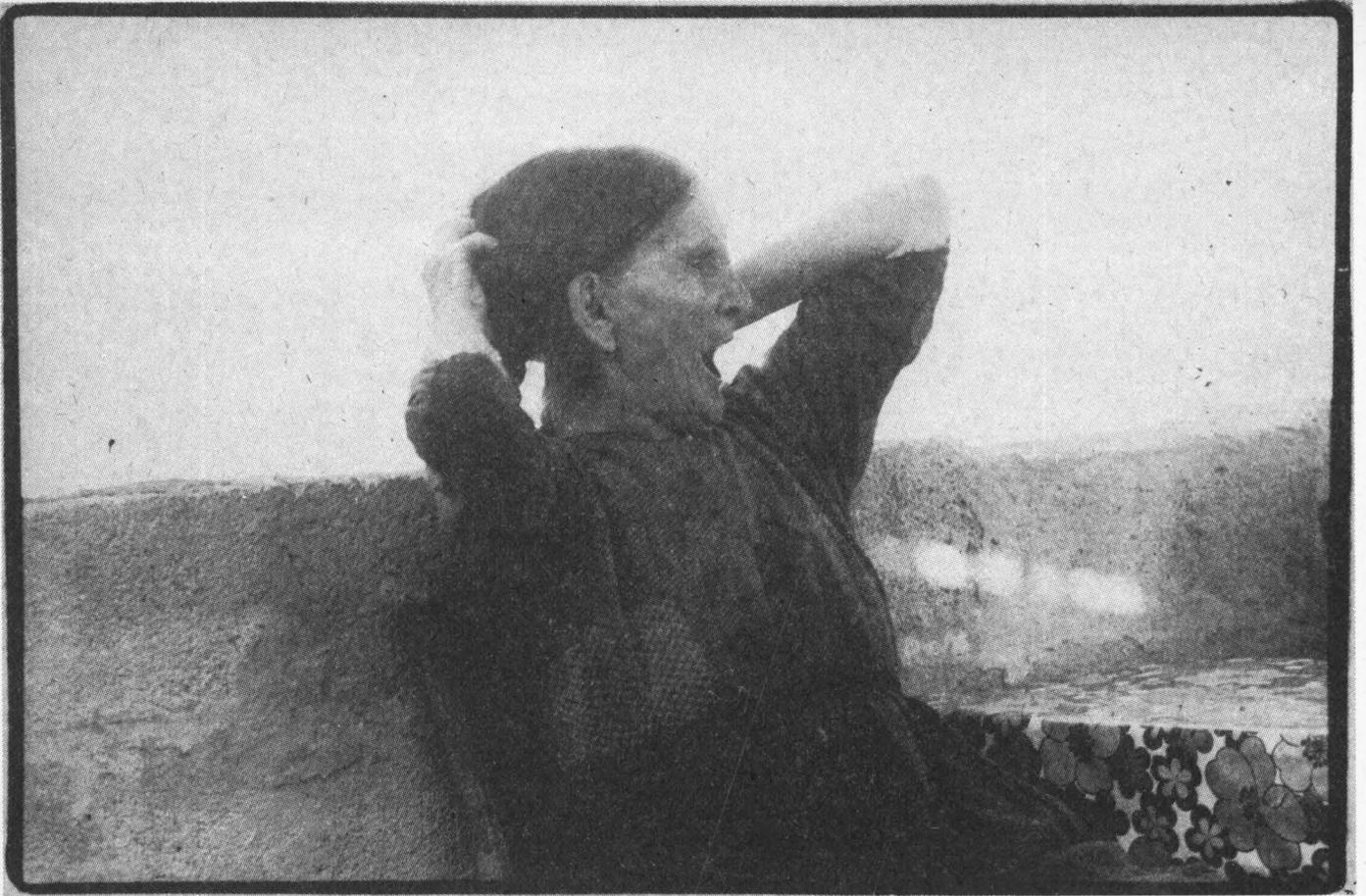
nung. Mir schien es angebracht, mich einzuschalten. Nach dem Informationsstand, den der Mann bis jetzt hatte, war seine Ablehnung sicher gerechtfertigt. Er konnte ja nicht wissen, daß es neben C. noch ca. 10 andere Frauen mit befristeten Verträgen gab, von denen nur zwei entlassen werden sollten. Aber bis jetzt waren auch das nur Gerüchte. Ich sagte es ihm. Ich erzählte ihm auch, daß selbst nach C.'s Entlassung noch weitere Frauen mit denselben Halbjahresverträgen eingestellt worden waren, daß die Geschäftsleitung auf der Betriebsversammlung von einer stetig steigenden Auftragslage gesprochen hatte und die Anzahl der Beschäftigten bis zum Jahresende erhöht werden sollte.

Wir würden uns gegen die ganzen Mißstände im Betrieb nie wehren können, wenn diese Verträge nicht abgeschafft würden. Und hierbei konnte nur die Gewerkschaft helfen. Oder aber ein Gang vor's Arbeitsgericht mithilfe eines Rechtsanwaltes. Diese Möglichkeit blieb uns als letzter Ausweg, sollte die Gewerkschaft ihre Unterstützung versagen.

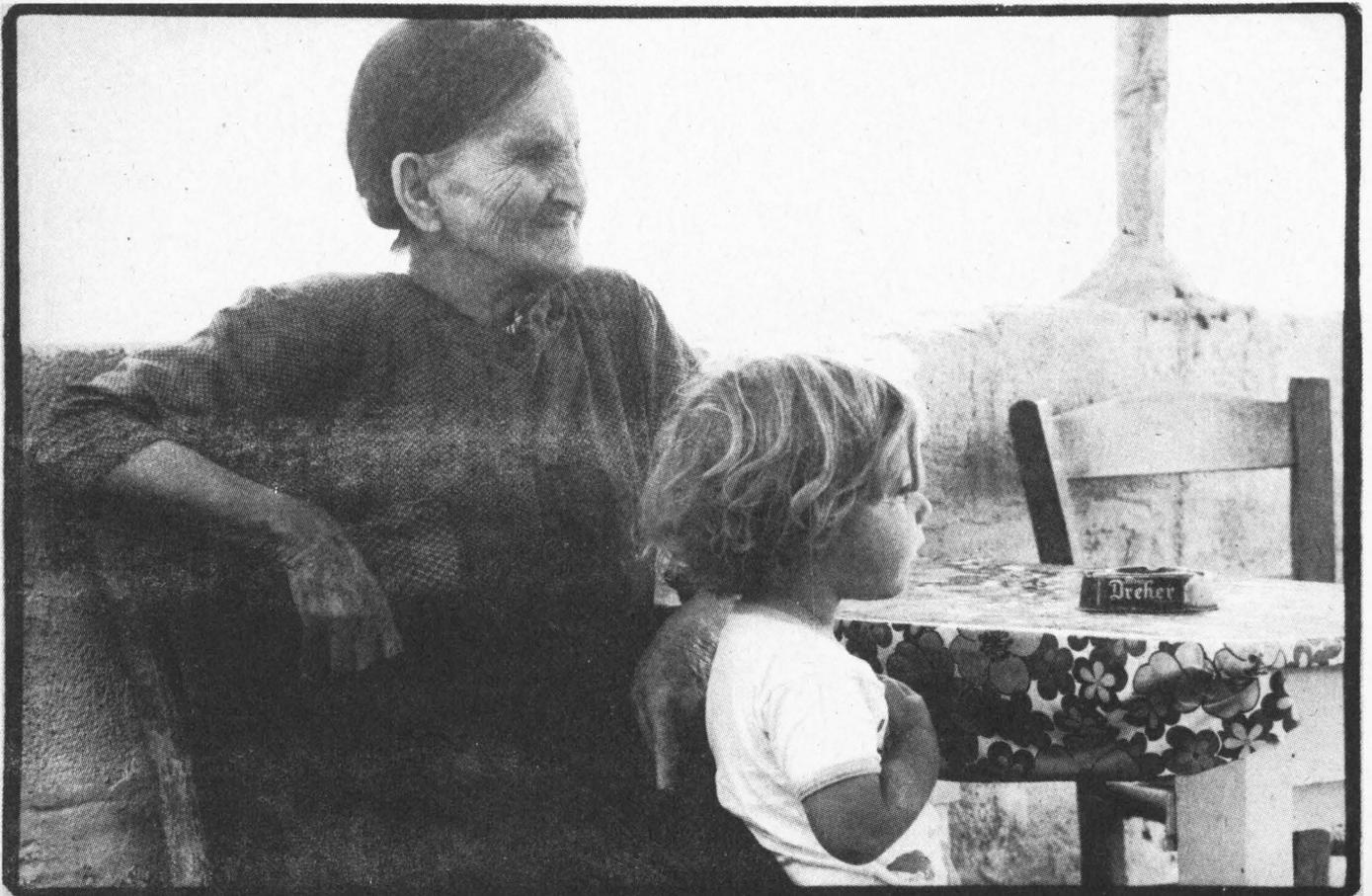
Wir bräuchten diesen Weg nicht zu gehen. Unser Gewerkschaftsmann war bereit, sich für uns einzusetzen. Allerdings wollte er von einer Klage vorerst nichts wissen. Überhaupt verhielt er sich sehr zurückhaltend, was die Erfolgsaussichten des Entlassungseinspruchs anbetraf. Vermutlich wollte er erst die Einschätzung des Betriebsrates zu meinen Informationen abwarten, denn gegen den Betriebsrat, der in unserem Betrieb ausschließlich von Gewerkschaftlern getragen wird, konnte man wohl kaum etwas unternehmen.

Zu unserem Glück war die persönliche Einstellung des zuvor erwähnten stellvertretenden Betriebsratsvorsitzenden nicht allgemeiner Konsens. Sie hatte wahrscheinlich nur dazu beigetragen, in der allgemeinen Unsicherheit über die Rechtslage, den Fall nicht weiter zu verfolgen. Inzwischen war auch der erste Betriebsratsvorsitzende wieder zurück und machte sich für die Wiedereinstellung der Frau stark. Eine Verhandlungsrunde zwischen Geschäftsleitung, Betriebsrat und Gewerkschaftsvertretern brachte uns nach einigen Wochen den gewünschten Erfolg. C. wurde ab sofort wieder eingestellt – an einem Arbeitsplatz, der weniger gesundheitsschädigend ist. Und nicht nur das: auch die beiden Frauen, denen bereits mündlich ihre Entlassung mitgeteilt worden war, wurden weiterbeschäftigt. Das weitesttragende Ergebnis aber ist, daß keine Frauen mehr mit befristeten Verträgen eingestellt werden, zumindest nicht, solange die Auftragslage die gleiche bleibt.

Monika Klammer



Ein Platz zum Leben



In Sant' Olcese, einem kleinen Dorf bei Genua, hört die Straße in den Bergen auf. Ich gehe ins Pfarrhaus, frage nach dem „Ospizio per gli anziani“, dem Altersheim; der Pfarrer guckt mich mißtrauisch an („was will eine deutsche Journalistin in unserem Altersheim?“), sagt mir dann aber schließlich, daß ich wieder ein Stück zurückfahren müsse, ins übernächste Dorf, nach Manneseno. Wieder in Manneseno angekommen, erkundige ich mich nach dem Altersheim und finde – nach einigem Hin und Her – dort schließlich eines. Mir kommt dieser „ospizio“ seltsam vor – so etwas hatte ich nicht erwartet: Direkt neben der Kirche, hohe Mauern, Gittertor. Ich klinge. Nach einigen Minuten erscheint eine ältere Frau in Nonnentracht, mit einem riesigen Schlüsselbund, sie will erst mal wissen, was ich überhaupt hier suche. Nachdem ich es ihr erklärt habe, läßt sie mich zunächst rein. Drinnen: eine große, dunkle Halle, in der mehrere alte Frauen ganz in schwarz, in Ausgehkleidung, sitzen und sich anschweigen. Die Oberin klärt mich schließlich auf: Dieses Altersheim wird von den Dominikanern geleitet, das, was ich suche, ist ein Kommunales; sie gibt mir dessen Adresse und als ich wieder draußen bin, löst sich langsam meine Verkrampfung. Ich atme auf.

Endlich finde ich die „Alloggi Protetti“ (übersetzt: die geschützten Wohnungen), das städtische Altersheim. Ich klinge in dem Mehrfamilienhaus, ein Summen ertönt, die Tür schnappt auf. Ich trete in den hellen Hausflur ein, oben – im ersten Stock – stehen zwei alte Frauen und lächeln zu mir herunter; die beiden, sicher an die 80 Jahre, laden mich ein, hereinzukommen.

Drinnen, eine freundliche 3-Zimmerwohnung, auf der linken Seite ein 3-Bett-Zimmer und ein 2-Bett-Zimmer, rechts, Bad, Küche und ein gemütlicher heller Aufenthaltsraum. Eine ca. 30-jährige Frau, die Sozialarbeiterin, die diese Leute betreut, kommt auf mich zu und begrüßt mich. Sie ist bei der Gemeinde angestellt und kommt jeden 2. Tag hierher (sie wechselt sich mit einer anderen Sozialarbeiterin ab), um den Alten tagsüber bei der schweren Hausarbeit zu helfen. Zwischen ihr und den Alten herrscht ein freundschaftliches Verhältnis, unter den Alten selbst sogar Zärtlichkeit (sie lächeln sich an, halten sich an den Händen und streicheln einander).

Sie führt mich in der Wohnung herum: zuerst das 2-Bett-Zimmer, in dem sich die beiden alten Frauen eingerichtet haben; dann eins, in dem 3 alte Männer wohnen, einer davon springt aus dem Bett, als er sieht, daß Besuch da ist, und schüttelt mir überschwenglich die Hand. Dann das Bad (entsprechend

den Bedürfnissen alter Menschen eine Sitzbadewanne), Küche, ein großer Balkon und der Gemeinschaftsraum.

Wir unterhalten uns, und alle erzählen mir, daß sie sich hier sehr wohl fühlen, sie wohnen erst seit einem Jahr hier, vorher waren sie in einem gewöhnlichen städtischen Altersheim untergebracht. Die Gemeinde konnte jedoch die immens hohen Kosten für das Altersheim nicht mehr aufbringen, und es mußte geschlossen werden. Sie standen damals – 1976 – vor der Wahl, entweder die bisherigen Heiminsassen auf die umliegenden Altersheime zu verteilen, oder aber einen völlig neuen Weg zu gehen. Auf Initiative des kommunistischen Gesundheitsmagistrats und des sozialistischen Bürgermeisters, Vero und Carlo Rossi, entstanden daraufhin die „Alloggi Protetti“: Von der Gemeinde wurden zwei 3-Zimmer-Wohnungen aufgekauft, in denen die alten Leute aus dem Altersheim wohnen sollten. Anfänglich waren sich die Alten sehr unsicher, ob sie nochmal „auf ihre alten Tage hin“ ihr Leben völlig neu und selbständig organisieren sollten, aber dann schlossen sie mit der Verwaltung einen Kompromiß, erst mal 5 Wochen auf Probe in die „Alloggi Protetti“ zu ziehen. Alle, die auf Probe eingezogen sind, sind geblieben.

Sie führen hier ein selbständiges Leben, können jederzeit – wenn sie wollen – das Haus verlassen und sind dennoch in einer Gemeinschaft, in der sie sich wohlfühlen. Ihren Tagesablauf be-

Ein Altersheim in Italien

stimmen sie alleine, die leichten Hausarbeiten, die zu verrichten sie körperlich in der Lage sind, sollen sie auch selbst ausführen.

Ich gehe mit der Sozialarbeiterin einen Stock tiefer, unten ist noch eine Wohnung. Dort ebenfalls ein herrlicher Empfang. Das erste Zimmer wird von einem Paar bewohnt: Sie, 83 Jahre alt, schießt wie der Blitz auf mich los und überschüttet mich mit Erzählungen über ihr Leben und die „Alloggi Protetti“. Ich habe Schwierigkeiten, ihren Dialekt zu verstehen, aber ich weiß, was sie mir erzählen will: sie sagt mir, alle Leute hätten Angst vor dem Alter, sie aber möchte mit keinem jungen Menschen tauschen, sie ist hier glücklich. In diesem Moment kommt ihr Freund, mit dem sie zusammen das

Zimmer bewohnt, zu uns und lacht uns an; er ist 92 Jahre alt und sehr schwerhörig. Sie streichelt ihm erst einmal die Wange und alles lacht. Ich sehe mir die anderen Zimmer an, komme an einen Vorhang, jemand zieht ihn beiseite und zum Vorschein kommen 4 große Kästen mit 2-Liter-Flaschen italienischem Rotwein. „Gute Laune muß sein“ – heißt es fröhlich.

Dann gehe ich mit der Sozialarbeiterin hinüber (etwa 20 Schritte) ins „Centro-Socio-Sanitario“, einer Ambulanz mit einem Labor, das anfänglich nur für die „Alloggi Protetti“ eingerichtet wurde, dann aber, da die medizinische Versorgung im Dorf katastrophal war, von allen Bewohnern der Gemeinde benutzt werden konnte. Hier treffen sich oft die Alten mit jüngeren Dorfbewohnern. Dieses Gesundheitszentrum ist täglich mit einer ausgebildeten Krankenschwester und einer Krankengymnastin besetzt. Zweimal in der Woche kommen Spezialisten aus Genua. Ich bin überrascht, wie gut das Zentrum ausgestattet ist: EKG, Vorrichtungen für Vorsorgeuntersuchungen und Blutproben, Krebsvorsorge – speziell auch für die Frauen –, orthopädische Geräte, Gymnastikraum mit entsprechenden Geräten etc.

Im Gegensatz zu herkömmlichen Altersheimen, wo die Alten einen Platz zum Sterben zugewiesen bekommen, habe ich hier den Eindruck, daß die „Alloggi Protetti“ für die Alten ein Platz ist, wo sie leben.

Ich frage, wer hier wohnen darf, nach den finanziellen Belastungen für die alten Menschen: für Personen, die ein Einkommen bis ca. 600,- DM haben, wird alles von der Gemeindeverwaltung bezahlt. Aber die Ausgaben verglichen mit herkömmlichen Altersheimen, sind nicht so hoch, da ja kaum Personalkosten anfallen.

Bisher ist dies das einzige „Altersheim“ in Italien dieser Art, ein ähnliches ist nur noch in Reggio Emilia in Planung.

Die „Alloggi Protetti“ ist kein Modellversuch, dahinter steht kein Konzept, kein Planungsstab irgendwelcher Bürokraten (die mit Modellversuchen stets nur vorhandene Mißstände verschleiern, statt lösen), sondern ist entstanden schlicht und einfach aus einer Notwendigkeit heraus. Auch das Argument, daß man hierzulande immer hört „die öffentliche Hand hat kein Geld für alternative Projekte“, wird widerlegt, denn Gelder werden ja gerade hierbei eingespart.

Für diejenigen, die die „Alloggi Protetti“ selbst mal besuchen wollen, hier die Adresse: Alloggi Protetti del Comune di Sant' Olcese, Via G. Poire 25/7. 10010 Menessene/Genua.

Gaby Weber

Kritische Psychologie

Die neue Reihe
Studien zur Kritischen Psychologie
Herausgegeben von
Karl-Heinz Braun und Klaus Holzkamp

Bereits erschienen:

Kritische Psychologie

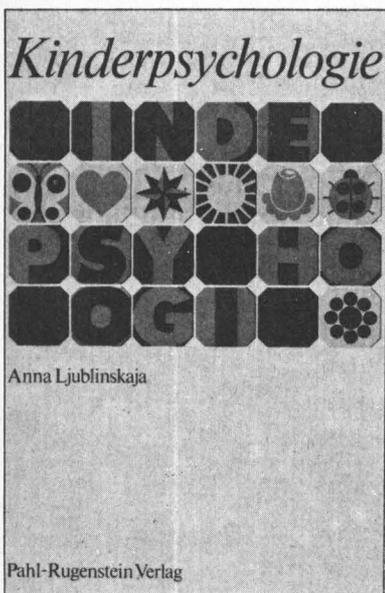
Bericht über den I. Int. Kongreß „Kritische Psychologie“ in Marburg

Bd. 1: Einführende Referate
252 Seiten, DM 15,-

Bd. 2: Diskussion
635 Seiten, DM 18,-

Bde. 1 und 2 DM 30,-

Weitere vier Bände in Vorbereitung
(1. Halbjahr '78)



544 Seiten, DM 19,80

Materialistische Wissenschaft und Psychologie

Reihe Erziehung und Bildung, 446 S.,
DM 14,80

„Ich kenne wenig wissenschaftliche Literatur, die die Lektüre so musterhaft gut vorbereitet und den Leser so im Auge hat.“ H. J. Sandkühler im WDR

G. Clauß / H. Kulka / J. Lompscher u. a.

Wörterbuch der Psychologie

2500 Stichwörter, 100 Abb., Großformat,
Ln., Schutzumschlag, 596 S., DM 28,-

Weitere Titel zur Psychologie in unserem Gesamtverzeichnis. Fordern Sie bitte auch unsere Vorschau 1. Halbjahr '78 an.

Pahl-Rugenstein

Gottesweg 54 · 5 Köln 51

Bibliothek der Helene-Lange-Stiftung

Seit Jahren hätten wir davon wissen können und seit Jahren haben wir uns nicht darum gekümmert: um die Bibliothek und das Archiv der Helene-Lange-Stiftung in Berlin. Dieses Archiv der ‚alten‘ Frauenbewegung umfaßt ca. 3000 Bücher und Broschüren, von kleinen Festschriften aus Mädchengymnasien bis hin zu Biographien, Untersuchungen über die Stellung der Frauen, über ihre Arbeit.

Der Buchbestand der Helene-Lange-Stiftung ist seit Kriegsende von dem ‚Berliner Frauenbund 1945 e.V.‘ in unentgeltlicher, freiwilliger Arbeit verwaltet worden. Nun schaffen es die Frauen nicht mehr. Sie haben den Bestand deshalb verschiedenen öffentlichen Bibliotheken (kostenlos (1)) angeboten mit der einen sehr sinnvollen Bedingung: daß die Frauenbibliothek nicht auseinandergerissen wird. Verschwindet in den Riesenkatalogen einer Universitäts- oder Staatsbibliothek. Aber die lehnten sowieso ab. Angeblich kein Platz. Bereit erklärt hat sich das Landesarchiv in Berlin. Das aber bedeutet: kurze Öffnungszeiten – in Zukunft werden berufstätige Frauen und Mütter kaum eine Chance haben die Bücher zu benutzen – Ausleihe nur in der Ausnahme, kein direkter Zugang zu den Büchern. Also keine Möglichkeit zum eigenen Entdecken von Texten, nach denen wir nicht suchen können, wenn wir sie nicht kennen. Der ganze Apparat strenger Wissenschaftlichkeit.

Die Schwierigkeiten des Berliner Frauenbundes einen vernünftigen Platz für ihre Bücher zu finden, haben uns die Schwierigkeiten beim Aufbau von ‚Frauenstudien‘ nochmals ins Bewußtsein gebracht: Bibliotheken kaufen nur langsam und auf Druck die entsprechenden Bücher, eigene Bildungszentren und Forschungsinstitutionen gibt es schon gar

nicht. Obwohl doch der Staat sonst die obkursten Bildungseinrichtungen mit Geldern unterstützt: für Frauen hat es da noch nie Mittel gegeben! Würde der Senat in Berlin ein *kleines* Haus und *eine* hauptamtliche Kraft, eine Bibliothekarin z. B. bezahlen, würde ihn das nicht mehr als *ein* höheres Beamtengehalt (etwa 5000,- im Monat) kosten. Wir müssen Schluß machen mit der Bescheidenheit weiblichen Wissendurstes und weiblicher Gratisarbeit. Wir werden zunächst die Frauen des Berliner Frauenbundes darin unterstützen, zusätzliche Mittel vom Senat zu fordern, damit die Bücher bald wieder verfügbar gemacht werden können: im Landesarchiv gibt es nur eine Bibliothekarin, die die Betreuung, d. h. Einarbeitung übernehmen wird.

Wir wollen aber vor allem eine Initiative ins Leben rufen, in der Frauen aus der ‚alten‘ und ‚neuen‘ Frauenbewegung gemeinsam die Planung einer eigenen Bibliothek mit angestellter Bibliothekarin, finanziert aus Senatsgeldern, durchzusetzen versuchen. Der Staat sollte endlich einmal Gelder für ein öffentliches Frauenbildungszentrum zur Verfügung stellen! In Paris gibt es die – allerdings auch nur spärlich finanzierte Bibliothek Margerite Durand, in Amsterdam das große Frauenarchiv – warum nicht endlich auch ein Frauenforschungszentrum in Berlin?

Wer an dieser Initiative interessiert ist – und wir haben sie bitter nötig (!), – wende sich an: Ursula Nienhaus, Uhlandstr. 195, 1 Berlin 12, Tel. 313 69 37, morgens zwischen 8 und 9, oder an Elisabeth Meyer-Renschhausen, Bregenzer Str. 10, 1 Berlin 15, Tel 881 35 13 ab 20 Uhr, oder an: Gudrun Schwarz, Kurfürstenstr. 171, 1 Berlin 30, Tel. 261 69 41.

BLOCKSBERG



Eine Kneipe
von Frauen nur für Frauen!

Wo Hexen früher tanzten
können wir jetzt essen,
trinken, tanzen, flippert
und rumhexen.

Von 18.00 – 2.00 Uhr

Yorkstraße 48
Bus 19 u. 50, U-Bahnhof Yorkstr.
S-Bahnhof Yorkstr. u.
Großgorschenstr.

FUNDUS TRÖDEL U. GALERIE wechselnde Ausstellungen

alte Kleider, Hemden,
Schals, Hüte,
Krimskrams, Spitzen,
Gardinen, Blusen.
Mäntel, Tücher und
Federn, Kissen + Schmuck



1 B 12 Goethestr. 6 313 68 96

Trotz alledem

Bis zu ihrem 70sten Lebensjahr verlief ihr Leben alltäglich. Nach der Mittleren Reife besuchte sie eine Frauenschule, lernte etwas Klavierspielen, etwas Steno und Schreibmaschine, war ein Jahr berufstätig, heiratete mit 20, gebar 2 Kinder, war Hausfrau. Nach fast 30jähriger Ehe entdeckte ihr Mann seine zweite Jugend und tobte sich aus. Geld war nie da, nur Schulden, sie arbeitete wieder außer Haus, schlecht bezahlt und unversichert. Als sie eines Tages von der Arbeit kam, war die Wohnung fast ausgeräumt. Nur Bett, Tisch, einige Stühle, einen alten Schrank, Küchengeräte und ein defektes Radio hatte er ihr gelassen. Sie reichte die Scheidung ein, geschieden war bald. Sie lernte wieder Steno und Schreibmaschine, bekam eine Anstellung im Büro – diesmal mit Versicherungsschutz. Sie machte Überstunden und arbeitete hart, um ihre Stellung zu halten. Selbstverständlich bekommt man mit 54 Jahren als Büroanfängerin kein Spitzengehalt und so war ihre Rente, auf die sie glücklich mit 69 Jahren Anspruch hatte, auch da-

nach.

Da stellte sie eines Tages mit Entsetzen fest: meine Güte, du wirst ja bald 70 Jahre alt und was war überhaupt mit deinem Leben los? Nie hatte sie einmal tun können, was ihr lieb war, nie durfte sie sie selbst sein.

Als erstes besorgte sie sich eine billige Sozialwohnung. Die Zeit, die ihr noch blieb, wollte sie sinnvoll genießen und dazu mußte sie auch körperlich fit sein.

Sie studierte klassische und spanische Tänze, für die sie sich als junges Mädchen einmal begeistert hatte. Nun probierte sie sie jeden Morgen und Abend regelmäßig, hatte ihren Spaß daran und wurde gelenkig, hatte keine Kreislaufbeschwerden mehr und brauchte keine Pillen. Ihre Kleider nähte sie sich auf ihrer Nähmaschine selbst, strickte sich Pullover und fand ihren eigenen Bekleidungsstil. Dann nahm sie ihre alte Klavierschule zur Hand und übte mit penetranter Ausdauer, die sie früher nie aufgebracht hatte, auf ihrer Heimorgel. Mit den Hausbewohnern hatte sie sich vor-

her über die Übungszeiten geeinigt. Als eines Tages eine Hausbewohnerin bei ihr klopfte und bat, doch bei ihr zuhören zu dürfen, sie spiele so schön, war es für sie eine beglückende Bestätigung. Nun hatte sie abends oft einen kleinen Zuhörerker, denn ihr musikalisches Können sprach sich bald herum.

Dann nahm sie drei Winter lang in der Volkshochschule Unterricht im Zeichnen und Malen, lernte die verschiedenen Techniken kennen und verliebte sich in die Malerei. Ihr erstes Zeichengrät war ein billiger Kindertuschkasten. Alles Unausgesprochene, alle Sehnsüchte, alles, was Jahrzehntlang in ihr geschlummert hatte, ihre ganze Persönlichkeit malt sie nun in ihren Bildern heraus. Sie hatte rechtzeitig erkannt, daß man auch im Alter einen Lebensinhalt haben muß, daß es dafür nie zu spät ist, daß man jede Stunde nutzen kann, auch wenn einem nur noch wenige Jahre bleiben. Sie ist durch eigene Kraft eine glückliche Frau geworden. In Kürze wird sie 80 Jahre alt.

Ruth Schöttler

Nichts Neues von Gerd

„Das wichtigste für eine Frau“, sagt meine Mutter, „ist ihr Aussehen. Das ist ihr einziges Kapital. Schlecht aussehen und auch keinen Grips haben, dann kann sie gleich einpacken“.

Dieser Satz prägte meine Kindheit und meine Teenagerzeit. Ich sollte eine Dame werden, sollte nett anzuschauen sein, mich lieb benehmen und möglichst bald die Angetraute eines lieben Ehemannes und die treusorgende Mutter zweier wohlgeratener Kinder werden.

„Du mußt auf Deine Haltung achten, Kind“, sagt meine Oma zu mir, da ich inzwischen 25 Lenze zähle. Warum hat sie noch keinen Mann? ist die stumme Frage aller Verwandten, blinkt in den Augen von Kollegen und Freundinnen, die darauf warten, daß ich sage: „Oh, er heißt Walter“. Oder Heinrich oder von mir aus auch Gisbert, aber es muß doch einen geben, der in die Discothek einlädt oder vormittags in der größten Hektik im Büro anruft, damit die Kollegen beim „Ich habe jetzt keine Zeit. Müssen wir das am Telefon besprechen“, wissen, aha, sie ist nicht mannlos.

Beim Treffen mit Freundinnen geht es nur um Emil oder Joachim und die Sorgen, die Frau mit ihnen hat. Schwer, da einzuwerfen, „ich habe da eine Idee, wir könnten mal ... Ich schreibe jetzt Gedichte, wollt ihr sie mal lesen?“ Der Blick der Frauen, mit denen ich in eine Kneipe gehe, fällt immer an mir vorbei über meine Schulter, ist vage in die Richtung Mann ausgerichtet und nimmt sofort flackernde Freude an,

wenn sich ein Bekannter zeigt. „Was hattest Du gerade gesagt? Du, da hinten steht Gerd, da muß ich mal eben hin. Bin gleich wieder da.“ Das „gleich“ wird für mich Sitzengebliebene zu langen Minuten, während sie Gerd um den Hals fällt. Ich nippe an meinem Bier rauche mal wieder zuviel, fühle mich angestarrt und unglücklich. Mir kommt mein Nasenkomplex in den Sinn und der Speck, den ich in die Jeans gezwängt habe. Gelöst kommt sie zurück und erzählt mir das Neueste von Gerd und daß er gerade mit seiner Freundin Schluß gemacht hat und daß sie sich mit ihm verabredet hat. Ich rede von dem Buch, das ich gerade lese und sage, daß ich mich beschissen fühle und daß Ausgehen doch immer nur heißt, ob ich einen Typen treffe, kennenlernen. Natürlich sehe ich das alles viel zu verbissen, belehrt Frau mich. Natürlich müsse ich viel lockerer sein, so wie ich gucke, traue sich ja keiner an mich heran. Natürlich sei auch mein Bedürfnis, daß einer mich anguckt.

Als sie von Jochen erzählt, blickt Frau mir wieder voll in die Augen, jetzt soll ich raten, abwägen und sagen, was ich denn dazu denke. Ich denke, erstmal brauche ich ein neues Bier. Dazu muß ich zur Theke laufen und das paßt mir gar nicht. „Wie ist denn die Luft da oben?“ überhöre ich geflissentlich und auch „Hallo, Frau Lehrerin“. An jedem Arm eines Willi oder Tom hängt eine Gerda oder Irene, eine Phalanx, die mich unsicher macht.

Mein Arm hängt an niemandes Arm, so als sei er ein wertloses Körperteil, so als sei mein ungeschminktes Gesicht, dem man den Acht-Stunden-Tag ansieht, es nicht wert, daß man es betrachtet. Da ist keine grazile Figur, kein „Brigitte“-Lächeln, nach dem man sich umdreht. Da ist nur so ein blaßes Wesen, bei dem es nicht schert, was es denkt, fühlt und träumt.

Ich muß mich selber definieren. Ich bin nicht X's Freundin, Ypsilons Verlobte oder Z's Verfllossene. Doch in der Kneipe zähle ich nicht, wenn ich ein nachdenkliches Gesicht mache, ich zähle nur, wenn ich Possen mache, die anderen zum Lachen bringe oder ein Typ mir ein Bier aufdrängt, das ich selbst bezahlen will.

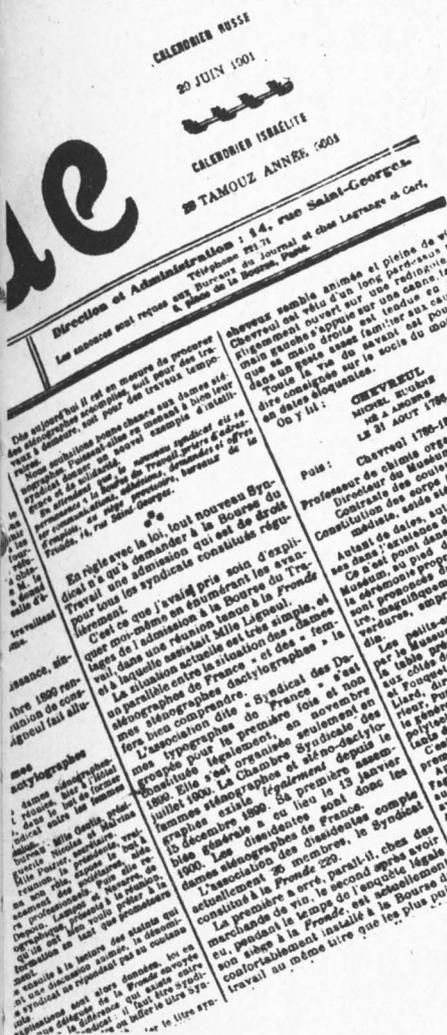
Auf der Heimfahrt wird meine Freundin depressiv. „Scheiß abend war das. Wir sollten gar nicht mehr ausgehen“. Das habe ich mir auch schon geschworen, jedesmal, wenn ich diese Bilanz hörte. „Liegt der Scheißabend nicht an uns selbst?“, frage ich. „An unseren Erwartungen? Ich jedenfalls erwarte nicht mehr als ein gutes Gespräch, ein bißchen Zusammensein mit dem oder der ich ausgehe.“ „Immer die gleichen Leute, die man sieht“, beklagt sie sich.

Tja, den Märchenprinzen konnte ich ihr auch nicht präsentieren. Und fast schämte ich mich ein bißchen, daß sie nur mit mir ausgehen mußte, nur mit mir reden, weil gerade kein Mann da war.

Birkhild Haussmann

Unbekannte Geschichte

Eine Frauenbibliothek in Paris



Gegen diesen Angriff auf die Gewerkschaften, die die ungeheure Ausbeutung der Frauen dulden und nichts gegen die miserablen Arbeitsbedingungen unternehmen, reagieren die Gewerkschaften mit einer Hetzkampagne auf die Zeitschrift „La Fronde“ und Marguerite Durand. Es wird ihr vorgeworfen, daß sie den Männern die Arbeitsplätze stehlen wolle, weil sie gleichen Lohn für gleiche Arbeit und auch noch gewerkschaftlichen Schutz der Frauen fordere. In mehreren Artikeln in „La Voix du Peuple“ (Die Stimme des Volkes) warnen die Gewerkschaften die Arbeiterinnen vor Marguerite Durand. Selbst mit juristischen Mitteln muß „La Fronde“ gegen die Gewerkschaften kämpfen. Marguerite Durand gewinnt einen langen und teuren Prozeß und gründet die erste Frauengewerkschaft Frankreichs, ein wichtiger Erfolg, zu der die Zeitschrift „La Fronde“ viel beigetragen hat. Auch die Verabschiedung des sog. „Sessengesetzes“ ist dieser Zeitschrift zu verdanken. Verkäuferinnen, die oft bis zu 12 Stunden in hochhackigen Schuhen stehen mußten, durften sich von nun an setzen, solange kein Kunde im Geschäft war. Leider ging „La Fronde“ 1904 aus Geldmangel ein, erschien 1914 wieder für zwei Monate, in denen vor allem das Problem Frau und Krieg diskutiert wurde. 1926 startete Marguerite Durand einen neuen Versuch durch die Zeitschrift für die Rechte der Frauen zu kämpfen, vor allem für das Wahlrecht, scheiterte aber 1928 erneut.

Neben dieser journalistischen Arbeit in der Frauenbewegung hat Marguerite Durand sich an vielen Stellen für die Durchsetzung der Rechte der Frauen eingesetzt. So hat sie 1910 einen Kongreß über Frauenarbeit organisiert, sich 1910 als Kandidatin für die Wahlen einschreiben lassen und nach der Ablehnung ihrer Kandidatur eine große Kampagne gestartet mit dem Thema: bürgerliche Gleichheit, soziale Gleichheit, politische Gleichheit und Gleichberechtigung für die Frauen.

1922 macht sie eine Ausstellung über die bekannten und wichtigen Frauen des 19. Jahrhunderts, in der sie gegen die Frauenfeindlichkeit der Gesellschaft zeigt, wieviel Wichtiges und Totgeschwiegenes Frauen zum Aufbau der Geschichte und Kultur beigetragen haben und beitragen. Aus dieser Überlegung, zur Aufhebung der Geschichtslosigkeit der Frauen beizutragen, hat sie 1932 ihre umfangreiche Privatbibliothek als Schenkung der Stadt Paris vermacht, die für die Instandhaltung und Erweiterung der Bibliothek aufkommt. Bis zu ihrem Tode im Jahre 1936 hat Marguerite Durand intensiv am Aufbau und an der Ausstattung der Bibliothek gearbeitet.

Seit 12 Jahren arbeitet Frau Leauty in der Bibliothek und kennt sie in- und auswendig. In jahrelanger Kleinarbeit hat sie alle Bücher katalogisiert, systematisiert und seit einigen Jahren begonnen, die alten Zeitschriften und Flugblätter auf Mikrofilme aufzunehmen, um sie zu erhalten. Auf meine Frage, wo die Probleme der Bibliothek sind, antwortet sie mir: „In den Jahren, in denen die Frauenbewegung nicht sehr stark war und folglich auch wenige Bücher über Frauenemanzipation erschienen sind, da hat mir der Etat gereicht. Seit ein paar Jahren hat sich die Situation radikal verändert, und da reicht das Geld selbst zum Anschaffen französischer Literatur hinten und vorne nicht. Zur Beschaffung ausländischer Titel ist kaum ein Etat vorhanden. Hinzu kommt in immer stärkerem Maße das Problem der Konservierung der alten Bestände, vor allem der Zeitschriften, die durch häufige Benutzung sehr leiden. Und die Besucherzahl ist in den letzten 12 Jahren von 100 auf 1.600 pro Jahr angestiegen.“ Zur Untermauerung der Situation zeigt mir Frau Leauty einen Schuhkarton, in dem die Mikrofilme aufbewahrt werden. Sie sagt, daß die ausländischen Zeitschriften nur deshalb offen ausliegen und gelesen werden können, weil sie von Frauen geschenkt wurden. Um die finanzielle Situation zu verbessern laufen Vorbereitungen, die 1937 gegründete „Societe des amis de la Bibliotheque“ wieder zu beleben.

Das Statut und die Ziele können unverändert von 1937 übernommen werden, denn die Probleme sind genau die gleichen geblieben. Wenn wir daran denken, wie wichtig es für uns heute ist, mit den Büchern, Zeitschriften und Flugblättern arbeiten zu können, die Marguerite Durand gekauft und gesammelt hat, wenn wir daran denken, wie wichtig es ist, uns unsere eigene Geschichte – auch die zukünftige – zu schaffen, dann können wir auch leicht begreifen, daß wir mit wenig Arbeit Einiges dazu beitragen können.

- Es kostet nicht viel Mühe, wenn die einzelnen Frauenzentren und -verlage Flugblätter, Traktate oder auch Bücher sammeln und ab und zu nach Paris schicken oder einer Frau mitgeben, die nach Paris fährt.
- Es kostet die Frauenverlage nicht viel, wenn sie ihre Zeitschriften wie Courage, Emma, Frauenoffensive oder andere regelmäßig kostenlos an die Bibliothek schicken. Da die Besucherinnen aus vielen Ländern kommen, ist die Bibliothek ein guter Ort, die nationalen Grenzen der Frauenbewegung zu überwinden.

Christine Woessler



女 *Frau*

安 *Frieden
(Eine Frau unter
einem Dach)*



妾 *Streiten
(2 Frauen
zusammen)*

姦 *Intrige und
Verleumdung
(Drei Frauen
zusammen)*



家 *Hochzeit
(Ein Schwein und
eine Frau unter
einem Dach)*

嫁 *Heim
(Ein Schwein unter
einem Dach)*

妻 *Eine verheiratete
Frau
(Eine Frau und ein
Besen)*

Chinareise (III)

Zwischen den vier Bergen



Ein Beitrag zu einem neuen Selbstverständnis der Frau: sind Väter entbehrlich?



176 Seiten, Paperback, 16 DM

Die bekannte Publizistin Barbara Bronnen faßt mit ihrem Buch eines der heißesten Eisen in der Emanzipations-Diskussion an. Sie will dabei keine neue Theorie über Feminismus und Mutterschaft anbieten. Sie will jedoch aufzeigen, daß Mütter ohne Männer keine Durchschnittsfrauen sind. Sie weist nach, daß Mütter ohne Männer eine neue Lebensform entwickeln können - als Alternative zur zerstörten oder gefährdeten Kleinfamilie. Barbara Bronnen zeigt alle Probleme, die für eine Frau mit Kind aber ohne Mann, auftreten, und schildert, wie sich Frauen zu Müttern ohne Männer entwickeln können, ohne an den äußeren Umständen zu zerbrechen.

In jeder Buchhandlung!

ECON

Postfach 9229, 4000 Düsseldorf 1

In Shanghai sprechen wir an einem Vormittag mit Journalistinnen und Lehrerinnen. In dem kühlen Konferenzraum des Hotels, ohne Zeitdruck. In einer entspannten Atmosphäre. Wir konnten hoffen, die vorher schriftlich eingereichten Fragen gründlich zu erörtern. Von dieser Begegnung hatten wir uns viel versprochen, doch war uns am Ende vor allem klar, wie schwierig es ist, überhaupt zu einem gegenseitigen Verständnis zu kommen. Wir sprechen buchstäblich eine andere Sprache.

Das Gespräch nimmt zunächst den üblichen Verlauf: Das Ritual der Begrüßung, Worte über Völkerverständigung, dann die Einführung über das China vor der Befreiung und den Aufbau des Sozialismus nach 1949:

„Vor der Befreiung wurden die breiten Massen der Werktätigen von drei großen Bergen unterdrückt, dem Imperialismus, Feudalismus und bürokratischen Kapitalismus. Aber die Frauen waren von vier Bergen unterdrückt, der politischen Gewalt, der Sittengewalt, der religiösen Gewalt und der Gattungsgewalt. Nach der Befreiung hat das chinesische Volk die drei großen Berge gestürzt. Und so haben sich die Frauen auch befreit. Das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben, die Familienstellung und die gesellschaftliche Stellung der Frauen wurde von Grund auf geändert. Die Frauen sind vor allem politisch befreit worden. Nach der Befreiung sind die Frauen die Herren des Landes geworden. Die wirtschaftliche Stellung der Frauen hat sich geändert, nach der Befreiung hat jede Frau Kraft, an einem Arbeitsplatz zu arbeiten. Die Frauen nehmen an der produktiven Arbeit teil. Die Familienstellung der Frauen hat sich geändert. Wir haben das feudalistische Ehesystem beseitigt. Gegenwärtig sind alle Frauen sehr begeistert und alle Frauen lernen in der Industrie von Datsching und in der Landwirtschaft von Datschai. Und alle wollen die vier Modernisierungen verwirklichen.“

Soweit die einführenden Worte von Frau Hu Bao, einer Journalistin beim Shanghaier Rundfunk. Hier gekürzt, um die zusätzlichen Angaben über Arbeit, politische Betätigung und Rechtsstellung der Frau. Im übrigen hatte Frau Hu Bao die „Bitternis“ der Vergangenheit erwähnt und sie hatte uns die sprichwörtlichen Volksweisheiten des alten China vorgestellt. Zum Beispiel durfte vor 1949 keine Frau aus dem Neubau eines Hauses sehen, denn dann stürzte das Haus ein. Keine Frau sollte ein Fischerboot besteigen, denn dann würden Stürme kommen und das Boot würde untergehen.

Wir alle hatten dies schon gehört. Keine Begegnung in Fabriken, Familien, Volkskommunen, in der nicht die

gleichen Sätze, die gleichen Bilder gebraucht werden. Formulierungen aufs Wort identisch in Peking, Hangzhou, Nanshang, Kanton. Die Erfahrungen der letzten 20 Jahre in immer gleichen stereotypen Sätzen. Eine Gebetsmühle für die ausländischen Gäste? Sprachregelungen, die ideologisch abgesegnet, dogmatisch immer wiederholt werden? Eine Denkbarriere für die Sprechenden, hinter der mögliche Widersprüche verborgen bleiben?

Was uns auf dieser Reise in eine wachsende Ungeduld versetzte, hilflos und hastig machte, waren genau diese stereotypen Formen, die uns in Gesprächen jenseits dessen, was wir sehen konnten, von jeder Art differenzierter

Unbegreifbar für unser Denken

Erklärung ausschlossen. Wir konnten zwar versuchen, Zahlen, Daten zu erfragen, und sind dabei auch ein gutes Stück weiter gekommen, es ist uns aber niemals gelungen, kausale Zusammenhänge in einer uns vertrauten Weise anzugehen. Natürlich hatten wir bestimmte politisch-ökonomische Begriffe im Kopf. Wir wollten etwas über die damals gerade laufende Rechts-Links-Auseinandersetzung in der KP wissen. Wir wollten hören, warum die Richtung der Partei, die sich im Herbst 1976 nach dem Tode Maos unter Hua Guo Feng durchgesetzt hatte, für eine forcierte Industrialisierung eintritt. Warum wesentliche Prinzipien der Kulturrevolution, wie die einer Aufhebung der Trennung von Hand- und Kopfarbeit im Zuge einer größeren Effizienz in der Produktion hintangestellt werden müssen. Warum wieder sozialistischer Wettbewerb, wenn nicht sogar Leistungslohn und Prämiensystem eingeführt werden. Zugegeben, wir mochten naiv sein, diese Fragen auf einer dreiwöchigen Besuchsreise anzubringen. Doch wir sind zunächst davon ausgegangen, daß sich Probleme einer industriellen Entwicklung, Schwierigkeiten der Ressourcen, all das, was bei uns in marxistischen oder volkswirtschaftlichen Begriffen gefaßt würde, durchaus erörtern lassen müßten. Umso mehr noch die Fragen, die wir zuhause intensiv diskutiert haben: die Schwierigkeiten einer Frauenbefreiung, die Arbeit als Erlösung und formale Gleichstellung als Ursache einer neuen Frauenevidenz ausgibt.

Wir versuchten in irgendeiner Weise zu verstehen, warum Entwicklungen so laufen müssen, wie sie laufen. Wir wollten unsere Probleme genau, nicht metaphorisch beim Namen genannt haben. Kausallogisch, in einem analy-

tischen Denken begreifbar. Doch wir bekamen, was Erklärungen betrifft, Antworten, die oft genug an sprichwörtliche Volksweisheiten erinnerten.

Ich erinnere mich an eine solche beispielhafte Situation. Über ein langes Wochenende waren wir ins Lushan-gebirge gefahren, ein Erholungsgebiet südwestlich von Shanghai. Hoch über dem Pojangsee gelegen. Auf unseren Spaziergängen konnten wir im Tal den Jangtze-kiang liegen sehen und eine vielfältig gegliederte Landschaft mit Reisfeldern in den verschiedensten Grüntönen, Seen und kleine Teiche zur Bewässerung.

Eine sanfte, bäuerliche Landschaft,



aus der das Gebirge steil und unvermittelt aufstieg mit großen Felsbrocken und Krüppelkiefern, deren bizarre Äste sich wie auf einer Tuschzeichnung gegen den Himmel abhoben. Der Wind strich vom Tal herauf, als wir am Nachmittag einen Hang herunter gingen zwischen Arnika und dichtem grünen Strauchwerk zur Tagungshalle, deretwegen wir hierher gebracht worden waren. Ein schmuckloser Steinbau, in dem 1959 und 1970 Plenarsitzungen des 8. und 9. Zentralkomitees stattfanden. Wesentliche politische Entscheidungen sind hier getroffen worden. 1959 die Proklamierung des „Großen Sprungs nach vorn“, 1970 der Sturz von Tschen Boda, Maos langjährigem persönlichen Sekretär und Vorsitzendem der linken „Gruppe Kulturrevolution“. Das war 1970 der Beginn der Entmachtung der etablierten Linken um Lin Piao gewesen, Vorspiel für dessen 1971 erfolgten endgültigen Fall.

Ein einfacher Tagungsraum, lange schmale Tischreihen, auf der Bühne die hierarchische Anordnung der erhöhten Plätze der Vorsitzenden. Eine junge Frau der lokalen Parteizelle soll uns erklären, was hier gespielt wurde. Sie mag 25 sein, und wir sind sicher nicht die ersten Gäste, denen sie diese Ereig-

nisse nahebringen soll. Keine leichte Aufgabe, denn faktisch gibt es nichts zu sehen, außer den weißgedeckten Tischen und der großen roten Fahne an der Stirnwand des Saales. Sie erzählt, wie stolz die Parteizelle von Lushan heute noch ist, daß sie die Ausrichtung des Saales damals ohne einen Pfennig Zuschuß organisierte. Und ohne einen Jüan auszugeben. Tische und Stühle wurden in der Umgebung gesammelt, um zu sparen, wie es der Tradition der KPCh entspricht. Ministerpräsident Tschou En Lai, der einen Tag vor Beginn der Konferenz die Vorbereitung inspizierte, sei „sehr zufrieden“ gewesen. Diese haushälte-

rischen Details erzählt sie ausführlich und mit sichtbarer Anteilnahme. Dann kommt sie auf die politischen Ereignisse zu sprechen, auf die „Verschwörung Lin Piaos“ und wie sie „glücklich vom großen Vorsitzenden niederschlagen“ wurde. Wir fragen nach.

Zur offiziellen Sprache

Hier in diesem weißgetünchten Saal mit seinen kargen Stuhlreihen versuchte Lin Piao „die Erdkugel zum Stillstand zu bringen“, sagt sie. Was? Wir fragen nochmals. Das wollen wir genau wissen. Nun, ganz einfach, Lin Piao wollte, daß sich die Erde nicht mehr dreht. Eine Sabotage, die dank der Wachsamkeit des Vorsitzenden Mao verhindert werden konnte. Wir fragen, was das denn heißt, wenn jemand die Erdkugel zum Stillstand zu bringen versucht. Unberührt die gleiche Antwort, erhellt nur durch die Weiterung, daß Lin Piao versuchte, „das Rad der Geschichte zurück zu drehen“. Wie schon vor 2 000 Jahren Konfuzius. Aber warum das alles? Nun, damit die Erde zum Stillstand kommt. Da war nichts zu machen.

Was mich bei dieser kleinen Szene in Lushan nachdenklich machte, war die Sprache, in der unsere junge Führerin die politischen Ereignisse beschrieb. Eine einfache, bildliche Sprachregelung, die sprichwortartig ein kompliziertes Ereignis zusammen faßt, das dadurch nicht weiter erörtert, nicht erklärt, also auch nicht begriffen zu werden braucht. Eine Sprachregelung, die zugleich eine Wertung des „richtigen“ und „falschen“ Verhaltens handelnder Personen in sich birgt. Denn wer wollte sich schon auf die Seite eines Menschen stellen, der die Erdkugel zum „Stillstand“ zu bringen versucht?

Ähnliche Erfahrungen machten wir bei unserem Gespräch mit den Journalistinnen. Alle Touristen werden in China mit Entschiedenheit, ja ich möchte sagen, mit erbarmungsloser Hartnäckigkeit mit den jeweilig politisch herrschenden Richtungen konfrontiert. Wie Julia Kristeva im Frühjahr 1974 mit der Kampagne gegen Lin Piao und Konfuzius, wie Reisegruppen im Sommer 1976 mit den Hinterhältigkeiten Teng Schao Pings konfrontiert wurden, der ja inzwischen erneut rehabilitiert und zum stellvertretenden Ministerpräsidenten aufgestiegen ist, so mußten wir uns im Sommer 1977 die „Sabotageakte“ und „Grausamkeiten“ der „Viererbande“ anhören.

Da gab es kein Entrinnen. Jede Rede enthielt ihren wohlformulierten, gleichlautenden Angriff auf die unglückseligen Vier. In Shanghai und Hangzhou, vormaligen Hochburgen der Linken, wurden die Gespräche förmlich überwuchert von den Tiraden über die Verbrechen Dschiang Dschings:

„Aber die Viererbande, sie wollte die Macht an sich reißen. Sie wollten unseren großen Führer Mao und unseren geliebten Ministerpräsidenten Tschou En Lai ermorden. Ihr Ziel liegt darin, das Rad der Geschichte zurück zu drehen und die breiten Massen ein elendes Leben führen zu lassen. Dschiang Dsching hat die Frauenemanzipation sabotiert und verleumdet. Sie hat gesagt, daß Frauen die Macht haben können und Frauen auch Königin sein können. Sie wollte Kaiserin sein. Unser weiser Vorsitzender Hua hat die Viererbande zerstört. Wir Frauen freuen uns darüber alle sehr, wir Frauen sind sehr fröhlich.“

Eine Situation wie im Märchen, besser noch: wie im Theater. Da saßen wir in einem Raum, der Sachlichkeit ausstrahlte, wo Fächer uns kühlten, Ventilatoren surrten und Teetassen klapperten, uns gegenüber Frauen aus Rundfunk, Zeitung und Erziehungswesen, und die Geschichte des letzten Jahres teilte sich in die „Guten“ und „Bösen“, wurde zum moralisierend vorgetragenen Schauerstück, in dem zwielichtige Personen und aufrechte Sozialisten miteinander kämpften. Politik als Theatercoup,



Teehandlung
Wolfgang Wilhelm

6521 Eich
Am Pfister 1
Postfach 82
Fernruf 082 46/7203

DARJEELING:		
— KALEY VALLEY: second flush TGPOP I	10,-	
— SINGTOM: first flush TGPOP I	5,10	
— BADAMTAM: second flush TGPOP I	4,80	
— MARGARET'S HOPE: second flush TGPOP I	4,10	
ASSAM:		
— DIRIAL: TGPOP	5,20	
— PANEERY: GFBOP	3,50	
— BAZALONI: GFBOP	4,-	
CEYLON:		
— MEDDECOMBRA NORTH: OP	3,30	
— ATAMPETTIA: BOP	4,80	
— AISLABY: BOP	3,40	
— DIRABA: BOP	3,60	
OSTFRIESLAND:		
— Blatt Mischung	3,40	
— Broken Mischung	3,20	
ENGLAND:		
— Blatt Mischung	3,20	
— Broken Mischung	3,20	
BANGLADESH:		
— BOP	3,20	
NILGHIRI:		
— FOP	3,50	
JAPAN:		
— Grüner Tee sehr anregend	5,-	
— Bancha Tee	6,-	
AFRIKA:		
— KENYA PEKOE	3,60	
TÜRKEI:		
— BOP	3,40	
CHINA:		
— CHUN MEE: grüner Tee	3,30	
— LINYUN WHITE DOWNY: weißer Tee	4,-	
— KEEMUN GONGOU: sehr magenfreundlich	3,60	
— ORANGE PEKOE:	3,20	
— TARRY LAPSANG SOUCHONG: sehr rauchig	3,60	
— JASMIN TEE: mit Jasminblüten	3,20	
— ROSEN TEE: mit Rosenblüten	3,30	
— LICHEE TEE: China Pflaumenaroma	3,50	
— YOGI TEE: Gewürzmischung	5,-	
— MUH TEE: Kräutermischung	7,30	
— YUNNAN: FOP	4,-	
RUSSLAND:		
— KARAWANEN TEE MISCHUNG	3,60	
FORMOSA:		
— BUTTERFLY OF TAIWAN: Oolong Tee	4,20	
— RAINBOW: Oolong Tee Mischung	4,40	
— HIMMELSTEE: Oolong Tee	8,-	
— CHUN MEE: Gunpowder grüner Tee	3,40	
— TEMPLE OF HEAVEN: Gunpowder grüner Tee	3,90	
AROMATISIERTE TEES:		
— LOTUS TEE: mit Blüten	3,50	
— INGWER TEE: mit Stücken	3,40	
— GREEN MINT: Gunpowder mit Minze	3,20	
— JAPANISCHER KIRSCHEN TEE:	4,40	
— WILDKIRSCH TEE:	3,20	
— ANIS TEE:	3,20	
— ZIMT TEE: mit echten Cylon Zimtstangen	3,10	
— VANILLE TEE: mit Schoten	3,60	
— RUM TEE:	3,10	
— GEWÜRZ TEE: mit verschiedenen Gewürzen	3,10	
— ORANGEN OOLONG: mit Blüten	4,-	
— SWEET ORANGE: mit Blüten	3,20	
— ZITRONEN TEE: mit Stücken	3,20	
— APFEL TEE: mit Stücken	3,20	
— APRIKOSEN TEE:	3,10	
— BANANEN TEE:	3,20	
— PFIRSICH TEE:	3,20	
— JOHANNISBEER TEE:	3,30	
— PFLAUMEN TEE:	3,40	
— BIRNEN TEE:	3,20	
— KOKOS TEE: mit Flocken	3,40	
— MANDEL TEE:	3,30	
— ERDBEER TEE:	3,50	
— ANANAS TEE:	3,20	
— HIMBEER TEE:	3,20	
— BROMBEER TEE:	3,20	
— KARAMELL TEE:	3,20	
— PISTAZIEN TEE:	3,20	
— MANDARINEN TEE:	3,20	
— GRAPEFRUIT TEE:	3,20	
— KORINTHEN TEE:	3,20	
— ROSINEN TEE: mit Rosinen	3,30	
— NELKEN TEE:	3,40	
— GARDAMON TEE:	3,20	
— PERNOT TEE:	3,20	
— WALNUS TEE:	3,20	
— CHINA FANCY MELANGE:	4,-	
— CHRYSANTHEMEN TEE:	4,50	
— MUSKATNUSS TEE:	3,60	
— LAVENDEL TEE:	3,60	
ARGENTINIEN:		
— MATE TEE:	1,80	

Preise per 100 g Tee plus 3,40 DM Porto, pro Postpaket oder Päckchen. Die Versendung erfolgt prompt ab Lager Eich.
Ab 60,- DM gesamt 5 % Rabatt;
ab 100,- DM gesamt 10 % Rabatt.
Bitte tragen Sie die gewünschte Menge pro Sorte in die dafür vorgesehene Spalte ein.

zentriert um eine boshafte und macht-hungrige Frau, die Kaiserin werden wollte und sich dazu der Mittel bedient haben soll, die an Komplote aus der römischen Geschichte denken lassen.

Im Hotel hatte „La Chine en Construction“ ausgelegen, eine französischsprachige Zeitung, die in Peking herausgegeben wird. Dort stand die Geschichte des Mordversuches im Detail nachzulesen:

„Im September 1976 verschlechterte sich der Gesundheitszustand Maos. Während Hua Guo Feng und andere Getreue sich am Krankenbett aufhielten, fuhr Dschiang Dsching, gewiss, bald ans Ziel ihrer Wünsche, der Machtergreifung zu kommen, mit einem Sonderzug nach Datschai. Eine vergnügungssüchtige Gesellschaft begleitete sie. Man machte sich angenehme Tage. Am 5. September wurde sie benachrichtigt, daß sich Maos Zustand verschlechtert habe, trotzdem spielte sie weiter Karten und weigerte sich, ein Festessen abzusagen. Erst viele Stunden später fuhr sie nach Peking zurück. Und am Morgen des 8. September benutzte sie die Anwesenheit der Ärzte, um den kranken Mao auf den Rücken zu drehen. Entgegen dem strikten Verbot seiner Ärzte. Das gab ihm den Todesstoß.“

Worum geht es? Eigentlich um eine Auseinandersetzung, die seit der Kulturrevolution zwischen einer rechten und einer linken Fraktion innerhalb der Partei ausgetragen wurde. Um unterschiedliche Konzepte der Industrialisierung des Landes. Ein politisches und ökonomisches Problem. Hier wird es zu einer Frage der Moral. Zum Machtkampf zwischen Personen. Intrige, Drama, Attentat. Sachliche Entscheidungen – oder waren das etwa keine „sachlichen“ Entscheidungen? – werden in die Charaktere von Menschen verlegt, die holzschnittartig als gute und böse, weise und hinterhältige auftreten. Dschiang Dsching als Gattenmörderin und Hexe, die anderen Mitglieder der „Viererbande“ als Hexengehilfen.

Tradition als Wirklichkeit

Wir versuchen das Problem der politischen Kontrolle im Rundfunk und in der Zeitung „Die Befreiung“ anzusprechen. Welche Entscheidungsverteilung es möglich gemacht habe, daß sich die „Sabotage“ der „Viererbande“ derart durchsetzen konnte. Wie die Kontrolle von oben nach unten, von unten nach oben, die Ressortverteilung, die Verantwortung der einzelnen Redakteure bestimmt ist. Wir hören immer wieder die gleichen Sätze von „Helfershelfern“, „Sabotage-

akten“ und daß ein Erinnerungsartikel über den geliebten Tschou en Lai nach seinem Tode nicht erscheinen durfte. Obwohl doch das Volk Tschou liebte und den Artikel gerne gelesen hätte – er wurde verboten. Unser Bemühen, die sachlichen Zusammenhänge hinter diesen verwerflichen Bösartigkeiten politischer Intrigè herauszuhören, ist vergeblich. Der einzige Effekt ist eine wachsende Spannung zwischen uns und den Chinesinnen. Betretendes Schweigen schließlich, als wir nach der journalistischen Sorgfalt und Ehrlichkeit fragen: auf den Photos über die Trauerfeierlichkeiten für Mao sind die Mitglieder der „Viererbande“ wegretouschiert. Eine Geschichtsklitterung, die zur festen Tradition der sozialistischen Länder gehört? Nein, sagt man uns, journalistische Sorgfalt und Ehrlichkeit. Die verbrecherische Clique um Dschiang Dsching habe versucht, den großen Vorsitzenden zu ermorden. Folglich fühlten sie als einzige an der Bahre nicht die Trauer, sondern allenfalls gemeinen Triumph. Kann man es dem Volk in seinem Schmerz zumuten, diese Doppelzüngler an der Leiche zu sehen? Die Wahrheit eines gerechten Empfindens fordert es geradezu, Mörder und Opfer nicht gemeinsam auf einem Bilde erscheinen zu lassen! Die Frauen schauen uns hilflos an. Wiederholen sie gehorsam, was die Parteispitze verfügt hat? Oder vertreten sie mit einiger Konsequenz die Werthaltungen einer anderen Kultur, die weniger formal als unsere ist, den „Massen“ dienen will und daher am Bewußtsein dieser Massen, jahrtausendlang schriftlos, anknüpfen muß. Um deretwillen intellektuelle akzeptieren können, was uns als Lüge erscheint. Wenn man die moralische Werthaltung voraussetzt, so war die Logik ihrer Antwort völlig konsequent.

Heute werden in China in Schulungskursen die Parallelen zwischen Dschiang Dsching und der legendären Kaiserin Liu gezogen. Kaiserin Liu hatte nach dem Tode ihres Mannes, des Kaisers Lieuo Pang, die Macht ergriffen. Schon zu seinen Lebzeiten hatte sie eine Clique um sich geschart und einen Teil der Macht usurpiert. Kaum war ihr Mann tot, ließ sie den Erbprinzen ermorden, die Mutter des Prinzen in einen tiefen Brunnen einmauern, nicht ohne ihr vorher die Augen ausgestochen und die Zunge herausgerissen zu haben. Eine ehrgeizige, machthungrige Frau. Ein Paradebeispiel weiblicher List aus der Moritatenkiste der chinesischen Geschichte. Heute erzählt man, daß Mao vor seinem Tode seinem Nachfolger Hua Guo Feng die Geschichte der Kaiserin Liu erzählt und ihn vor seiner machtgerigen Frau gewarnt habe. „Bildet keine Viererbande“, so soll er pausenlos gemahnt haben. Wenn wir in China nach den

Hintergründen der politischen Auseinandersetzung fragten, wurden uns ähnliche Geschichten aufgetischt. Sie erinnerten an Livius und Machiavelli. Kein Wunder, denn auch diese beschreiben eine Geschichte, die durch Machtgier, Ehrgeiz und Intrigen geprägt ist. Einer in ihren Sachzwängen benennbaren Wirklichkeit scheint dort in Wahrheit ein menschliches Drama zugrunde zu liegen. Und dieses Drama ist immer gleich. Kaiserin Liu und Dschiang Dsching. Um die Gegenwart zu erklären, genügt in China ein Griff in die Geschichte, in ein archetypisches historisches Ereignis. Statt einer kausalen Erklärung bringt man die historische Analogie, die offenbar zum Denk- und Erfahrungsschatz der meisten Chinesen gehört.

So kann es ausreichen, eine strukturelle Analogie zwischen dem gegenwärtigen „Komplott“ – der Rechts-Links-Auseinandersetzung – und dem historischen Komplott – der Kaiserin Liu – aufzustellen, um alle Fragen nach der Wirklichkeit, danach, ob, wie und warum eine politische Auseinandersetzung stattgefunden hat, abzuschneiden. Es wird schon eine Verschwörung gewesen sein, denn das Vergangene, mit dem das Gegenwärtige eine Analogie teilt, ist durch die Tradition als „Wirklich“ ausgewiesen. Die Geschichte von der Kaiserin Liu kennt wahrscheinlich jedes Kind. Historia magistra vitae. Die Geschichte als Lehrmeisterin des Lebens. Die alte Denkform bäuerlicher Gesellschaften, wo der Rückgriff auf tradierte Erfahrung seinen Sinn machte, weil historische Erfahrung in einer sich nur langsam ändernden Gesellschaft ihre Gültigkeit behielt. Die Gültigkeit dieses tradierten Wissens wird mißbraucht, wenn es in neuen veränderten Geschichtsverhältnissen zitiert wird, wo eigentlich andere – eben jene „sachbezogenen“ Zusammenhänge, die wir erfragen wollten – genannt werden müßten. So könnte sein, daß die chinesische KP tradierte analoge Denkformen der bäuerlichen Gesellschaft bestens funktionalisieren kann. Ich notiere in meinem Tagebuch: „Wenn doch nur einmal das Wirkliche zur Sprache käme. Was uns als Erklärung angeboten wird, ist völlig unverständlich.“

Barbara Duden

Frauenbilder aus der VR China

Frauen aus der China-Reisegruppe werden ihre Photos ausstellen und einen Videofilm zeigen:

Galerie Gianozzo, 1 Berlin 19, Suarezstraße 28, Tel. 030/321 77 83

Die Ausstellung wird am 8. März 1978 eröffnet. Öffnungszeiten: Di, Mi, Do 17 bis 20 Uhr

Frauen planen eine Reise in die VR China.

Wer hat Interesse mitzukommen?

Schreibt an COURAGE: „Chinareise“

Jessie Jane

Der Brief, den wir hier veröffentlichen, wurde von Jessie an eine französische Freundin geschrieben, die wie sie im Gefängnis ist. „Ich bin seit sieben Jahren im Gefängnis. Im Juli 1970 wurde ich festgenommen und zu 27 Jahren Haft verurteilt, weil ich zu einer Bewegung gehörte, die sich gegen die Militärregierung Brasiliens richtet. Heute bin ich in einem zivilen Gefängnis in Rio de Janeiro. Mein Freund ist ebenfalls im Gefängnis. Wir wurden zusammen festgenommen. Während der ersten fünf Jahre haben wir uns nur ein paar mal gesehen, vor dem Militärgericht. Wir durften kaum miteinander reden und uns überhaupt nicht anfassen. Bis 1975 war er in einem Gefängnis in der Nähe von Rio de Janeiro (Ilha Grande). Wir konnten uns während dieser fünf Jahre nur Briefe schreiben, und diese Briefe wurden zensiert. Die Beziehung, die wir in tragischen Zeiten aufgebaut hatten, wollten wir aufrechterhalten. Nach einem Hungerstreik mit Genossen, wurde mein Freund auf's Festland gebracht. Seitdem haben wir über alle Instanzen versucht uns zu sehen. Seit dem 5. Oktober 1975 können wir uns alle zwei Wochen sehen. Unser Kind wurde am 20. September 1976 geboren, ein schönes kleines Mädchen, das Leta heißt (was ‚Freude‘ in griechisch ist und ‚Suche‘ in schwedisch). Die Entbindung geschah in einer Privatklinik, weil mich keine Militärklinik aufnehmen wollte, auch nicht die Sanitätsstation des Gefängnisses, die eine richtige Ausstattung haben. Das waren schwere Monate, weil ich bis zum 8. Monat keine ärztliche Betreuung hatte. Mein Aufenthalt in der Klinik war tragisch-komisch. Es gab während der Zeit viel rechtsradikale Gruppen in Rio, die Entführungen machten. Die Regierung behauptet, sich um meine Gesundheit Sorge zu machen. Ich wurde von Militär-Bullen während meines ganzen Aufenthalts in der Klinik bewacht. Es gab unglaubliche Sachen, die gut zeigen in welchen absurden und wahnsinnigen Zuständen wir leben. Während der ganzen Nacht wurden meine Tochter und ich tödlich bedroht von denjenigen, die nicht angeblich schützen sollten. Ich mußte die Klinik eher als geplant verlassen, weil der Besitzer des Krankenhauses immer von Faschisten bedroht wurde, sie würden bei ihm eine Bombe legen und mich und die Kleine entführen. Es waren sehr schwere Zeiten. Dank der inneren Ruhe und dem Selbstvertrauen meines Pflegers war ich entspannt. Er war ein toller Mann, beruflich und menschlich, und er hat große Demütigungen hingenommen, um diesen Beruf ausüben zu können. Für mich war es ein unglaubliches Erlebnis, weil ich zum erstenmal aus dieser Spirale Repression-/Gefängnis raus war. Ich habe in einem eigenen Zimmer geschlafen und wurde wie eine Patientin und nicht wie eine Gefangene behandelt.

Meine Tochter habe ich mit ins Gefängnis genommen. Für die ‚normalen‘ Gefangenen gibt es eine Krippe, in die sie ihre Kinder bis

zum 7. Lebensjahr bringen können. (Dann kommen die Kinder in ihre Familien oder ins Heim.) Wir politischen Gefangenen haben kein Anrecht auf einen Kirppenplatz. Wir haben keinen Kontakt zu den anderen Gefangenen und dürfen unser separates Gebäude nicht verlassen. Für Leta's Ankunft hatten meine Mitgefangenen eine Zelle mit Papier dekoriert. Leta konnte ich bis zum 19. Februar behalten. Dann habe ich beschlossen, das Kind der nach Schweden emigrierten Familie meines Freundes zu geben, weil die Isolation, in der wir leben, Leta's emotionaler und sozialer Entwicklung schaden würde. Seit dem Beginn meiner Schwangerschaft war ein Problem aufgetaucht, das uns stark beschäftigte. Lange in einer solchen Umgebung zusammenzubleiben, würde eine ungeheure gegenseitige Abhängigkeit bedeuten. Das wollten wir nicht, weil wir das Kind bewußt für das Leben und für die Welt gewollt hatten. Dieses Kind ist sehr wichtig für uns. Sie ist das Symbol unseres Kampfes, selber stark zu bleiben in den Schwierigkeiten. Wir sagen, daß sie unser Freiheitsschrei ist, aber wir wollen uns nicht durch Leta's Wirklichkeit. Sie ist ein Mensch, eine von uns unabhängige Person. Wir wollen, daß sie eine Erziehung bekommt, die ihr die Möglichkeit gibt, das Leben durchzustehen und auf die Welt einwirken zu können. Und hier im Gefängnis können wir ihr nur Spannungen und Mangel vermitteln. Es wäre sehr schwer, wenn nicht unmöglich, trotzdem eine gesunde Beziehung zu entwickeln.“

Julii 77

Anzeige

arsenal

Im Mittelpunkt des Märzprogramms stehen auch in diesem Jahr

- Filme von Frauen –
Gezeigt werden alle Filme
– der ungarischen Regisseurin Marta Meszaros
DAS MÄDCHEN (1968)
DIE AURA DES MONDES (1969)
SCHÖNE MÄDCHEN WEINET NICHT (1970)
IN DER SPINNEREI VON LORINE (1971)
FREIER ATEM (1973)
ADOPTION (1975)
NEUN MONATE (1975)
ZWEI FRAUEN (1977) Erstaufführung!
- der tschechoslowakischen Regisseurin Vera Chytilova
VON ETWAS ANDEREM (1963)
TAUSENDSCHÖNCHEN (1967)
SPIEL UM EINEN APFEL (1977) Erstaufführung!

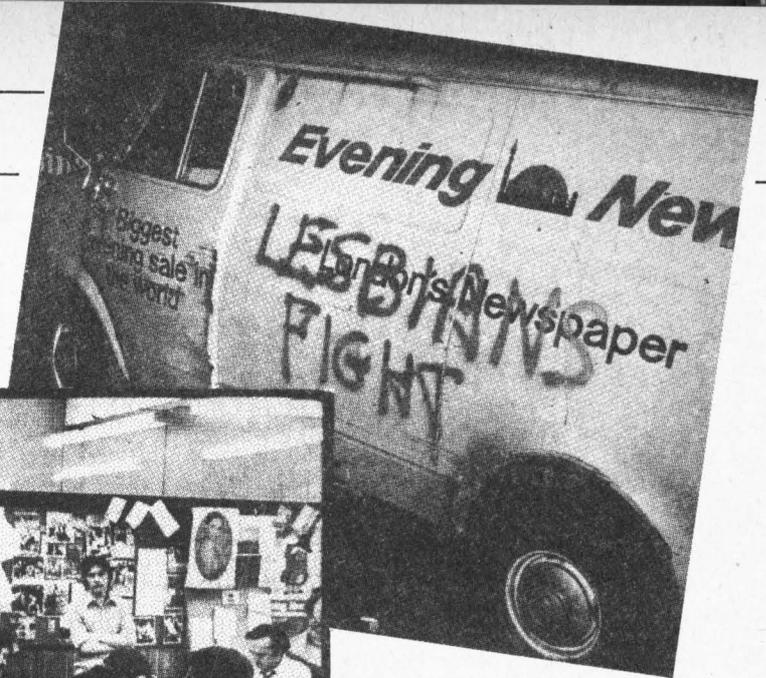
Von der norwegischen Filmemacherin Vibeke Lökkeberg und von Helke Sander werden die ersten Kinofilme im Rahmen des „Forums“ uraufgeführt. Um auf die Entwicklung und Kontinuität ihres Filmschaffens hinzuweisen, zeigen wir

- von Helke Sander
SUBJEKTIVDE, SILVO, BRECHT DIE MACHT DER MANIPULATOREN, KINDERGÄRTNERIN WAS NUN, KINDER SIND KEINE RINDER, EINE PRAMIE FÜR IRENE, MACHT DIE PILLE FREI?, MÄNNERBÜNDE
- von Vibeke Lökkeberg
APENBARINGEN (Die Offenbarung) – 1977
ABORT (1972)

Mit „Macht die Pille Frei?“ und „Abort“ werden zwei der wichtigsten Filme zur Frage der Verhütung und Abtreibung gezeigt.

In den 22.30 Uhr-Vorstellungen werden Filme des 8. Internationalen Forums der Jungen Films wiederholt, darunter viele Filme von Filmemacherinnen.

Kino der Freunde der Deutschen Kinomethek e.V.
1 Berlin 30, Welsersstr. 25 – Ecke Fuggerstraße
Telefon: 24 68 48



Irland

Ehefrauen im Arbeitskampf

In Limerick in Südirland – dem EG Land mit der höchsten Inflationsrate und der größten Arbeitslosigkeit – halten irische Arbeiter seit mehreren Monaten die irische Niederlassung der holländischen Reifenfabrik FERENKE besetzt. Dieser multinationale Konzern hat bereits seine Niederlassung in Limerick geschlossen, um die Produktion in einem Tochter-Konzern bei Aachen rationaler weiterzuführen. Ein vorangegangener Streik für höheren Lohn und bessere Arbeitsbedingungen war wohl willkommener Anlaß für diese schon länger geplante Maßnahme, um sich „klammheimlich“ davonzumachen. Weil dieser Schließung der Fabrik die Zahl der Arbeitslosen in County Limerick erhöhen wird, kämpfen die Arbeiter und ihre Frauen, daß die Fabrik den Arbeitern überlassen wird. Dazu schrieben die Frauen: „Als Frauen sind wir es, die die schlimmsten Auswirkungen der niedrigen Löhne und dieses ganzen antisozialen Systems zu spüren bekommen, sind wir es, die den Wochenlohn auf 7 volle Tage strecken müssen. Wir sehen keine Veranlassung, darüber nachzudenken, ob der Kampf gegen schlechte Löhne, schlechte Arbeitsbedingungen und gegen die Opferung individueller Arbeiter unverantwortlich gegenüber unseren Kindern sei, wie immer behauptet wird. Wir haben keinerlei Veranlassung, uns zu erlauben, von irgendwem uns benutzen zu lassen, Druck auf unsere Männer dahingehend auszuüben, den Streik aufzugeben, bevor er nicht zu einer Befriedigung aller Arbeiter geführt hat. Wir fordern von der Company die Wiedereinstellung aller Arbeiter!“

Als in Frankreich die LIP-Arbeiter ihre Fabrik besetzt hielten, und die Uhrenproduktion in Eigenenergie weiterführten, waren alle ihre Erfolge wesentlich auf die internationale Öffentlichkeit und Solidarität begründet.

Weitere Informationen zu beziehen über Irland Solidaritätskomitee, 637 Oberursel, Postfach 35.

Großbritannien

Besetzung der Zeitung „The Evening News“

Am 6. Januar besetzte eine Gruppe von 50 Frauen und Männern, darunter auch die Gruppe Lesbische Eltern und Gay Sweatshop, die Redaktions-Räume der Evening News in London aus Protest gegen eine Reihe sensationeller Artikel die über künstliche Befruchtung von Lesbierinnen erschienen sind. Zwei Reporterinnen von der Evening News gaben sich als Lesbierinnen, die sich Kinder wünschen aus, um die Organisation Sappho zu infiltrieren und Informationen über „künstliche Befruchtung“ zu bekommen. Die Artikel haben eine heftige Empörung in der Bevölkerung und im Parlament hervorgerufen. Einige Abgeordnete versuchen bereits ein Gesetz in die Wege zu leiten, daß die künstliche Befruchtung für Lesbierinnen in Zukunft verboten wird.

Die Begründung: Diese Kinder würden nicht in einem natürlichen Milieu aufwachsen und brauchten „normale“ Eltern, vor allem eine Vater-Figur in der Erziehung. Die künstliche Befruchtung soll auch nur für heterosexuelle Ehepartner in Frage kommen.

Internationale Konferenz: Über die Probleme geschlagener Frauen

Der nationale Bund für Frauenhilfe (National Women's Aid Federation) bereitet eine internationale Konferenz für Ostern 1978 in Amsterdam vor, auf der ausschließlich die Probleme geschlagener Frauen diskutiert werden sollen.

Dieser Bund ist auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene mit über 100 Häusern in England und Nordirland tätig. Von den Frauen, die ihm angehören, sind viele Feministinnen. Sie konzentrieren sich auf legale und soziale gesellschaftliche Veränderungen und bewirkten durch ihre Initiative 1976 eine Gesetzesänderung über Gewalttätigkeit in der Familie, mit der die Existenz geschlagener Frauen überhaupt erst anerkannt wurde.

In dem Londoner Büro der National Women's Aid Federation in 51 Chalcot Road, London NW 1 fand ich nur wenige Adressen von deutschen Frauengruppen. Warum nicht mit den Engländerinnen zusammenarbeiten? Die internationale Konferenz wäre ein guter Anlaß.

**Aus
anderen
Ländern**

Schweiz

FRAUENBEIZ

In Basel wollen Frauen des Vereins „Frauenzimmer“ eine alkoholfreie „Frauenbeiz“, ein Frauenlokal gründen. Sie wollen einen Treffpunkt für alle Frauen machen, wo Frau günstig essen und trinken kann. Das Lokal, der Gründungsverein, das Wirtepatent sind da, doch fehlt wie immer bei Frauen das Geld. Jede Spende ist nötig und willkommen. Verein Frauenzimmer, Postscheckkonto 40-017 031. Kontaktadresse: Anne Schönholzer, CH-Basel, Lothringerstr. 121.

Italien

Rivolta Femminile

Erster Frauenverlag in Italien — entstand 1970 mit der Veröffentlichung eines Manifests. „Das Bedürfnis, sich selbst auszudrücken wurde von uns als Synonym von Befreiung selbst aufgefaßt.“

Charakteristisch für ihre Verlagsarbeit bezeichnen die radikalen Feministinnen, ohne Zwischenkontrolle ihre Schriften herausgeben zu können. Aus zwei Gründen besteht allerdings die Gefahr, daß ihre Gruppe „... in Deutschland unter einem falschen Licht erscheint:

1. Zwei Texte von Carla Lonzi (1970–1971) wurden 1975 in Deutschland vom Merve-Verlag veröffentlicht, ohne daß wir auch nur irgendetwas davon wußten. Rein zufällig haben wir davon erst im Mai 1977 erfahren. Der Titel „Die Lust Frau zu sein“ wurde von der Verlagsredaktion gegeben und hat überhaupt nichts mit dem Inhalt des Buches zu tun. Weiterhin ist die Übersetzung in vielen Wendungen entstellend übersetzt.

2. In ihrem Buch „Politik der Subjektivität — Texte der italienischen Frauenbewegung“ hat Michaela Wunderle leider einen Fehler aufgegriffen, der auch schon in einigen italienischen Texten über Feminismus vorhanden war. Dadurch ist eine große Verzerrung unserer Stellungnahme entstanden. Auf Seite 16 wird namentlich behauptet: „Rivolta Femminile faßt explizit Lesbianismus als politische Alternative“. Dies auf Grund einer lesbischen Stellungnahme (1974), die unsere Analysen über die weibliche Sexualität (Sessualità femminile e aborto, 1971 und La donna clitoridea e la donna vaginale, 1971) entstellt. Das Mißverständnis entstand deshalb, weil dieses Dokument mit unserem Zeichen, d.h. Rivolta Femminile, signiert ist, jedoch von einer anderen Frauengruppe stammt.

Trotz wiederholter Dementis wird uns von Seiten der Presse dieser Text automatisch zugeschrieben, und der Irrtum pflanzt sich von Zitation zu Zitation fort.

Wir möchten, daß uns unsere Identität anerkannt wird, sind uns aber bewußt, daß sie weniger Möglichkeiten hat verstanden zu werden, da sie nicht auf eine politisch-ideologische Wahl reduziert werden kann.

Unser Ziel ist es seit jeher gewesen, Schlagworte zu vermeiden: Wir möchten, daß, wer

lesbisch ist, lesbisch sein kann und daß, wer hetero ist, hetero sein kann, ohne Zwang und Terrorismus. Es soll aus diesem Grunde keine Wertskala die Frauen trennen.... Wer geglaubt hat, über diese Authentizität und diesen Respekt hinauszugehen, hat dabei unsere wertvollste Errungenschaft verraten. Wer geglaubt hat, aus unseren Schriften Resolutionen und zu befolgende Normen gewonnen zu haben, der ist ganz entscheidend einem anderen Weg gefolgt, als dem, den wir eingeschlagen haben.

Abgesehen von diesen für uns schwerwiegenden und schmerzhaften Verzerrungen bleibt trotz allem die Freude über den Kontakt zwischen der italienischen und der deutschen Frauenbewegung. Wir hoffen, daß der Kontakt immer lebhafter und direkter wird. Zu diesem Zweck unsere Kontaktadresse: Piazza Baracca 8, 20123 Milano, Tel.: (02) 783 665.“

Abtreibung in Groningen ! NL

Ich war jetzt im Januar mit einer Freundin, die schwanger war, wegen einer Abtreibung in Groningen, in der Stimezo-Klinik. Aufgrund der da gemachten Erfahrungen muß ich alle Frauen warnen, einen Abbruch dort vornehmen zu lassen. Das Wissen der Ärzte dieser Klinik, darüber, welche Schmerzen bei einer Abtreibung notwendig und welche vermeidbar sind, scheint echt mangelhaft zu sein. Mir selbst wurden bei einer Abtreibung, die in Amsterdam vorgenommen wurde, vier Spritzen zur lokalen Betäubung des Muttermundes gesetzt, in Groningen nicht eine einzige! Der Gebärmutterhals wurde gewaltsam geöffnet, was ungeheure Schmerzen verursachte, verstärkt durch die psychische Belastung in einer solchen Situation. Das muß nicht sein! Die mir gesetzten Betäubungsspritzen hatten keinerlei negative Nachwirkungen. Ich rate allen betroffenen Frauen, nicht in diese Klinik nach Groningen zu fahren!

Ute Drews

Mädchen wegen Prostitution im Gefängnis von Los Angeles (aus: Liberation)



USA

Pentagon bestimmt Abtreibung

Während die Innenpolitik der USA versucht, allmählich die Möglichkeiten der „legalen“ Schwangerschaftsunterbrechung im eigenen Land aufzuheben, ist nach Angaben der New Asia News vom 11.11.1977 das US-Kriegsministerium (Pentagon) an der Förderung von Abtreibungen in Asien sehr interessiert. Seit kurzem importiert der Pentagon 45.000 abgetriebene Föten aus Südkorea. Sie werden für Labortests in den USA benötigt, um die Effekte der Neutronenbombe auf menschliches Gewebe zu untersuchen. Diese Information ist von einem geschäftsführenden Mitglied des Süd-Koreanischen Roten Kreuzes bestätigt worden. aus: Women's report vol. 6/Februar 78

14-jährige Prostituierte vor Gericht

Ein Proteststurm brach in New York aus, nachdem ein wegen Prostitution angeklagtes 14-jähriges Mädchen freigesprochen wurde. Die Stadt hat gegen den Entscheid Berufung eingelegt. Das Urteil wurde Richterin Margaret Taylor damit begründet, daß jeder Erwachsene verfassungsmäßig das Recht auf Vergnügen habe, demzufolge sind die Prostitutionsgesetze des Staates New York verfassungswidrig! Richterin Taylor fügte hinzu: „So abstoßend gewerbmäßiger Geschlechtsverkehr auch sei, er gefährdet weder Gesundheit noch Sicherheit oder Wohlergehen der Öffentlichkeit, deshalb dürfe er nicht verboten werden.“ Außerdem erklärte die Richterin, die Gesetze seien verfassungswidrig, weil sie ungerechterweise nur gegen Frauen angewendet werden. In der ersten Hälfte des vergangenen Jahres wurden in New York 3119 Frauen wegen Prostitution verhaftet und nur 62 Männer angeklagt worden, die „Dienste einer Prostituierten in Anspruch genommen haben“.

Auszug aus Tagesanzeiger, Zürich, 27.1.

EINE VON BEIDEN BRAUCHT JEDE(R)

... wenn sie/er was mit Erziehung zu tun hat.

päd. extra
Magazin für Erziehung, Wissenschaft und Politik

Themen wie: - Gruppendynamik - Babysitter aus der Konserve - AAO - Kommune - Alternatives Lernen - Lernen in China. **Aktuelle Berichte über:** Russel-Tribunal - Erfahrungsberichte von Lehrern und Erziehern - Alternative Projekte. **Rezensionen** und dazu: das berühmte **päd. extra Lexikon** auf Karten.

päd. extra
sozialarbeit

Das Blatt für die Praxis!
Verständliche Beiträge für die tägliche praktische Arbeit:

- aktuelle Praxisberichte und Informationen,
- Dokumentationsdienst wichtiger Arbeitsmaterialien,
- Kommunikationsdienst für Leser,
- Archiv mit aktuellen „historischen“ Texten,
- Besprechungen neuer Bücher,
- Daten, Fakten und Argumentationshilfen,
- 12x im Jahr auf über 40 Seiten.

Coupon

Ausschneiden, Ausfüllen und Einsenden an **pädex-Verlags-GmbH** Postfach 119086, 6000 Frankfurt 2.

JA, ich möchte eine von beiden, und zwar

- päd. extra**
 - im Jahresabo (Studenten) zu DM 41,-
 - im Jahresabo (Normal) zu DM 63,-
- päd. extra sozialarbeit**
 - im Jahresabo zu DM 41,-

Name _____ Vorname _____

PLZ _____ Ort _____

Straße _____ Nr. _____

Von meinem gesetzlich garantierten Recht, die Bestellung ohne Angabe von Gründen durch einfache Mitteilung an den **pädex-Verlag, Postfach 119086, 6000 Frankfurt/M. 2** innerhalb von einer Woche zu widerrufen, habe ich Kenntnis genommen.

Ort _____ Datum _____

Unterschrift _____

Ausstellung in Madrid



Picasso

1977 war in Madrid zum ersten Mal nach Jahrzehnten eine Ausstellung Picassos zu sehen. Während des Faschismus war Picasso im eigenen Land verboten.

Das, was Angela Kling beim Betrachten der Bilder empfand, war nicht nur Bewunderung.

Vielleicht wird es mir Erleichterung bringen, wenn ich versuche, das in Worte zu fassen, was mich an dieser Picassoausstellung so verwirrte und faszinierte. Die dort ausgestellten Bilder, aus dem Zeitraum 1906-1968 standen für mich dermaßen deutlich im Zusammenhang mit dem, was sich tagtäglich im Verhältnis Männer-Frauen auf den Straßen, in den Metros, Kneipen, Kinos von Madrid abspielt, daß ich die ehrfürchtigen Kunstliebhaber, Männer wie Frauen, die dort sinnend vor den Bildern standen, mit der Nase hätte daraufstoßen wollen: Seht her, das seid ihr, so verhaltet ihr euch jeden Tag! Habe nur ich das Gefühl?

Eine lange Menschenschlange sammelte sich vor dem Eingang des Muse-

ums, einem hochmodernen Klotzbau. Die Leute wurden nacheinander in handliche Grüppchen aufgeteilt und von Museumshostessen, die wie Puppen waren, und sich auch so bewegten, zu den Bildern geleitet. Immer hinter der Absperrung, einige Meter von den Bildern entfernt, schreitet man/frau über dezenten Teppichboden von Bild zu Bild und bewundert im Flüsterton die Produkte des Genies des Jahrhunderts.

Die vielen Wächter in Uniform, die ehrfurchtsvollen Gebärden der sonst so lebhaften Spanier, stehen im totalen Gegensatz zu diesem Wirbel von Farben und Formen, die mir entgegenstürzen und in mir eine ganze Lawine von Gefühlen und Ideen auslösen. Ich möchte am liebsten manche Bilder ansingen, hin und her und um sie herumgehen, möchte sie im Liegen, im Kopfstand und aus allen Ecken ansehen, mich anschleichen und den einen Clown von hinten überraschen und ihn aus seiner Erstarrung erlösen, möchte laut loslachen über manche Nasen, die aussehen wie Schweinerüssel, möchte mich mit spontanen Kommentaren und Zurufen mit den anderen über ihre Eindrücke verständigen.

Ich erklärte ihm, daß ich oft geglaubt habe, er sei der Teufel – und nun sei ich dessen sicher. Seine Augen verengten sich.
 „Und du – du bist ein Engel“, sagte er verächtlich, „aber ein Engel aus der Glutzone. Da ich der Teufel bin, bist du also einer meiner Untertanen. Ich glaube, ich werde brandmarken.“
 Er nahm die Zigarette, die er rauchte und hielt sie an meine rechte Wange. Er hatte wohl erwartet, daß ich zurückzucken würde, doch ich war fest entschlossen, ihm diese Genugtuung nicht zu verschaffen. Nach einer Zeit, die mir sehr lange erschien, nahm er sie weg. „Nein“, sagte er, „das ist keine sehr gute Idee. Vielleicht möchte ich dich doch noch mal anschauen.“

Einer seiner Lieblingswitze: „Nichts ist einander so ähnlich, wie ein Pudel dem anderen, das gilt auch für Frauen.“ Er behauptete mit Vorliebe: „Es gibt nur zwei Kategorien von Frauen – Göttinnen und Fußabstreifer.“

„Kein Mensch bedeutet mir wirklich etwas. Für mich sind andere Menschen wie diese kleinen Staubkörner, die da im Sonnenlicht schweben. Nur ein Schlag mit dem Besen, und draußen sind sie.“

„Du sollst ein schwarzes Kleid tragen, das bis zum Boden reicht“, hatte er mir eines Nachmittags gesagt, „und ein Tuch über deinem Kopf, damit niemand dein Gesicht sehen kann. So würdest du den anderen noch weniger gehören. Sie würden dich noch nicht einmal mit den Augen besitzen.“

Kommentar zu zwei Frauen, die sich um ihn streiten: „Es war eine schwere Entscheidung. Ich hatte sie beide gern, aus verschiedenen Gründen: Marie Therese, weil sie liebebreizend und sanft war und alles tat; was ich wollte, und Dora, weil sie intelligent war. Ich entschied mich dafür, mich nicht zu entscheiden. Ich war zufrieden mit den Dingen, wie sie waren, deshalb sagte ich, sie sollten das unter sich ausmachen. Daraus wurde dann ein Ringkampf. Das ist eine meiner erlesensten Erinnerungen.“

„Wenn ich jedesmal umgezogen wäre, sobald zwei Frauen um mich gestritten haben, wäre mir nicht viel Zeit für andere Dinge geblieben.“ Ich entgegnete ihm, daß ich nicht das geringste Interesse hätte, mich mit irgend jemandem um ihn zu streiten.

„Das solltest du vielleicht“, meinte er. „Im allgemeinen finde ich das amüsant.“

„Ich weiß, was du brauchst“, sagte er. „Das beste Rezept für eine unzufriedene Frau ist, ein Kind zu bekommen.“

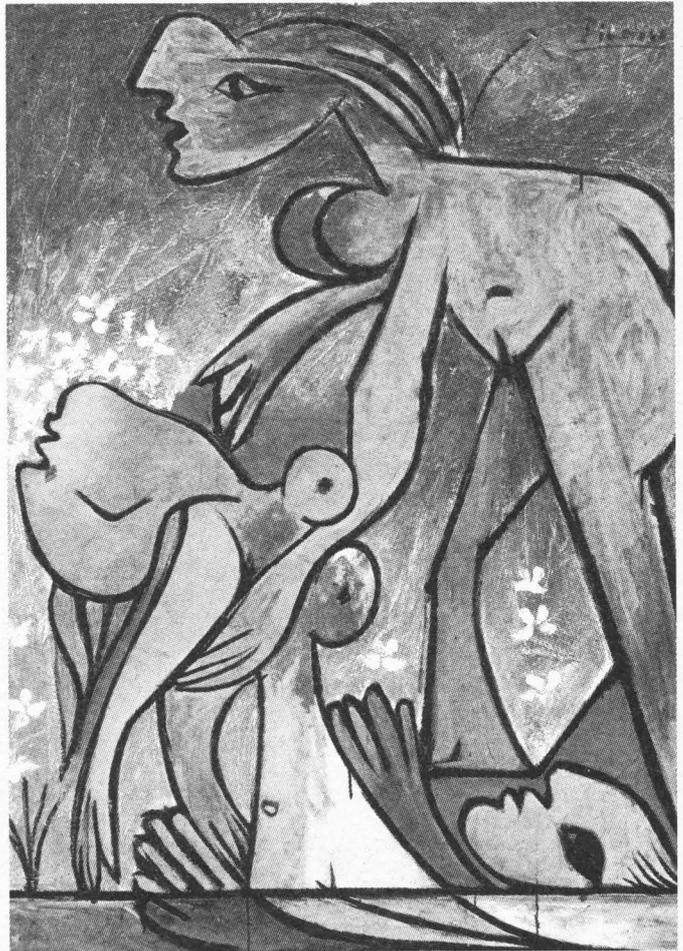
Über seine Tochter Paloma: „Sie wird eine vollkommene Frau werden“, fand Pablo, „passiv und demütig. So müssen Mädchen sein. Sie darf nicht aufwachen, ehe sie einundzwanzig ist.“

Auf Françoises Vorwurf, „seine Handlungsweise zeige einen völligen Mangel an Verständnis für andere Menschen“:

„Du hast keine Ahnung, wie das Leben wirklich ist. Ich sollte dich in die Seine werfen. Was anderes verdienst du nicht.“ Er packte mich und stieß mich in einen der halbkreisförmigen Mauervorsprünge auf der Brücke. Er preßte mich gegen die Brüstung und drehte meinen Kopf herum, so daß ich hinunter ins Wasser sehen mußte. „Wie würde dir das gefallen?“ sagte er.

Alle Zitate aus: Françoise Gilot – Leben mit Picasso – München 1965

Bildnachweis: Links – Der Arbeitende Maler, 1964 Picasso; Rechts oben – Die Rettung, 1932 Picasso; Rechts unten – Paloma in La Galloise (Gemälde von Françoise Gilot).



Statt dessen behalte ich alles für mich und drehe brav mit den anderen meine Runden (obwohl eigentlich nur eine erlaubt ist!). Ich sehe mir also noch einmal alle Bilder an und dann die, die mir besonders auffallen und – merke ich das erst jetzt? Es ist wirklich nicht zu übersehen; von 31 Bildern haben 21 Frauen zum Thema, Frauen, wo ich hinsehe, da bin ich schon mitten drin in meiner Aufregung. Die Skala reicht von der traditionellen Vater-Mutter-Kind-Gruppe, der kubistisch-geometrischen Aufbrechung der weiblichen Körper bis hin zu fetten, meist Beine breit daliegenden Frauen. Ich spüre bei dieser Abfolge eine Verän-

derung sowohl in den Formen der Darstellung des Malers als auch in seinem Verhältnis zu den ihn umgebenden Dingen und Menschen (Frauen). Seine künstlerischen Stilphasen bringe ich mit dem in Verbindung, was ich über die Ereignisse dieser Zeitabschnitte (Weltkriege, spanischer Bürgerkrieg, Francozeit, etc.) weiß. Seine Bilder der 30er Jahre vermitteln mir durch die dunklen, grellen, heftigen Farbzusammensetzungen Zerrissenheit und Angst, bringen mich der Angst nahe, die ich heutespüre.

Aber warum gerade Darstellungen der weiblichen Körper? Ich erinnere mich auf einmal an die – besonders hier

in Spanien – tägliche, erniedrigende Erfahrung des Männerblicks, der meinen Körper aus allen Ecken anspricht, ihn auszieht, zerteilt, laut oder leise kommentiert, wenn er wollte, wie er könnte...

Diese Wut, dieses Gefühl der Erniedrigung, Zerstörung. Und genau dieser Blick trifft mich auf so vielen Bildern wieder! Der Maler/Mann auf den Bildern ist Kopf, Hand und vor allem Auge. Ein Auge, das in den nackten Körper der Frau sticht. Sie ist liegend, preisgegeben, ich muß auf einmal an Frau und Frauenarzt denken. Ich stehe lange gerade vor diesem „Der arbeitende Maler“-Bild. Die dargestellte Frau sehe ich als Objekt und gleichzeitig als Natur, als die der Mann sich untertan gemacht hat, die aber lebt und ihn noch in der Unterdrückung bedroht, denn sie ist die Sinnlichkeit, die er in seinem Kampf nicht haben darf, jedenfalls nicht die liebende, zärtlich weiche Sinnlichkeit, sie ist seine Muse, ohne die der Mann (angeblich) nicht leben, nicht arbeiten kann. Aus seinen heftigen Pinselstrichen, mit denen er das Geschlecht der Frau in Angriff nimmt, spricht das Zähneknirschen – zwischen den beiden Figuren gibt es nichts Verbindendes, die Staffelei steht zwischen ihnen.

Meine Bewunderung für die Sensibilität Picassos, der dieses Kampfverhältnis zwischen den Geschlechtern ausdrückt, spürbar und schmerzlich, schlägt jedoch in Ablehnung, ja Widerwillen gegen die Bilder um, denn ich suche und finde die Frau nur durch den Blick des Mannes gebrochen, oft auch noch durch die Dimension des Spiegels erweitert, den er ihr vorhält. Nirgends sehe ich Aktivität, Intelligenz der Frau, und schon gar nicht Auflehnung oder Protest. Sie liegt, sie träumt, sie schläft, ihr Blick verhangen, schweift in der Ferne nach verlorenen Paradiesen. Diese Amputation der Frau (in Spanien in einem noch unvorstellbaren Ausmaße präsent) begreift nicht mehr das Moment ihres Kampfes mit ein, aber angesichts dieser Bilder wächst dieses Gefühl in mir.

Irgendwie hat Picasso das vielleicht doch gespürt, denn es gibt ein Bild, das heißt: „Die Rettung“. Eine Frauenfigur, diesmal fast abstrakt, rettet eine andere aus einem Teich, einem Gewässer, in dem diese schon fast versunken ist. Faßt sie bergend unter die Arme und hebt sie zu sich aufs feste Land, wo Blumen und Grün eine Wiese andeuten. Ein Kritiker meint zu diesem Bild, daß Picasso hier die Alpträume der Frau darstelle; ich glaube eher, daß es sein Alptraum ist.

Angela Kling

Selbstporträt (Gemälde von Françoise Gilot)



35 Jahre Kampf meinen Sinnen oder Rezitativ auf eine Stirn

Als 14-jährige, so um den den Dreh,
bekannte ich: Falten sind schön!
Es gab eine Zeit, wo ich nur Kraft
meiner Falten
mir würdig genug schien mitzuhalten.
Auf meinem jungen, pustelnden Gesicht
stand, der Mensch denkt, Gott lenkt, du
nicht.

Wenn uns Klümpel im Erkerzimmer der
9b
mit seiner faschistischen Weltphilosophie
und dröhnender Gebärde
ganz speziellen Einblick gewährte
am George, dem Dichter der vornatio-
nalistischen Zeit
und so herzlich human um Verständnis
warb,
da lernte ich zu prägen meine Stirn
so, daß es niemandem entging
wie sehr mich das alles beschäftigte.

Hände hätte ich gebraucht, die mich be-
dächtigt
gestreichelt, der Entartung
heimgeleuchtet.

Ich begriff nichts, doch
mündig genug, mich selber zu
deformieren
setzte ich in mein Gesicht der Falten
vier
und übte
die linke Braue hochzuziehn,
gesehen bei Bruder und Vater
als zusätzliches Detail für Besserwissen.

Klümpel erschien mir ab und zu im
Traum
wo ich ihm sanft
seine dickschädelige Herrschaft zu
entreißen verstand.
Der Grimm ist mir bis heut geblieben.

Mein Kopf ist vielleicht rein geblieben,
doch der Umgang mit den väterlichen
Erben
die haben meine Stirn geprägt.
Die Augen und vielleicht auch der
Mund
bewahren
was seltsam genug erscheint,
mich.

Siglinde Geiger



Wiegenlied für ein altes Mädchen

Schlafe, mein Püppchen,
schlafe, mein Löckchen,
draußen geht der Wind.
Schlafe, mein Liebchen,
schlafe, du Böckchen,
heut dich niemand mehr schimpft.

Läufst doch schnell zum Wasser hin,
lächelst der Sonne zu, die, eben am
Rand,
die Pflümchen deiner Faust erwärmt.
Schaust auf den Boden, schaut auf die
Füß,
jessas, was sind meine Füß so groß!
so groß, so groß, daß ich nimmer,
nimmer mehr werd ins Haus
reinkommen.

Schaust auf die Amsel, die am Dach
oben singt,
drunten 'da gurgelt der Bach vor sich hin,
das Garagentor hängt offen und der
Moder weht raus,
du schaut ja ein Loch in die Sonne,
frierst, ja?

drum: schlaf jetzt mein Löckchen,
schlaf, du Bröckchen,
für heut ist's wirklich genug.

Siglinde Geiger

Liebe geht durch den Magen

Backe, backe Kuchen,
Großvater hat gerufen,
willst du viele Kinder machen,
mußt du haben sieben Sachen:
Eier und Schmalz,
Butter und Salz,
Milch und Mehl,
Liebe macht die Kinder geil.

iiih!

Backe, backe Kuchen,
der Vater hat beschlossen:
willst du viele Kinder backen,
halte fest deine sieben Sachen.
Die Eier und die Balz,
die Butter und den Falz,
die Milch und die Mutter, —
jetzt kann ich das schon viel, viel besser!
schieb, schieb in Ofen nein.

jaaa!

Siglinde Geiger

Siglinde Geiger ist 36 Jahre alt, Schauspie-
lerin. Sie lebt allein mit Kind.
Sie schrieb uns zu diesen Gedichten: „Ich
bin mir selbst gefolgt, verzweifelt, gehetzt —
erschrocken und befriedigt zugleich: Wer bist
du? Das ist ja noch schlimmer als dein gut ge-
hütetes geheimstes Fühlen!“

Helke Sander

„REDUPERS ist ein in Maßen komischer Beitrag zu der Frage, warum aus Frauen selten was wird“

Meine Befangenheit: eine Frau und ihren Film vorstellen, deren Arbeit mich seit langem interessiert, wobei aus dem Interesse Diskussionen miteinander und Ansätze gemeinsamer Arbeit geworden sind. (Bei „frauen und film“ – fuf –; „initiative frauen im kino“, in der ich mitarbeite und für die mein Engagement nicht zuletzt aus kritischer und angelegter Lektüre von fuf resultierte).

DIE ALLSEITIG REDUZIERTE PERSÖNLICHKEIT – REDUPERS, den ersten Kinofilm von Helke Sander habe ich mir



angeschaut, biografische Mitteilungen gelesen, darüber nachgedacht, mit Helke Sander kein

Interview gemacht, aber mit ihr anlässlich dieses Artikels ein Gespräch gehabt. Die Befangenheit ist der Lust und dem Engagement gewichen, mitzuteilen, von wem hier ein Film in die Kinos kommt, den ich ganz duftete finde.

Aus der Autofilmo-Biografie:

Helke Sander, geboren in Berlin; 1957 Abitur; Schauspielschule in Hamburg; statt erstem Bühnen-Engagement: Schwangerschaft und Heirat nach Finnland; dort Theaterarbeit; Vorliebe für avantgardistisches Theater, für Improvisationen; Teilnahme an Happenings, 1965 zurück nach Deutschland; nach Arbeit als Sekretärin ab 1966 Studium an der Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb). 1967/68 Film: BRECHT DIE MACHT DER MANIPULATEURE im Zusammenhang mit der Kampagne gegen den Springerkonzern. „Ich merkte, daß es bei den ca. 30 verschiedenen Arbeitskreisen keinen gab, der sich mit den Teilen der Springerpresse auseinandersetzte, der sich direkt an die Frauen wandte. Das fiel mir zunächst nur als mangelnde Recherche auf. Daraufhin machte ich den Vorschlag, die Arbeitsgruppen um diesen Komplex zu erweitern. Das Desinteresse der Männer, mit denen ich damals fast ausschließlich zusammenarbeitete, an diesem Thema führte dazu, daß ich mich direkt an Frauen wandte, was sofort danach die Entstehung des „Aktionsrates zur Befreiung der Frauen“ brachte. Ich fing zum ersten Mal in meinem Leben an, mich nach Frauen zu sehnen, nach ihren Argumenten und Diskussionen. Die Frauen, von denen ich wußte, hatten auch Kinder, konnten abends nicht weg, saßen mit ihren Fähigkeiten vereinzelt in ihren Küchen.“

1969 Abschlußfilm an der dffb KINDER SIND KEINE RINDER „über

den ersten Schülerladen, in dem auch mein Sohn Silvo war, den wir für Kinder seiner Schulklasse, hauptsächlich Arbeiterkinder, gemacht haben. Der Film zeigt die Arbeit, die wir machten, mit dem Ziel, daß andere Kinder und auch Erwachsene den Sinn von Schülerläden einsehen und die nächsten gründen helfen.“ 1971 Auftragsproduktion des WDR EINE PRÄMIE FÜR IRENE, „gedacht als Kritik an Arbeiterfilmen, die nur auf die Situation am Arbeitsplatz bezogen waren und nie auf die von Frauen“. 1972 Frauengruppe „Brot und Rosen“, Mitarbeit am „Frauenhandbuch, Nr. 1, Abtreibung und Verhütung“. Im gleichen Jahr machte sie mit Sarah Schumann für den NDR den Film MACHT DIE PILLE FREI? In Gesprächen mit jungen Frauen und Männern über die Bedingungen unter denen sie sexuelle Beziehungen haben, wird klar, wie frauenfeindlich das Verhütungsproblem gelöst wird, und daß die Pille ein schädliches Verhütungsmittel ist.

Was ich an dieser Biografie auffallend finde, beispielhaft ist, daß Helke Sander, wie kaum jemand, dessen Arbeiten ich kenne, das Persönliche wirklich als das Politische begriffen hat und das im Medium, mit dem sie arbeitet, umgesetzt hat. Der politische Anspruch dient nicht dazu, den persönlichen Anspruch zu kaschieren; die synchronistische Arbeitsweise bewirkt die Identität von Person und politischem Anspruch und Handeln.

Fünf Jahre hat sie keinen Film gemacht. Warum? „Ich konnte nicht mehr ständig beim Fernsehen antichambrieren, um mich dann dort den rigiden Produktionsbedingungen zu unterwerfen.“ Immer wieder hat sie in den letzten Jahren Drehbücher geschrieben und eingereicht, wobei nicht nur für das



Marie-Luise Könneker

Kinderschaukel 1. Ein Lesebuch zur Geschichte der Kindheit in Deutschland 1745 - 1860. Bd. 2 1860 - 1930. Herausgegeben und eingeleitet von Marie-Luise Könneker. SL Bde. 210/217. je DM 12,80

Literatur von Frauen bei Luchterhand



Ursula Krechel

Nach Mainz!
Gedichte. Kt. DM 12,-
Selbsterfahrung und Fremdbestimmung. Bericht aus der Neuen Frauenbewegung. SL Bd. 205. DM 9,80



Irmtraud Morgner

Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz nach Zeugnissen ihrer Spielfrau Laura. Roman in dreizehn Büchern und sieben Intermezzos. SL Bd. 223. DM 14,80. Ln. DM 32,-



Christa Reinig

Entmannung.
Roman. SL Bd. 253. DM 9,80



Friederike Roth

Tollkirschenhochzeit.
Gedichte. Kt. DM 10,-



Gerti Tetzner

Karen W.
Roman. Ln. DM 28,-



Maxie Wander

Guten Morgen, du Schöne.
Frauen in der DDR. Protokolle. Mit einem Vorwort von Christa Wolf. kt. DM 24,-



Andrea Westphal

Andrea Westphal/Jochen Ziem
Wir lernen leben. Berichte aus der Gruppenpsychotherapie. SL Bd. 238. DM 8,80



Gabriele Wohmann

Ausflug mit der Mutter.
Roman. Ln. DM 20,-
Schönes Gehege.
Roman. Ln. DM 32,-
Paulinchen war allein zu Haus.
Roman. SL Bd. 219. DM 9,80



Christa Wolf

Nachdenken über Christa T.
SL Bd. 31. DM 8,80
Unter den Linden. Erzählung. SL Bd. 249. DM 6,80
Kindheitsmuster.
Roman. Ln. DM 32,-

Tochter gerecht zu werden." Zum Beispiel.

Statt an der Geschichte dieses Frauenprojektes, die im Film erzählt wird, den daran gebundenen Erwartungen allerseits, knüpfte ich im Gespräch mit Helke Sander an, wir sprechen darüber, wie sie diesen Film machen konnte. Sie hält es für einen glücklichen Zufall, daß sie eine Produktion für REDUPERS gefunden hat. Ich denke, es ist ein hart erarbeiteter Zufall, Ergebnis von nicht aufgeben, dranbleiben, an sich selbst dranbleiben. Ist hier ein „Frauenfilm“ entstanden? Wir rekapitulieren die Versuche zur Frage „Was ist ein Frauenfilm?“ Zunächst eine Bezeichnung für Filme, die von Frauen gemacht wurden, verbunden mit der Forderung, daß mehr Frauen mehr Filme machen sollten. („Die Hälfte aller qualifizierten Arbeitsplätze für Frauen!“) Im Zusammenhang des ersten „Frauseminars“ (1973 im Berliner Kino Arsenal, org. von Helke Sander und Claudia Alemani) wurden Filme vorgestellt und diskutiert, die Themen, die in der Frauenbewegung problematisiert wurden, aufgriffen, „von Filmemacherinnen, die sich mit den Zielen der Bewegung solidarisch erklärten.“ (H.S.) Frauenfilm, damit wollte man(n) dann ein Genre bezeichnen, das es nicht gibt. Mit der Kategorisierung als Frauenfilm wurden Filme als langweilig denunziert, „interessant vielleicht für Sozialarbeiter und für Frauen, die gerade eine Abtreibung hinter sich haben“ (H.S.) Männer „guten Willens“ können in diesem Sinne dann auch „Frauenfilme“ machen und lassen ihre Filme gern als solche apostrophieren. Und heute – Hollywood und DER SPIEGEL lassen uns wissen, daß Frauenfilme diejenigen seien, wo Frauen nach langer Abwesenheit in (Männer) Filmen als Schauspielerinnen, Handlungsträgerinnen wieder eine Rolle spielen. „Frauenfilm“ – als Genrebestimmung, als formale, inhaltliche, thematische Kategorie ein längst unbrauchbar gewordener Begriff.

REDUPERS ist kein agitatorischer Film, kein Film in dem John Wayne durch eine progressive Heldin ersetzt wird; kein Film in dem Männer ständig ihres Sexismus überführt werden usw. Keine Geschichte „wie das Leben so spielt“.

Nach den früheren, vorwiegend dokumentarischen Filmen, hat Helke Sander hier einen Film gemacht, der seine Authentizität nicht zuletzt aus der Darstellung bezieht: sie selbst als Edda, in den anderen „Rollen“ vorwiegend Laien. Laien, die wissen, daß sie spielen, darstellen, die auch wissen, daß sie auch das sind, was sie spielen. Sie sind nicht auf die Darstellung geschminkt, aber das

Darstellen von Realität und die Darstellung, die die Identität mit der Rolle spüren läßt, verhindert die Illusion, die Schminke des Alltags sei schon 'runter.

„Frauenfilme: daß Frauen, wenn sie Filme machen, ihre Erfahrungen einbringen, nicht nur thematisch, sondern, daß die Realität aufgebrochen wird, indem die Formen, in der sie uns bewußt wird, selbst zum Gegenstand der Darstellung gemacht werden.“

Frauen gehen nicht ins Kino: u.a. weil sie keine Zeit haben und nicht etwa aus kulturellem Desinteresse. Ob-

wohl die Kinosituation und das Filmangebot das Desinteresse und die Abwesenheit von Frauen im Kino durchaus rechtfertigen. REDUPERS ist ein so subversiver Film, daß es frau, mir, ein Vergnügen ist, ins Kino zu gehen.

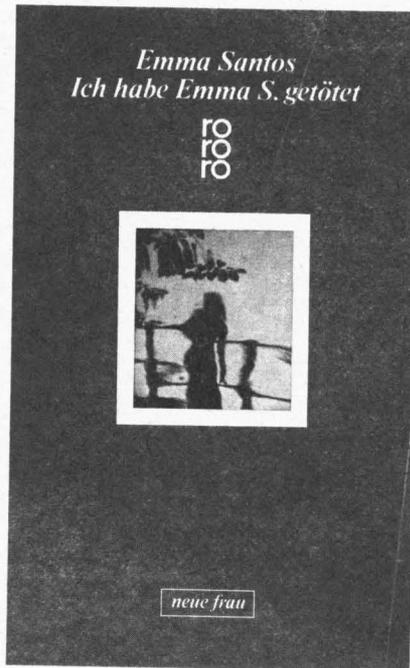
Hildegard Westbeld

DIE ALLSEITIG REDUZIERTE PERSÖNLICHKEIT – REDUPERS
Berlin West, 1977, schwarz/weiß, 98 Min.,
Buch und Regie: Helke Sander, Kamera:
Katia Forbert, Schnitt: Ursula Höf, Fotos:
Abisag Tüllmann, Produktionsleitung: Clara
Burckner.

neue frau

»Eine Taschenbuchreihe, die dazu beiträgt, dem Begriff Frauenbuch einen neuen, besseren Sinn zu geben.«

Der Spiegel



Emma Santos Ich habe Emma S. getötet

In ihrem in Frankreich leidenschaftlich diskutierten autobiographischen Text beschreibt Emma Santos eine bedrückende Grunderfahrung: die totale, krankmachende Abhängigkeit von einem geliebten anderen – und einen lebensgefährlichen Prozeß – den der Ablösung und Selbstfindung.

(4161/DM 3,80)

Elisabeth Albertsen
Das Dritte
Geschichte einer Entscheidung
(4134/DM 3,80)

Evelyne und Claude Gutman
In der Mitte des Betts
Roman
(4143/DM 4,80)

Violette Leduc
Die Bastardin
Mit einem Vorwort von
Simone de Beauvoir
(4179/DM 8,80)

Doris Lessing
Der Sommer vor der Dunkelheit
Roman
(4170/DM 5,80)

Isabel Miller
Patience & Sarah
Roman
(4152/DM 4,80)



Kleinanzeigen

Eure Kleinanzeige erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung (bar oder Post-/Bankbeleg) in der folgenden Zeitungsummer. Je 25 Worte kosten 5 DM, Kennwortanzeigen 10 DM (inclusive Rücksendung der eingegangenen Zuschriften). Bitte getippt oder in Druckbuchstaben einsenden. Einsendeschluß für die Nr. 4/78 ist der 2. März 1978.

Mutter (23), Tochter (18 Mon.) und Freundin (25) suchen dringend ab sofort oder später 3-4-Zimmerwohnung. Wenn Ihr uns helfen könnt, ruf bitte hier an: 030/335 27 60 Berlin

Dringend 5-6-Zimmerwohnung in Hamburg für WG gesucht. Tel. 040/280 27 60 Christiane.

Hamburg! Frauenfreundliche, undogmatische WG (August) gesucht und Wohnplatz für Woche Ende März. Ich (19) will visuelle Kommunikation studieren. Kerstin Schulte, Gabelsberger Str. 20, 463 Bochum.

Wir suchen dringend 2-3-Zimmerwohnung ab 1.4. Nähe Charlottenburg. Moni. Tel. 030/6875810.

Ich, Soziologiestudentin, suche zum 1.4. in Berlin ein Zimmer in einer aufgeschlossenen WG. Schreibt an: Heide Grözinger, Neckerhalde 41, 74 Tübingen.

Soziologiestudentin wechselt von Frankfurt nach Berlin und sucht bis spätestens 1. 4. ein Zimmer in einer (Frauen-)WG. Eva-Maria Serafin, c/o Alexander Klett, Verensstraße 20, 6 Frankfurt/Main.

Ich (26) mit 6jähriger Tochter suche eine alleinstehende Frau mit Kind(ern) für eine WG. Ich möchte mich selbst verwirklichen, aber nicht allein sein. Wer braucht mich? Doris Heissen, Scherlebeckstr. 281, 4352 Heeren.

ARBEIT

Nordseeinsel: Welche unabhängige Frau, nicht unter 30, möchte gern auf einer Insel leben und event. mit mir (36) die vorhandene Gästegastension betreiben? Kennwort: Insel.

Wir sind in acht Monaten mit unserer Ausbildung fertig und suchen Frauen, mit denen wir langfristig ein **Arbeitskollektiv im Elektrobereich** aufbauen oder andere Perspektiven entwickeln können. Ruth: Tel. 691 46 53 Berlin.

Krankengymnastin sucht Frauen zum Massieren. Mach auch gern andere Kleinarbeiten: Kinderbetreuung, MAlen, Putzen, Kochen usw. Tel. 855 78 76 Tamarah.

Frauen gesucht, die mit mir eine **Heilpraktikerausbildung** machen wollen. Ich bin räumlich nicht festgelegt. Auch Informationen über gute Schulen gesucht. B. Waschk, Weinsbergstr. 76, 5000 Köln 30.

Suche dringend **Praktikantenstelle** in Westberlin vor meinem Sozialarbeitsstudium. Wer hilft mir? T. Freiwald, Postfach 47, 2341 Gelling.

Schülerin einer Fachschule für Sozialpädagogik sucht Möglichkeit, ab Juni 78 ihr **Anerkennungsjahr** in einem Kinderheim oder Kinderladen in Berlin zu absolvieren. Wer weiß Kontaktadressen? P. Klawonn, Frickenberg 7, 5768 Sundern 1.

Suche eine Stelle für **Anerkennungsjahr** in Berlin ab April 79 im Bereich der Frauenbewegung, Frauenhaus, Straftatlassenhilfe oder Frauenknastr. Wer kann Adressen für Bewerbungen und Informationen schicken? A. Henieveter, Malmedyer Str. 56, Aachen.

Frauen handwerken für Frauen! Wir übernehmen Wohnungsrenovierungen, Hoch- und Tiefbettenbau, Regale, Holzdecken und Täfelungen, Aufarbeitung alter Möbel. Tel.: 030/465 83 03, 618 11 10, 392 74 88.

Und wie ich ackern muß! Christiane polstert und moopt Euch Eure alten, schönen Sessel, Stühle etc. auf, damit sie wieder strahlen können! Ruft mal an. Tel. 883 31 49, Berlin, Fasanenstraße 40.

Tippe für Euch Arbeiten auf elektrischer Schreibmaschine schnell und sauber. Heide. Tel. 030/391 54 25 (Berlin).

Suche Information über gelückte oder mißglückte Versuche der Integration von gehinderten Kindern in Regelinrichtungen. Inken Schmidt-Tychsen, Bundesallee 82, Berlin 41, Tel. 852 74 65.

Welche Frau wohnt in der Nähe der Gropiusschule, bei der ich mich im Frühjahr anmelden kann, damit mein Sohn in diese Schule gehen kann? Tel. 692 580 Berlin.

Krankenschwester braucht Informationen über Hebammenausbildung, alternative Arbeit und Arbeit im Ausland. G. Quarek, Vinzenz-Pallotti-Hospital, 5060 Bergisch-Gladbach.

Ich will (mögl. Sommer 78) für ca. ein halbes Jahr in einem ausländischen Frauenzentrum oder -haus arbeiten. Rom oder London interessieren mich besonders. Dort will ich Erfahrungen machen und weiterlernen, um mich dann hier in Berlin verstärkt wieder einzubringen und Gelerntes weiterzuermitteln. Informationen und Kontakte bitte an: S. Graf, Glogauer Str. 4, Berlin 36, Tel. 612 76 27, ab 20. März.

Kinderbücher! Suche Texte, die Illustratoren. Möchte Bilderbücher aus der und für die Frauenbewegung gemeinsam mit Frauen machen. Schickt Eure Schubladenwerke an: Dodo Köster, Sülzburgerstraße 42, 5000 Köln 41.

Musiker und Musikpädagogen! Der ADM (Arbeitskreis demokratischer Musiker), ein Zusammenschluß von fortschrittlichen Musikern und Musikpädagogen verschiedener politischer Couleur, veranstaltet vom 23. bis 27. März ein Arbeitstreffen zu den Themen: E-Musik im Unterricht. Wie stehen wir dazu? Wir machen ein Kinder-Musical, außerdem geben wir UE heraus. U. a. UE-Shanties 3 DM, UE-Blues & Rock 'n' Roll 6 DM. Lieferung erfolgt gegen Vorauszahlung/Briefmarken. Tagesanmeldung und näheres über den ADM bei: ADM c/o H. Bröskamp, Graelfstr. 4, 44 Münster, Tel. 0251/44724.

VERSCHIEDENES

Welches Mädchen interessiert sich wie ich für den Ballonsport? C. Kahlert, Bahnenfeld Steindamm 52, 2000 Hamburg 50.

Das Frauenzentrum e.V. Berlin sucht Klavier, geschenkt und trotzdem gut erhalten für Musikabende im Zentrum. Bitte wenden an: C. Rentmeister, Tel. 693 87 86. Wenn dann ein Klavier da ist, machen wir wöchentlich einen offenen Musikabend im Zentrum, auch mit Textdiskussionen u.v.m.

Kreuzberger Frauen! Ernie's Bräustübli in der Eisenbahnstr. 15 hat jetzt jeden Donnerstag FRAUEN-TAG. U-Bahn Görlitzer Bahnhof, Bus 28.

Ich suche dringend das Buch von Simone de Beauvoir „Das andere Geschlecht“ – aber nicht als Taschenbuch, sondern in Leinen o.a. (größere Schrift). Wer kann mir ein solches Exemplar verkaufen? E. Waser, Hebelstr. 4, 6550 Bad Kreuznach.

Wer hat „**Unsichtbare Gegner**“ am 19. 1. 78 um 22.20 Uhr, II. Programm gesehen und fühlt sich angesprochen? Schreibt oder ruft an. Marie Linder, Blankenstraße 31b, 2801 Oytten-Bremen, Tel. 04207/1372.

Suche dringend Römer-Peggy-Kinderstz. Heidi, Tel. 681 21 21 Berlin.

Der Verein Selbstverteidigung für Frauen in Berlin hat mit einem Kurs für Frauen über 40 begonnen. Übungszeit: Donnerstag von 20 bis 22 Uhr. Zu Beginn jedes Übungsabends vorbereitende Gymnastik. Es werden noch Kursteilnehmerinnen angenommen. Bitte weitersagen. Tel. 313 67 94, oder Mittwoch 19 bis 20 Uhr, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 9, III. Hof, 3. Stock.

Hebamme gesucht, die nach Leboyer arbeitet, für Hausgeburt. Kinderhaus Moabit, Tel. 395 80 83.

Wir suchen dringend eine funktionsfähige Waschmaschine. Wenn's geht für umsonst. Angela, Anna und Sabine, Tel. 784 69 91 (Berlin).

REISEN

Kretal Suche Berlinerinnen, die im Mai Zeit und Lust hat, mit mir zusammen die Insel zu erkunden. Tel. ab 12. März: 853 18 64 Berlin.

Ich (23) suche für die ersten drei Mai-Wochen Frau für Reise in den Süden, z. B. Sizilien, Tunesien. U. Helwerth, Baumrente 34, 7000 Stuttgart 1, Tel. 0711/606 457.

Suche dringend Frauen, die Lust und Zeit haben, im März mit mir nach **Spanien und Portugal** zu fahren. Näheres: A. Möhlenbeck, Kappenstr. 10, 433 Mühlheim, Tel. 0208/761 459.

Welche Frau mit oder ohne Kind fährt mit mir und meinen Kindern (4 Mon. und 2 Jahre) im Frühjahr vier bis acht Wochen in die USA? Ich habe dort Adressen und will mit einem Wohnwagen rumzucken. Flug kann ich event. bezahlen. M. Kärrer, Schleiermacherstr. 4, 3 Hannover 61, Tel. 555 977.

Indien! Welche Frau hat Interesse, mit mir im Herbst 78 eine Reise nach Indien/Tibet zu planen? Schreibt mir kurz. A. Maurer, Sandweg 6c, 6000 Frankfurt 1, Tel. 440 949.

Wer hat im Sommer oder Herbst 78 Interesse an längerem Auslandsaufenthalt (**Südamerika oder Asien**)? Schreib mir, ich freue mich drauf. R. Krämer, Freischmarkt, 6900 Heidelberg.

USA. Ich fahre von Mitte März bis Anfang Mai nach Kalifornien und suche noch Adressen und/oder Tips von Frauen, die schon da waren; evtl. auch Mitfahrerinnen (nen). Ich interessiere mich u.a. für Frauengruppen und besonders solche, die sich mit „feministischen Therapieansätzen“ befassen. A. Bonin, Lortzingstr. 6, 2800 Bremen, Tel. 0421/347 3309.

Wer hat Informationen über **Peru**? Wer kennt Adressen und wer bereits dort? E. Rutschmann, Essener Str. 3, 2800 Bremen. Suchen noch Frauen für **China-Reise** Ende April. Tel. 625 84 81 Berlin.

Wir, 2 Frauen, haben vor, eine **Weltreise** zu machen. Wer kann uns Informationen, Erfahrungen, Adressen etc. schicken? B. Braun, Friedrichstr. 7, 2 Hamburg 4.

Frau (35) plant Urlaubsreise nach **West- bzw. Zentralafrika** im nächsten Winter. Wer plant und fliegt mit? Kennwort: Urlaub. Gegenseitigkeit! Bei welcher Frau in Hamburg kann ich mal am Wochenende übernachten? Ich würde mich auch sehr freuen, wenn Du Zeit und Lust hast, mir Hamburg zu zeigen. M. Mathes, Schönwalderstr. 24, Berlin 65, Tel. 030/461 76 66.

Hilfe? 1978, evtl. Anfang 79 muß ich raus! Möchte irgendwo **Urlaub** machen, wo und wie ist nicht festgelegt. Wer hat Erfahrungen mit längeren Trips und kann mir helfen? A. Thieding, Feldstr. 8, 2850 Bremerhaven.

Wer fährt in der zweiten Märzhälfte mit dem Auto nach **Griechenland** und kann mich mitnehmen? Nico, Tel. 693 46 17 (Berlin).

Welche Frauen haben Lust, mit uns nach Griechenland (ungefähr 20.3.-10.4.) zu fliegen, oder sich dort mit uns zu treffen? (Frau 29, Kind 3,5). Edeltraut und Tobi. Marburg: 06421/83 101.

EXAMENSARBEITEN

Wer hat gearbeitet über 1) **Frauenphantasien/Imagination/Bewußtsein**, 2) weibl. Identität/Selbstwertgefühl/Selbstbewußtsein/Selbstdefinition, 3) Wissenschaftlerinnen? Bitte Angaben und Material (Kostenerstattung) an S. Reufe, Im Defahd 321, 4600 Dortmund.

Zum Thema „**Frauen und Gewerkschaften**“ suchen wir dringend Materialien, Referate und Thesenpapiere (Unkostenerstattung). U. Bukowski, Wilhelmstr. 19a, 3550 Marburg, Tel. 06421/24898.

„**Frauentypen bei sozialistischen englischen Dramatikern**, speziell Arnold Wesker“ heißt mein Thema. Für Tips jeglicher Art, Adressen, Literaturangaben (Sozialismus und Frauenfrage, feministische Kritik, Darstellung von Frauen in der Literatur, speziell im Drama), ähnliche Arbeiten (Rückgabe und Unkostenerstattung selbstverständlich) bin ich sehr dankbar. I. Kemmer, Thomaestr. 12, 33 Braunschweig.

Schreibe meine Abschlußarbeit mit dem Thema „**Rechtliche und soziale Stellung von Heimarbeiterinnen**“. Bei meiner Literatursuche stellte ich fest, daß es sich wieder einmal um eine Randgruppe handelt, deren Interesse von keinem vertreten werden, geschweige denn untersucht werden. Bin dankbar für Hinweise. I. Koert, von-Einem-Str. 7, 4400 Münster.

Suche Material für Arbeit über **Landfrauen:** Lebens-, Arbeitsbedingungen, Bildungsarbeit etc. M. Koch, Holbeinstr. 19, 2800 Bremen.

Suche für Arbeit über „**Probleme geschlechtsspezifischer Erziehung von Mädchen in Heimen der öffentlichen Erziehung**“ Literaturhinweise, Materialien etc. U. Havers, Neue Kasselstr. 8, 3550 Marburg.

Wohngemeinschaften für alleinstehende Mütter! Zur Durchführung dieses Projektes suchen wir theoret. Material (Examensarbeiten, Papier etc.) praktische Tips und Hinweise von Gruppen und Adressen von Projekten in anderen Städten. S. Manne-schmidt, Sternstr. 4, 2300 Kiel 1.

Für Examensarbeit in Soziologie suche ich Arbeiten und Hinweise: „**Sogenannte Nachkinderphase bei Frauen**“ (ca. ab 45 Jahren), die Zusammenhänge von Konflikten durch Ablösung der Kinder, „Wechseljahre“, psychosomatische Erkrankungen, Berufs- und Lebensperspektiven. (Unkostenerstattung) S. Groth, Steinstr. 4, 2300 Kiel.

Suche dringend für meine Arbeit „**Sozialarbeiterinnen in der offenen Jugendarbeit**“ Erfahrungen von Frauen in Jugendfreizeitheimen, Literaturhinweise, Materialien, Erfahrungsberichte von Frauen. Könt Ihr mir weiterhelfen? Unkosten werden erstattet. B. Knefel, Dachauer Str. 42, 8000 München 2.

Welche Frau hat über das Thema „**Frauenarbeit und Frauenbewegung im 1. Weltkrieg**“ gearbeitet und könnte mir entsprechende Materialien, Literaturhinweise etc. zuschicken? (Unkostenerstattung) E. Mathias, Oskar-Hoffmann-Str. 171, 4630 Bochum.

Für meine „**wissenschaftliche**“ Arbeit suche ich Material zum Thema „**Beratung in Frauenzentren**“ (Entstehung, Entwicklung, Praxis, Motivation, Ziele etc.) Unkostenerstattung. S. Schafft, Hussenstr. 5, 7750 Konstanz.

Gewerbliche Kleinanzeigen kosten pro Zentimeter und Spalte 12,50 DM und werden nach Erhalt der Rechnung bezahlt.

Kleiderladen Suyai: Große Auswahl an alten KLeidern, Blusen, Röcken, Pumphosen, Westen, Jackets, Mänteln, Morgenröcken, Hemden, Unterröcken, Wollschalen, Tüchern, Schmuck, Ölen und Spitzen. Alle unsere Sachen sind gereinigt oder gewaschen. Goltzstr. 24, 1-30, Winterfeldplatz, U-Bhf. Nollendorfplatz, Bus A 19, A 16. Geöffnet Mo-Fr 14-18.30 Uhr, Mi und Sa schon ab 10 Uhr.

Alte Kleider von 20 bis 50 Mark, Spitzenblusen bis 25 Mark, alte Hemden 10 Mark, Jacken, Röcke, Unterröcke, Mäntel, alte Hüte, Taschen, Tücher, Schals, Sonnenbrillen, Feder- und Perlmutt- und Perlenschmuck usw. „**Alles Möglich!**“, 1-30, Goltzstr. 21, U-Bhf. Nollendorfplatz, Mo-Fr 14-18.30 Uhr, Tel. 216 19 33 Alexa und Dagmar.

Versicherungen – auch Kfz! Informiere dich (von Frau zu Frau) bei Angelika, Tel. 461 91 45.

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung! Ich vermittele Versicherungen jeder Art (Hausr., Haftpflicht, Kfz, besonders günstig). Meine Provision geht regelmäßig anteilmäßig an die Courage. Anrufe 12-0,00 Uhr (030/322 74 13) Sufi. Für Westdeutschland schriftliche Anfragen unter Bleibtreustr. 48, 1-12, Courage, Kennwort: Versicherungen.

Ist Dir einiges gelungen brauchst Du meist Versicherungen. Das mache ich weiterhin. Tel. 030/883 31 49.

Autovermietung an Selbstfahrerinnen – Ford Tra nsit, Kastenwagen oder Pritsche mit Plane, Zollverschluss, Bauj. 1977. In Berlin Std. 7,84 DM + Benzin, nach Westdeutschland nur 28 Pf. bzw. 32 Pf./km. Therese Kühn, Tel. 030/784 77 80, Wartburgstr. 1, im Trödel-laden, 1/62.

Frauenreiseladen: Loram, Ekkehardstr. 57, 7760 Radolfzell, Tel. 07732/54095.

I. Ferien in Süd-West-England in Frauengruppen (15. 4., 15. 5., 15. 6., 15. 7., 15. 9.).

II. Nach Anfragen einiger Frauen suchen wir die Interessentinnen, die die englische Sprache in England (Südküste) erlernen oder auffrischen wollen.

III. Günstige Ferien im Odenwald (geeignet für Mutter und Kind) Ostfriesland und Bodensee

IV. Wer vermietet an Frauen günstige Ferienmöglichkeiten?

Aif & Hardy bauen alles billig, was aus Holz zu machen ist. Hochbetten, Bettkästen, Wand- und Deckenverkleidungen, Lamellen- und Einbauschränke, Fertigtürkett, Podeste als Schaumstoffunterbau, Trennwände u. v. a. Z. Zt., besonders günstig: Rustikale Kiefern-Leiterböden 195x190x30 cm mit 16 Böden a 60 cm nur 260 DM oder 195x280x30 cm mit 16 Böden a 90 cm nur 290 DM incl. Anlieferung und Aufstellen. Tel. 785 34 35/681 13 70 von 18 bis 19 Uhr, Berlin 42, Kaiserkr. 4.

Alternative Englisch-Sprachschule Inter-Co-op, School of Languages 31, James Street

London W.C. 2 (U-Bahn Covent Garden). Fortschrittliche Unterrichtsmethoden, kleine Klassen, Studenten können den Unterricht mitbestimmen. Die Schule hilft jedem beim Suchen einer Unterkunft. Kurse während des ganzen Jahres.

Große Auswahl an preiswerten Decken: strapazierfähige zum Beziehen von Matratzen 130x220 ab 20 DM oder markantische Baumwolldecken als Tagesdecken 130x220 bis 240x260 ab 29 DM. Auch Versand! Stoff-Paradies, Brüsseler Str. 16, Berlin 65, Tel. 453 6092, geöffnet nur 15 bis 18.30 Uhr.

Spielfilmprojekt LYSISTRATA „über Sexualität im Jet-Zeitalter“ bisher keine Finanzierung gefunden wurde, sondern viele Projekte einfach schon aufgrund ihrer Thematik – z.B. ein kulturhistorischer, poetischer, politischer Film über Menstruation – auf Ablehnung stießen. Gelebt und materiell existiert hat sie von vielen Kleinarbeiten, Seminaren, gering bezahlten Lehraufträgen, Artikeln hier und da. Aus dem Entschluß, daß sich Filmarbeiterinnen ihre häufige oder ständige Arbeitslosigkeit als Bestandteil ihrer Arbeitsbedingungen nicht länger sprachlos bieten lassen wollten, entwickelte sich die erste und noch immer einzige feministische Filmkritik – fuf – in der BRD und Europa.

Nun DIE ALLSEITIG REDUZIERTE PERSÖNLICHKEIT, Helke Sander als Edda Chiemnyjewski, lebt als freie Pressefotografin in Berlin-West. Sie verdient den Lebensunterhalt für sich und ihre Tochter mit den 35,- DM Honoraren aus dem Verkauf von Fotos. Fotos, die unter Existenz- und Konkurrenzdruck, Streß, entstehen, und um verkäuflich zu sein, sogenannte Ereignisse des öffentlichen Lebens in bestimmter Weise abbilden. Sehr mühsam erarbeitet sie so das nötigste Geld, erledigt daneben, was den Alltag ausmacht, versucht ihrer Tochter gerecht zu werden. Abends finden die beiden dann heraus: „Das war kein schöner Tag für uns, hm?“ (Edda) „Nee, find' ich auch nicht.“ „Morgen machen wir einen besseren, ja?“ (Edda). Und für eine Beziehung ist nur gelegentlich kurz vor dem Einschlafen Zeit.

Aber diese Frau („Wann ist der Mensch eine Frau?“, Valie Export)

fotografiert neben ihren „Mußbildern“ noch auf eigenes Risiko, noch die Sachen, die sie interessieren, z.B. die Frauendemonstration gegen Vergewaltigung. „Ihrer Meinung nach werden ihr viel zu wenig Bilder abgenommen, von Dingen, die die Leute wirklich bewegen. Immerhin gehen hier über 6.000 Frauen.“ (Edda / Helke im Filmkommentar).

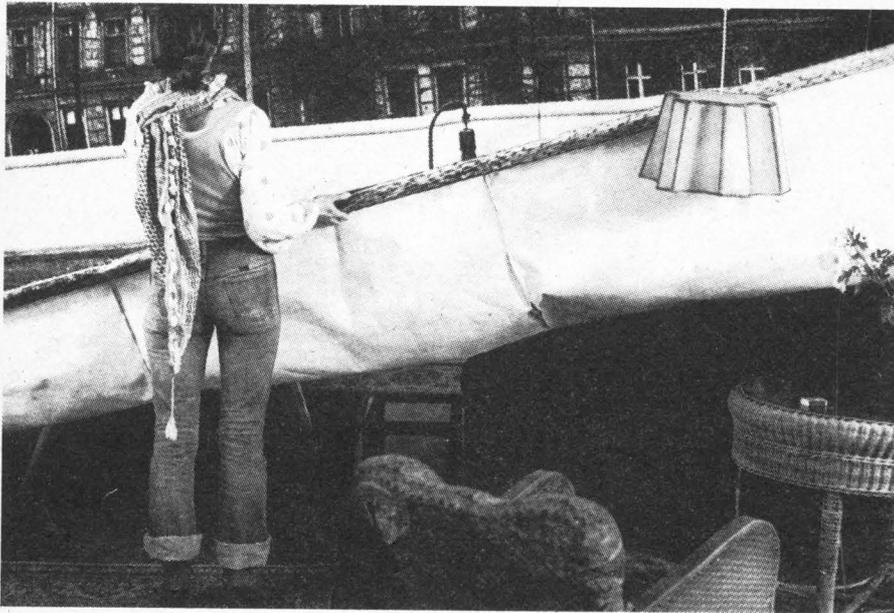
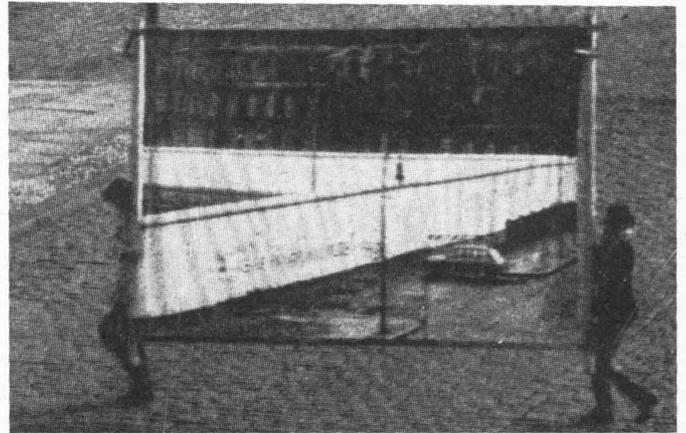
Und dann arbeitet sie mit anderen Fotografinnen an einem Gruppenprojekt, einer Fotodokumentation über Berlin. Die Gruppe kämpft mit List gegen den Erwartungsdruck, der von den Auftraggebern ausgeht. Sie fotografieren und zeigen, was und wie sie es sehen und nicht unbedingt das, was man (das sind viele Männer und Frauen in Politik und Kulturbetrieb und viele andere Männer und Frauen) sich von der Auftragserteilung an sie versprochen hat. „Sie wissen, wir haben uns damals innerhalb der Partei ... für sie als fotografierende Frauengruppe eingesetzt,

und zwar weil wir glaubten, nicht daß sie Berlin-Propaganda machen würden, aber doch Fotografien aufzeigen würden von der arbeitenden Bevölkerung, d.h. von den Berlinerinnen. Und nun haben Sie nichts als Mauern und so negative Eindrücke gefangen.“ (Filmzitat, eine FDP-Frau).

Inhaltsangaben, Geschichten, die im Film erzählt werden, wiederzuerzählen, ist zu wenig.

Ich kann Filme nicht ausstehen, die einen Inhalt bebildern, mag Filme nicht, die mir was zeigen wollen. Ich mag Filme, in denen ich was sehen kann, wo durch sinnliche Erfahrungen mir der Sinn bewußt wird.

Ich finde, REDUPERS leistet sinnlich Sinnvolles. Ich werde nicht mit Erkenntnissen vollgequatscht. Die Dialoge sind sparsam und genau. Der Kommentar im Film ergänzt die Bilder wie Nachdenken das Handeln vervollständigt, also Teil des Handelns ist. Mir gehen vor lauter Bildern nicht die Augen über,



„Drei aus der Gruppe richten das ausgewählte Testfoto so her, daß man es draußen handhaben kann. Die Arbeit dauert länger als geplant. Dazu kommt, daß sich ein Freund der drei darüber mokierte, daß die Frauen wirklich das große Foto eigenhändig durch die Stadt tragen wollen anstatt sich hinzusetzen und durch Überlegung den Sinn oder Unsinn einer Gegenüberstellung mit einer anderen Umgebung zu erfassen.“ (aus dem Filmkommentar)

sondern mir gehen bei Bildern die Augen auf.

Beispiel: *Blick von der Straße in ein Cafe. Edda und ihre Tochter Dorothea sitzen drinnen. Dorothea löfzelt ein großes Eis. Edda schaut zu. Dorothea genießt das Eis. Im Hintergrund taucht die Bedienung auf. Edda nickt. Die Serviererin bringt noch ein tolles Eis. Stellt es vor Dorothea hin, die genüßlich weiterlöfzelt. Edda (im off-Ton) sagt: „Soll sie sich doch den Magen verderben.“*

Mir fallen bei dieser Szene viele Sachen ein, die ich über das Verhältnis von Müttern und Kindern gelesen, beobachtet habe: sich zuwenden wollen, sorgen müssen, arbeiten wollen und müssen, sich Zeit nehmen wollen, keine Zeit haben, ein Kind lieben, ein Kind lieben müssen, ein Kind hassen, ein Kind nicht hassen dürfen.

Edda ist mit ihrer Tochter ein Eis essen gegangen. Dorothea genießt die Situation. „Soll sie sich doch den Magen verderben.“

Ich schreibe „... und versucht ihrer

Wäre dieses schwindsüchtige Büchlein irgendwo aufgetaucht, hätte ich sicher wohlwollend „na ja“ gesagt und es schnell vergessen. So aber, in seiner schwergewichtigen Einrahmung, ist es schlimm und weckt aggressive Lust, das auch zu sagen.

Da wird großartig eine neue Reihe angekündigt mit dem boutique-schicklichen Titel „neue frau“, in Kleindruck selbstverständlich; da wird auch eine – wie sagt man – anspruchsvolle Absichtserklärung als Vorspann mitgeliefert: „Die rororo-Reihe ‚neue frau‘ legt erzählende Texte aus den Literaturen aller Länder vor, deren Thema die konkrete sinnliche und emotionale Erfahrung von Frauen und ihre Suche nach einem selbstbestimmten Leben ist.“ Die monatlich erscheinenden Bände wenden sich an alle, die mit Spannung verfolgen, wie sich die Beziehung der Geschlechter und das Selbstverständnis der Frau wandelt.“

Es soll nicht so sehr auf der Geschichte rumgehackt werden; die ist schlampig und kopflos hergestellt. Da kommt alles wie schon gar nicht mehr gerufen: Die ganze Erzählung ist bis in die Requisiten- und Gesprächseinzelheiten vorhersagbar. Es geht um eine Abtreibung; die Frau, die Rückgeblendete und Gegenwärtige in erlebter Rede fein collagiert, ist auf der Suche nach

patchwork

sich selbst; kämpft, nach akademischer Herkunft und Heirat mit Verlagsmann, halb vergeblich gegen das obligatorische Untergehen in Kinder- und Hauskram an. Der Ehemann ist die bekannte Mischung aus männlicher Rohheit und Einfühlung. Es fehlt auch nicht die gebotene Kindheit – ist grausam und lustvoll – Rückerinnerung als Neskonzentrat von 4 Seiten; dazu ein bißchen Apoganz: der Bernward Vesper wollte mal ein Kind von ihr, und die Gudrun Ensslin hat in ihr Gästebuch ein (abgedrucktes) Gedicht geschrieben.

Mitgeteilt ist das alles in einem lakonisch gemeinten Kurzsatz-Stil, der aber entweder ins Bedeutungsschwangere umkippt, oder ins Komische. Sie überlegt z.B., daß das abzutreibende Kind wohl in den Ferien entstanden sein muß, und zwar so: „Ein Menu du pêcheur am Abend, da loderte hell im liqueur d’Anis der Fisch, aber der Wein war dunkel und schwer, die Haut brannte von der Sonne, vom Salz... (Pünktchen im Text) Natürlich, da war es passiert.“ Und da singen Schlager, Simmel und die „neue frau“ gemeinsam das Lied der Liebe. (S.23).

Einmal sagt die Autorin zwar von sich: „Sie hatte einen fatalen Hang zum unbewußten Plagiat, manchmal kam sie sich vor, wie aus lauter Plagiaten zusammengesetzt, von allem etwas, patchwork...“ (S. 84), gemerkt hat sie aber, trotz dieser Pflichtfeststellung, offenbar doch gar nichts. Sonst hätte sie wenige Seiten vorher nicht von ihrer Gymnastiklehrerin schreiben können: Sie hörte noch den Tantenton „ihrer überraschend markigen Kommandos, die sie so ganz oberfeldwebelhaft zwischen ihren (na, was wohl?) großen gelben Pferdehänen (natürlich!) hervorstieß.“ (S. 70)

Nicht Elisabeth Albertsen mit ihrem deutlich autobiographischen Bericht soll kaputt kritisiert werden; es steckt ja auch ein Stück Wahrheit in solch einer Mittelmaßselbstdarstellung.

Ich möchte mich aber ganz entschieden wehren gegen die neue Auflage

des alten Vorgehens, die Frau als Sparte zu vereinnahmen. Rororo hat sich sichtlich gesagt: Höchste Zeit, daß wir mitmachen beim Frauen-Absahnen. Also her mit der neuen Reihe; eine Herausgeberin ist schnell gefunden – so viele Frauen haben ja Lust, mitzuarbeiten an der öffentlichen Fortentwicklung ihrer Erfahrung – und Texte liegen doch auf der Straße.

Nun guckt man natürlich besonders auf das „Aushängeschild“ der Nr.1. Und da ist Angela Praesent, die Herausgeberin, nicht zu verstehen.

Sie präsentiert – mühselig in Großdruck und 2-Satz-Abschnitten und sparsamer Seitenbedruckung auf 91 Seiten gestreckt – ein Werklein, das alle alten Vorurteile gegen Frauen, die ihre Sache selbst in die Hand nehmen, böse bestätigt.

So wie früher die „Seite für die Frau“ in der Männerzeitung mit Kochtopf, Schönheit und Kindererziehung weibliche Alltagskultur absteckte, so ist jetzt wieder für Frauen die Sonderreihe zwischen politischen, Therapie-, Garten-, Erfolgs- und sonstigen Handbüchern zuständig.

Gegen mögliche Kritik soll sicher das angeblich weibliche Wertkriterium abschirmen, das auch innerhalb der Frauenbewegung Frauen mächtig geschadet hat, nämlich: Was von Frauen kommt, ist gut, eben weil’s von Frauen kommt. Damit ist nicht gemeint, daß im persönlichen Umgang nicht jede Frau dasselbe Recht haben muß, ihr wie immer beschnittenes Ich auszudrücken. Aber schon wenn die Frauensubkultur ihren Anspruch auf Öffentlichkeit aus dieser Frau-ist-gut-Solidarität herleitet, schadet sie sich, meine ich, selbst. Wenn nun der Großverlag so tut, als stelle er sich edel vor ästhetische Unschuld, dann schlägt die vermeintliche Erfahrungsdirektheit um in ihr Gegenteil, nämlich Sonderqualität, was in Geschäftsdeutsch meist heißt: Ware zweiter Wahl.

Christel Dormagen

Elisabeth Albertsen: Das Dritte. Geschichte einer Entscheidung. rororo „neue Frau“ 1977, DM 3,80.

Freiheit heilt

Bericht über die demokratische Psychiatrie in Italien von Sil Schmid. Mit zahlreichen Dokumenten, Abbildungen, Interviews. Ein Bericht darüber, wie die italienischen Anti-Psychiater – besonders Franco Basaglia und sein Team in Triest – versuchen, die Institution Irrenhaus abzuschaffen.

WAT 41. 128 Seiten DM 7.50

Arme und Irre

von Ernst Köhler. Die liberale Fürsorgepolitik des Bürgertums im 19. Jahrhundert als „Fürsorge“ gegen die Armen. Unsere „soziale Sicherheit“ als Fortsetzung der Armenpolitik des 19. Jahrhunderts.

Politik 79. 240 S. DM 12.50

Wagenbach

Stammheim und Bonn

Es geht mir um keine Details, die sind in der Presse nachzulesen oder auf Veranstaltungen zu hören. Die Pressemappe liegt unberührt neben mir. Die Details und das Protokoll sind unwichtig. Es geht mir einerseits um das Atmosphärische und um das, was sich bei mir festgesetzt hat andererseits. Um das, was bleibt und zählt.

Es wurde Zeit.

Ich fuhr mit dem Nachtzug von Berlin nach Stuttgart, um die Anhörung von Irmgard Möller mitzukriegen. Stammheim zu Leibe zu rücken. Ein Ort, der genauso bestimmend und lebensbedrohlich für uns geworden ist, wie Bonn. Beides Hauptquartiere wo Militärstrategen sitzen und wo man sich um unsere Zukunft sorgt. Beides Zentren einer Macht, die wir politisch infrage stellen.

Wir, dazu gehören alle die, denen daran liegt, das Verhältnis Bonn, Stammheim und Wir klarzukriegen, und die, die für ihre Politik die Kinder zum Maßstab machen. Bei der Durchsetzung unserer Politik leisten wir Widerstand gegen die, die uns dabei hindern, z.B. die Machtzentren Bonn und Stammheim. Das macht sie in unseren Augen gleich. Gegenüber Stammheim sind wir allerdings noch befangen, waren es über Jahre, das machte uns blind und lähmte uns. Es ist an der Zeit, daß wir uns zusammentun und Verhältnisse klarstellen, aufräumen mit unserem linken Heimatgefühl, unserer Befangenheit und mit unserer Solidarität, wir haben keine zu verschenken. Wir brauchen keine Solidarität und wir brauchen die Mitarbeit, um die Kinder und uns zu schützen. Wir müssen politisch etwas unternehmen!

Stuttgart ist weit weg (11 Stunden Bahnfahrt von Berlin). Die Chefetage von Stammheim noch weiter. Isoliert. Von mir. Von uns. Der Gesellschaft. Wir sind ausgeschlossen, aus ihrem Blickfeld, es gibt keinen Draht von denen zu uns. Wohl aber einen von dort zum Bundeskriminalamt. Baader laut Möller: „Am 29.9. hatte Andreas die Initiative ergriffen, damit jemand vom BKA komme. Am selben Tag sagte Andreas zu Jan, er habe das mit dem BKA angeleiert.“ Die reden also miteinander. Die kennen sich. Da fanden also Gespräche statt. Verhandlungen wurden geführt. Auf unsere Kosten. Tüchtig. Erzfeinde? Krieger! Militärstrategen! Ob sie sich die Hände geschüttelt haben?

Dort in Bonn und Stammheim befinden sich die „Befreiten“, die Männer, die sich nämlich kurzerhand ihrer Kinder entledigten, Funktionsmanier, Kadermanier. Um sich in der Entfernungs, im Abseits, „unabhängig“ zu organisieren. Unverbunden. Isoliert. Unkritisiert. Sie haben nämlich Kinder, auch Baader,

Ensslin, Meinhof. Und die Linke schweigt sie tot. Das ist Unterstützung der RAF. Das ist die falsche, linke Solidarität, und da beginnt unser Kampf. Sie haben Kinder!

Es gab viel Blut und viele Tote auf beiden Seiten. Wer hat sie auf dem Gewissen? RAF oder BKA? Das ist die Frage, die die sich untereinander stellen. Die Frage haben wir nicht... wir wissen das. Die führen Krieg. Wir kriegen alles ab. Baader laut Möller erklärte, es kommt zu einer „Kriegseskalation, einer Brutalisierung des Krieges... die SPD würde dann gezwungen werden, statt ihrer verdeckten Kriegsführung offenbar als Kriegspartei zu agieren.“

So ist das.

Ich fahre mit einer Frau, so daß ich manchmal zu zweit bin.

Ich zahle diese Reise selbst. Ich zahle auch meine Arbeit an diesem Artikel selbst. Die Freude – Ruhm? – reden zu dürfen bei dem Mundverbot allerorten ist so groß, daß sie mir Lohn genug ist, sein muß.

In Stuttgart am 16. Januar morgens um 9 Uhr schien blaßgelbe Sonne. Kühle. Wir tranken Kakao und Kaffee. Wir gingen mit unseren Schultertaschen durch die Innenstadt, untertunnelisiert, voller Rechtsanwaltspraxen und Boutiquen. Zum Hotel König Kristof. Auch so ein Ort der Begegnung, im abseits, wo man zum Banquett bittet. Wer zahlt? Die Stammheim-Veranstaltungsbesucher? Pressekonferenz. Propagandakonferenz. Dort fing der Horror an: ich war fehl am Platze. Aber der Versuch, mich reinzuziehen. Entziehe mich hilflos. Panisch. Was wollen die hier in Stammheim? Mir ist das unklar, das liegt aber auch daran, weil sie sich unklar verhalten. Öffentlichkeit? Um zu informieren, propagieren, daß der Staat kriminelle Sachen macht, wohldurchdachte Kriegsführung betreibt – psychologische, versteht sich. Dazu gehören zwei, um Krieg zu führen. Wer kaschiert hier die Zerstörung des Lebens, die Morde, die mörderischen Strategien?

Ich suche die Nähe der Verwandten bzw. Mütter. Das reicht nicht aus, um orientiert zu sein. Aber dort gibt es zumindestens Grund. Gründe, warum sie da sind. Gute, einleuchtende. Für mich.

Wir fahren in Autos nach Stammheim, Vorort von Stuttgart. Direkt geradeaus, nicht zu verpassen. Pferde, sehr viele, braune, schwarze, ein Schimmel. Und hoch zu Roß Uniformierte. Absurd. Wir fahren langsamer. Aufbäumen und Schnauben. Wir steigen aus. Ein riesiger Parkhof mit über 100

Autos. So viele kommen zur Anhörung? Oder Bediensteten-Autos? Ich drehe mich um und sehe Zaun, Stacheldraht, Mauer. Ich komme aus Berlin. Begrenzte Sicht. Stahlende, blaßgelbe, fahle Wintersonne. Sie ist sehr bestimmend. Macht mich hochschauhen: Riesenfestung Stammheim. In der Wintersonne.

Wie fühlt man sich dort oben in der 7. Etage, wenn so ein Schutz aufgebaut wird? Stark, mächtig, herrschend?

Wie fühlt man sich, wenn da Menschen, Wallfahrer, aus Paris, Italien, Kopenhagen, Holland, Berlin angereist kommen? Inthornisiert? Größenwahnsinnig?

Warum baut der Staat Stammheim? Der Staat schützt uns nicht vor der RAF – noch die RAF uns vor dem Staat. Der Staat betreibt den Schutz so aktiv, weil er, seine Macht, angegriffen wird und zwar auf ganzer Linie, nicht nur auf ideologischer, auch auf militärischer.

Schauplatz: die Festung Stammheim. Kriegsstimmung. Mit Waffen und Bewaffneten umstellt. Militärische Weltbedrohung. Die Bomben fallen nicht vom Himmel, die Schüsse nicht aus dem Dunkel, sondern von Männerhand.

Kontrollleure. In Etappen durchgeschleust. Das gleißende Sonnenlicht. Aufrufe, Drehtüren, dann breiteten zwei Frauen ihre Arme aus und führten mich in eine Kabine: weißer Raum, ohne Fenster, blaue Tür, blaues Resopalbrett in Kopfhöhe. Eine Holzbank für die Ablage der Sachen. Mit Metall abgesondert, Mantel aus und zum Stand: mit dem Gesicht an die Wand, mit erhobenen Händen an dem Resopalstreifen, Beine auseinander. In sicherer Eile streiften beide Frauen gekonnt sehr fest von oben nach unten an mir herab. Unangenehm. Wie bringen die das? Wie (ver)arbeiten sie? Hilft das Blau? So angefaßt zu werden, das habe ich nie vorher erfahren. Verordnetes anlassen. Reißverschluß vorn an der Hose öffnen, reingefaßt. Ich hörte einen Summer, und eine der Frauen drückte gegen die Tür. Ich registrierte, daß wir alle drei eingeschlossen waren. Draußen kam ich zu mir. Ich hatte das Gefühl, etwas über mich ergehen gelassen zu haben. Irgendwie verbinde ich so ein Gefühl mit der Vorstellung einer Vergewaltigung, wie ich mich dabei verhalten würde. Nicht militant. Erstarrt. Wie Dornröschen.

Es ging weiter durch Drehtüren zur Vorhalle und dann in den Anhörungssaal. Ganz modern. Wie ein Kirchen-

schiff. Hell, weiß, hoch. Ganz oben künstliche, grelle Drahtbeleuchtung und entlang der Decke eine schmale Fensterfront, durch die der blaue Himmel zu sehen war und das Sonnenlicht drang. Unsere Stuhltische waren in sattem glänzendem Kunststoff, maisgelb. Nicht mehr blau. Auf der Empore und an den Wänden neben uns der Staatsschutz in weißem Hemd. Hinter der Balustrade, die den Zuschauerraum vom Anhörungsraum teilte, saßen in Drehstühlen Jünglinge mit kurzen breiten Krawatten oder ganz langen dünnen. Sie blickten geradezu, saßen still, starteten, aber nicht in den Zuschauerbereich direkt vor ihnen, sondern jeweils schräg. Zwei Stunden lang. Und ich machte die Planquadrate aus, für die sie zuständig waren.

Dann marschierten die baden-württembergischen Parlamentarier samt Sekretären auf: im Halbrund erhöht saßen da fast 30 Männer. Das erschlug mich. Ihre Visagen. Schieler leitet die Anhörung. An den Seiten wieder Staatsschützer. Der medizinische Sachverständige mit seinen vier Fragen, wie groß sind Sie, wieviel haben Sie gewogen, trugen Sie einen BH, Rechtshänder oder Linkshänder? Wahnsinnige Kompetenz!

Irmgard Möller wurde reingeführt. 15.30 Uhr, links und rechts Uniformierte. Mit einer Handschelle gefesselt an einen von ihnen, von einer Schließerin begleitet. Sie kam rein, schaute suchend in den Zuschauerraum. Weißes Gesicht, Jeans, mittelgrauer Pullover, setzte sich an den Zeugentisch mit dem Rücken zu uns. Bahr-Jendges und Heldmann als Beistand seitlich von ihr. Und dann fing sie an zu reden, eine Stunde hintereinander, zum Ablauf des 17. und 18. Oktobers 1977, Stammheim 7. Etage. Mit schriftlichen Notizen. Kein Zittern, kein Stammeln, manchmal tiefes Atemholen, durch Mikro verstärkt Sie erbat sich 15 Minuten Pause, bevor es mit den Fragen / Antworten weiterging für eine weitere Stunde. Gefäßtes Reden. Gezügelt, diszipliniert. Funktionierend. In Diensten einer Macht. Eindruck von Stärke, Sicherheit, so daß nur sehr schwer Mitgefühl in mir hochkommt. Ihre Haltung verbietet Mitleid.

Wird sie vorzeitig unterbrochen, so reagiert sie mit „moment“, „moment mal“ und fährt fort. Souverän.

Am Ende der Anhörung bricht ein Tumult los. Rufe aus dem Zuschauerraum, als Irmgard Möller mit Gewalt zurückgehalten wird, als sie versucht, mit ihrer Rechtsanwältin zu sprechen. „Was, hier wird angefaßt! Gewalt unter

den Augen der Parlamentarier?“

Dann die Szene, die mir nicht paßte. Die italienische Delegation stürmt protestierend nach vorn, zur Balustrade, einige Parlamentarier auch, um zu erklären. Jedenfalls redeten sie miteinander. Gemeinsam. Wütend zog ich mich zurück. Verweigernd. Ich hatte etwas dagegen, daß die ihre Köpfe zusammensteckten. Die Italiener meinten immer, wir wollen es genau wissen, deshalb fragen wir. Und sie fragten z.B. den Parlamentarier, der die Irmgard Möller nach ihrem Mord, Selbstmord-Vokabular befragt hatte. Von wem will ich und kann ich etwas genaues erfahren? Das ist die Frage.

Zum Inhalt. Was Irmgard Möller sagte, war RAF. Bewaffneter Kampf, Mord, versuchter Mord. Eigentlich war alles bedeutungslos und zwar deshalb, weil sie immer sagte, ich weiß nichts. Nur „das letzte, woran ich mich jetzt noch erinnere: bewußt von mir wahrgenommen war ein starkes Rauschen im innern des Kopfes. Ich weiß nicht, was es war – das war meine letzte sinnliche Erfahrung. Gesehen habe ich nichts. Ich wachte erst wieder auf, als mir die Lider hochgezogen wurden. Es war meiner Meinung nach im Umschlußraum (vor den Zellen) unter Neonlichtern des Traktes. Ich lag auf der Bahre – habe wahnsinnig gefroren und hatte Schmerzen. Ein Mann sagte, Baader und Ensslin seien schon kalt. Ich machte die Augen wieder zu und war wieder weg.“

Dagegen Zeugen, die sie in ihrer Zelle haben jammern hören und bei Bewußtsein gesehen haben. Seitens der Parlamentarier: wir wissen alles (zur Not haben wir Zeugen), seitens Irmgard Möllers: ich weiß nichts. Da stimmt was nicht. Aber ich habe kein kriminologisches Interesse.

Manchmal wirkt das Fragen / Antworten wie ein abgekateres Spiel. Es ist aber keins. Es bedarf keiner Instruktion. Es funktioniert über Ideologie, über etwas drittes, außerhalb der beiden Parteien. Für die RAF ist dieses dritte bewaffneter Kampf, für die Parlamentarier vielleicht die Aufrechterhaltung ihrer demokratischen Grundrechte. Es bedarf eigentlich gar nicht mehr der Instruktion von Vorgesetzten. Man orientiert sich an etwas außerhalb der Personen, aber das Ganze läuft natürlich über Personen.

Das geht so weit, daß es im Interesse der RAF ist, daß der individuelle Mensch seine Gesundheit zerstört, sich umbringt, um zu demonstrieren, daß

man in so einem Verhältnis wie Knast immer umgebracht wird (die Opfer auf beiden Seiten! Wobei man sich die Zahl dann noch in die Tasche lügt).

Tatsache ist, daß im Knast Gefangene getötet werden. Immer. Weil das Verhältnis ein Machtverhältnis, ein Gewaltverhältnis, ist, die Gefangenen in der Verfügungsgewalt des Staates sind. Im Knast können sich noch so viele umbringen, es ist immer der Staat, der umbringt. Das ist das Verhältnis. In diesem Verhältnis stecken wir alle. Zum Krieg führt es, wenn eine zweite Macht aufgebaut wird, die der ersten Konkurrenz macht – und das tritt vor allem ein, wenn die militärische Ebene ins Spiel kommt. Dieses Machtverhältnis führt dann zum erbitterten Krieg. Wir haben bisher noch nie so etwas verhindert. Wir haben immer Grund (gehabt) dazu. Wir, die Erfahrung mit dem Leben haben und eine soziale Kultur. Wir müssen nicht motiviert werden, zum Widerstand. Wir müssen unsere ganze Intelligenz einsetzen, und die unterscheidet sich ja nun wahrhaftig von der eines Herrn Schmidt oder Baader, die sich ja gegenseitig der größten Intelligenz versichern, in dem wir die „unabhängigen, ledigen und befreiten“ Herren auf den Stand bringen und sie an die Kinder erinnern und an die Gesellschaft(liche Realität): ein Drittel sind Kinder, ein weiteres sorgt für sie, das Andere schwebt frei in den Lüften, bzw. jagt sich in die Luft – cock-fighter, Kamikaze. Wir wissen, wovon wir reden, wenn wir das Wort Gesellschaft in den Mund nehmen und vom politischen Alltag reden, der beginnt nämlich da, wo der revolutionäre, kriegslüsterne Elan aufhört.

Nach zwei Stunden Anhörung, abends gegen 18 Uhr, strömen die Pilger und Pilgerinnen weiter nach München, Tübingen zu Stammheim-Veranstaltungen. Einen Tag später auch nach Berlin zur Stammheim-Veranstaltung, um dort fortzufahren, die richtige Linie zu propagieren, Kriegserklärungen abzugeben. Anstatt: nie wieder Krieg! Ergebnis: Desorientierung.

Wir müssen uns zusammenschließen, gegen die, die in Idee und Praxis darauf aus sind, sich unabhängig und auf Kosten von Kindern und Müttern zu entwickeln, sich dabei einen „Freiraum“ erobern, von wo aus sie dann die neue „Gesellschaft“ programmieren. Z.B. dadurch, daß wir sie nicht durch Worte, durch unsere Arbeitskraft und durch Geld unterstützen.

Meo

Die reden also miteinander

Dagegen- leben

mit Bewährung

Margit Czenki

Vor zwei Jahren habe ich sie zum ersten Mal getroffen: Margit Czenki, 35 Jahre, geschieden, ein Sohn.

Ihre Besonderheit: verurteilt zu 6 1/2 Jahren Gefängnis aufgrund eines politisch motivierten Bankraubs.

Davon hat sie fast 5 Jahre abgesessen, der Rest wurde zur Bewährung ausgesetzt.

Margit wollte sich mit der Vorstellung eines anderen Lebens für sich, für andere, besonders für Kinder, nicht zufrieden geben, sie wollte von anderen Lebensformen nicht nur reden. 1968 hat sie ihren Mann verlassen, ist mit ihrem Kind nach München gezogen und hat sich als Erzieherin an der Gründung des ersten Kinderladens beteiligt. Später ist sie auch in eine Kommune gezogen.

Sie wollte kein „Privileg“, keine „Ausnahme“, sie wollte die Regel. Sie wollte den Kontakt zu den vielen Frauen, die wie sie unter den Repressionen, denen ihre Kinder ausgesetzt waren, litten. Im Kampf um diesen Kinderladen hat sie sich radikalisiert. Sie erzählt, wie einschneidend es für sie war, zu erfahren, wie brutal die Polizei einer friedlichen Demonstration von Eltern und Kindern begegnete. Als es nicht gelang, die notwendige finanzielle Unterstützung für einen Schülerladen zu erhalten, hat sie das Geld durch einen Banküberfall beschaffen wollen.

Heute will Margit ihren Zielen auf anderen Wegen folgen, die sie nicht von denen trennt, mit denen sie menschlichere Lebenszusammenhänge aufbauen will. Margit Czenki hat sich in den fünf Jahren in der Haftanstalt Aichach nicht von ihrem Engagement abbringen lassen. Sie hat sich gegen die rigide Anpassung an „Tugenden“ gewehrt, die an das Frauenbild wilhelminischer Zeiten erinnern, („weiße Krägelchen“, Extras und Belohnungen für adrettes Aussehen, Sauberkeit und Ordnung) und sie hat sich trotz Repression immer für andere eingesetzt. Eine ihrer damaligen Mitgefangenen über sie: „Sie half, wo immer sie konnte.“ So gelingt es ihr auch, eine

von vielen unterschriebene Petition zustande zu bringen, die das Recht der Frauen auf mehr und intensiveren Kontakt untereinander hervorhebt. Unter dem Vorwand lesbischer Liebe wurden alle Kontakte von der Anstaltsleitung beschnitten. (Bezeichnenderweise ist dieser ganze Vorgang in der Presse auf dieses Stichwort verkürzt worden.) Daß sie eine Solidarisierung der Gefangenen zustande gebracht hat, ist auch der Tatsache zu verdanken, daß sie als politische Gefangene keine Sonderstellung beansprucht hat. Sie hatte zwar Kontakt zu ihren Freunden Rolf Pohle und Rolf Heißler, sie macht aber zwei Hungerstreiks der politischen Gefangenen nicht mit, weil sie die Bezüge zu den anderen Frauen nicht verlieren will.

Im Sinne der Anstaltsleitung war Margit also keineswegs eine angepaßte Gefangene, und so ist es auch kein Wunder, daß ihr erster Antrag auf Bewährung abgelehnt wird. Nach Berufung in nächster Instanz wird ihre Reststrafe schließlich doch zur Bewährung ausgesetzt, was ihr Anwalt als „mutige Entscheidung“ bezeichnet, weil hier erstmals einer Bewährung stattgegeben wurde, obwohl nach Ansicht des Oberlandesgerichts kein Zweifel daran besteht, „daß die politische, als Tatmotiv dienende Überzeugung von der Ungeerechtigkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung im wesentlichen uneingeschränkt fort dauert.“

Wie ernst es allerdings Justiz und Polizei ist mit dieser „Bewährung“, zeigen die letzten zwei Jahre. Margit wollte wieder ein normales Leben führen. „Normal“ allerdings in ihrem Verständnis, nicht in dem der Ämter. Sie will nicht wieder hinter das zurückfallen, wogegen sie einst gekämpft hat. Normal ist für Margit das „Dagegenleben“. Gegen die Alltäglichkeit des Terrors in der Tagesschau jeden Abend, gegen die unmenschlichen Bedingungen in der Arbeit, gegen den Terror der Beziehungslosigkeit und des Konsums, gegen die alltägliche Gewalt gegen Frauen und Alte und Kinder.



In den letzten zwei Jahren hieß „dagegenleben“ für Margit aber auch noch etwas anders. Sie mußte ihr Leben führen gegen die dauernden Hausdurchsuchungen, wenn irgendwer irgendwo eine politische Straftat begangen hatte – gegen die Hausdurchsuchungen bei ihrer Mutter und Großmutter und die Diskriminierungen, denen diese dadurch bei der schwäbischen Nachbarschaft ausgesetzt waren,

- gegen die Besuche der zivilen Polizei in dem Schülerladen, in dem sie arbeitet,
- gegen die entwürdigende Ausfrage der Kinder,
- gegen die Kündigung des ersten Jobs, weil zwei „unauffällige“ Herren den Chef aufgeklärt haben,
- gegen die permanente Kontrolle auch im Ausland.

Bei einem Urlaubsflug nach Kreta wird sie bereits auf dem Flughafen von der Polizei empfangen, ihr Gepäck durchsucht und sie selbst als „persona non grata“ wie ein überflüssiges Gepäckstück zurückgeschickt. Schließlich wurde ihr im Herbst 77 auch noch die Wohnung gekündigt, „da es sich um eine kriminelle Person (sog. Bank-Lady) mit Bewährung handelt“, sozusagen mit „Rücksicht“ auf die anderen Hausbewohner. Diese ganzen Schikanen wurden ohne konkrete Verdachtsmomente durchgeführt.

Beinahe wäre Margit daran zerbrochen, hätte dieses „Dagegenleben“ nicht geschafft. Im Frühjahr '77 hat sie einen Selbstmordversuch unternommen.

Margit hat es inzwischen geschafft, sich andere Bezüge aufzubauen, eine produktive politische Identität anstelle ihrer „Knastidentität“ zu setzen. Sie arbeitet als Journalistin für eine alternative Münchner Stadtzeitung, als Erzieherin in einem Schülerladen mit der vollen inhaltlichen Unterstützung der Eltern; sie arbeitet an einem Buchprojekt für die Frauenoffensive über ihre Erfahrungen in Aichach und wirkt an zwei Filmprojekten mit.



Jetzt soll ihr auch diese Basis zerstört werden.

Ihre Bewährung soll widerrufen werden, nachdem ihr zuvor schon der Bewährungshelfer entzogen worden ist, der es selbst gar nicht wollte – ein absolut unüblicher Vorgang. Weshalb? Am 20.2.78 beginnt gegen Margit Cenki ein Prozeß wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt, Beleidigung und versuchter Gefangenenbefreiung. Bei so massiven Vorwürfen fragt sich manche, wieso sie sich an Aktionen, die dazu führen, beteiligen kann, noch dazu in ihrer Situation.

Aber als ich wußte, was sich hinter dieser Anklage verbirgt, hatte sich die Frage eigentlich von selbst erledigt.

Schon vor der Urteilsverkündung gegen die Gefangenen der RAF in Stammheim wurden Mitte letzten Jahres die Bewohner/innen verschiedener Wohngemeinschaften und Wohnungen, darunter auch Margit Cenki, sowie einige Verlage und Buchhandlungen eine Woche lang auf Schritt und Tritt ganz offen beschattet. Als ihr diese beispiellose Polizeiaktion nach einigen Tagen zuviel wird, protestiert sie mit anderen Betroffenen vor dem Münchner Amtsgericht. Da stürmen Polizisten auf sie ein, prügeln. Margit wehrt sich, schimpft, will aber gehen, eben wegen der Bewährung. Da sieht sie, wie eine andere Frau von einem Polizisten immer wieder brutal an eine Wand gestoßen wird und kommt ihr zu Hilfe.

Die Amtssprache macht daraus: Beleidigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt, versuchte Gefangenenbefreiung.

Nach ihrer Festnahme bei diesem Vorfall wurde noch – wie Zeugen bestätigen – der Polizeihund Cäsar auf sie gehetzt, der ihr zwei Verletzungen beibringt, weil der „Auch mal was Knackiges braucht“ – so der zynische Kommentar des Hundeführers.

Der Antrag auf Widerruf ihrer Bewährung läuft. Er wird mit dem Prozeß vom 20.–22. Februar begründet und damit, daß sie beim Plakatekleben für die Münchner Theatergruppe „Rote Rübe“ erwischt worden ist, ein Delikt, für das es normalerweise eine Geldstrafe gibt. Auf dem Spiel stehen für Margit nicht nur ihre mühsam gewonnenen neuen Lebensbezüge. Auf dem Spiel steht auch der sich langsam normalisierende Kontakt zu ihrem Kind. Und es ist fraglich, ob Margit diesen erneuten Gefängnisaufenthalt überhaupt durchsteht, vor allem mit der Aussicht, nach der Verbüßung ihrer Reststrafe möglicherweise in „Sicherheitsverwahrung“ genommen zu werden. Margit würde aufgrund der Höhe ihrer Strafe auf jeden Fall in „Genuß“ dieses Gesetzes kommen. *Antje Kunstmann*

● Berufsverbote ● Verfolgung von Kommunisten und Sozialisten ● Kriminalisierung von Strafverteidigern ● Die BRD, ein Rechts- oder Polizeistaat?

Heinrich Hannover Klassenherrschaft und politische Justiz



Heinrich Hannover

Klassenherrschaft und Politische Justiz
Plädoyers für ein demokratisches Recht in der Bundesrepublik; 320 Seiten; Hardcover mit Schutzumschlag; DM 22,-

Inmitten einer vermeintlich aufgeklärten Gesellschaft spielt sich ein Stück Mittelalter ab. Der Angeklagte ist ein Untertan – von der gerichtlichen Untersuchung bis zum Strafvollzug. Das Ganze nennt sich Strafrecht und soll dem Schutz von Rechtsgütern dienen. Statt Rechtsgüter werden aber „Güter der Rechten“ geschützt.

VSA-Verlag, Eifffstr. 598, 2 Hamburg 26

juliet mitchell : frauenbewegung - frauenbefreiung

ein beitrag aus großbritannien

deutsche erstübersetzung von dagmar hahn

200 seiten / 11.- dm

j. mitchell schreibt über die anfänge der frauenbewegung in england und beleuchtet dabei den gesellschaftlichen hintergrund der 60er jahre in verschiedenen ländern mit dem die neue frauenbewegung in ursächlichem zusammenhang steht. wir erfahren von der situation der frauen in england und über die vielen verschiedenen frauengruppen dort und über auseinandersetzungen zum beispiel zwischen radikalen feministinnen und sozialistischen frauen usw.

es werden neue wege, organisationsformen, die eben nicht in eine partei münden und ziele der frauenbewegung zur diskussion gestellt.

verlag
frauenpolitik

wolbeckerstr. 78, 44 münster

Tunix

Die phallokratische Linke

gab sich die Ehre



Ich, die ich schon eine ganze Weile weder persönlich noch politisch viel mit Männern zu tun hatte, hatte mich entschlossen, zum TUNIX zu fahren, angesichts der zunehmenden Repression in unserem Lande, der immer größeren Scheiße, die mich und uns alle auf immer breiterer Ebene einschränkt und bedroht. Ich hörte, TUNIX sei der Ort, an dem sich alle treffen wollten, denen es stinkt in unserem Land, d.h. die dringend nach einer Antwort auf all die Repression suchen. Klar, fühle ich mich angesprochen, sehr sogar, und wundere mich nicht schlecht, als ich das Programm lese und keine einzige Veranstaltung zur Frauenbewegung entdecken kann.



Es befremdet mich auch, daß die angekündigten 'Größen' dieses Treffens so ziemlich ausschließlich Männer sind.

'Wie kommts', frage ich mich – haben sich die Frauen nicht um den Kongress gekümmert? (was ja noch lange kein Grund wäre, dieses Thema auszusparen) – naja, ich verdränge meine merkwürdigen Gefühle – wahrscheinlich weil ich *will* und mir *wünsche*, daß dieser Kongress kein linkes Chauvitreffen ist – und denke mir, sicher machen die Frauen was an Ort und Stelle bzw. wird die Sache im Gesamtzusammenhang 'Repression' besprochen.

Nun ja, was in den einzelnen Gruppen besprochen wurde, weiß ich nicht alles – in die meisten Veranstaltungen war wegen totaler Überfüllung entweder nicht reinkommen oder aber das Drinsein war eine einzige Strapaze. Von anderen Frauen höre ich: so gut wie nirgends gehts um Frauen, Frauen sagen entweder wenig oder wenn sie's doch tun, fällt man ihnen ins Wort, mißt

ihren Beiträgen keinerlei Bedeutung bei oder macht sie schlicht lächerlich.

Über das Organisationskomitee höre ich, daß es bei der Raumvergabe wohl auch so zuging, daß man den Frauen eben so gut wie keinen Raum zu geben bereit war.



Am Sonntag habe ich Gelegenheit, in einer Veranstaltung, die mir sehr am Herzen liegt, einen Platz zu finden: 'Gibt es einen neuen Faschismus in der BRD?'

Eine der sieben Redner ist eine Frau, die ihren Beitrag dann doch nicht hält, weil er wohl der letzte hätte sein sollen, und das wäre zu spät geworden.

Ein Redner – dann der zweite, ein alter Widerstandskämpfer der Nazizeit, der ganz interessante Aspekte herausarbeitet über Faschismus einst und heute, Faschismustendenzen in Ost und West, Nord und Süd, ganz interessant, wirklich – doch dann der Schlusssatz: „WIR WOLLEN DOCH NICHT VERGESSEN, DASS ES VOR ALLEM DIE FRAUEN WAREN, DIE HITLER AN DIE MACHT GEBRACHT HABEN!

Aufruhr in Saal bei vielen Frauen, bei einigen Männern, viel zu viele Männer, die Beifall klatschten.

Dann der Redner etwas besänftigend: „Na ja, das hat sich ja ein bißchen geändert, daß sieht man daran, daß hier so viele Frauen sitzen“ – ein Altchauvi, gnädig von oben herab die Entwicklung wertloser, verkrüppelter Wesen betrachtend.

Mir bleibt echt die Luft weg, ich bin wie gelähmt; daß ich mir sowas von Antifaschisten anhören muß, unter dem Beifall von anderen, die sich als Antifaschisten verstehen, hätte ich mir nicht träumen lassen.

Dann K.H. Roth, der 'Star' des

Abends: Er redet wiederholt von 'Frauen und anderen Minoritäten' und 'Frauen, Kinder, Jugendliche und sonstige Minoritäten, und ich begreife nicht, wie er nicht mal das Einfachste der Welt begriffen hat: daß 51 % der Bevölkerung keine verdammte Minorität sind!!!

Wieder Protest einiger Frauen; Typen, die die Frauen, die es wagen, sich darüber aufzuregen, in die hysterische Ecke schieben oder zu ihrer Empörung Kommentare abgeben wie „Lächerlich“ etc.

Mir wird schlecht und schlechter. Klar, daß wenn von KZ's die Rede ist, auch nur gesagt wird, daß Juden und Linke umgekommen sind, die Lesben und Schwulen fallen, wie überall, unter den Tisch. Ich hab auch keine Kraft mehr, das einzubringen, meine Anläufe, eine Wortmeldung zu machen, scheitern an meiner Lähmung durch soviel Sexismus. Ganz am Schluß, in der Diskussion, als viele schon aufbrechen, um die Endveranstaltung mitzubekommen, eine Frau, die klarstellt, wie das was mit den Frauen im Hitlerfaschismus. Mann macht ihr ihren Vortrag nicht gerade leicht: „Wir wollen keine Historie“ – „Kürzer fassen!“ – Als sie über Gebärstreiks, Selbsthilfekliniken, Kindererziehung etc. erzählt, über die Widerstandsformen, die Frauen angewendet haben: Bemerkungen, die diese Sachen als unpolitisch abqualifizieren. Die Explosion findet nicht statt. Ich weiß nicht, ob sich andere Frauen genauso gelähmt fühlen wie ich – einige seh ich auch, die über die üblen Bemerkungen ihrer Macker mehr oder weniger verkrampft oder verlegen grinsen: dem 'Genossen' an ihrer Seite, den frau liebt (?) kann frau keine reinwürgen. Ich hasse diese Frauen in diesem Augenblick nicht weniger als



die Typen – 'Kollaboratorinnen', denke ich, prostituieren sich für die Armseeligkeit ihrer Beziehungen zu diesen Unterdrückern.

Und dann das Frauenflugblatt, daß dem ganzen die Krone aufsetzt: Angeführt wird ein Artikel, der kürzlich im 'Pflasterstrand', der Frankfurter Spontizeitung um Cohn-Bendit erschienen ist. Ich möchte ihn hier bringen, er spricht für sich:

„Eines Tages provozierte ich sie ganz bewußt so lange, bis sie mir eine klebte. Da schlug ich zurück. Sie fiel auf den Boden und war für einen Moment ohnmächtig. Als sie wieder zu sich kam, greift sie mich an . . . aber ich schaffe es, sie in den Unterleib zu treten. Heulend und schreiend lief sie davon. Sie hatte, was ich nicht wußte, zwei Tage zuvor eine Abtreibung gehabt. Mir ist schon klar, welche Erniedrigung es für eine Frau darstellt, von einem Mann Prügel zu bekommen. Wenn man diese Unterlegenheit, dieses Ausgeliefertsein an die Männer erfährt. Trotzdem kann ich mich nicht von der Geschichte distanzieren. Sie ist ein Teil meiner Entwicklung . . . So wie meine Mutter haben mich die Frauen immer mit ihrer Hilflosigkeit kleinbekriegt. Ich habe sie als eine Waffe erfahren, gegen die ich ohne Chance war. Deshalb muß ich klar sagen, waren die Prügel für obige Frau für mich ein emanzipativer Akt.“ Und weiter: „Diese verdammte Sensibilität, die die Frauenbewegung jahrelang von uns gefordert hatte, ich hatte sie mit der Muttermilch schon so sehr eingelesen, daß ich, wenn ich mit einer Frau zusammen etwas machen wollte, vor lauter Angst und Rücksicht auf deren Bedürfnisse, die ja möglicherweise nicht dieselben waren wie die meinen, meist gar nichts unternahm.“ – „Ich habe mein Leben lang fast nur unter den Frauen gelitten!“

„Wenn heute in der Scene stellenweise von der Angst vor einem neuen Chauvinismus die Rede ist, so drückt das nur das insgeheime Wissen aus, daß die Repression eines mehrjährigen Patriarchats in Sachen Emanzipationsmoral so einige tausend Jahre Patriarchat nicht rückgängig machen konnte.“

Wie gut für unsere Unterdrücker, dies zu wissen. Und ich bin schockiert, traurig, wütend und voller Hass: Haben die Macker in all den Jahren, in denen es eine Frauenbewegung gibt, immer noch nichts geschnallt?

Das es so übel ist, daß ich wirklich an tausend Fronten gegen Unterdrückung kämpfen muß, selbst da, wo ich denke, daß es auch ein bißchen weniger Kampf sein könnte – so krass hab ich's mir echt nicht vorgestellt – wahrscheinlich hab ich mir auch gewünscht, daß es anders wäre, daß es endlich mal anders würde. Ganz schön naiv. *Helene Reichts*

Nachrichten

Frauengruppen in Hamburgs Senat!

Zu den Bürgerschaftswahlen im Frühjahr 78 wollen sich über 30 Hamburger Frauengruppen zusammen mit anderen Initiativen als „Bunte Liste“ zur Wahl stellen. Sie wollen nicht mehr „Stimmvieh“ für die bürgerlichen Parteien und die anderen kandidierenden Organisationen sein, um nach der Wahl wieder vergessen zu werden. Die Hauptpunkte des Frauenwahlprogramms sind:

- Recht auf Arbeit, bei gleichem Lohn,
- Selbstverwaltete Frauenhäuser, die öffentlich finanziert werden.
- Ersatzlose Streichung des § 218,
- Lehrmittel-Freiheit,
- Kampf gegen das neue Ehescheidungs-gesetz.

Um sich nicht im Parlamentarismus zu verfransen, schlugen einige Frauengruppen einen Wahlboykott vor. Dem wurde entgegengehalten, daß aus den Prozenten der Nichtwählerinnen nicht die wirklichen Proteststimmen gegen die Politiker der bürgerlichen Parteien ablesbar sind. Durch die Wahl der „Bunten Liste“ würde aber eine aktive Absage ausgedrückt. Die Mehrheit der Frauengruppen ist für eine Mitarbeit kommunistischer Gruppen in der „Bunten Liste“.

Für Nachfragen und weitere Informationen wendet euch bitte an: Petra Nootz, Bernstorferstraße 151, 2 Hamburg 50, Tel.: 040/439 49 75.



Pfarr-Frauen

Dieser Brief wurde an ca. einhundertsechzig Frauen, vor allem Frauen evangelischer Pfarrer im Bereich der württembergischen Landeskirche geschickt. „Wir hoffen, dadurch nicht nur eine Anzahl von Unterschriften zu gewinnen, sondern auch das Selbstbewußtsein der Frauen und Mütter, der „Nur“-Hausfrauen-für-einige-Jahre zu stärken: oft trifft man gerade bei Frauen in kirchlichen Kreisen eine erschreckend selbstlose und opferbereite Haltung an – als ob christliche Verantwortung Selbstaufgabe bedeuten würde!“

An das Ministerium für Familie und Gesundheit – Frau Antje Huber
Offener Brief

Zur rentenrechtlichen Absicherung von Erziehungsleistung.

Zur Einführung eines Erziehungsgeldes für alleinstehende Elternteile.

Im Juli 1976 starb Frau A., Mutter von zwei Kindern unter 5 Jahren. Ihr Ehemann konnte seine Kinder vorübergehend bei einer Nachbarin tagsüber unterbringen. Seit Januar hat er eine Erziehungs- und Haushaltshilfe angestellt, deren Finanzierung ihn aber vor fast unlösbare Probleme stellt. Staatlich angebotene Krippenplätze könnten eine Lösung bedeuten. Diese will der Vater jedoch nicht akzeptieren, da die Kinder auf diese Weise nach dem Verlust der Mutter auch ihn und ihre vertraute Umgebung verlieren würden – mit allen psychischen Schäden behaftet, die aus solcher Umstellung folgen können.

Mit dieser und ähnlicher Problematik sehen sich Familien immer wieder konfrontiert. Ihr wäre in vielen Fällen eher zu begegnen, wenn Erziehungsarbeit in unserer Gesellschaft mehr gewürdigt würde – nicht nur ideell, sondern auch finanziell.

So durch soziale Absicherung der Mütter, die auf Verdienst und Rentenansprüche verzichten, zugunsten der Erziehung von Kindern. Sie übernehmen dabei aber umfangreiche Verantwortung für andere Menschen!

Wir weisen deshalb mit Nachdruck auf die Notwendigkeit hin, die Erziehungsleistung rentenrechtlich abzusichern, und die Verhandlungen, die dazu im Gang sind, zu beschleunigen.

Unaufschiebbar erscheint uns in der Konsequenz auch, die Einführung eines Erziehungsgeldes für alleinstehende Elternteile, die, so abgesichert, über wichtige Jahre hinweg für ihre Kinder sorgen könnten – ohne gezwungen zu sein, zur Bestreitung der finanziellen Lage ihren Beruf auszuüben.

Diese Forderungen sprachen wir auch und gerade angesichts der gegenwärtigen Schwierigkeiten in der Renten- und Sozialpolitik aus. Auf lange Sicht sind diese Ausgaben für Erziehungsgelder für die Gesellschaft positiver eingebracht, als zu einem späteren Zeitpunkt, wenn unbewältigte Konflikte, Trennungspsychosen und andere menschliche Schwierigkeiten der betroffenen Kinder durchgestanden werden müssen.

Kontaktadresse: Marie-Luise Buchholz, 7 Stuttgart 1, Rohreckweg 20.

Jutta Heinrich

DAS GESCHLECHT DER GEDANKEN

Roman. 144 S. DM 10.-

Einfach, spannend und uneingeschränkt subjektiv schildert die Autorin das ungewöhnliche, keinesfalls unmögliche Verhalten eines Mädchens, das während der Jahre des Dressuraktes zur Enteignung ihrer Psyche und ihres Körpers aus der Realität in eine Phantasiewelt flüchtet.

Anne Kent Rush

MOND, MOND

Großform., reich bebildert, ca. 384 S. ca. DM 25.-

Ein Versuch, den Mond in unser Bewußtsein zu integrieren. Sein Einfluß auf Körper, Emotionen, Politik und Gesundheit – von der Antike bis zur Gegenwart.

ICH TRÄUME WEIBLICH

Essays und Gedichte von Barbara Starrett. Gedichte deutsch/amerikanisch. 204 S. DM 14.50

Aus der theoretischen und praktischen Beschäftigung mit weiblicher Kultur hat sich ein neuer Bereich feministischer Erforschung entwickelt: Frauenspiritualität. Die Autorin ist in den USA eine führende pragmatische Theoretikerin und Dichterin auf diesem Gebiet.

Josefine Schreier

GÖTTINNEN

Ihre Bedeutung von der Urzeit bis zur Gegenwart.

Wiederaufgelegt. Herausgegeben von Gisela Meussling.

168 S. DM 13.50

Charlotte Perkins Gilman

DIE GELBE TAPETE

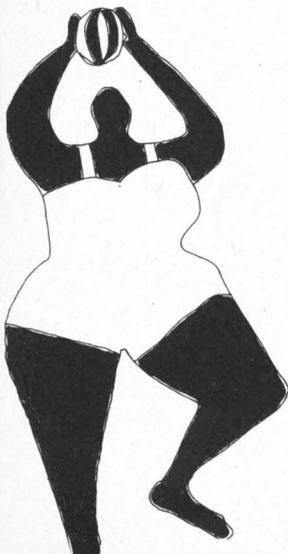
Erzählung aus dem Amerikanischen. 60 S. DM 6.50

Die Geschichte vom Nervenzusammenbruch einer Frau – mit psychologischem Einfühlungsvermögen und dramatischer Genauigkeit erzählt – ein kleines literarisches Meisterwerk.

Ti-Grace Atkinson

AMAZONEN-ODYSSEE

Ein Klassiker der neuen Frauenbewegung – feministische Theorie der ersten radikalen Jahre. Aus dem Amerikanischen. 192 S. DM 15.-



FRÜHJAHR '78

Frauenoffensive

8 München 80 • Kellerstr.39

Offener Brief an Alice Schwarzer und Ursula Scheu

In einem Offenen Brief kritisiert das Frauenzentrum Berlin das Vorgehen von A. Schwarzer und U. Scheu im Konflikt zwischen dem Frauenkalender und dem Kalender „Tag für Tag“. Der Prozeß gegen unlauteren Wettbewerb sei „unsolidarisch“ und das Konzept des Kalenders „Tag für Tag“ sei richtig, da sich hier autonome Frauengruppen zu ihrer Arbeit und zu Frauenproblemen äußern können.“ Weiter heißt es in dem Brief:

„Unverständlich ist uns auch, warum Ihr in ‚Emma‘ 1/78 noch behauptet, juristische Schritte seien keine adäquate Form der Auseinandersetzung innerhalb der Frauenbewegung, obwohl Ihr die Klage gegen die neue Kalendergruppe schon im November 1977 eingereicht habt.

Grundsätzlich kritisieren wir Euer Vorgehen, durch die bürgerliche, patriarchalische Rechtssprechung: Eure politischen und finanziellen Interessen durchzusetzen. Wir sehen in dem durch Gerichtsbeschluß erzwungenen Verbot der Darstellung des Konfliktes im Kalender „Tag für Tag“ nichts anderes, als eine massive Zensur. Wir wehren uns gegen diese Bevormundung, da wir für uns das Recht in Anspruch nehmen, Konflikte innerhalb der Frauenbewegung öffentlich und solidarisch zu diskutieren und damit eine eigene Meinungsbildung zu garantieren.

Außerdem wären die bisher angehäuften Gerichtskosten in Höhe von DM 30.000 in Frauenprojekten besser angelegt, als damit die Staatskasse zu füllen.

Abschließend fordern wir, daß der Kalender „Tag für Tag“ in seiner ursprünglichen Fassung weitererscheinen muß, und daß keine weiteren Schritte gegen die Frauen aus der neuen Kalendergruppe unternommen werden.“

Frauenzentrum Berlin

Tag für Tag – Kalender 1979

Frauenprojekte und -gruppen, die den nächsten Kalender machen wollen, meldet euch bitte je eher desto besser, bei Gabi Parr, Gitschiner Str. 95/96, 1 Berlin 61, Tel.: 614 49 79.

diana - frauendruck gmbh

hohenstaufenstr. 65 1000 berlin 30

telefon (030) 215 59 62

satz-studio irma gringer
fotosatz – composersatz

herstellung von: büchern, katalogen, zeitschriften, broschüren
im besonderen: formelsatz

1000 berlin 31, berliner straße 44, telefon: 030/861 68 88

**KINDERBUCHLADEN
KREUZBERG**

Großbeerenstraße 28 b

786 38 69

jede Menge Kinder- und Jugendbücher zu jedem Thema

übersichtliche, inhaltliche Ordnung (wichtig für Erzieher und Lehrer!)

ausländische Kinderbücher (zweisprachig griech., türk., serbokroat.) (Türkei – China – DDR)

Schallplatten + Zeitschriften für Kinder und Erwachsene

KEINE PRIVATEN PROFITE

Unser Laden ist im Umfang des Angebots einmalig in Berlin

Tante Mili Frauencafe GmbH in Berlin

Wir sind eine Gruppe von 14 Frauen aus der Frauenbewegung, die ein Café für Frauen eröffnen wollen. Aus den Erfahrungen mit der Frauenkneipe „Blocksberg“ wissen wir, daß für viele Frauen ein großer Bedarf besteht, sich auch tagsüber treffen zu können, ohne ständig der Variationsbreite männlicher Belästigungen ausgesetzt zu sein.

Wir haben ab Februar 1978 einen geeigneten alten Laden in der Nähe des Kleistparks gemietet. Wir freuen uns, daß wir sogar 2 Räume fürs Cafe haben (Raucherinnen/Nichtraucherinnen) und zusätzlich einen Raum, der von Frauen für Arbeitsgruppen bzw. als ruhige Leseecke genutzt werden kann. Allerdings sind die Räume noch in einem katastrophalen Zustand, d.h., es gibt keine Elektrik, keine Heizung, kein Inventar, wir müssen alles renovieren und viel investieren. Dazu benötigen wir viel Geld und hoffen, daß Ihr uns unterstützt, damit wir uns bald bei tante mili treffen können.

Spendenkonto: Anke Harder

Bank für Handel und Industrie

Berlin, Kto.-Nr. 08 239 666

Tel.: 852 82 06

Anna, Anke oder Maria

Sie berät Sie in allen Versicherungsfragen, z.B. Kranken-, Lebens-, Hausratsversicherungen usw. Anruf genügt. Tel. Tony 854 44 62.

Anzeige



Viva-Frauendruck

Ein Versuch zu erklären, warum es Viva gibt und warum es Viva vielleicht auch weiterhin geben sollte . . . Die Idee, eine Frauendruckerei aufzubauen zu wollen, entstand im Herbst 1975. Wesentlich war für uns, eine (sinnvolle) Alternative zur Arbeitslosigkeit zu finden. Mit unserer Wut darüber, daß Frauen bestimmte Bereiche immer noch verschlossen waren, hatten wir (drei Frauen) uns schon seit unserer Kindheit auseinanderzusetzen. Jetzt wollten wir uns Bedingungen schaffen, diese Wut positiv umzusetzen. Die Herstellung der Produkte, das war unser Wunsch, sollte von der Idee bis zum fertigen Buch oder Plakat ein für jede durchschaubarer Prozeß sein. Eine vollständige Maschinerie anzuschaffen ist sehr teuer; so begannen wir erst mal, uns auf den Reprobereich zu konzentrieren. Da nur eine Frau qualifiziert war – und die anderen anlernen mußte – hatten wir Einarbeitungsschwierigkeiten, es entstanden Fehler und damit materielle Einbußen. Viele Frauen, die uns u.a. als billigen Dienstleistungsbetrieb betrachteten, kamen daraufhin nicht mehr zu uns.

Uns war klar, daß wir erst dann wirklich autonom sind, wenn wir auch selber drucken würden. Wir kauften eine Druckmaschine auf Raten, und zwei Frauen von uns machten einen 7-tägigen Druckkurs. Das brachte neue Geldsorgen und wieder Anfangsschwierigkeiten (drucken ist nämlich nicht einfach). Inzwischen hatten wir soviel in Viva reingesteckt und sowenig rausbekommen, daß die finanzielle Situation immer bedrückender wurde. Wir konnten uns keine Löhne mehr auszahlen, die privaten Schulden nahmen zu und . . . und und . . .

Die Viva Frauen haben es bestimmt versäumt, mit ihrem Projekt an die Frauenöffentlichkeit zu gehen, so daß viele Frauen wohl erst über diesen Aufruf auf eine schon existierende Frauendruckerei aufmerksam werden.

Warum dieser Aufruf:

- wir wollen die Frauendruckerei für die Frauenbewegung erhalten
- da die „alte“ Viva-Besetzung zum April aussteigt, suchen wir Frauen mit Ideen,

- Erfahrung und viel, viel Energie
- wir brauchen Aufträge!!! Wir können die Gestaltung und den Entwurf für Bücher, Plakate, Aufkleber, Flugblätter usw. machen, alle Filme für den Offsetdruck herstellen, sowie alles drucken bis zum Format 47 x 66 cm.
- Wir brauchen Geld. Unsere Schulden belaufen sich auf ca. 25.000 DM (das sind ca. 5.300 DM Lieferantenrechnungen, Kredite von Frauen, die ihre Kohle selber brauchen von ca. 6.000 und andere Kredite und fällige Raten von ca. 13.000).

Die „alten“ Viva-Frauen wollen, wenn irgend möglich, das Projekt an andere Frauen weitergeben. Also reagiert schnell. Sammelt Ideen, spendet, kommt vorbei . . .

Viva Frauendruck Berliner Discontoband
Mehringdamm 51 Kto.Nr. 321-9854
1000 Berlin 61

Patriarchalische Gewänder

Im Berlin gibt es seit Mitte Januar die erste Frauengalerie in Deutschland. Zur Eröffnung machten Ilse Teipelke und Petra Zöfelt die Aktion „Patriarchalische Gewänder“:

Plötzlich wird es still. Das Gemurmel der vielen Stimmen verstummt. Zur Tür herein tritt eine weißgekleidete Frauengestalt, deren Gesicht nicht zu sehen ist, weil sie auf dem Kopf ein riesiges, mit Nägeln besetztes, phallusähnliches Gebilde trägt. Um den Bauch trägt sie eine Art Schild aus Schwermetall, welches ebenfalls mit großen Nägeln versehen ist, deren Spitzen nach oben zeigen. Das Ganze erinnert an eine alte Ritterrüstung. Es ist ein eindrucksvolles Bild, wie diese zarte Figur mit dem schweren Panzer sich jetzt einen Weg bahnt und frontal auf eine der Wände zugeht. Dort sind mehrere, weiße, senkrecht hochstehende Bretter angebracht. Bei den Brettern angekommen – ringsum ist alles still – setzt die Figur zum Angriff an. Immer wieder hackt sie mit den spitzen Nägeln ihrer Rüstung in die weißgekleideten Bretter, aus denen nun langsam rote Farbe sickert. Ein kleiner Junge, der oben auf einem Kachelofen Platz gefunden hat, ruft: „Mami, das ist ja Blut“. Da kommt bereits von hinten die zweite weißgekleidete Gestalt. Diesmal gibt es Gelächter. Wo ist nur der Mops hergekommen? Vor ihr her läuft kurze Zeit ein ulkiger Hund, der seine Besitzerin sucht. Aber es ist gleich wieder still. Wieder hacken die Nägel in die präparierten Bretter. Als die Aktion vorbei ist, fallen sich Petra Zöfelt und Ilse Teipelke, die beiden Aktionskünstlerinnen in die Arme, froh, die Rolle des Aggressors abgelegt zu haben.

Anita Bluhm



Nachrichten



Zum Internationalen Frauentag

Frauen und Buchdruck

vom März 1978 bis März 1979

mit vielen Berichten zu Frauenthemen in denen unter anderem Daten, Fakten, Erfahrungsberichte und Gedichte enthalten sind und dazu die passenden Fotos auf der Frontseite jedes Monats. Die Berichte beschäftigen sich z.B. mit

- Gewalt gegen Frauen
- Frauen gegen AKW's
- § 218
- Lohn für Hausarbeit
- Türkische Frauen
- Frauen im Betrieb
- Lesbische Frauen
- Frauen im Knast usw.

Er ist für 8,- DM in Frauen- und linken Buchläden erhältlich oder zu bestellen bei I. Engel, Osloer Str. 83, 1000 Berlin 65 / Berl. Volksbank Kto. Nr. 030 64 666 (Bitte bez. Empf.)

Kunst gegen Atomkraftwerke

Bis 19.3.1978 ist die Ausstellung „Kunst gegen Atomkraftwerke“ noch in den Hamburger Markthallen zu sehen. Dann wandert sie nach Kassel, Stuttgart und Saarbrücken. Zur Zeit besteht die Ausstellung aus über 70 Arbeiten von 40 Künstlerinnen und Künstlern. (Ölbilder, Grafiken, Karikaturen, Collagen, Fotos). Sie wurde an der Werkkunstschule Hannover zusammengestellt und dort auch an der Technischen Universität gezeigt. Sie kann in jeder anderen Stadt gezeigt werden. Kontaktadresse, auch für neue Bilder, ist: H. Rix, Mattackerstr. 77, CH 8052 Zürich.

Frauenhaus in Münster

Wir, der Verein „Frauen helfen Frauen e.V.“ setzen uns ein für ein Frauenhaus für mißhandelte Frauen in Münster. Dazu sind wir dringend auf finanzielle Unterstützung angewiesen und auf Frauen, die bei uns mitarbeiten wollen. Spendenkonto: 30 15 98 bei der Stadtparkasse Münster. Plenum: Do. 20-22 Uhr im Frauenzentrum Münster, Friedrich-Ebert-Str. 114. Betroffene Frauen können uns zu unseren Telefondienstzeiten: Mo. 10-12 Uhr, Mi. 15-17 Uhr, Do., Fr. 20-22 Uhr unter der Telefonnummer 79 28 68 oder über unsere Anschrift: „Frauen helfen Frauen e.V.“, Friedrich-Ebert-Str. 114, 4400 Münster, erreichen.

Zum Fragebogen (Nr. 12/77)

Bitte schickt uns doch bis zum Ende des Monats noch beantwortete Fragebögen. Das ist der letzte Termin, die später kommen werden nicht mehr mit ausgewertet. Vielen Dank auch!

„u k z“
unsere kleine zeitung
von und für lesbische Frauen,
erscheint monatlich. (3. Jg.)
Preis pro Heft DM 2,- (einschl. Porto), im verschl. Umschlag.
Bestellungen bei Gruppe L 74,
1 Berlin 36, Mariannenstr. 34.



das politische buch
 Liebenburgerstr. 99
 1 Berlin 15
 883 2553

Commune
 unter den Eichen 84
 1 Berlin 45
 832 8315

buchladen Kollektiv
 Savignyplatz
 1 Berlin 12
 313 9983

Delegiertentreffen: Gewalt gegen Frauen

Am 21./22.1. fand in Köln ein Delegiertentreffen für das Tribunal Gewalt gegen Frauen am 28.-30.4.1978 statt.

Erstmals hatten hier Kölnerinnen und Nürnbergerinnen Gelegenheit, miteinander zu sprechen. Mißverständnisse, die z.T. durch falsche Berichterstattung in der Presse aufgekomen waren, konnten aufgeklärt werden.

Die Kölnerinnen und Nürnbergerinnen halten beide Kongresse für wichtig und notwendig. In Form einer Arbeitsgruppe wollen die Nürnbergerinnen ihre Ergebnisse ihres Nationalen Kongresses in Köln mit einbringen. Ebenso wollen die Kölnerinnen am Nürnberger Kongreß (der vom 10.-12.5.1978 in Frankfurt stattfindet) teilnehmen.

FZ Köln, FZ Nürnberg

Bewußt fruchtbar sein

Bewußt fruchtbar sein, ist das Thema des Buches, das die Frauen von der Wassermühle (ein Landkommune-Projekt, das versucht, sich autonom und biologisch dynamisch zu reproduzieren) herausgegeben haben. Im ersten Teil werden dort alle natürlichen Verhütungsmethoden aufgegriffen, die basale Körpertemperaturmethode, Lunaeption. Selbsthilfe-erfahrene Frauen werden diese Methoden sicherlich kennen, für andere kann die Darstellung ein motivierender Einstieg zur Selbsthilfe und zum Kennenlernen des eigenen Körpers sein. Der zweite Teil beschäftigt sich mit Schwangerschaften, wie frau sich auf die Geburt vorbereitet, was sie essen und trinken sollte, es sind Gymnastikübungen vorgeschlagen. Die Tips sind alle erfreulich anschaulich und praktisch. Der dritte Teil, der längste, berichtet über die Geburt. Viele Frauen, die auf ganz unterschiedliche Weise ein Kind bekommen haben, schreiben über ihre Erfahrungen im Wochenbett, beim Stillen, über die eigene und die Ernährung des Babys, eine Hebamme berichtet von ihrer Tätigkeit und vieles andere. Eine lange Bücherliste steht am Ende.

Der Einfluß fernöstlicher Religion und Weltanschauung hat uns beim Lesen sehr befremdet. Soweit sollte es nicht kommen, daß das Dasein der Frauen auf ihre Funktion des Kinder-Kriegens eingeschränkt wird. Aber unabhängig davon ist das Buch reich an Anregungen, und neben dem „Hexengeflüster“ eines der vollständigsten, was die Schaffung von natürlichen Lebens- und Umweltbedingungen betrifft. Es geht auch anders als wir es bisher gewohnt sind, und das ist das Optimistische dabei.

Das Buch ist zu beziehen für 18,- DM 155 Seiten, bei IRISIANA-Verlag, 6393 Wehrheim 2, Oberhain, Postfach.

Das Wassermühlen-Kollektiv führt außerdem auch einen Massagekurs durch vom 19.-23. März auf der Wassermühle und verkauft selbst angebaute Kräutertees und Natur-Kosmetik.

Die Anschrift: Wassermühlenfamilie, 3445 Waldkappel-Kirchhosbach.

Wir sind so um **oktoberdruck** die 20 Leute und betreiben eine Druckerei in Westberlin.

Ihr seid Frauen, Männer, Gruppen, Galerien oder Verlage, die Flugblätter, Prospekte, Kataloge, Zeitschriften oder Bücher herausgeben wollen.

Wie läuft das? Na, Ihr ruft uns **OKTOBERDRUCK** (030) 612 32 56 an oder schreibt nette Briefe. Wir schicken Euch dann unsre Kalkulationen und sonst alle wichtigen Informationen (z.B. unseren kleinen Prospekt übers Drucken).

Was wir so können: Wir drucken bis DIN A1 mehrfarbig und einfarbig. Wir machen Montagen und Kopierarbeiten, Reproschwarz/weiß und Farbe bis DIN A1. Ja, und dann kümmern wir uns um den Satz, die buchbinderische Weiterverarbeitung und darum, daß die Sachen auch zu Euch kommen.

* OKTOBERDRUCK, PAUL LINCKE UFER 44, 1000 BERLIN 36

aus der Frauenbewegung



„Über's Machen zum Reden“

Selber mit ähnlichen Projekten befaßt, habe ich Ende November die Kunsthandwerkerausstellung von Frauen in München besucht. Ich war überrascht über die klare Konzeption, über die vielen neuen Ansätze und, nicht zuletzt, über die wirklich freundlich-einladende Atmosphäre dieser Verkaufsausstellung.

Das Angebot war breit gefächert, von riesigen Batiken, bis zu Silberschmiedearbeiten, war alles vertreten, was frau selber machen kann. Daß alles sehr hübsch und zudem noch funktional war, versteht sich eben nicht von selbst.

Welche Frauen, welche Gruppe ist da initiativ geworden? Da ist sicher zunächst Julia zu nennen, 47 Jahre alt, zweimal geschieden, 3 Töchter, gelernter Beruf: Lehrerin für Schreibmaschine und Steno. Heute verdient sie ihr Geld mit dem, was ihr wirklich Spaß macht, mit Buchbindearbeiten, die sie in ihrer Werkstatt nach eigenen Entwürfen und alten Techniken selbst herstellt. Sie ist aktiv in der Frauenbewegung. Nach einer Phase der Resignation haben sich 1976 Gisela, Dagmar, Bärbel, Barbara, Jutta und Julia zusammengetan, haben gemeinsam Kurse bei der Frauenwerkstatt in München belegt, und versucht, dies mit ihrer Arbeit in der Frauengruppe zu verbinden. Was ihnen auch gelungen ist, sie sind zu einer Frauen-Kunst-Gruppe geworden.

Dieser Versuch hat das Leben der einzelnen Frauen verändert. Die Gruppe wurde für die Frauen zu einer Alternative zum männlich-bestimmten Berufsstreß und Inhalten ihrer bisherigen Arbeit.

Noch ein Zitat von Julia zum Schluß: „Ich finde die Machgruppen wichtig und gut – die Sprechgruppen sind nötig und richtig. Es gibt verschiedene Wege dahin.“

Ursula Meyer-Clefsen

Nach Holland nur noch der Tulpen wegen

Wir, die Frauen der Frauenzentren in Frankfurt-Eckenheim / Bockenheim und Neu-Isenburg, haben die Hollandfahrten mit dem Bus eingestellt.

Mit dem ersten Bus fuhren im Juni 1975 schwangere Frauen zu einer holländischen Klinik, um einen Schwangerschaftsabbruch durchführen zu lassen. Zu diesem Zeitpunkt war der alte § 218 in Kraft, der so gut wie keinen Schwangerschaftsabbruch in der BRD ermöglichte. Tagtäglich suchten daher zwiefelte Schwangere in den Beratungsgruppen der Frauenzentren Hilfe. In dieser katastrophalen Situation sahen wir uns gezwungen, zur Selbsthilfe zu greifen und organisierten den Bus nach Holland als Schritt in die „öffentliche Illegalität“.

Die anfänglichen Einschüchterungsversuche durch Polizeirazzien von Kripo und Verfassungsschutz in den Frauenzentren unterblieben, als die Verantwortlichen – Ärzte und Politiker – realisierten, daß sie die Probleme mit dem Schwangerschaftsabbruch auf diese Weise bequem abschieben konnten.

Durch die Reform des § 218 im Juni 1976 wurden die Mißstände nur geringfügig geändert. Die neue Indikationsmöglichkeit wird in der Praxis boykottiert: zahlreiche Ärzte weigern sich, Indikationen auszustellen; die Mehrheit der Krankenhäuser lehnt die Durchführung ab oder macht z.B. den Schwangerschaftsabbruch abhängig von einer Einwilli-

gung in eine Sterilisation (Zwangssterilisation). Auch weiterhin versuchen viele Ärzte, sich an der Notlage der Frauen zu bereichern.

Wir sehen nicht ein, daß die betroffenen Frauen diese Lage weiterhin so ausbaden müssen, und ihnen ihr Recht auf eine eigene Entscheidung vorenthalten wird. Es geht darum, verändernd in die gängige § 218-Praxis hier in der BRD einzuwirken. Die Frauen werden von den Beratungsgruppen der Frauenzentren weiterhin darin unterstützt, ihr Recht auf eine Indikation durchzusetzen; d.h. wir informieren sie, wir begleiten sie auf dem Instanzenweg zu Arzt, Pro Familia, Klinik. So werden auch Ärzte und Krankenhäuser dazu gebracht, sich endlich ernsthaft mit diesem Problem auseinanderzusetzen.

Die Hollandfahrten sind eingestellt worden, damit das Problem nicht länger ausgelagert werden kann.

In den Frauenzentren finden zu folgenden Terminen Beratungen statt:

Montag: 17–20 Uhr: Frauenzentrum Bockenheim, Landgrafenstr. 13, Tel.: 0611/77 82 88.

Dienstag und Mittwoch: 17–20 Uhr: Frauenzentrum Eckenheim, Eckenheimer Landstraße 72, Tel.: 0611/59 62 18.

Mittwoch und Freitag: 17–20 Uhr: Frauenzentrum Neu-Isenburg, Buchenbusch 29, Tel.: 06102/34 33 8.

Konflikt um Transsexuelle

Das Erscheinen einer Transsexuellen im Hamburger Lesbennest (Lene) hat das Austreten einiger Frauen zur Folge gehabt. Dies ist dokumentiert in einer Sammlung offener Briefe und Stellungnahmen, die die Ereignisse beschreiben.

Im Sommer des letzten Jahres erhielt LENE den Brief einer noch nicht operierten Transsexuellen, die sich als Lesbe fühlte, und die in LENE aufgenommen werden wollte. Damals waren viele Frauen verreist, die Aufnahme fand ohne längere Diskussion statt.

Erst im Verlauf der weiteren Arbeit hatten einige Frauen Einwände gegen die Mitarbeit der Transsexuellen in der Gruppe.

Da Männer und Frauen nicht die gleiche Sozialisation hätten, könnten sie auch nicht dieselben Probleme und gesellschaftlichen Zielsetzungen haben. Frauen sollten es sich abgewöhnen, verständnisvoll zu sein und würden durch die spezifischen Probleme eines / einer Transsexuellen wieder dazu gezwungen. Solange eine Lesbengruppe auf der Suche nach ihrer Identität sei, könne sie einen „Mann“ nicht aufnehmen. Auch das Verhältnis des / der Transsexuellen zu Frauen sei geprägt durch männliche Strukturen und nicht vergleichbar mit dem Verhältnis von Frauen untereinander.

Frauen auf dem Wege zu ihrer Emanzipation strebten weg von der „Weibchenrolle“, von traditionellen Klischees. Ein Transsexueller dagegen tendiere zu einer Überanpassung an gerade die Klischees,

denn seine Identifikation laufe über das klassische Frauenbild. Da auch die sexuellen Erfahrungen von Männern und Frauen denkbar unterschiedlich seien, stelle es sich als Unmöglichkeit dar, mit einem Transsexuellen über Sexualität zu sprechen. Diese und noch andere Argumente bringen die ausgetretenen Frauen vor, aber aus ihrer Dokumentation geht auch hervor, daß schon längere Zeit hinweg vor dem Erscheinen der Transsexuellen Spannungen in der Gruppe vorhanden waren, die nicht geklärt wurden. Nur unter dieser ungünstigen Voraussetzung war eine Spaltung unabwendbar. Einzelne Erfahrungen mit Transsexuellen müssen auch nicht notwendigerweise exemplarisch sein. Es ist richtig, die auf eine Lesbengruppe zukommenden Probleme zu sehen und zu diskutieren, und es wäre schön, wenn Ihr auch mal über positive Erfahrungen berichten könntet, d.h. Gründe benennen, weshalb es doch möglich ist, mit Transsexuellen gemeinsam zu arbeiten.

Dokumentation zum Frauenboxen

Die Neu-Isenburgerinnen haben eine „Ausführliche Dokumentation zum Frauenboxen am 5. und 6. Dezember 1977“ herausgegeben. Darin sind alle Ereignisse aufgereiht, die zwei Boxveranstaltungen in der Neu-Isenburger Hugenottenhalle verhinderten, aber auch einen Polizeieinsatz gegen 300 demonstrierende Frauen zustandekommen ließen.

Frauenzentrum Dreieich,
Buchenbusch 29
6078 Neu-Isenburg
Tel.: 06102/34 33 8

Die gültige Arbeit über alle Aspekte der Vergewaltigung

Susan Brownmiller
Gegen unseren Willen
Vergewaltigung und
Männerherrschaft
S. Fischer

Gegen unseren Willen

Das bereits als Standardwerk der Frauenbewegung bezeichnete Buch behandelt zum erstenmal in solcher Gründlichkeit alle Aspekte der Vergewaltigung. Vor dem historischen Hintergrund schildert und analysiert die Autorin sowohl Vergewaltigungen in Kriegszeiten als auch homosexuelle Vergewaltigungen in Strafanstalten und Mißbrauch von Kindern. Sie entlarvt Vorurteile, die die Jahrhunderte überdauert haben, und zieht gesellschaftliche Mechanismen ans Licht, die sexuelle Gewaltakte von Männern unbewußt fördern und glorifizieren.

»Eine bewußtseinsverändernde Lektüre, die Männer und Frauen dazu zwingen sollte, ihre bisherigen Annahmen über den Haufen zu werfen.«
The New York Times

Susan Brownmiller
Gegen unseren Willen
Vergewaltigung und
Männerherrschaft.
351 Seiten, brosch. DM 28,-

S. Fischer

Kleinanzeigen

KONTAKT

Hilferuf! Meine Freundin (24) ist seit einem Monat mit ihrer Tochter (5 Monate) in Berlin. Wer geht einfach mal zu ihr und bietet ihr Hilfe an? Sie braucht dringend Menschen. Ihre Adresse: Eifriede Stenzhorn, Leuchtenburgstr. 2. Berlin 37.

Zwei Familien mit je einem Kind (11 Monate) suchen Kontakt zu Leuten mit gleichaltrigen Kindern, event. mit Perspektive auf Kleinkindgruppe. Tel. 681 21 21 Berlin-Neukölln.

Walking on the wild side? Ich (20), lesbisch, sehne mich nach einer toleranten, ehrlichen, sensiblen Partnerschaft. Raum H—HH—GO. Kennwort: Muschel.

Frau (19), berufstätig, möchte gern Briefkontakt mit einer Frau (oder einem Mann) aus Berlin. Interessen: Frauen, Ballett, Theater, Musik, Malen. Wer schreibt mir? Kennwort: Heidelberg.

Astrid (10 Monate) sucht Babies, deren Eltern in einer Selbsthilfe-Baby-Gruppe mitmachen möchten. Nürnberg Tel. 0911/666888 Marianne und Werner.

Augsburg! 20jährige sucht Kontakt zu einer offenen, lesbischen Frau für eine Freundschaft. Kennwort: Frühling.

Heidelberg! Frau (26) sucht Frau (nicht Lesbe) für konstruktive, herzliche Freundschaft. Kennwort: Cathrin.

Wir sind ein lesbisches Paar aus dem Raum NRW (27 und 31). Welches Paar, auch mit Kind, hat Lust zur gemeinsamen Freizeitgestaltung. Kennwort: Kucki.

Suche Freundin im Raum Braunschweig/Hannover. Bin 19, lesbisch und mache z. Zt. eine Ausbildung als Bereiterin. Kennwort: Amazonen.

Ich (45) Programmiererin, Ostwestfalen, außerordentlich sportlicher Typ, suche feminine Partnerin. Kennwort: Duo

Raum: 4/5! Sie (unkonventionell, kritisch, zärtlich, naturliebend) sucht lesbische Frau (etwa 20 bis 35 Jahre) für Wochenenden und Urlaub, gerne Dauerfreundschaft. Kennwort: Urlaub.

Österreicherin, (16), lesbisch, sucht liebevolle, ältere Freundin für alles, was schön ist, aus Steyr und weiterer Umgebung. Bitte schreib mir bald. Kennwort: Versuch.

Ich (21), lesbisch, suche dringend Kontakt zu Frauen mit der gleichen Problematik im Kreise Höxter. Kennwort: Provinz

Südfrankreich! Welche liebe Frau so um die 30, mit Baby oder Kleinkind, zieht mit mir (w 36) ab Mai 78 in ein kleines Bergdorf nach Südfrankreich (Languedoc)? Lebe dort seit ca. 1 Jahr und suche Mitbewohnerin und Kameradin in einem kleinen, einfachen Mietshaus sowie zukünftigen Spielgefährten für mein Kind (Geburt April 78). Land zur Holzbeschaffung (36 ha) sowie großer Garten vorhanden. Führerschein und etwas Kapital wären von Vorteil. Gib Deine Tel.-Nr. an. Kennwort: Südfrankreich.

Welche Frau möchte sich auch lieber zu zweit durch die Wirnisse des Studienanfangs schlagen? Ich beginne im SS Publizistik im Hauptfach an der FU Berlin und suche eine Frau, die das gleiche vorhat. Ulrike, Tel. 393 68 55.

Frauenorchester! Ich bin Dirigentin und möchte in Berlin ein Frauenorchester gründen. Gespielt wird Musik von Frauen. Petra, Tel. 393 68 24.

Wir suchen junge Leute, die Erfahrungen und/oder Interesse am **Landleben** haben. (Alternative zur Industriegesellschaft). H. u. E. Zelmer, Stormweg 3, 4230 Wesel 1.

Schriftstellerin über 40 sucht musisch-schöpferisch interessierten Gesprächspartner oder Gesprächspartnerin. Tel. 851 90 10 Berlin.

Ich (23), geschieden, Fremdsprachstud., mit 4jährigem Sohn, suche Frauen (auch Lesben), die malen oder Frauentheater machen. A. Baumer, Ostendstr. 101, 8500 Nürnberg, Tel. 0911/596606.

Ingenieurstudentinnen verschiedener Fachrichtungen suchen Kontakt zu berufstätigen und arbeitslosen Ingenieurinnen. Gabr. Schulze, Cauerstr. 4, Berlin 10, Tel. 341 69 00.

Welche politisch interessierte Frau möchte mit mir (21), Soziologiestudentin, in Marburg/Lahn im SS 78 eine WG gründen? Gundula Willmann, Tonderner Str. 31, 463 Bochum.

Berlin, suche Medizinstud., die wie ich zum Sommer-Zermin 78 Med. Vorprüfung machen möchte. L. Ernst, Pestalozzistr. 103, Berlin 12.

An die Berliner Ärztinnen! Wir sind eine Gruppe von Medizinstud., die sich über ihre zukünftige Lage als Ärztinnen informieren wollen. Wir suchen berufstätige und nichtberufstätige Ärztinnen, die zu einem Gespräch bereit sind. Tel.: 393 31 86 Gisela oder 215 57 8 7 Kathrin.

Suche Frau (Erzieherin, die auch im Kinderladen arbeitet und Lust hat, sich mit mir beruflich auszutauschen). Monika 461 76 66 Berlin.

Mannheim/Ludwigshafen! Welche Frauen im Raum 67/68 haben Lust, mit mir (23, Lesbe) eine Lesbengruppe zu gründen? Kennwort: Gruppe.

Mannheim! Suche Lesbierin für liebevolle, sensible, echte Beziehung. Bin 23, z. Zt. ziemlich isoliert. Kennwort: Zukunft.

Arbeiterin (56) hätte Interesse an einer Arbeits-, Wohn-, Lebensgemeinschaft mit gleichaltrigen Männern und Frauen; wer hat ähnliche Vorstellungen oder wo existiert schon eine solche Gemeinschaft? Raum Norddt. bevorzugt. Chiffre Nr. 3.

Selbsthebaupung und körperorientierte Selbsterfahrung. 4 Tage Entspannung über Ostern unter Frauen in reizvoller Umgebung und Hilfe u. a. bei Lebensängsten, Kommunikationsstörungen auch in der Paarbeziehung. Mittels Bewegungstherapie, auch Tanz, Atembewußtsein, alternative Ernährung wollen wir in einer kleinen Gruppe körperorientierte Selbsterfahrungen erreichen. Ich habe jahrelange Erfahrungen mit therapeutischen Gruppen. Nina Güntner. Bitte Prospekt anfordern. 24. bis 27. März (alles incl. 300 DM) Zentrum für Sozial- und Gruppentherapie, Alte Schule, 2383 Esperstoft bei Schleswig. Tel. 04625/7332.

WOHNEN — GEBOTE

Angelika (25) und Karina (27) suchen Mitbewohnerin für große 4-Zimmerwohnung in Charlottenberg. Tel. 324 46 78.

In der Kreuzberger Wohnung von Gabriele (33), Daniel (10) und Jan-Philipp (8) ist noch Platz für Frau mit oder ohne Kinder. Tel. Büro: 741 40 07 von 7.30 — 16.30 Uhr, Gabriele Butzke.

Hannover. Meine Zweitwohnung in der Stadt wird zum 1. April frei. Welche Frau hat Interesse an: 1 Zimmer, Küche, Bad, Flur, möbliert (Kühlschrank, Waschmaschine, Fernseher) und Keller, Gaszentralheizung, Warmwasser, Telefonanschluß. Zweites Zimmer benutze ich nur gelegentlich. Kaltmiete 180 DM und Nebenkosten. KW: Hannover 51.

Mainz! WG sucht Frau oder Paar — keine Flipper — möglichst schon für Anfang März. Tel. 27537 Mainz.

Bauernhaus in Schleswig-Holstein, Westküste hinterm Deich, mit Garten und Stallgebäuden, gut erhalten, ruhig, idyllisch gelegen, kann 4 Frauen zur individuellen Entfaltung von Lebensformen gegen geringe Miete aufnehmen. Der Tierbestand mit Zuchtcharakter soll mitbetreut werden. Alles nähere über Kennwort: Nordsee.

Kirchhosbach (Nordhessen, Nähe Kassel/Göttingen). Wir sind eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von 5 Leuten (2w, 3m) zwischen 27 und 34 Jahren und 1 Kind von 16 Monaten. Wir wollen, daß mehrere Kinder hier miteinander aufwachsen. Haus und Hof sind unser Eigentum, Äcker und Wiesen sind dazugepachtet, die materielle Existenz ist schwierig. Wir halten 4 Ziegen, Bienen und Hühner, leben vegetarisch von biologischem Anbau, Kräuter sammeln und Makrokekse backen. Wenn Du Interesse und Kinder(er) hast, schreib uns. Wassermühlengemeinschaft, 3441 Kirchhosbach.

Suche Kontakt und biete Wohnung auf dem Lande. Es wäre schön, wenn Du zwischen 20 und 30 wärest und ein Kind zwischen 0 und 1 hättest. Wir sind hier zu dritt: Dirk (24) berufstätig, Sina (1/2) und ich (20). Machen Bio-Anbau, Alternativprojekt etc. in Planung. Traudi Mölleken, Meulensgr. 4, 3582 Melgershausen/Felsberg.

Frankfurt. Bei mir werden demnächst 1 1/2 Zimmer frei. Welche Frau (am liebsten Lesbe) hat Lust, zu mir zu ziehen? Ines (26), Tel: 0611/785600.

WOHNEN — GESUCHE

Renate, die immer Eure Kleinanzeigen tippt, sucht dringend 2-Zi.-Wohnung mit Bad und Heizung, in Charlottenberg, Schöneberg oder Wilmerdorf. Tel.: 785 12 90.

Suchen (w. 31 J., m. re. 3 J.) zwei Zimmer in WG oder GW Bez. Wilmerdorf/Charlottenberg. Unser Wunsch: frauenfrdl. bzw. kinderfreundliche Mitbewohner, die z.B. im Sozial(-wiss.) Bereich arbeiten. Kennwort: Eigenständigkeit.

Stefani (27) und Laura (1,3) wollen mit anderen Frauen und Kindern zusammenwohnen und leben. Möglichst Raum Kreuzberg. Anrufen morgens oder abends unter 6918096 Berlin. **Suche** bis spätestens 1. 4. 78 Leerzimmer mit Kochgelegenheit und Dusche oder 3-Zimmer-Wohnung. Bevorzugt: Friedenau, Steglitz, Schöneberg, Brigitte Danzlock-Lenz, Ithweg 3, 3400 Göttingen. Tel. 0551/93681.

In Freiburg suche ich zum 1. 4. ein Zimmer in einer Frauen-WG. Bitte meldet Euch bei Karin Etling (Studentin), Schedestr. 13, 5300 Bonn, Tel. 02221/21 32 19. **Nach Heidelberg** möchte zum 1. 4. die Karin Etling, Schedestr. 13, 5300 Bonn, Tel. 02221/21 32 19 (Studentin) in eine Frauen-WG ziehen.



FÜR DIE ERSTE LP

Für alle, die es noch nicht wissen

„Die Bonner Blaustrümpfe singen Protest- und Spottlieder“

Langspielplatte
gibt es beim Frauenbuchvertrieb
Berlin 61. Mehringdamm 34
oder in den Frauenbuchläden
(19,- DM)

Zeitung über Sexualität

Aachener Frauen wollen eine Zeitung über Sexualität herausgeben und bitten um Artikel. Die Erfahrungen und Lernprozesse jeder einzelnen Frau sind wichtig. Das heißt, jeder Beitrag, auch wenn er noch so klein ist, ist willkommen. Deshalb soll der Themenbereich nicht eingegrenzt werden. Als Hilfe, um eventuell leichter einen Einstieg zu finden, einige Themen-Vorschläge:

Schuldgefühle und Minderwertigkeitsgefühle in der Sexualität / Sexualität von Frau zu Frau – Frauen lernen Frauen lieben?! – über die Schwierigkeiten von Frauenbeziehungen / Warum nicht mehr busmen? / Bisexualität / Was hat Sexualität mit Politik zu tun? / Träume und Zukunftsbilder: wie wir uns unsere Sexualität vorstellen...

Schickt bitte Eure schon geschriebenen oder jetzt bald geschriebenen Artikel an: Sexualitätsgruppe / Frauenzentrum Aachen, Schmiedstraße 3, 51 Aachen, Einsendeschluß ist der 31.3.1978.

Frauengruppe in Ellwangen

Ellwangen hat zum ersten Mal nach 11 Jahren ein Jugendhaus. Dies schrieb uns eine 18-jährige Drogistin, die gerne eine Frauengruppe ins Leben rufen will und um die Erfahrungen anderer Frauengruppen bittet: „Meine Ziele sind vor allem Aufklärung... Ein weiterer Punkt ist die Schaffung einer gewissen Solidarität unter uns jungen Frauen. Ein „Starksein“, das Gefühl einer Rückendeckung z.B. bei Schwierigkeiten mit den Eltern (du sollst dich doch nicht so engagieren, dein Ruf wird noch runiniert... usw.), oder bei Resignation und Hoffnungslosigkeit in Bezug auf den Berufsweg.“

Barbara Woschi

Wintergerststraße 15
7090 Ellwangen/Jagst

Liebe H.

Als ich gestern in umseitigem Hotelrestaurant allein abend essen wollte, kamen fünf bewaffnete Polizisten, drei umstellten die Wand, zwei gingen auf mich zu und fragten mich nach meinen Papieren und Wohnort. Einer der Gäste hatte die Polizei angerufen und mich als verdächtige Person bezeichnet. Er hatte mit einem Lächeln versucht, mit mir anzubändeln, und als ich mich stattdessen neben eine Oma setzte und mich mit ihr unterhielt, ging er und rief aus Rache die Polizei. Kannst du dir die Kommentare der übrigen männlichen Stammgäste vorstellen: Umsonst wird keiner kontrolliert ... sie wird schon was getan haben... Die Frau, die bediente, hielt zu mir, sagte, ich soll einen trinken, den Gast kenne sie schon, der sei nicht normal. Kannst du dir das Gefühl vorstellen, von Gewehren umgeben dazusitzen in einer bayrischen Bahnhofskneipe? Wenn ich nur wüßte, wie ich mich hätte wehren können, außer dir zu schreiben.

Liebe Grüße für dich und die Kinder von G.

Marburg

Die Gewaltgruppe des Marburger Frauenzentrums hat eine Dokumentation über die Vergewaltigung an einer Marburger Frau (Courage 9/77) erstellt, mit deren Erlös auch der anstehende Prozeß finanziert werden soll. Ihr könnt diese Dokumentation beim Frauenzentrum Marburg, Ockershäuserallee 1 b, bestellen. Bitte zahlt im Voraus 3,- DM je Exemplar auf das Konto Stadtparkasse Marburg 400 88 173. Außerdem möchten die Frauen Erfahrungen mit anderen Frauen austauschen über die möglichen Vorgehensweisen gegen Vergewaltiger: ob in jedem Fall Anzeige erstattet werden soll, wie es die französischen und italienischen Feministinnen tun, das heißt, sich auf die bürgerlich patriarchalische Justiz einlassen, oder sollen Selbsthilfeaktionen entwickelt werden?

Notruf bei Vergewaltigung

Wir haben seit einiger Zeit die Arbeit gegen Vergewaltigung in München aufgenommen. Leider sind wir bis jetzt nur 7 Frauen und können daher keinen Telefondienst rund um die Uhr aufrechterhalten. Da unsere einmal wöchentlich stattfindende Beratung sich als sinnlos erwiesen hat, wollen wir ab sofort werktags von 18–24 Uhr privat erreichbar sein. Unsere jeweilige Telefonnummer erfahrt ihr im Frauenzentrum, Gabelsberger Str. 66, Tel.: 52 83 11. Es ist zwar nur eine kleine Möglichkeit, aber ein Anfang.

Es gibt viele Vermittlungen
aber nur eine

„Interessen-Vermittlung für Frauen“!

Die erste Agentur Deutschlands, die ausschließlich Frauenkontakte im Sinne einer sozialen Partnerschaftshilfe vermittelt, z.B. zur gemeinsamen Freizeitgestaltung, bei Wohnungsproblemen oder allgemeinen Sorgen alleinstehender Frauen und Mütter.

Fordern Sie ausführliches

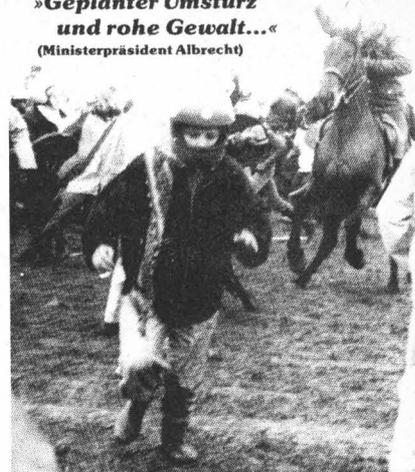
Informationsmaterial gegen Rückporto
1,- DM in Briefmarken von der

„Interessen-Vermittlung f.F.“ – Abt. 17 –
Angelika Dusie

Postfach 341, 8000 München 33

(Versand nur an Frauen, – volle Namens-
angabe).

»Geplanter Umsturz
und rohe Gewalt...«
(Ministerpräsident Albrecht)



Dokumentation über Grohnde

„Bei der Demonstration gegen das AKW Grohnde, am 19.3.1977, nahm die Polizei in einem brutalen Einsatz 26 AKW-Gegner fest. 11 von ihnen sollen vor dem Landgericht in Hannover in diesem Frühjahr abgeurteilt werden. Nach der Anklage drohen ihnen Haftstrafen bis zu 15 Jahren.“

Zu den Grohnde-Prozessen haben wir eine Dokumentation herausgegeben, die noch einmal in aller Kürze die wichtigsten Fakten und Zusammenhänge darstellt. Die Broschüre hat 12 Seiten Umfang, einen zweifarbigen Umschlag und mehrere Fotos über die Festnahmen, den Reitereinsatz, usw. Format: DIN A 4, Preis: DM 1,-.

Gerade die letzten Ereignisse (zwei Haftbefehle gegen Angeklagte, eine sitzt zur Zeit im Knast) machen die Solidarität besonders notwendig. Wir bitten Euch, die Broschüre in Eurer Arbeit einzusetzen.“

Bestellungen, Nachfragen usw. an: Ermittlungsausschuß der BUU-Hamburg, Schlüterstraße 4, 2 Hamburg 13, (BUU-Büro), Tel.: 040/410 56 73 (tägl. 17–20 Uhr).

Pressemitteilung

Die Staatsanwaltschaft Hamburg hat jetzt gegen Rechtsanwalt Rainer Koencke und Rechtsanwältin Petra Rogge Anklage wegen Unterstützung einer kriminellen Vereinigung erhoben. Gleichzeitig mit der Anklage hat sie bei der zuständigen Strafkammer Antrag auf vorläufiges Berufsverbot gegen beide Rechtsanwälte gestellt.

Der Anklage ist der Versuch, ein Anwaltsbüro insgesamt zu kriminalisieren, die Anklage gegen Koencke und Rogge stützt sich allein darauf, daß sie mit Rechtsanwalt Groenewold assoziiert sind und deswegen für das sog. ‚info‘ mitverantwortlich gewesen seien.

Der Zeitpunkt der Anklageerhebung und die Unhaltbarkeit der Vorwürfe zeigen, daß es der Staatsanwaltschaft allein darum geht, die Bundesanwaltschaft im Prozeß gegen Rechtsanwalt Groenewold propagandistisch zu unterstützen und die Arbeit der gesamten Sozietät lahmzulegen.

Hamburg, den 23. Januar 1978
Rechtsanwälte Kurt Groenewold, Rainer Koencke, Petra Rogge

Frauentermine

BRD

Liebe Frauen, für uns unerwartet, haben wir dieses Mal so viele neue Termine bekommen, daß wir ausnahmsweise angestammte Adressen rausgelassen haben.

AACHEN FRAUENZENTRUM
Schmiedstr. 3, 51 Aachen, Öffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag 10–19 Uhr, Plenum: Montag 19 Uhr, med. Beratung: Mittw. ab 19.30 Uhr, Informationen zum neuen Scheidungsrecht: Donnerstag ab 19.30 Uhr; Frauenkneipe: Samstag ab 20 Uhr, Lesbengruppe: Sonntag ab 19 Uhr

AACHEN
"Frauen helfen Frauen" e.V. Frauenzentrum Aachen, Schmiedstr. 3, 51 Aachen, Donnerstag ab 19 Uhr nach Vereinbarung Beratung für mißhandelte Frauen, Freitag 19.30 Uhr, Plenum der Frauenhausgruppe

AUGSBURG FRAUENZENTRUM
Vorderer Lech 49, Augsburg

ASCHAFFENBURG FRAUENGRUPPE – Kontakt: Rosi Klein u. Barbara Rollmann, Merkelstr. 5a, 8750 Aschaffenburg, 1. Montag im Monat Deliegantinnen-Plenum, Donnerstag Öffentlichkeitsarbeit (Schwerpunkt AKW). Ausserdem gibt es noch eine Erziehungsgruppe, eine Sexualitätsgruppe

BAMBERG FRAUENGRUPPE
Kontaktadresse: Verena Fiegl, Wildensorger-Hauptstr. 7, 86 Bamberg, Tel.: 0951/56 306.

BAYREUTH KULMBACH FRAUENZENTRUM, Leuchnerstr. 8, 858 Bayreuth, Jeden 1. Montag im Monat ist Abend für neue Frauen

BIELEFELD FRAUENZENTRUM
Elsa-Brandström-Str. 13, 48 Bielefeld, Tel.: 686 28.
Abtreibungsberatung: Dienstag 14–16 Uhr und Freitag 17–19 Uhr

Teestube/Neuentreff:
Mittwoch ab 17 Uhr, Jeden 1. Mittwoch im Monat: Treffen für Frauen, die in Quatschgruppen wollen. Frauenkneipe: Samstag ab 20 Uhr, Lesbentreff (HFBI): Donnerstag 20 Uhr, Plenum: Montag 20 Uhr.

BIELEFELD FRAUENHAUS
Hilfe für mißhandelte Frauen und Kinder, Tel.: 0521/177 376 Tag und Nacht

BOCHUM FRAUENZENTRUM
Schmidstr. 12, 463 Bochum, Montag 18 Uhr Frauenhaus-Initiative – 20 Uhr Ökologiegruppe, Dienstag 16 Uhr Beratung für geschlagene und vergewaltigte Frauen, 19 Uhr Frauen gegen Gewalt gegen Frauen – Mittwoch 17 Uhr Abtreibungs- und Verhütungsberatung, 19 Uhr Abtreibungs- und Verhütungsgruppe, – Donnerstag ab 15 Uhr Frauencafe, 18 Uhr Lesegruppe (14-tägig) – Freitag ab 15 Uhr Frauencafe, 20.30 Frauenkneipe

BONN FRAUENFORUM
Endericherstr. 51, 53 Bonn, Beratung: Dienstag 19–21 Uhr, Kontaktnachmittag: Donnerstag 15–22 Uhr

BRAUNSCHWEIG – FRAUENZENTRUM, Schleinitzstr. 17 D, Mitgliederversammlung: jeden 1. Montag im Monat 20 Uhr, Orientierungsversammlung: jeden 3. Montag im Monat 20 Uhr, Neuentreff: Freitag 20 Uhr, Schwangerschaftsberatung: Montag 19–20 Uhr

FRAUENZENTRUM BREMEN
Auf den Häfen 16/17, 28 Bremen 1. – Gesamttermini: Donnerstag 20 Uhr, Dienstag ab 19 Uhr Teestube – Mittwoch 18–20 Uhr Schwangerschafts- und Verhütungsberatung, ab 16 Uhr Teestube. Frauen gegen AKW, Mittwoch, 20 Uhr im Fedelhörn 77. Montag, Frauenhausplenum im Frauenhaus, Tel.: 45 20 42. Außerdem gibt es eine K-FZ-Werkstatt, Anfragen bei Erika, Tel.: 44 85 17

DARMSTADT FRAUENZENTRUM
61, Darmstadt, Lauteschlägerstr. 44–46, Tel.: Mo–Fr 16.30–20 Uhr, 06151/79 695. Öffnungszeiten: Mo–Fr 16.30–20 Uhr

DELMEHORST FRAUENGRUPPE, Petra Seiling, Hundertster Weg 16, 287 Delmenhorst

DORTMUND FRAUENZENTRUM (FAD), Jungesellenstr. 16, 46

Dortmund 1, Tel.: 0231/574040, Montag 18 Uhr Sprecherinnen-Gruppe, 20 Uhr Information für interessierte Frauen, Dienstag 17–20 Uhr Beratung über Schwangerschaft, Abbruch, Verhütung, jeden 1. Mittwoch im Monat Plenum.

DÜSSELDORF FRAUENZENTRUM
Erkratherstr. 265, 4 Düsseldorf, Tel.: 783 829

Neuentreff jeden letzten Samstag im Monat um 16 Uhr. Frauengre-treterinnen) 14-tägig sonntags um 12 Uhr, Lesbenschwif, jeden 1. + 3. Fr. im Monat um 20 Uhr. Frauenkneipe: jeden Do ab 20 Uhr Frauenfrühstücken: jeden So ab 11 Uhr Schwangerschaftsberatung: Samstag 11–13 Uhr + Mo 17–19 Uhr Außerdem treffen sich jeden Abend Untergruppen im Zentrum und Bücher werden verkauft.

DUISBURG FRAUENZENTRUM
Hochfeld, Walzenstr. 10, 0203/66 02 21 – Beratung: Montag 18–20 Uhr, Offener Abend zum Klönen, Kennenlernen, Informationen, Dienstag ab 18 Uhr.

ERLANGEN FRAUENGRUPPE
Hindenburgstraße 2 (Rückgebäude) Montag 20 Uhr; Plenum, jeden letzten Montag im Monat Neuentreff und Ratschabend, Mo 17–19 Uhr Beratung. Weitere Information im Plenum.

ESSEN FRAUENZENTRUM
Frohnhauserstr. 271, Essen, Informationen und Diskussionen jeden Donnerstag um 20 Uhr.

ESSLINGEN FRAUENZENTRUM
Blarerplatz 4, 73 Esslingen, Donnerstag 17.30–19.30 Uhr, Beratung. Ab 19.30 Uhr Frauenkneipe

FLENSBURG FRAUENWERKSTATT, Toosbystr. 23, Jeden Montag Frauentreffen um 20 Uhr.

FREIBURG FRAUENZENTRUM
Luisenstr. 5, 78 Freiburg, Geöffnet Mo ab 18 Uhr, Do ab 17 Uhr, Sa nachmittags. Jeden 1. Do im Monat Neuenplenum, Rechtsberatung Fr 16–18 Uhr, Mi 14–18 Uhr offener Kinder- und Mütternachmittag.

FRANKFURT FRAUENPLENUM
immer Donnerstag 20 Uhr im Studentenhaus, Oppenheimer Landstr. 40, 6 Frankfurt/M. Jeden Freitag Kneipenabend für Lesben und jeden letzten Samstag im Monat Lesbentreff

FRANKFURT 218-Beratung und Information
Landgrafenstr. 13, Mo 17–20 Uhr, Tel.: 77 82 88

Eckenheim Frauenzentrum, Eckenheimer Landstr. 72, Tel.: 596 219.

Di, Mi, 17–20 Uhr
ASTA Beratungsgruppe, Jugelstr. 1, Tel.: 789-3181 (in Kurze eigene Telefon) oder 789-3180, Donnerstag 15–18 Uhr.
Neu-Isenburg Frauenzentrum, Buchenbusch 29, Tel.: 6077/34 338 (außerhalb Frankfurt Vorwahl 061 02) Mi, Fr, 17–20 Uhr.

GIESSEN FRAUENZENTRUM
Neue Adresse, Ludwigstr. 44 1. St., 63 Gießen, Beratung: Mittwoch 18–20 Uhr, Plenum: Mittwoch 20 Uhr, 1. Donnerstags im Monat 20 Uhr: Treffen für neue Frauen, 1. Freitag im Monat 20 Uhr: Offener Abend der Lesbengruppe. Jeden Sonntag ab 19 Uhr: Klön- und Kneipenabend.

GÖTTINGEN FRAUENZENTRUM
Rote Str. 40, Plenum Mittwochs 20 Uhr. Neuentreff: jeden 2. Samstag im Monat ab 15 Uhr. Beratung: Di 17–19 Uhr, Fr 13–15 Uhr, Cafe: So ab 15 Uhr und jeden 1. Samstag im Monat ab 15 Uhr, Berufstätigen-Gruppe: Di ab 19.30 Uhr.

GÖTTINGER FRAUENHAUS-INITIATIVE e.V. T.: 599 76
Beratungszeiten: Mo 9–12, 20–22 Uhr, Di 19–21 Uhr, Mi 9–12 Uhr, Do 20–23 Uhr, Fr 22–1.00 Uhr. Spendenkonto: 1072016, Städtische Sparkasse, Göttingen, KW: „Frauenhausinitiative“.

GÖTTINGEN – LAURA Frauen- und Kinderbuchladen
Burgstr. 3, Tel.: 0551/47 317, Öffnungszeiten: Mo–Fr, 10–18 Uhr, Sa 10–13 Uhr.
GÜTERSLOH FRAUENZENTRUM Bismarckstr. 46,

4830 Gütersloh. Die Eröffnung ist am 15.10. gewesen.

HAMBURG FRAUENZENTRUM
Langenfelderstr. 64d – Plenum jeden ersten Donnerstag im Monat Neuentreff jeden 2. u. 4. Mittwoch im Monat – Lesbentreff jeden Freitag um 20 Uhr – Schwangerschaftsberatung jeden Dienstag und Freitag von 17–20 Uhr. Tee-Cafe jeden Mittwoch und Sonntag von 16–20 Uhr

Märztermine: Di. 7.3. neue Karategruppe (alle interessierten Frauen sind willkommen), Do. 9.3. Frauenfeie zugunsten von Sternchen, Sa. 11.3. „Disco“, So. 12.3. Offenes Plenum, Sa. 18.3. um 15 Uhr Flohmarkt, Den ganzen März Fotoausstellung „Wir werden immer lesbischer.“

HAMBURG FRAUENKNEIPE
Stresemannstr. 60, geöffnet 15–1 Uhr tägl. Frauenfeie zugunsten von Sternchen jeden 2. Do. im Monat 20 Uhr. Offenes Plenum der Kneipengruppe jeden 2. So. im Monat 16 Uhr. Flohmarkt jeden 3. Sa. im Monat 15 Uhr. Mo. 20–22 Uhr Seniorinnentreff.



HAMBURG FRAUENHAUS
Mißhandelte Frauen, die Hilfe benötigen, oder mit uns über die Probleme reden wollen, können uns über die Telnummern: 040/22 64 78 oder das Postfach 763229, Frauen helfen Frauen, e.V. Hamburg 76 erreichen.

HAMBURG F.R.A.U. e.V.
Treffpunkt: Jeden Do ab 20.00 in der Frauenkneipe, Stresemannstr. 60, Tel. 040/43 62 77
Kontakte: 040/47 01 86 (Frauke) 85 08 93 (Helga); 48 93 44 (Ruth) F.R.A.U. ist eine autonome Frauen- und heißt Forum zur restlosen Abschaffung der Unterdrückung. Neuentreff: 3. Mittwoch im Monat.

HAMBURG LENE (Lesbennetz)
Marktstr. 39, 2 Hamburg-Karolinenviertel, Montag 20 Uhr Plenum, Samstag 19 Uhr Klönabend, Tel.: 040/43 57 80 (Heidi) 43 81 78 (Lilly)

HAMELN FRAUENGRUPPE
Plenum jeden 1. Dienstag im Monat im Frauenladen, Neus Marktstraße 27, Hameln. 1. Frühstücken jeden Sonntag ab 10 Uhr im Frauenladen.

HANNOVER STADTEILLADEN
Lister Platz, Edenstr. 38 Kleiderladen, Klön, Information, Anzeigenannahme: Mo–Fr 16–18 Uhr, und Sa 10–13 Uhr
Rechtshilfe: Di 18–20 Uhr
Frauengespächkreis u. Schwangerschaftspraktikberatung: Mi–20–22 Uhr
Gruppentreff: 2. u. 4. Freitag im Monat

HANNOVER – Die Gruppe „Alternative Geburt – Schwangeren- und Hausgeburtengruppe“ trifft sich jeden Dienstag um 19 Uhr im Frauenladen Annab.

FRAUENKNEIPE LA LÖTTA
Erdenstr. 29, 3 Hannover 91, Tel.: 44 54 81, Öffnungszeiten: Mo.–Fr. 15–1 Uhr, Sa. ab 18 Uhr, So. Ruhetag.

HANAU FRAUENZENTRUM
Jahnstr. 28, 6450 Hanau/Main, Mo–Di, Fr. Kneipenabend ab 20 Uhr, Di. von 20–22 Uhr Scheidungsberatung, jeden 2. Mi. im Monat ab 20 Uhr Treff für neue Frauen.

HEIDE FRAUENGRUPPE
Wir treffen uns jeden Do. um 19.30 Uhr im Heider Jugendzentrum „Am Kleinbahnhof“ Wir sind offen für alle Frauen.

HEIDELBERG FRAUENZENTRUM
Dreikönigsstr. 10, Mo 18.00 Uhr Schwangerschaftsberatung, Mittwoch 15–18 Uhr, Teestube – Samstag ab 19 Uhr Stammtisch – Sonntag 15–18 Uhr Teestube – Dienstag ab 21.00 Uhr Frauenbar im Keller des Collegium Acade-

micum (CA), Seminarstr. 2. – Jeden 2. Donnerstag im Monat, d.h. einmal im Monat „Neuenabend“

HEIDELBERG LESBENZENTRUM
Gaisbergstr. 52, Tel.: 06221/25 084. Sonntags: Kaffeetrinken 15.30 Uhr. – Donnerstags: Kartenspielen 20 Uhr – Freitags: Theoriegruppe 20 Uhr – Mittwochs: Theatergruppe 20 Uhr.

HEILBRONN FRAUENZENTRUM
Badstraße 4.

1.3. Bücher u. Zeitschriften für Frauen
6.3. Basteln und Werken
9.3. Aktuelle Frauenfragen
12.3. Frauenkneipe
13.3. Frauenzentrum-Vollversammlung
Bücher und Zeitschriften für Frauen
15.3. Musikgruppe
17.3. Frauenkneipe
20.3. Basteln und Werken

HILDESHEIM FRAUENZENTRUM
Marienburger Str. 144, 32 Hildesheim. – Wir haben vorläufig folgende Termine: Beratung (Schwangerschaft, Verhütung, Gesundheit) Di 19–21 Uhr und Fr 10–12 Uhr. Beratung (Scheidung, Arbeitsplatz, etc.): Mi 18–20 Uhr. – Offener Abend/Nachmittag: Fr ab 16 Uhr. Plenum: jeden 2. Sonntag im Monat 11 Uhr (bei Bedarf zusätzlich jeden 4. Sonntag). Wir suchen gegenwärtig vor allem Kontakt zu bereits arbeitenden Rechtsgruppen.

HOMBURG/SAAR – FRAUENLADEN, Obere Allee 31, 665 Homburg, Montag 20 Uhr Plenum, Donnerstag 15–18 Uhr Treffpunkt für Frauen mit Kindern, Kontakt: Ingeborg Schmitt 06841/60575

KAISERLAUTERN FRAUENGRUPPE – Kontaktadresse: Barbel Mattisek, Pfaffenbergrstr. 42, Tel.: 0631/19 512

KARLSRUHE FRAUENZENTRUM
Wir sind umgezogen! Unsere neue Anschrift: Schützenstr. 47, 75 Karlsruhe 1. Das Zentrum ist jeden Mi. ab 16 Uhr geöffnet, mit Cafe und anschließender Beratungsgruppe ab 19 Uhr.

KASSEL FRAUENZENTRUM
Gottfriedstr. 4, 35 Kassel, Plenum Donnerstags um 20 Uhr.

KIEL FRAUENZENTRUM
Gnellsenastr. 18, Neuentreff: 2. Donnerstag im Monat, 20.00 Uhr

Plenum: 1. Donnerstag im Monat 20.00 Uhr
Beratung: Jeden Dienstag ab 18 Uhr
Teestube: Werktags ab 16.00 Uhr

KIEL DIENSTAG-FRAUENGRUPPE Treff jeden Di: 19 Uhr im Zentrum der Psychiatriegruppe, Knoopweg 92 (HH). Wir sind donnerstags am Büchertisch in der Mensa der Uni von 11.30–14 Uhr erreichbar

KÖLN FRAUENZENTRUM
Eifelstr. T.: 321 792
Neuentreff: jeden 1. Donnerstag im Monat. – Jour fixe: jeden 1. und 3. Samstag im Monat. Lesbennetzwort (party-ähnlicher Treff): jeden 2. und 4. Samstag im Monat ab 20 Uhr.

Lesbenplenum: jeden 2./4. Dienstag im Monat. Beratungsstermine bitte telefonisch erfragen.

KÖLN – Ehrenfeld
Gesselstr. 44 5 Köln 30, Tel.: 0221/55 18 06. Mi.: 20 Uhr: Offener Abend. Information und Hilfe bei gewollter und ungewollter Schwangerschaft Vergewaltigung, Scheidung usw. Mo. + Do. 17–19 Uhr, Di. 9–11 Uhr.

FRAUENHAUS KÖLN
Frauen helfen Frauen. Postfach 900272, 5000 Köln 90, Tel.: 02203/53 643. Vorwahl: von Köln aus: 820.

ARBEITSKREIS „VERGESSENE KOMPOSITIONEN“
Wir treffen uns am 11. + 12.3. in Köln, um uns mit Komponistinnen aller Epochen, ihrem Leben und ihren Werken und deren Aufführungen zu befassen. Interessierte Musikerinnen sind herzlich willkommen. Instrumente mitbringen. Kontaktadresse: Elke Mascha Blankenburg, Dellbrücker Mauer 361, 5 Köln 80, Tel.: 685 689.

NATIONALES „ÖKO“-TREFFEN
im Kölner Frauenzentrum, Beginn am Sa. um 11 Uhr, 4.3. Schlafplatzanmeldung unbedingt bei Gisela Koschig-Gehm, Frauenbuchladen Engelbertstr. 31 a, 5 Köln 1, Tel.: 0221/23 91 62.

KONSTANZ FRAUENZENTRUM
Gütlestr. 8, Plenum Freitag 20 Di. 16–19 Uhr Treff für neue Frauen, Di. 20–21.30 Uhr Beratung.

KREFELD FRAUENZENTRUM
Alexanderplatz 15, Tel.: 43 013 oder 46 166. Beratung: Mittwoch 19–21 Uhr, Offener Abend: jeden 1. Freitag im Monat. Plenum alle 14 Tage Donnerstags. Es gibt mehrere Selbsterfahrungsgruppen, eine Gruppe alleinerziehender Mütter „Gewalt gegen Frauen“.

Lesbengruppe, Literaturgruppe, Termine bitte telefonisch erfragen.

BAD KREUZNACH FRAUENZENTRUM Wir sind umgezogen! Baumgartenstr. 4, 6550 Bad Kreuznach, Tel.: 31 368, Mi. 10–22 Uhr, Ab 19 Uhr Stammtisch. Jeden 1. Mo. im Monat Diskussionsabend.



LOHMAR FRAUENGRUPPE
Kontakt über Heike Geist, Kreuznach, Haus 14, 5204 Lohmar.

LUDWIGSBURG FRAUENZENTRUM – Wernerstr. 61, Do. ab 19 Uhr Frauenkneipe.

LÜBECK FRAUENZENTRUM
2400 Lübeck, Dr. Julius-Lieberstraße 86, Tel.: 0451/726 86. Termine telefonisch erfragen.

MAINZ FRAUENZENTRUM
Badergasse 2, 65 Mainz, Montag 19–20 Uhr und Donnerstag 16–18 Uhr geöffnet. Mittwoch 20 Uhr Plenum. Jeden 2. Freitag im Monat Frauentreff.

MANNHEIM FRAUENZENTRUM
Riedfeldstr. 24, Di. 20 Uhr, Cf-fenerabend, Mi. 19.30 Uhr Schwangerschaftsberatung. Do. 20 Uhr Plenum.

MARBURG FRAUENZENTRUM
355 Marburg/Lahn, Ockershäuser-Mo. 18–10 (Am Wilhelmplatz) Organisationsplenum: 1. Do. im Monat, 20.00 Uhr
Beratung: jeden Mi. 18–20 Uhr
Frauentreff: Mi–So ab 20.30 Uhr
Lesbenstammtisch „Marlene“: Mittwoch ab 20.30 Uhr

LESBENTREFFEN MARBURG
10–12.3. Treffpunkt: Freitagabend im Frauenzentrum, Ockershäuserallee 1a (im Hof rechts)
Kontaktadresse: Frauenwohnheimgemeinschaft, 3575 Grosseelheim, Am Homberg 7, Tel.: 06422/37 26.

MONCHENGLADBACH FRAUENHAUS FRAUENGRUPPE
Anja Strelitz, Siegfriedstr. 68, 4370 Marlt.

MOSBACH FRAUENZENTRUM
6950 Mosbach, Farbasse geg. Käferstraße – Neuentreff jeden 4. Montag im Monat, Plenum jeden 2. Montag im Monat.

MÜHLHEIM AN DER RUHR FRAUENZENTRUM
Uhländstr. 50, 4330 Mühlheim

MÜNCHEN FRAUENZENTRUM
Gabelbergerstr. 66, 8 München 2 Mo. 18–10 Uhr 218-Beratung, 19–21 Uhr Psychoselbsthilfeberatung.

Di. 17–19 Uhr Schwangerschaftsberatung, 18–20 Uhr Beratung für geschlagene, vergewaltigte Frauen, 20 Uhr Offener Abend. Mi. 17–19 Uhr 218-Beratung, 20 Uhr Plenum.

Do. 15–17 Uhr Psychoselbsthilfeberatung, 18–20 Uhr Stammtisch für Frauen, die eine neue Gruppe suchen bzw. gründen wollen. Fr. 20 Uhr Lesbentreff.

LILLEMORE'S FRAUENBUCHLADEN stellen ihren Laden jeden 1. Do. im Monat schreibenden Frauen zur Verfügung. Arcisstr. 57, 8 München 40.

MÜNSTER FRAUENZENTRUM
Friedrich-Ebert-Str. 114, Tel.: 0251/79 28 68. Beratung zu Schwangerschaft, Verhütung und Sexualität Di. 17–19 Uhr. Offener Abend für neue Frauen Di.

Frauentermine

ab 19 Uhr. Homosexuelle Frauen treffen sich Mi. ab 20 Uhr. Sa. ab 20 Uhr Frauen-Treff zum Tanzen, Spielen, Klönen... Mo. ab 20 Uhr Plenum. Telefondienst für mißhandelte und hilflose Frauen: Mo., Do., Fr. 20-22 Uhr, Mi. 15-17 Uhr, Mo. 10-12 Uhr, Lesbentreffen am 9.-11.12.

ZEITUNGSGRUPPE DES FRAUENZENTRUMS MÜNSTER
"KALINE" lädt ein zum ZeitungsFrauentreffen. Interessierte Frauen sollten mindestens 1 Zeitung herausgegeben haben. Termin: 8.-9.4., Treffpunkt: Sa. 10 Uhr im Frauenzentrum Anmeldung über das FZ Münster.

NEUMÜNSTER FRAUENGRUPPE
Kontakttelefon: Angelika 04321/14 765 und Helga 44 152.

NEUSS FRAUENGRUPPE
Kontaktadresse: Ann Köhnke, Einsteinstr. 138, 4040 Neuss, Tel.: 446 48, hier ist jeden 1. Di. im Monat Plenum 20 Uhr und Helmi Jacob, Krokustr. 9, Tel.: 46 38 84.

NÜRNBERG FRAUENZENTRUM
Regensburgerstr. 41, 85 Nürnberg
Freitag 19 Uhr Kneipenabend
Samstag 20 Uhr Lesbenkneipenabend, Mittwoch jeweils 14-tägig um 20 Uhr FZ-Plenum oder Lesbenplenum.

Die Muttergruppe trifft sich privat dienstags. Schwangerschaftsberatung findet an keinem bestimmten Tag mehr statt. Jede Frau im FZ kann darüber Auskunft geben. Kontaktadresse: Frauenhausinitiative Nürnberg (jeden Montag): Alicia Maurer, Meuschelstr. 25, 85 Nürnberg, Informationsabende für neue Frauen finden gleichzeitig während der Kneipenabende statt.

NÜRTINGEN FRAUENZENTRUM, Kirchstr./21, 1. Stock
Jeden Sonntag ab 17 Uhr - Informationen für neue Frauen und gemütlicher Plausch, Plenum, jeden Mittwoch ab 20 Uhr Plenum.

Jeden Freitag ab 20 Uhr Stammtisch.

Ab Mo., 23.1., 20 Uhr Gesprächs- und Literaturgruppe mit Christel, 14-tägig.

Ab Di., 24.1., 20 Uhr trifft sich 14-tägig die Gruppe Tagespolitik mit Evert.

Ab Do., 26.1., 20 Uhr 14-tägig, Problemgruppe, hier soll über individuelle Schwierigkeiten diskutiert werden.

Ab Di., 31.1., 20 Uhr trifft sich die Gruppe Kommunalpolitik mit Eva, ebenfalls 14-tägig.

Frauen, die Interesse an einer Selbsthilfegruppe haben oder Informationen über Frauenwohngemeinschaften wollen, sollen nach Christina oder Karin fragen.

OLDENBURG LESBENGRUPPE
Jeden 2. + 4. Di. im Monat um 20 Uhr offene Abende für Lesben. Adresse: Lesbengruppe Frauenzentrum, Donnerschwerstr. 56, 29 Oldenburg.

OLDENBURG FRAUENZENTRUM
Donnerschwerstr. 56, Jeden Mittwoch offen für alle Frauen zum Klönen und Informieren ab 20 Uhr. Jeden 1. Donnerstag und jeden 3. Freitag im Monat ist Plenum um 20 Uhr. Jedem Monat um 20 Uhr ist Karate im Uni-Sporttrakt (Anfängerinnen).

OSNABRÜCK FRAUENZENTRUM
Hasenauer 8, Neuentreff 1. + 3. Di. im Monat, Klönenabend 2. + 4. Mi. im Monat, Vollversammlung 1. + 3. Mi. im Monat.

PADERBORN FRAUENZENTRUM
Salentinstr. 9, 479 Paderborn, Öffnungszeiten: Montags, mittwochs, freitags von 16-20 Uhr, jeden 1. Samstag im Monat Neuentreff um 20 Uhr, jeden 3. Samstag im Monat Kneipe um 20 Uhr, Termine: Montags 20 Uhr Organisationsgruppe, dienstags 20 Uhr Literaturgruppe und politischer Arbeitskreis, mittwochs 20 Uhr Theatergruppe, donnerstags 20 Uhr Mutter-Kind-Gruppe, jeden 1. Donnerstag im Monat Plenum im Haus der offenen Tür (Hof) um 20 Uhr.

PIRMASEN FRAUENGRUPPE
Kontakt über Gabriele Tkatschur, Hauptstr. 24, 6781 Höheindorf, Tel.: 06333/15 41

RECKLINGHAUSEN FRAUENZENTRUM
Vollversammlung: j.1.Mi. im Monat 19.30 Uhr

offener Abend und Neuentreff: Fr. ab 19 Uhr Organisationsgruppe: Mi. 19 Uhr Politikgruppe: Di. 20 Uhr Selbsthilfegruppe: Mo. 19 Uhr.

REGENSBURG FZ
Tändlergasse 7, Stammtisch: Mo ab 20.00 Uhr; offener Abend: jeden 2. u. 4. Di im Monat; Beratung: (Schwangerschaft, Recht, Verhütung): Mi 18-20.00 Uhr

SOEST FRAUENGRUPPE
Di 18.00 Uhr Martha-Velthausheim, Probst Nürbelstr. 5

SOLINGEN FRAUENZENTRUM
Merscheiderstr. 254, Unser Programm: Mo. - Gruppe „Sexualität der Frau“

Mi. - Selbsthilfegruppe Do. - Gruppe „Literatur und Gesellschaft“

Fr. - offener Abend für alle, gemeinsamer Frauentreff, Informationen.

Außerdem findet einmal im Monat zu einem vorher festgelegten Termin ein Plenum statt.

TRIER FRAUENGRUPPE
Karl-Marx-Str. 79

Öffnungszeiten: Di Plenum 20.00 Uhr, Fr., Kneipenabend 19.00 Uhr

Kontaktadresse: Beate und Odile Tel.: 0651/89252, Aachenerstr. 3

ULM FRAUENZENTRUM
Mutschersstr. 2b, 79 Ulm/Donau, Freitag 18-21 Uhr Information und Beratung

WIESBADEN FRAUENZENTRUM
Adlerstr. 7, 67 Wiesbaden, Tel.: 06121/306 699.

Offener Abend: Do 20 Uhr Offener Nachmittag, Sa 15 Uhr, Schwangerschaftsberatung, Do 17-19 Uhr.

Ökologiegruppe Adlerstr. 7 (trifft sich dienstags um 20 Uhr.)

WIESBADEN - Verband alleinstehender Mütter e.V., Adlerstr. 7, 62 Wiesbaden, Offener Abend, Mo 20 Uhr.

WOLFSBURG FRAUENGRUPPE
Karin Schmalstieg, Dessauerstr. 28 318 Wolfsburg.

Plenum jeden 2. Do. in der Arche, Kleiststr. (9.3. etc.)

WÜRZBURG FRAUENZENTRUM
Gertraudgasse 4, Diskussion Montag 20 Uhr, Infos für Neue Mittwoch 17-20 Uhr, Frauen reden mit Frauen über Fragen der Schwangerschaft und Empfängnisverhütung am Donnerstag 20 Uhr, Samstisch am Sonntag um 20.00 Uhr.

WUPPERTAL FRAUENZENTRUM
Friedrich-Engels-Allee 164 A, Es gibt Selbsthilfegruppen, eine Beratungsgruppe, Lesegruppen, Lesbengruppe, Freitag 20 Uhr ist gemütlicher Abend für Frauen aus den einzelnen Gruppen und Frauen, die sich informieren wollen.

WUPPERTAL - VEREIN ZUM Schutz mißhandelter Frauen
Friedrich Engels Allee 164 a (HH) regionales Frauenhaus-Treffen zum Thema: Koordination der Frauenhausinitiativen zur Stärkung nach außen, ansh. Tanz (Übernachtung mögl.) Tel.: 0202/84 869 (Mi ab 20 Uhr)

BERLIN

FRAUENZENTRUM
Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61, Tel.: 030/251 09 12, Neuenabend: jeden 1. Donnerstag im Monat 20.00 Uhr, Zentrumsdienst: Di, Sa, Do 17.00-20.00 Uhr, Beratung: (Scheidung, Miete, Unterhalt usw.) Mi. 10-12 Uhr und Do. ab 20 Uhr, FZ-Notruf für vergewaltigte Frauen, Tag und Nacht: 030/251 28 28, Schwangerschaftsberatung: Mo und Do 19.00 Uhr, Verhütungsberatung: Jeder 1. Freitag im Monat um 19 Uhr, Sterilisationsberatung: Jeder 1. + 3. Montag im Monat um 19.00 Uhr, BIFF - Beratung und Information für Frauen, Mo 10-12 Uhr und Mo ab 19.00 Uhr, Delegiertenplenum: Dienstags

GRUPPE VON INGENIEURSTUDIANTINNEN
verschiedener Fachbereiche treffen sich jeden Dienstag, Ort zu erfragen bei Gabi 341 89 00 oder Uta 697 37 29.

PSYCHOLOGIE
Am Psychologischen Institut, Fachbereich 11, konstituiert sich ein Frauenprojekt zum Komplex Frauenberatung und -therapie, das 2. Semester lang theoretisch vorgearbeitet hat a) zur Situation der Frau im Reproduktionsbereich, b) zu Weiblichkeitstheorien innerhalb der Psychoanalyse. Im Sommersemester '78 ist eine Veranstaltungsreihe geplant zur Kontaktaufnahme mit Psychologinnen, die mit einem frauen-

spezifischen Ansatz in außer-universitären Institutionen und Projekten praktisch arbeiten und an Psychologiepraktikantinnen aus dem Frauenprojekt interessiert sind. Interessierte Kolleginnen möchten sich bitte melden bei Vera Werner, Tel.: 782 55 03.

Frauengruppe im "ANDEREN LADEN"
Bellermannstr. 1, Berlin 65, Jeden 1. Mi. im Monat von 17-21 Uhr Diskussion über Frauenthemen, Aktivitäten etc. Näheres unter 461 73 03 oder 491 75 05 zu erfragen.

BERLIN FRAUENARCHIV e.V.
Im Frauenzentrum, Das Frauenarchiv ist ab März im FZ der Öffentlichkeit zugänglich, Öffentlich: Do. von 10-20 Uhr, Wir suchen auch neue Frauen. Interessentinnen können sich in der Öffnungszeit an uns wenden.

WEDDINGER NOT-TELEFON FÜR VERGEGALDIGTE FRAUEN
Tel.-Nr. 030/491 75 05 oder 461 73 03, Frauengruppe vom "Anderen Laden", Bellermannstraße 1, Berlin 65.

FRAUENHAUS - Tel.: 826 30 18, Postfach 310 622, 1/31, Spendenkonto.

LESBISCHES AKTIONSZENTRUM (LAZ)
Kulmer Str. 20a, 3. HH, 1/30, Tel.: 215 57 55, Mittwoch 20 Uhr Offener Abend, Freitag 18-20 Uhr Information und Beratung für lesbisches Frauen, jeden 1. Samstag im Monat Tanzfest für Lesben.

L 74 - die Gruppe berufstätiger Lesben, die die Zeitung „ukz“
- unsere kleine zeitung - herausgibt, trifft sich jeden Mittwoch um 18.30 Uhr im eigenen Zentrum, Mariannenstr. 34, 3. Stock, Vorderhaus, 1/36, Gäste willkommen.

PSIFF-Psychosoziale Initiative für Frauen e.V.
Psychologische Beratung und Problemlosungsgruppen, Tel.: 321 98 70, Horstweg 27, 1/19, Beratungszeiten: Mo 20-22.00 Uhr, Mi 15-17.00 Uhr, Fr 10-12.00 Uhr, Kosten: ab 3,- DM, PSIFF-Akute: jeden 1. Sonntag 17-19 offene Problemlosungs-Kontakte anbieten wollen (kein Informationstreff!) Kosten: 10,- DM Spendenkonto der PSIFF e.V.: 370 65, PscHA Berlin-West.

Vorläufig fällt der Termin Fr. 10-12 Uhr aus!

SELBSTVERTEIDIGUNGSVEREIN FÜR FRAUEN
Ab Januar 78 jeden letzten Mi. im Monat Informationsabend für neue und interessierte Frauen. Karatezentrum (SVF) Hauptstraße 9, Berlin 62/3, Hof, 3.Stock.

BERLIN NOTRUF FÜR VERGEGALDIGTE FRAUEN
Tag und Nacht, Tel.: 251 28 28.

BERLIN

ARBEITSKREIS NEUE ERZIEHUNG e.V.
Berlin 15, Kurfürstendamm 67, bietet u.a. folgende Themen an: Gesprächskreis alleinstehender Mütter, Treffen, jeden Mo. um 20.30 Uhr in der Sozialberatungsstelle der Fachhochschule für Sozialarbeit, Berlin 30, Karl-Schrader-Str. 6, Neue Interessentinnen bitte bei Frau Geisel anrufen: 781 21 64.

Themen: u.a. Die Beziehung zu den Vätern, Berufliche Schwierigkeiten, Erziehungsschwierigkeiten, Schulprobleme. Do., 16.3., 20 Uhr: Gruppe Zehndorf, „Zur Situation von Frauen und Müttern“, Berlin 37, Haus der Jugend, Argentinische Allee 28, Monika Seifert, Ortrun Treide, Anfragen unter Tel.: 881 30 26.

VHS TIERGARTEN - Frauen in der Sozialarbeit
Wie ist biographisch die eigene Motivation zum Sozialberuf entstanden (z.B. anderen Menschen helfen wollen), und was beinhaltet diese Motivation genau? Welche Unterschiede und welche Gemeinsamkeiten gibt es zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen der „Klientinnen“? Welche Chancen bieten sich am eigenen Arbeitsplatz durch Konstitutionierung von Kooperation mit

Mutter-Tochter-Beziehung.
Kinderwunsch und gewollte Kinderlosigkeit
Gewalt gegen Frauen
Beginn: Mi., 8.3., 19 Uhr, Scheunemann-Heim, Bredowstr. 31, U-Bahn Birkenstr.

Frauen im Beruf - Susanne Meyer / Angelika Mundt.
Frauen im Beruf - Frauen in der Familie I
Bis heute wird die Beziehung zwischen Frauen und Mann vom traditionellen Frauenbild geprägt, obwohl die Interessen und Bedürfnisse der Frauen diesem Bild oft nicht mehr entsprechen. Dieser Widerspruch führt zu starken Unsicherheiten bei den Frauen. In unserem Kurs soll diese individuell erlebte Konfliktsituation auf ihre allgemeinen Ursachen zurückgeführt werden, um dann gemeinsam Handlungsschritte diskutieren zu können. Beginn: Di., 7.3., 19 Uhr, Scheunemann-Heim, Bredowstr. 31, U-Bahn Birkenstr.

Frauen im Beruf - Susanne Meyer / Angelika Mundt.
In diesem Kurs wollen wir z. B. folgende Problembereiche behandeln: Emanzipation durch Arbeit? Lohn für die Hausarbeit? Ein Kind ist kein Kind, sondern ein Junge oder ein Mädchen.

Mutter-Tochter-Beziehung.
Kinderwunsch und gewollte Kinderlosigkeit
Gewalt gegen Frauen
Beginn: Mi., 8.3., 19 Uhr, Scheunemann-Heim, Bredowstr. 31, U-Bahn Birkenstr.

Cornelia Kirchner-Kling, Helga Manthey.
HÖRFUNK, Rias I
Im Rias I gibt es ab März eine Reihe zu Frauen und Literatur. Immer sonntags abends um 22 Uhr. Eine ganze Stunde.

Sonntag, 5.3.: Die Freiheit des Andersdenkenden.
Rosa Luxemburg in Selbstzeugnissen
Sonntag, 12.3.: GegenBilder. Rebellion und Reaktion in Frauenextremen von 1848 bis zur Gegenwart.
Sonntag, 26.3.: Anreden. Frau und Literatur. Das Magazin.

FERNSEHEN
Donnerstag, 6.4., 16.15-17 Uhr: Liebe muß man lernen. Ein Film von Michael Straußen.

HÖRFUNK - ZEIT FÜR SIE
jeweils Sa., 15.30-16 Uhr, SFB II
4.3., Frauenfilme auf den Berliner Filmfestspielen
Bericht von Hans-Jürgen Will.
11.3., Informationen für die Berlinerinnen. Geplant sind u.a.: „Frauenbuchladen“, „Miranda“ - Familienberatungsstelle Neukölln - Frauen im deutschen Rock - Manuskript: Mädi Kemper.

18.3., Frauen auf der Suche nach einem selbstbestimmten Leben.
Verlage entdecken das Thema „Neue Frau“
Manuskript: Gerda Harnack
25.3. Die verständnislose Generation. Manuskript: Angelika Grunenberg.
1.4., Dienstmädchen gestern - Raumpflegerinnen heute. Manuskript: Ann Schäfer.

11.3., Informationen für die Berlinerinnen.
Geplant sind u.a.: „Frauenbuchladen“, „Miranda“ - Familienberatungsstelle Neukölln - Frauen im deutschen Rock - Manuskript: Mädi Kemper.

18.3., Frauen auf der Suche nach einem selbstbestimmten Leben.
Verlage entdecken das Thema „Neue Frau“
Manuskript: Gerda Harnack
25.3. Die verständnislose Generation. Manuskript: Angelika Grunenberg.
1.4., Dienstmädchen gestern - Raumpflegerinnen heute. Manuskript: Ann Schäfer.

11.3., Informationen für die Berlinerinnen.
Geplant sind u.a.: „Frauenbuchladen“, „Miranda“ - Familienberatungsstelle Neukölln - Frauen im deutschen Rock - Manuskript: Mädi Kemper.

18.3., Frauen auf der Suche nach einem selbstbestimmten Leben.
Verlage entdecken das Thema „Neue Frau“
Manuskript: Gerda Harnack
25.3. Die verständnislose Generation. Manuskript: Angelika Grunenberg.
1.4., Dienstmädchen gestern - Raumpflegerinnen heute. Manuskript: Ann Schäfer.

11.3., Informationen für die Berlinerinnen.
Geplant sind u.a.: „Frauenbuchladen“, „Miranda“ - Familienberatungsstelle Neukölln - Frauen im deutschen Rock - Manuskript: Mädi Kemper.

18.3., Frauen auf der Suche nach einem selbstbestimmten Leben.
Verlage entdecken das Thema „Neue Frau“
Manuskript: Gerda Harnack
25.3. Die verständnislose Generation. Manuskript: Angelika Grunenberg.
1.4., Dienstmädchen gestern - Raumpflegerinnen heute. Manuskript: Ann Schäfer.

11.3., Informationen für die Berlinerinnen.
Geplant sind u.a.: „Frauenbuchladen“, „Miranda“ - Familienberatungsstelle Neukölln - Frauen im deutschen Rock - Manuskript: Mädi Kemper.

18.3., Frauen auf der Suche nach einem selbstbestimmten Leben.
Verlage entdecken das Thema „Neue Frau“
Manuskript: Gerda Harnack
25.3. Die verständnislose Generation. Manuskript: Angelika Grunenberg.
1.4., Dienstmädchen gestern - Raumpflegerinnen heute. Manuskript: Ann Schäfer.

11.3., Informationen für die Berlinerinnen.
Geplant sind u.a.: „Frauenbuchladen“, „Miranda“ - Familienberatungsstelle Neukölln - Frauen im deutschen Rock - Manuskript: Mädi Kemper.

18.3., Frauen auf der Suche nach einem selbstbestimmten Leben.
Verlage entdecken das Thema „Neue Frau“
Manuskript: Gerda Harnack
25.3. Die verständnislose Generation. Manuskript: Angelika Grunenberg.
1.4., Dienstmädchen gestern - Raumpflegerinnen heute. Manuskript: Ann Schäfer.

AUSLAND

ZÜRICH - TRAVEL BOOK SHOP.
Gisela Treichler, Seilergraben 11, CH-8001 Zürich
Tel.: 01/34 38 83

SALZBURG - COURAGE FRAUENGRUPPE
Fanny Kari, A-5322 Hof Nr. 232 bei Salzburg
Tel.: 06229/503

WIEN - FRAUENZIMMER
Buchcafe, Lange Gasse 11, 1018 Wien, Tel.: 439 66 85.

AMSTERDAM
Internationales Archiv für die Frauenbewegung, Herengracht 262
Tel.: 020/246671, App. 147
Öffnungszeiten: Mo-Fr 10-16 h

Weiterbildung

BRD

GÖTTINGEN VHS GRUPPE FRAUEN UND TECHNIK
Naturwissenschaft macht Frauen Spaß. Wer's nicht glaubt: Physik am Beispiel Haushalt, Beginn: 2.3., 20 Uhr; Chemie am Beispiel Haushalt, Beginn: 27.2., 20 Uhr, an der VHS Göttingen, im Hainberggymnasium.

KÖLN KREATIVER FEMINISMS
Anfragen an: Ulrike Rosenbach, Hohenzollernring 36, 5 Köln 1, Im April beginnt eine neue Klasse. Der Kurs wird drei Monate dauern. Unkostenbeitrag 100,- DM.

BERLIN

ARBEITSKREIS NEUE ERZIEHUNG e.V.
Berlin 15, Kurfürstendamm 67, bietet u.a. folgende Themen an: Gesprächskreis alleinstehender Mütter, Treffen, jeden Mo. um 20.30 Uhr in der Sozialberatungsstelle der Fachhochschule für Sozialarbeit, Berlin 30, Karl-Schrader-Str. 6, Neue Interessentinnen bitte bei Frau Geisel anrufen: 781 21 64.

Themen: u.a. Die Beziehung zu den Vätern, Berufliche Schwierigkeiten, Erziehungsschwierigkeiten, Schulprobleme. Do., 16.3., 20 Uhr: Gruppe Zehndorf, „Zur Situation von Frauen und Müttern“, Berlin 37, Haus der Jugend, Argentinische Allee 28, Monika Seifert, Ortrun Treide, Anfragen unter Tel.: 881 30 26.

VHS TIERGARTEN - Frauen in der Sozialarbeit
Wie ist biographisch die eigene Motivation zum Sozialberuf entstanden (z.B. anderen Menschen helfen wollen), und was beinhaltet diese Motivation genau? Welche Unterschiede und welche Gemeinsamkeiten gibt es zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen der „Klientinnen“? Welche Chancen bieten sich am eigenen Arbeitsplatz durch Konstitutionierung von Kooperation mit



Wedding (Hohenzollern-Str.) Ullrich, Leopoldstr. 10, Himmelpfortstr. 10



Leserbriefe

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

Über das Thema Stillen habe ich mich sehr gefreut. Ich vermißte jedoch einige praktische Tips über Still-Schwierigkeiten (zuviel oder zu wenig Milch u.a.). Drei Kontaktadressen finde ich ein bißchen wenig! Ansonsten bringt mehr solche frauen- und kinderfreundlichen Artikel!

Petra Cardis, 2 Hamburg

Schnell noch stillen, dann zur Arbeit... von Barbara kann systematisiert werden. Dieser Bericht räumt anschaulich mit der Mär auf, daß Kinder Paare binden. Genau das Gegenteil ist der Fall. Es ist nur nichts oder fast nichts drüber zu finden, daß während der Schwangerschaft mit Hinwendung zum Kind, ganz normal die Affinität zum Partner für die Frau nachläßt, ob noch Geschlechtsverkehr oder nicht, bleibt sicher individuell eine offene Frage, grundsätzlich gibt es aber Zeiten des Nicht-so-wohlbefindens, wo der Verkehr zur Vergewaltigung wird.

Stillen sollte wirklich nur die Frau, die das irgendwie mit ihrem Leben arrangieren kann, ich habe Leute gekannt, die brachten das Kind in der Nähe der Arbeitsstätte unter und stillten dort. Wenn es aber sich nicht reibungslos in den Tageslauf einreihen läßt, sollte frau wirklich lieber auf Stillen verzichten, weil sich bekanntlich – und darüber gibt es Literatur – sich nervöse Zustände von frau auf das Kind transponieren.

Gerda Guttenberg, Frankfurt/M.

Weibliche Kreativität

Ich heiße Sabine und bin 18 Jahre. Ich habe neulich durch Zufall die Courage entdeckt und habe sie mal durchgeblättert. Bis ich bei dem Thema „Weibliche Kreativität“ stehen geblieben bin. Er drückt genau das aus, an was die meisten Frauen scheitern. Nämlich lernen, selbständig zu sein, eigene Interessen zu finden, ihren Körper kennenzulernen, kurz, sich selbst zu verwirklichen und zu finden. Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, wie ich in der Luft gehangen habe. Denn von meiner Mutter wollte ich mich lösen, was ich auch einigermaßen geschafft habe, und bei meinen Freunden wurden ständig Rollenspiele praktiziert. Ich wollte es immer sagen, was ich sehe und empfinde, hatte mich aber nicht getraut. Ich hätte sie

ja vielleicht verloren. Ich hatte Angst vor dem Risiko. Als ich es nicht mehr ertragen konnte, ständig unterdrückt zu werden, löste ich mich von ihnen und war allein. Das war am Anfang sehr schlimm. Ich hatte keinen Halt, weil ich selbst auch noch nicht wußte, was mich interessiert. Inzwischen habe ich daran gearbeitet und kann mich ganz gut durchsetzen, zwar nicht so, wie ich möchte, aber es geht.

Sabine Wagner, 1 Berlin

Was im Artikel beschrieben, von LE GRIF für weibliche Ästhetik gehalten wird, ist das, was einer Frau, die sich auf den Beruf Hausfrau spezialisiert hat, an Nebentätigkeiten dilettantischen Charakters auf dem Gebiet der Kunst zu erreichen gegeben ist. Meiner Ansicht nach ist Kunstmachen ein Beruf wie jeder andere auch, in dem es sehr viel zu lernen gibt. Wer diesen Beruf nicht erlernt hat, der dilettiert (was ich nicht für schlecht halte, wer will, der soll nur!). Ich finde es aber gefährlich, wenn man die Ergebnisse dessen, was Hausfrauen oder auch sonstwie beschäftigte Frauen als Nebentätigkeit kreativ produzieren, zur weiblichen Ästhetik erklärt. Weibliche Ästhetik bei den neuen, feministischen Künstlerinnen? Ich kann da eigentlich nur die thematischen Besonderheiten entdecken, die der Feminismus mit sich bringt.

Sanne Klein, 85 Nürnberg

Konflikte

Jetzt bei Euren Berichten über die Konflikte der gemeinsamen Arbeit hab ich mich dabei ertappt zu denken: hoffentlich packt ihr's, die Schwierigkeiten von alternativen Arbeitsformen zu überwinden, hoffentlich passiert es nicht, daß es eines Tages keine Courage mehr gibt... Ich finde es unheimlich gut, daß ihr so ausführlich über die Schwierigkeiten der Zusammenarbeit schreibt – vielleicht besonders, weil es mich betrifft, da ich auch in einem 'Büro' mit alternativer Arbeitsform arbeite, zwar nicht nur mit Frauen, aber die Sachen, die ihr thematisiert habt, zum Teil auch die Probleme sind, an denen wir knakken.

Bertine Schröder, 2 Barsbüttel-Willinghausen

Ich finde es sehr schön, daß ihr in der Februar-Courage von eurem Gruppenkonflikt berichtet; noch schöner fände ich es, wenn ihr euch prinzipiell die Zeit nehmen würdet, euch voll einer solchen Problematik zu stellen und dann eben ruhig einen Courage-Schwerpunkt daraus macht – oder glaubt ihr denn, Berichte übers Stillen oder über Transsexualität sind für Courage-Leserinnen interessanter als das, was in eurem Frauenprojekt abläuft?

Vivian, 3441 Kirchhosbach

Es ist also doch nicht so, daß einem die Zeitschrift einfach so ins Haus geflattert kommt. Zeigt bitte weiter eure Probleme auf, daß sie im Interesse aller Frauen gelöst werden.

Maria Schulze, 69 Heidelberg

Ich bin froh, euch entdeckt zu haben, mit euch zu lernen, Mut zu gewinnen für mein Leben als Frau mit anderen Frauen, für Gespräche, gemeinsames Tun, in dem ich noch ziemlich am Anfang bin. Ich spüre in euren Beiträgen Sensibilität, Tiefe und Offensivsein im weiterweisenden Sinn, die ich bei anderen Zeitungen vermißt habe. Es ist gut, daß ihr eure eigenen Konflikte nicht als Inhalt herausläßt, Offenheit über das Entstehen der Zeitung herstellt.

Carda Grasse, 78 Freiburg

China-Reise

Nicht, daß ich es unbedingt vergessen wollte, aber beim Lesen des Peking-Reise-Berichtes von Barbara Duden konnte ich zum ersten Mal vergessen, daß meine Nase in einer frauenbewegten Zeitschrift stak! Barbaras ausgeglichene, gelassen-ruhige schöne (etc.) Sprache, ließ mich mitfahren, mitaussteigen, mit-einsteigen. Ein Gefühl der Muße beim Lesen, ohne daß (wie das bei so „beschaulichen“ Sachen leicht passiert) frau ins blöde Glotzen gebracht wird.

S.M., 1 Berlin

Geschichtsunterricht

In unserem Geschichtsunterricht (9. Klasse des Friedrich-Ebert-Gymnasiums) wurde über verwahrloste Kinder gesprochen, und ein Typ meinte, daß daran die Frauen schuld seien, die aus „Eitelkeit“ arbeiten gehen. Einer meinte, daß es doch durch Jahrhunderte lang so war, daß die Frauen die Hausarbeiten machte und es doch so bleiben könnte. Unser Lehrer behauptete, daß die Frauen so etwas eben besser könnten. Auf unser Argument, daß sie ja leider dazu erzogen werden (um in diese Rolle gedrückt zu werden), tat er mit Mutterinstinkt ab! Wir waren 4 Mädchen (in unserer Klasse sind nur 13 Schüler/innen), die stark gegen all dies protestierten. Unser Lehrer, der sonst ganz gute Ansichten hat, meinte, daß es doch heute nicht mehr so ist, daß die Frau moralisch zum Kindererziehen gezwungen wird, und daß die Männer doch auch viel mithelfen (haha!). Wir gingen ziemlich schockiert aus der Klasse und irgendwie resigniert man/frau ja auch nach einiger Zeit, wenn man/frau gar nicht akzeptiert wird.

Susanne Langhammer, 1 Berlin

Akademikerinnen

Bei einer Zusammenkunft von Mitgliedern der Gruppe Stuttgart des Deutschen Akademikerinnenbundes haben wir vor einiger Zeit über feministische Literatur und dabei u.a. auch über die Zeitschrift Courage diskutiert. Auffallend an Courage ist u.E. die Diskrepanz zwischen einzelnen Beiträgen. Zustimmung fanden Beiträge mit sachlichen Informationen, wie etwa das Interview mit Else Sandër, das Kaleidoskop zur Frauengeschichte oder etwa „Wie die Leichtergruppen entstanden“. Als, gelinde gesagt, anöndend wurden sexuelle Erfahrungsberichte beurteilt. Es gibt doch eigentlich schon Zeitschriften genug, die Sex als Dauerthema behandeln! Für den Entschluß, in Zukunft Courage nicht mehr zu kaufen, waren aber schließlich vor allem solche Beiträge ausschlaggebend, in denen Darstellungen Dritter Ihren Mitarbeiterinnen gegenüber offensichtlich ohne irgendeine Nachprüfung als Tatsachen dargestellt wurden. Das gilt ganz besonders für Beiträge im Oktoberheft und hier wiederum für den „Haut in Stammheim“.

Dr. Kohlheiss, 7 Stuttgart

Vergewaltigungsprozeß

Ich hatte den Eindruck, als wollte die Prozeßbeobachterin zeitweise die Füße der Hauptbelastungszeugin küssen, und zwar nur, weil der Angeklagte ein Mann ist. Das läuft auf blinde Wut hinaus, mit der uns Frauen sicher nicht geholfen ist und die Männer nur zu Lachsälven anregt.

Heidrun Balzer, 1 Berlin

Transsexualität

Ich selbst bin auch einer von jenen Menschen, die sich einer Geschlechtskonversion unterzogen haben und nun von den juristischen Auswirkungen benachteiligt sind. Wegen der Weigerung der Behörden, mir die meiner Identität entsprechenden Personalpapiere auszustellen, kann ich mich auch nicht als Heilpraktikerin, meinem erlernten Beruf, niederlassen. Ich verdiene meinen Unterhalt als Medizinjournalistin und habe bereits im WDR einen 45-Minuten-Film über dieses Thema gemacht. Jetzt schreibe ich ein Buch.

Manuela Adebahr, 8 München

Abgesehen von der Frage, ob dieses Thema wirklich wichtig genug für eine Titelgeschichte ist, müßte es doch vor allem von der Seite der Frauen her betrachtet und angegangen werden und von unseren Problemen und nicht vom Blickwinkel des Transsexuellen. Ich wünschte, ihr hättet stattdessen mit der gleichen Sensibilität, Ausführllichkeit, Toleranz und Einfühlungsvermögen vor allem Gespräche mit den Frauen gebracht, die es nicht ertragen können, einem Transsexuellen im Frauenzentrum oder im Lesbenzentrum begegnen zu müssen. Dieses Gespräch hätte ebenso deutlich aufzeigen müssen, welche Ursachen und Schwierigkeiten zu einer Ablehnung von Transsexuellen in Frauengruppen bei diesen Frauen führen, wie ihr es umgekehrt von der Situation des Transsexuellen ausgehend gemacht habt. Ich finde es deprimierend, daß ihr so eindeutig bei diesem Problem von der Seite des Mannes ausgegangen seid, der ein zugegebenermaßen schwieriges Schicksal hat, und damit implizit Frauen wieder zum Verständnis, Hilfs- und Opferbereitschaft für den Mann auffordert. Gerade Eigenschaften, die uns sowieso andauernd Schwierigkeiten und Hemmungen bereiten!!!

Britta Borchard, 2 Hamburg

Eine Typologie der Transsexuellen ist schlechterdings möglich. Jedem Individualfall liegen andere Bedingungen zugrunde, so daß man sich vor Verallgemeinerungen hüten muß. Gut, daß auch Sie das betont haben! – Auch die Grenzen zwischen Transvestitismus und Transsexualität sind fließend. Jede(r) Transsexuelle beginnt phänomenologisch als Transvestit. Viele bleiben es, weil sie bei einer Geschlechtsumwandlung keine Möglichkeit für ein erträgliches Leben innerhalb der Gesellschaft sehen. Die Reaktion der meisten Mitmenschen auf Transsexuelle ist Isolationsfolter im wahrsten Sinne des Wortes! Warum dürfen Männer keine Röcke tragen, den Haushalt versehen oder nach der Geburt eines Kindes die Rolle der Mutter übernehmen? Man kann nicht oft genug darauf hinweisen, wie absurd im Grunde genommen diese Zwänge sind. Wo bleibt hier das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, wenn diese Persönlichkeit weiblich sein möchte?

Die meisten können sich das nur deshalb nicht vorstellen, weil sie entweder zu Hausfrauen oder zu Ernährern erzogen wurden! Wie viele Transsexuelle sind Opfer oder sogar Produkt dieser Zwangsidentifikation, wie viele Transsexuelle würde es als solche vielleicht gar nicht geben, wenn die Bedingungen anders wären?

Transsexuelle gibt es auch deshalb, weil unsere Gesellschaft nur die totale Identifikation als Frau oder Mann zuläßt. Zwischenstufen sind zum Kümmerdasein verurteilt oder werden Objekt härtester gesellschaftlicher Pressionen.

H.B., 3 Hannover

Cosima Wagner

Euer Bericht über Cosima war duftig, weil man in Cosima exemplarisch sieht, daß ein Mann, um große Karriere zu machen, eine Frau psychisch und intellektuell vereinnahmt.

Christa Gr. Lembeck, 44 Münster

Solche Ergänzungen, Anmerkungen, neue Gedanken zu bekannten (auch Männer-) Biographien würde ich gerne öfter lesen.

Heidi Lembach, 7 Stuttgart

Courage-Sprache

Wie sollt ihr mir Mut machen, wenn ich eure Sprache nicht verstehe? (Ich befürchte, es geht vielen Frauen genauso). Ihr hofft doch auch, daß es nicht nur ein kleiner Teil schafft, (die vielleicht eine bessere Schulbildung haben), es soll doch unsere Sache sein und deshalb von uns allen verstanden werden. In der Hoffnung, euch bald besser verstehen zu können.....

Ursel Petry, 6757 Waldfishbach

Ich könnte mir vorstellen, daß sich bei dieser Umfrage bestätigt, daß die Courage von Frauen eines bestimmten Niveaus oder einer bestimmten Ausbildung gelesen wird. Aber das sollte euch auf keinen Fall dazu bringen, euer Niveau herabzuschrauben, um mehr Frauen zu erreichen. Die Courage bringt gute Informationen, schwafelt nicht nur und man erfährt wirklich in jeder Ausgabe etwas Neues.

Maria Schulze, 69 Heidelberg

Die Berichte, die mich auch immer sehr interessieren, die so in Richtung weibliche Anthropologie gehen, z.B. das über die Kreativität oder den Psychoanalyse-Treff: das ist meiner Ansicht nach echt zu schwer geschrieben. Und ich habe sogar ein bißchen Ahnung davon, wie soll es den Frauen gehen, die das nicht haben? Ich bin übrigens die Frau, 19 Jahre alt, die viel lacht und viel weint und in der Horrornr. Bochum (14 Betonklötze, 2.500 reaktionäre Studenten, viele frauenfeindliche Profs) das entsetzliche Fach Jura studiert. Aber wir haben gottseidank (frauseidank) 'ne Frauengruppe.

Frauke, 463 Bochum

Kinderhaus

... habe ich mit großer Freude gelsen. Ich finde es Klasse, daß es sowas gibt. Was mir auch noch sehr gefallen hat, daß die Männer sich auch im die Kinder kümmern. Zwei Punkte habe ich zu kritisieren: 1. Das Gegenteil von behindert ist nicht gesund, sondern nicht behindert. 2. Die Aussage von Lisa, sie hätte sich normal gefühlt, als sie das erste Mal ihr Kind alleine in der Gruppe gelassen hatte und zum Frisör gegangen ist, ist sehr schade und traurig. Ist man (frau) denn unnormal, wenn man ein behindertes Kind hat?

Kornelia Bach, 5802 Wetter

Was wird mit dem zweiten Frauenhaus? Berliner FZ-Frauen haben in der Januarnummer der Courage (1/78, S. 48/49) über die Entstehung eines zweiten Frauenhauses in Berlin berichtet.

Wir möchten einige Punkte richtig stellen: – Zu unserer Gruppe gehören mehrheitlich solche Frauen, die an Frauenfragen arbeiten oder interessiert sind – ohne irgendwo angeschlossen oder organisiert zu sein –, sowie etwa zu gleichen Teilen Frauen aus dem ASF, aus dem Arbeitskreis Emanzipation (AKE) der FDP und aus der autonomen Frauenbewegung. – Wir – als relativ neu konstituierte Gruppe – sind gerade dabei, Satzung und das noch offene Konzept des zweiten Frauenhauses zu diskutieren. Das wird unter Umständen noch ein Weilchen dauern. – Erstes Ergebnis unserer Diskussion: wir wollen die Erfahrungen anderer Frauenhäuser in unsere Arbeit mit einfließen lassen. Neben geplanten und zum Ziel schon realisierten Kontakten zu westdeutschen und ausländischen Frauenhäusern haben wir die Frauen aus dem ersten Berliner Frauenhaus zu einem Informationsabend eingeladen.

Diskussionsgruppe zweite Frauenhaus

Presseerklärung Rosemarie Prieß

Mit Erschütterung und Wut habe ich in der Courage Nr. 1/78 die Presseerklärung von RA Gisela Gebauer zur Inhaftierung von Rosemarie Prieß, sowie die Haftbedingungen gelesen. Wieder einmal mußte ich feststellen, wie unser „freiheitlich-demokratischer Rechtsstaat“ darauf bedacht ist, jegliches kritisches Denken und Handeln zu unterdrücken und auszulöschen. Mit den verschärften Haftbedingungen soll Frau Prieß wohl erst recht in den Tod getrieben werden. Jede(r), die (der) heute sich für die Menschenrechte und das Leben, gegen Unterdrückung, einsetzt, ist Terrorist oder Sympathisant. In den Gefängnissen soll dann durch Isolationshaft und ständige Beobachtung das Kritisch-Sein und der Lebenswille gebrochen werden. Wo fängt denn unser „Recht auf Meinungsfreiheit“ und „menschenswürdige Behandlung“ an? Was muß noch alles geschehen, bis alle aufwachen und sich gegen diese Verarschung durch die Regierung wehren???

P.S.: Ich habe lange überlegt, wie ich das Wort „Verarschung“ durch ein anderes ersetzen könnte, doch es ist mir nichts eingefallen, denn ich empfinde es als nichts anderes!

Christina Scharwies, 7440 Nürtingen

Courage im Ausland

Vielleicht seid ihr euch gar nicht so bewußt darüber, wie hilfreich eure Zeitung für uns „Ausländerinnen“ sein kann, für uns Frauen, die schon lange im Ausland leben und auf die eine oder andere Art und Weise den Kontakt verloren haben. Für Frauen, die so wie ich in einem Land leben, welches ich heiß und innig liebe, aber indem frau nichts zu melden hat und an allen Ecken diskriminiert, überfordert und auch heute noch in die Küche verbannt wird (mit wenigen Ausnahmen).

Alexandra Gudrun Becker, Granada

Zum schönen Osterfeste . . .

könnt Ihr den Jahrgang '77 (11 Hefte)
zum Sonderpreis von 20 DM (incl. Porto) bestellen.
Zum Verschenken, zum Selber-Lesen, zum Sammeln . . .
(Einzelhefte 2 DM; auch Jahrgang '76 Heft 2, 3 und 4)
Ihr könnt nach Erhalt der Rechnung zahlen oder einen
Schein beilegen. Bestellung an:

Bleibtreustraße 48, 1000 Berlin 12,
Tel.: 030/883 65 29 und 883 65 69

Schwerpunkte .

1/77	Prostitution	10/77	Knast
2/77	Bürgerinitiativen	11/77	Frauengesundheitszentrum
3/77	Lohn für Hausarbeit	12/77	Gewerkschaften
4/77	Frauenoperationen I		
5/77	Frauenkunst		
6-7/77	Ferien machen	Einzelhefte:	
8/77	Alte Frauen	2/76	Frauenhaus und Berufsverbot
9/77	Alte und Neue Frauenbewegung (mit Kaleidoskop zur Frauengeschichte)	3/76	Frauenwohngemeinschaften
		4/76	Klinikgeburten

Abonnement

Ich abonniere Courage ab Nr./78

6 Hefte DM 18,-
12 Hefte DM 36,-

für mich: _____
für: _____

Absender: _____

Datum: _____ Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementschluß
einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise
das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Unterschrift: _____

berliner frauenzeitung
COURAGE

Bleibtreustraße 48, 1000 Berlin 12,
Tel.: 030/883 65 29 und 883 65 69

berliner frauenzeitung
COURAGE

4/78 erscheint am 28. 3. 78
Schwerpunkt: Ausländerinnen in der BRD
und Psychiatrie II